

15 / 18

Populärwissenschaftliche Erzählung von
Heinz-Christian Hübner 2026

Sorau
Niederlausitz

Versuch einer
Chronik in
Zeitscheiben
und
Jahresringen

Diese Stadtchronik ist eine separate Veröffentlichung meiner populärwissenschaftlichen Erzählung:

„Wir sind die Niederlausitz“ Megachronik ihrer 18 historischen Städte



„Wir sind die
Niederlausitz“
Chronik ihrer
18 Städte



Eine populärwissenschaftliche
Erzählung von
Heinz-Christian Hübner

Inhalt:

Teil 1: „Die Lausitz erzählt“,

Teil 2: „Chronik Stadt Sorau in Zeitscheiben und Jahresringen“

Die Niederlausitz (niedersorbisch *Dolna Łužyca*, obersorbisch *Delnja Łužica*, polnisch *Dolne Łużyce*) ist eine Region und ein ehemaliges Territorium im Süden des Landes Brandenburg, im nördlichen Sachsen und im Westen Polens. Ihr Zentrum ist heute die Stadt Cottbus.



<https://www.geocaching.com/geocache/GC5N20Y>

Die Lausitz spricht –



**Ein Blick zurück in die Jahre –
die Lausitz erinnert sich**

Ich bin die Lausitz

Mein Land ist weit, meine Wege sind alt. Unter meinen Hügeln ruht die Zeit, und wer mit offenen Augen wandert, der liest in meinen Wiesen und Flüssen wie in einem aufgeschlagenen Buch.

Vieles habt ihr vergessen, was einst hier war – und doch tragt ihr es weiter, in Sprache, Namen und Häusern, die sich aneinanderlehnen wie müde Freunde nach langen Jahrhunderten.

Nicht nur ein Landstrich, sondern ein Gedächtnis.

Meine Geschichte beginnt nicht mit einem Datum, sondern mit einer Ahnung. Mit Spuren im Boden, mit Flüssen, die sich erinnern. Mit Menschen, die kamen – nicht alle auf einmal, nicht alle für immer. Aber sie hinterließen Zeichen, die ich bewahre.

Ich bin die Lausitz – die weite, stille Lausitz.

Hier hängt der Nebel über den Flüssen wie ein Gedanke, der sich nicht entscheiden kann, ob er Traum oder Erinnerung sein will. Geschichten wehen über meine Felder, verborgen in den Winden, die von Moor zu Hain ziehen.

Ich war Wald, bevor ihr kamt.

Ich war Wasser, bevor ihr trankt.

Ich war Schweigen, bevor ihr fragtet.

Dann hob ich meine Stimme – langsam, wie eine träge Flussbiegung. „Ich will erzählen. Von dem, was war, bevor ihr mich benannt habt. Von den Völkern, die keine Namen hinterließen, nur Spuren – leise schimmernd wie Nebel über dem Moor. Mythisch, poetisch, wissend. So soll es beginnen: eine Reise durch Zeiten, die nicht in gerader Linie fließen, sondern sich verweben wie Erinnerungsfäden in einem alten Gewebe. Von den Germanen, die ihre Götter in den Hainen suchten. Von den Slawen, die mir neue Worte gaben. Und von Darbot, dem sorbischen Jungen, der sah, was andere übersahen.“

„Dann sprich“, raunte der Wind. „Du mit deiner Tiefe – ich mit meiner Weite.“

Und ich beginne zu erzählen:

Ich erinnere mich an die ersten Schritte, die nicht von Tieren stammten – vorsichtig, tastend, als fragten sie: *Dürfen wir bleiben?* Es war um die Zeitenwende, als sie kamen – die Germanen, Semnonen, Sueben, vielleicht auch andere, deren Namen der Wind längst verweht hat.

Sie bauten ihre Häuser aus Holz und Lehm, nahe am Wasser, doch mit Respekt vor meiner Laune. Ihre Religion war Natur, ihre Ordnung dezentral. Sie pflügten, züchteten, handelten – auch mit Rom, dessen Münzen manchmal in meiner Erde glänzten. Doch irgendwann wurden ihre Spuren still.

Ich sah sie jagen und opfern, sah sie tanzen um Feuer, das sie ehrten wie einen Bruder. Ihre Götter wohnten in Steinen, Bäumen, Schatten. Ihre Hände waren geschickt – sie schnitzten, mahlten, webten. Sie blieben nicht lange, aber lange genug, dass ich sie nicht vergaß.

Archäologen fanden, was sie hinterließen: Grundrisse von Häusern, Vorratsgruben, Keramikscherben, Feuerstellen. In Brieske, Großbräschen und Sedlitz und überall. Einfache Höfe, keine Städte – Gemeinschaften, eingebettet in meine Landschaft.

Die Flüsse, Spree und Havel, waren ihre Lebensadern. Besonders die Semnonen, so sagt man, siedelten an ihren Ufern. Doch schon 1889 warnte Professor Jentsch, ein früherer Forscher meiner Urgeschichte, davor, ihnen allzu frühe Ansiedlungen zuzuschreiben: Die Germanen, schrieb er, seien „zu unstet, um schon Jahrhunderte vor Christus hier Wurzeln zu schlagen“.

Ich spürte, was er meinte. Die Welt verändert sich immer. Und ich – ich fühle, wenn sich neue Schritte nähern.

Lange blieb ich dann leer. Die Feuer verlöschen, die Stimmen verstummen. Dann, viele Generationen später, kamen wieder Menschen. Nicht als Eroberer – als Suchende.

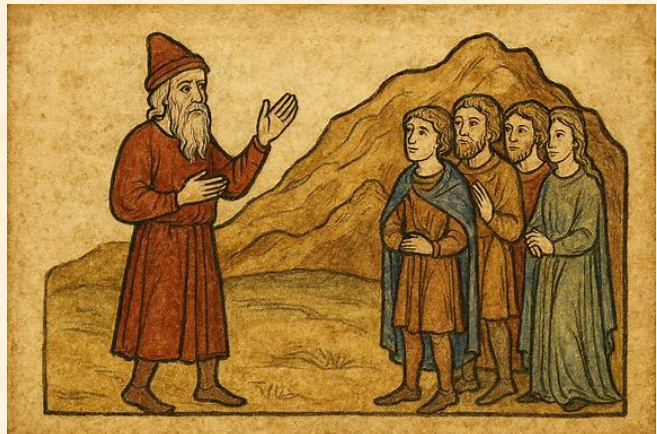
Ab dem 7. und 8. Jahrhundert begann eine neue Zeit. Aus dem Osten kamen sie, langsam, tastend – die Slawen. Sie brachten eine andere Sprache, andere Bräuche, andere Lieder. Und sie blieben.

Mit ihnen erwachte ich neu. Felder wurden gerodet, Dörfer gegründet – Keimzellen dessen, was später Senftenberg, Dubrau, Spremberg oder Cottbus heißen sollte. Neue Formen des Ackerbaus entstanden, neue Siedlungsweisen – das Frühmittelalter hatte auch mich erreicht.

Ihre Kultur prägte mich über Jahrhunderte. Und bis heute klingt – fast unhörbar, aber stetig – ein Grundton aus jener Zeit in mir nach.

Witajso – willkommen.

So lässt mich der Chronist Cosmas von Prag im 12. Jahrhundert sprechen, als er von Stammvater Boemus erzählt, der mit seiner Schar in das verlassene Land zog und rief: „Sei begrüßt, du von Schicksal bestimmtes Land! Bewahre uns und unsere Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht.“



Ein mythisches Willkommen – und doch der Beginn einer ganz realen Bewegung, die Europa verändern sollte.

Und ich, die Lausitz, erinnere mich.

Sie kamen aus dem Osten, leise wie Tau im Morgenlicht. Ihre Worte waren weich, ihre Gesten bedächtig. Sie nannten sich *Slawen* – und ich nannte sie *Hoffnung*. Sie brachten Körbe statt Schwerter, Samen statt Feuer. Ihre Götter waren freundlich, ihre Lieder lang. Sie sprachen mit dem Wasser und hörten auf den Wind.

Sie gaben mir neue Namen: *Dolna Łużyca* – Niederlausitz. *Błota* – Spreewald. *Serby* – Sorben. Und sie grüßten mit *Dobre zajtšo!* – Guten Morgen.

Sie bauten ihre Häuser aus Holz, ihre Götter aus Geschichten. Sie feierten das Licht, ehrten die Dunkelheit – und sie hörten mir zu. Ich sah sie kommen, wachsen, lieben. Ich sah sie streiten, bauen, beten.

Und *ich* wusste: Diesmal würden sie bleiben.

Ich, die Lausitz, erinnere mich. Nicht an jedes Wort, aber an jeden Ton. Nicht an jeden Namen, aber an jede Spur. Und ich bin bereit, zu erzählen – in Zeitscheiben, in Jahresringen, in Stimmen.

Vom Wurzeln und Werden – das sorbische Land erwacht

Ich die Lausitz, atmete auf. Nach Jahrhunderten der Stille wurde ich wieder bewohnt. Rauch stieg auf zwischen Birken und Eschen, Hähne krächten in der Morgendämmerung, und über den Niederungen schwang sich der erste Klang einer neuen Sprache.

Die Slawen – meine neuen Kinder – waren Menschen mit Sinn für Erde und Maß. Sie lebten nah an mir, nicht über mir. Ihre Dörfer wuchsen dort, wo Wasser, Wald und Weide sich berührten. Ihre Häuser standen auf Holzpfehlern oder erhöhten Wiesenrücken, um den Frühlingsfluten zu entgehen. Wenn sie bauten, taten sie es mit Geduld – aus Lehm, aus Rinde, aus dem, was ich ihnen schenkte.

Sie rodeten Wälder, doch nicht, um zu herrschen, sondern um Raum zum Leben zu schaffen. Der Acker war ihr Mittelpunkt, das Feld ihr Herz. Im Rhythmus der Jahreszeiten arbeiteten sie – säten im Frühling, ernteten im Spätsommer, feierten, wenn das Korn in den Scheunen lag.

Ich sah sie tanzen in den Nächten, wenn sie den Göttern dankten. Ihre Gesänge waren einfach, aber sie hallten weit – bis in die Moore, wo der Nebel lauschte. Ihre Götter waren viele, doch nicht fremd: sie lebten in den Bäumen, in Quellen, in Steinen. Swantewit, der Weiße Herr, schaute über Felder und Flüsse. Triglav, der Dreigesichtige, wachte über Licht und Schatten. Und in manchem Dorf, so will es die Sage, stand noch lange ein heiliger Pfahl, geschmückt mit Kränzen und Stoffbändern, wenn der Wind zur Erntezeit durch die Halme strich.

Ihre Sprache war weich und sang sich über die Felder. Woda nannten sie das Wasser, zora den Morgen, mati die Mutter. Bald durchzog dieses Reden mein Land – sanft, aber bleibend. In ihren Worten wohnten Wärme und Weltkenntnis zugleich.

Ich spürte, wie sie mich nannten: Lužyca – die sumpfige, wasserreiche Erde. Und ich erkannte mich wieder.

Auch das, was sie verband, war mehr als Blutsverwandtschaft. Es war die gemeinsame Arbeit, das Teilen, das Erzählen. Am Abend saßen sie vor den Häusern, flickten Netze, flochten Körbe, erzählten von Ahnen und alten Wundern. Und manchmal, wenn die Kinder lauschten und der Mond wie eine helle Münze über den Feldern hing, wurde aus Geschichte Sage – und aus Sage Glaube.

So wuchsen die Dörfer: Dubrau, Koschen, Niemtsch, Zliobna – später Senftenberg genannt. Keine Städte noch, aber Keimzellen künftiger Gemeinschaften. Ihre Lage war bedacht, nie zufällig. Immer nahe an Wasserläufen, auf Inseln trockener Erde zwischen feuchten Niederungen.

Archäologen werden eines Tages ihre Spuren lesen wie eine stille Schrift: die Reste von Öfen, Scherben von Vorratsgefäßen, Spuren von Webgewichten und Pflugscharren. Alles Zeugnisse eines Volkes, das mit Geduld kam und mit Geduld blieb.

Und ich, die Lausitz, fühlte, wie das Leben wieder tiefer in mich einsank. Die Stille wurde nicht zerstört – sie wandelte sich. Aus der alten Einsamkeit wuchs Geborgenheit.

Sie riefen: Witajsa! – Willkommen.

Und ich antwortete: Witajće! – Willkommen auch ihr, die ihr mir neues Leben bringt.



Ich wusste, nun würde nichts mehr so leicht verwehen. Denn aus ihren Händen wuchsen Siedlungen, aus ihren Worten Geschichten, und aus ihrer Nähe entstand das, was mich bis heute ausmacht: ein Land der Übergänge, in dem nichts ganz verschwindet – sondern weiterlebt, verwandelt, im Flüstern des Windes, im Spiegel des Wassers, im Lied der Sprache.

Die Sorben – Kinder zweier Landschaften, Hüter zweier Sprachen

Mitten im Herzen Deutschlands, dort wo die Flüsse gemächlich durch Moore und Wälder gleiten und die Erde Geschichten flüstert, lebt ein Volk, das oft übersehen wird und doch seit Jahrhunderten standhält: die Sorben. Sie sind eine westslawische Minderheit, deren Wurzeln tiefer reichen als viele Grenzlinien auf Karten. Ihre Gemeinschaft teilt sich in zwei Gruppen – die niedersorbischen *Serby* und die obersorbischen *Serbja*. Ihre Lebensräume folgen der

alten Trennung von Nieder- und Oberlausitz, doch die Unterschiede gehen weit über die Geografie hinaus.

Die einen blicken zurück auf die *Lusizer*, die anderen auf die *Milzener* – zwei Stämme, die bereits im frühen Mittelalter die Lausitz besiedelten. Ihre Sprachen entwickelten sich unterschiedlich, ihre Bräuche nahmen eigene Farben an, und ihre Geschichten wurden von verschiedenen Mächten geprägt. Was sie eint, ist die stille Beharrlichkeit, mit der sie ihre Identität bewahren – oft gegen den Strom der Geschichte.

Zwischen Anpassung und Widerstand – die Sorben im Spiegel der Macht

Ob unter preußischen Königen, sächsischen Herzögen, in der Weimarer Republik oder unter dem NS-Regime, auch in der DDR – stets lastete ein Druck auf den Sorben, sich dem deutschen Nationalbild anzupassen. Die Sorge um die eigenen Kinder war dabei eine Konstante: Wie viel Sorbisch darf ein sorbisches Kind sein? Wie viel darf es sprechen, tanzen, glauben, ohne als fremd zu gelten?

Und doch: Die Kultur überlebte. Trotz Verboten, trotz Verordnungen, trotz der subtilen und offenen Bedrohung. Die Sprache wurde weitergegeben – manchmal heimlich, manchmal trotzig. Die Trachten wurden getragen – nicht nur als Folklore, sondern als Zeichen der Zugehörigkeit. Die Landschaft sah es, trug es mit, bewahrte es in ihren Fluren.

„Wenden“ – ein Name wie Nebel

Manchmal wurden die Sorben „Wenden“ genannt – ein Begriff, der wie ein Schleier über ihrer Identität lag. Historiker sprechen von einem römischen Irrtum, einem Sammelbegriff, der einst alle Slawen meinte. So wie „Germanen“ einst ein Wort war für viele, die keine gemeinsame Sprache verband, wurde auch „Wenden“ zum Etikett, das mehr verdeckte als erklärte.

Die Sorben trugen diesen Namen – nicht freiwillig, aber mit der Würde dessen, der weiß, wer er ist. Sie wussten um die Namen, die andere ihnen gaben, und um die, die sie sich selbst gaben. In der Lausitz war das Sorbische nie nur Sprache – es war ein inneres Zuhause.

Zwischen Zerrbild und Eigenleben

Die öffentliche Wahrnehmung schwankte: Mal galten die Sorben als „gute Wenden“ mit reicher Kultur, mal als rückständige Hinterwäldler, die sich dem Fortschritt verweigerten. Je fremder das Slawische erschien, desto stärker wurde die Germanisierung zur politischen Mission. Sprache, Trachten und Bräuche galten offiziell nicht als Zeichen fremder Gesinnung – und doch wurde die sorbische Sprache als rückläufige „natürliche Entwicklung“ beschrieben. Ein Paradox, das viele Sorben bis heute spüren.

Dennoch: Die etwa 62.000 Menschen zählende Gemeinschaft führt ein staatlich anerkanntes Eigenleben. Besonders in Sachsen wird das Sorbische bewusst gepflegt – in Schulen, in Medien, in Festen. In Brandenburg hingegen ist die Pflege oft leiser, aber nicht weniger bedeutungsvoll. Die Landschaft erinnert sich – an Stimmen, die einst lauter waren, und an Kinder, die heute zwei Sprachen sprechen.

Hybride Identitäten – Brücke statt Bollwerk

Die heutigen Sorben sind hybride Subjekte. Sie leben zwei Kulturen, sprechen zwei Sprachen, und wechseln zwischen ihnen mit einer Selbstverständlichkeit, die früher undenkbar war. Für viele ist das Sorbische ein Bollwerk der Identität – für andere eine Brücke zwischen Welten. Die Landschaft hört beide Stimmen, trägt beide Rhythmen.

Und anders als die dänische Minderheit in Schleswig oder die französischsprachigen Wallonen in Belgien haben die Sorben keine nationale Entsprechung. Sie sind nicht Schlesier, nicht Tschechen, nicht Polen. Sie sind Lausitzer – und das ist genug. Ihre Identität wurzelt nicht in einem Staat, sondern in einer Landschaft, die sie trägt und erzählt.

Nun soll die Geschichte *meiner* Städte erzählt werden, nicht in losen Bruchstücken, nicht Stadt für Stadt, sondern wie Jahresringe eines Baumes – Schicht um Schicht, Leben um Leben.

Jede Scheibe dieser Chronik birgt den Atem ihrer Zeit: den Rauch der Kriege, das Läuten neuer Kirchen, das Schlagen der Hämmer in den Werkstätten, das Wispern der Kinder auf sorbisch und deutsch, das Verstummen mancher Lieder.

Warum Jahresringe - Zeitscheiben?

Man kann Geschichte erzählen wie einen Fluss – breit, mäandernd, mit Nebenarmen und Stromschnellen. Doch wer je versucht hat, in diesem Strom die Entwicklung vieler Städte zugleich zu verfolgen, weiß: Man verliert leicht das Ufer aus dem Blick.

Darum habe ich die Zeit in Scheiben geschnitten. Fünfzig Jahre – nicht zu kurz, um Entwicklungen zu erkennen, nicht zu lang, um Einzelheiten zu verlieren. Jede Scheibe ist ein Fenster, durch das wir gleichzeitig in viele Orte blicken können.

- Diese Chronik ist kein Fluss, sondern ein Mosaik.
- Die Zeitscheiben legen sich wie Jahresringe um das Herz der Lausitz
- Sie machen Wandel vergleichbar, Entwicklungen sichtbar,
- Zusammenhänge greifbar.
- Und sie erlauben dem Leser, nicht nur durch die Zeit zu reisen sondern auch durch den Raum.

Die Geschichte der Niederlausitz ist reich, vielschichtig und oft schwer zu überblicken. Um diesen Reichtum zugänglich zu machen, habe ich die Chronik in Zeitscheiben von je 50 Jahren gegliedert.

Diese Struktur schafft Übersichtlichkeit. Sie erlaubt Vergleiche: Was geschah gleichzeitig in Lübben, Luckau und Calau? Wie veränderten sich Spremberg, Guben und Cottbus im selben Zeitraum? Die Zeitscheiben helfen, Entwicklungen zu erkennen, Unterschiede zu verstehen und Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Sie sind kein starres Raster, sondern ein Werkzeug, um Geschichte lesbar zu machen – für mich beim Schreiben, für die Leser beim Verstehen.

© 2025



Ich spreche aus Moor und Mauer, aus Glockenklang und Pflugfurche, aus den Stimmen der Städte, die mir einst wuchsen wie Wurzeln in den Sand.

Ich war da, bevor man mich zählte. Ich war Fluss und Flur, war Siedlung und Schwellenzeit.

Und dann kamen sie – meine Töchter. die achtzehn Städte, die mir Namen gaben, die mir Türme bauten und Märkte, die mir Glocken schenkten und Geschichten. Ich bin Lübben und Luckau, Calau und Spremberg, Guben und Senftenberg. Ich bin Vetschau und Lübbenau, Forst und Doberlug, Finsterwalde, Sorau, Triebel, Peitz, Herzberg, Cottbus, Döbern und Lieberose. Ich bin ihre Stimme, ihre Chronik, ihr Gedächtnis. Ich erinnere mich an das Jahrtausend, das sie wurden. Ich trage ihre Namen, ihre Wandlungen, ihre Wunden. Und ich spreche – nicht als Karte, nicht als Archiv, sondern als Landschaft, die lebt.

Anlage von Städten und Dörfern in der Lausitz nach Magdeburger Recht:

Die rein politische Expansion ab dem 9. Jh., ohne nennenswerte Ansiedlungen östlich von Elbe und Saale, ist nur bedingt der Ostsiedlung zuzurechnen. Gegen Anfang des 14. Jahrhunderts (im frühen Spätmittelalter) kann der Prozess als beendet betrachtet werden. Die Ostsiedlung fand somit hauptsächlich im Hochmittelalter statt. Ein erster Ansatz zur Besiedlung des Landes östlich der Saale findet sich in dem umstrittenen Aufruf zum Kampf gegen die Wenden (epistola pro auxilio adversus paganos slayos, 1108), der vermutlich aus dem Magdeburger Raum stammte und den **Kreuzzug gegen die Heiden** erstmals mit der Aussicht auf lohnende Landgewinne für Neusiedler verband.

Die Anlage von Burgen und Städten war eine Machtdemonstration- die alten wie neuen Landesherren in Ostmitteleuropa **besaßen, zwar viel Land**, dieses war jedoch in weiten Teilen nicht urbar gemacht und **erbrachte somit kein Einkommen**.

Altsiedler wurden allenfalls aus finanziellen Gründen diskriminiert. Die Landesherren sahen die Verdrängung der alteingesessenen Bevölkerung aufgrund der zu erwartenden deutlich höheren Einnahmen aus der Neubesiedlung als finanziellen Anreiz. Daher wurden Wenden, die sich am Landesausbau beteiligten, rasch assimiliert.

Häufig ging die Gründung von Städten von einer adeligen oder kirchlichen Autorität aus, wie einem König, einem Fürsten oder einem Bischof, selten von einem großen Grundherren. Sie bestimmten einen geeigneten Standort, oft an Flüssen, Handelswegen oder strategischen Punkten. Das Land wurde vermessen und aufgeteilt. Es entstand eine sogenannte „Stadtrechtsverleihung“, bei der die zukünftigen Einwohner spezielle Rechte und Pflichten erhielten. Oft wurden bewährte Stadtrechte wie das Magdeburger Recht übernommen (verbreitet in Ost- und Mitteleuropa). Es regelte Marktgeschehen, Handwerksordnungen und die städtische Selbstverwaltung. Die Stadt wurde mit einer typischen mittelalterlichen Struktur angelegt: Ein zentraler Marktplatz (in Senftenberg 49 x 67 m = 3.170 m²), eine Kirche und befestigte Stadtmauern gehörten dazu. Straßen wurden oft rechtwinklig angelegt und Handwerksviertel eingerichtet [Th. Schelz, NL-OL].

Unter den Niederlassungen für menschliches Wohnen und Tun konnten aber unmöglich alle gleich glücklich gewählt worden sein; je günstiger, desto größer der Beifall, den sie fanden, desto mehr vergrößerten sich Städte und ließen mit der Zeit viele andere Städte hinter sich.

Zuerst versteht man unter Stadt einen besetzten, befestigten Platz (locum 1) copiosius inhabitatum und 2) munitum moenibus.

Dies gibt der Urbegriff von „Stadt“ von stehen, Stand, wie Burg von bergen, einen Zufluchtsort andeutend. Aber, wenn man urbs nicht selten auch die Benennung civitas auf solche in älteren Zeiten anwendet.

Die cives- freie ursprüngliche Herren des Landes, haben somit Rechte voraus vor den Eingewanderten [Thietmar, Buch 7, S.237]. Der lateinische Name urbs ist für die vornehmsten Städte des 10.-12.Jh.

Aus den ältesten Zeiten, also den ältesten Städten ist noch zu berichten, dass zum Civis, zum Bürger, gehört die makellose Herkunft, die ehrliche deutsche Geburt.

Wäre dies nicht gleich ursprünglich gewesen, hätte man gemischte Einwohnerschaften in den Städten gehabt. Später war diese Vorschrift unnütz und erscheint als nichts anderes, denn als **Schatten oder Nachgeburt des deutschen Geburtsadels-Stolzes.**

Das Herrentum war die Grundlage des Rechts. Ursprünglich war dasselbe vielleicht patriarchalisch, hernach aber despotisch!

Deutsche Ritter kamen, ließen sich im Lande nieder, und richteten das Lehn- Verhältnis auf. Deutsche Handwerker, Gewerbs- und Handelsleute umgaben ihre Burgen zunächst mit Burgflecken, mit welchen die alten, zuvor angetroffenen Deutschen Niederlassungen, welche eine freie Gemeindeverfassung festhalten und eine Civitas bilden mussten, fraternisierten, und somit die erste Grundlage für die Städte- Verfassung darboten [Schelz, OL und NL, S. 482].

Doch ist auch schon im St. Emmeraner geografischen Manuskript der Münchner Bibliothek aus dem Ende des 9. Jh. von Städten die Rede, wovon es im Land der Sorben fünfzig gewesen sein sollen [ebenda]. Der Landesherr gab dem Grundherrschaft die Erlaubnis. Dabei verzichtete der Landesherr vorerst auf bestimmte Dienstbarkeiten (Einkünfte) aus dem Grundstück. Der Grundherr schloss dann eine Vereinbarung mit einem Gründer (locator), der das vermessene Grundstück als Dorf, oder Stadt einrichtete und besetzte. [Worbs, Archiv II, 317].

Dafür wurde er in dem Dorf Schulze, oder in der Stadt Vogt, also „Richter“.

Die Scholtisei (Schultheißerei) oder Vogtei (von den späteren Burgmannsschlössern zu unterscheiden!) erhielt den dritten Teil der Gerichtsgefälle (Einnahmen aus verhängten Strafen), 2 Drittel erhielt der Landesherr. **Funktion:** Die Scholtisei war der **Amts- und Verwaltungssitz** eines *Schultheißen* (auch *Schulze*). **Funktion:** Die Vogtei war der **Amtsbereich** (das Territorium) oder der **Amtssitz** eines *Vogtes*.

Zudem erhielt er eine Anzahl von Zins- und Zehntfreien Hufen (mansi liberi) nebst anderen Vorteilen.

Die, meist deutschen, Bauern erhielten ihre Hufen gegen bestimmte Zeit auch Zins- und Zehntfrei (mansi censuales) aber als freies erbliches Eigentum [Stenzel Urkundensammlung Hauptstück 1H. u. IV.].

Abbildung: Vergabe eines Locationsauftrages (aus Sachsenspiegel).



Ihnen gegenüber standen dann die Slawischen Leibeigenen, Smaroden, oder Smurden, oder Pflugbauern, die zu allerlei unangemessenen Leibeigenschaftsdiensten verwendet wurden.

Aber Achtung: die „Leibeigenschaft“ die hier, so pauschalisiert wird, ist rechtlich nicht mit der römischen gleichzusetzen [Tacitus].

Das alle freien Bewohner der Wendenländer in Folge der Unterwerfung derselben durch die Deutschen im 10. und 11. Jh. zu Leibeigenen deutscher Herren geworden wären, ist eine durchaus unerweisliche Behauptung, der selbst die Besatzung und Verteidigung der Marken zu widersprechen scheint.

Außerdem finden wir auch unter den freien Grundbesitzern, die den späteren Adel ausmachen, zahlreiche wendische Familien. Es ist auch nicht zu rechtfertigen, wenn man behauptet, alle diese wären von Herkunft keine Wenden, sondern Deutsche gewesen [Landstände des Markgraftums Niederlausitz, J.W. Neumann, 1843, S.98].

Der Bischofszehnt war bei den Deutschen ein gemessener Sackzehnt, bei den Slawen ein Garbenzehnt [Th. Schelz, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz nach alten Chroniken und Urkunden, 1847].

Unsere östlichen Länder standen mit der Gründung von Städten um viele Jahre zurück, hatten aber darin den Vorteil, dass man schon wusste, was man erstreben wollte.

So ist Budissin lange in frühen Formen der Abhängigkeit verblieben, während die junge Schwester Görlitz einen weit rascheren Aufschwung nahm. [Th. Schelz, NL OL S. 528]

Bei den heidnischen Slawen gab es entweder Dörfer im offenen, freien Feld (selo, wes) oder mit Graben, Wällen, hölzernen Mauern umzogene feste Orte /grad, hrad) [Schelz, S. 482].

„Das 12. und 13. Jahrhundert gelten als die Blütezeit der Städtegründungen.“ im ostmitteleuropäischen Raum. In dieser Phase entstanden zahlreiche Städte oder wurden erstmals urkundlich erwähnt, darunter Jüterbog (1174), Spandau (1232), Cölln (1237) und Berlin (1244). Weitere Beispiele sind Kyritz (1237), Wittstock (1248), Frankfurt (Oder) (1253), Neuruppin (1256) und Landsberg (1257). Diese Städtegründungen stehen im Zusammenhang mit dem Landesausbau, der Intensivierung des Handels und der Ostsiedlung.

Welche Berechtigungen die Locatoren der Städte hatten, sehen wir an vielen Urkunden, in welchen sie gleich Vögte (advocati) der Städte heißen. Sonach bleibt es sich am Ende gleich, ob unsere Lausitzer Städte durch Locatoren angebaut und eingerichtet wurden, oder nicht, wenn sie doch dieses erste Stadium der vogteilichen Verwaltung durchgegangen sind, was nicht zu bezweifeln ist [ebenda S.530] [Stenzel, Urkundenbuch, S. 236, S. 250].

Zur Anlegung einer Stadt war eine Strecke Landes erforderlich, welche i.d.R. die Fürsten hergaben. Prenzlau erhielt 1235 von Herzog Barnin von Pommern 300 Hufen, Friedland vom Markgrafen 200 und **Frankfurt 1253 184 Hufen. Müllrose 1275 184**, Stolpe 1310 200 Hufen. Dagegen Trachenberg nur 44, Grottkau 67 und **Liegnitz nur 100 Hufen**. Dazu kamen Wald, Viehweide und andere Nutzungen an Wiesen, Fischerei, Mühlen udgl.

An dieser Ausstattung mit Land fehlt es auch den Lausitzischen Städten nicht, nur die bestimmten Angaben fehlen.

Oft wurde das ausgesetzte Areal mit der Pflugschar. Furche umgrenzt. Dieser Grund und Boden wurde nun gegen einem, dem Begründer zu zahlenden und dem Vogt, oder Schulzen (Scultetas), in Empfang zu nehmenden Grundzins, (Hufenzins, Rutenzins, census arearum) den einzelnen Bürgern- deren Grund- und Lebensbedingungen die persönliche Freiheit war-, zu freiem Eigentum überlassen.

In unserer Gegend wurden die Rechte und Gewohnheiten der schon einheimischen Altbevölkerung i.d.R. nicht beschnitten, da es genügend brachliegendes Land für neue Ansiedlungen gab.

Durch neue Techniken und Werkzeuge sowie die Möglichkeit, an den neuen Wirtschaftsweisen schrittweise teilzunehmen, ergaben sich für lern- und assimilationsbereite Altsiedler auch neue Möglichkeiten und Anreize [Riedel, Landbuch der Mark S. 37].

Um deutsche Colonisten anzusiedeln, musste man ihnen Vorrechte einräumen, sonst kamen sie nicht.

Also den Besitz der ihnen zu übertragenden Güter nach Lohnrechts- Weise mit gemessenen Leistungen und Diensten und Beseitigung gerade der strengsten, der Leibeigenschaft eingehörigen Servitute.

Die Landesfürsten betrachteten die Städte als ergiebige, ihren Kammern ersprießliche Geldquellen, und beschränkten darum das Aufkommen der Städte und ihre Fortschritte in Freiheiten nicht [Schelz NL OL/ 531].

Die Steuereinnahmen der Städte waren mannigfaltig und ersprießlich, so dass den Kammern der Fürsten „auch Geld vieles“, zufluss. Hierzu ist auch das Meilenrecht zu zählen. Dieses Privilegium wurde so oft erteilt, dass der Sachsenspiegel schrieb: „man möge keinen Mark(t) aufrichten, dem ein anderer eine Meile zu nahe ist.“

Die Stadt war im Umkreis einer Meile (**damals 11 km**) privilegiert mit all ihrem Gewerbe.

Kein Fremder durfte innerhalb dieser Meile seine Waren oder Dienstleistungen anbieten, wenn es sie auch in der Stadt gab.

Weitere Rechte und Steuereinnahmen einer Stadt: Innungsrecht- Eintritts- und Aufnahmegeld, Ungeld (angaria) für Innungs- oder politische Vergehen, das Waagegeld, Münzgeld und Geldwechselgebühren, Salzmarkt, Einkünfte vom Schrotamt (Mühlenentgelt), Hopfenamt, Weinkeller,, endlich die Zölle vom Handel.

Die Finanzkunst des Mittelalters war so gut, dass es die Landesfürsten für günstiger hielten, statt aller einzelnen Anteile eine bestimmte Summe an jährlichem Geschoß (Steuern) sich von der Stadt überweisen zu lassen [Exactiones et extraordinariae, Stenzel, S. 201].

Städte die freier entscheiden konnte, blühten auf und wurden mächtig. Andere, die durch eifersüchtiges Festhalten ihres Landesherrn an seiner Autonomie, gegängelt wurden, verloren Bürger und Gewerbe.

Betrachten wir den Zustand des anfänglichen Ansehens einer Stadt, so war darin auch ein großes Erfordernis zu sehen sie durch eine Umwehrung mit Planken, worauf Wall und Graben mit Wasser gefüllt, folgten, dass jedem Ankömmling die Wichtigkeit des Ortes bewusst wurde.

Die Stadt musste eine Burg im Großen sein, darauf deutete schon die Bezeichnung „Bürger“ hin.

Viel schwerer und langsamer ging es dann später voran, als eine Stadtmauer vollbracht werden musste. Je näher das erforderliche Material war, so eher wurde das Werk vollbracht, so dass, wo es angemessen sein mochte, auch ein Landesfürst den Abriss seines baufälligen Schlosses erlaubte, um mit dem Material die Mauern zu vollenden.

ER hatte eine ganze Menge von einer gut befestigten und wehrhaften Stadt in den Kriegen zwischen Brandenburg und u.a. Meißen. Die Stadt Spremberg, bei welcher es eine feste Burg gab, hatte noch 1479 Planken und Mauern zugleich [Neumann, die Nieder-Lausitzschen Städte im Mittelalter, Geschichtskunde des preußischen Staates, Bd. XXVII].

Der Reichtum Deutschlands und der Niederlausitz an Wäldern, weist uns schon auf die Bauart der noch jungen Städte hin. Auch die ersten Kirchengebäude konnten nur aus Holz sein.

Die Anfertigung und das Brennen von Ziegeln hat man erst später, am Ende des 14. Jh., im Großen zu betreiben begonnen. Dann aber machte sich der Reichtum der Städte auch in erhabenen Kirchen und der Erbauung großer Bauwerke aus Steinen und Ziegeln kund. **Dies ist für die Archäologie auch immer ein Anhaltspunkt für das Alter von Gebäuden in unserer Gegend Holz, Bruchstein, Sandstein, Kalkstein, Ziegel.**

Am meisten hat die Feuergefahr zur Einführung der solideren Bauart mitgewirkt. Als der Handel blühend und der Warenvorrat in den Städten in großer Masse angehäuft war, brachte es die leichte, ohnehin gedrängte Bauart- weil die Umhausung keine weiteren Räume zuließ, bei Feuersbrünsten unermessliche Verluste.

Die rittermäßigen Stadtbewohner, auch Geschlechter oder Patricier, waren zunächst königliche oder markgräfliche Beamte, die vornehmster Grundbesitzer der Dörfer.

Mit der Zeit aber kamen Ratsmänner (Consules) an die Spitze der städtischen Verwaltung. Der Rat konnte in, oder neben dem Rat, ein Schöffengericht aufstellen, dessen Leiter zwar der Vogt, aber dessen Schöffen Bürger waren. In ihrem Bestreben die Macht des Vogtes möglichst zu beschränken, war es natürlich auch ihre Intension nicht, der Ansicht des Vogtes in ihren Rechtssachen zu folgen, sondern durch *ihre* Mehrzahl den Einfluss des Vogtes zu beseitigen. Das hatte zur Folge, dass der zum Schatten gewordene Vogt z.B. in Görlitz ab 1305 erst gar nicht mehr dem Gericht beiwohnte. **Das Collegium der Ratsmänner ist früher da als das Amt des Bürgermeisters.**

Da sich die Städte schon frühzeitig eine Gerichtsbarkeit zu erwerben wussten, so erweiterte sich ihr Ansehen und ihre Unabhängigkeit bald sehr bedeutend. **Und als sich**

die Territorialhoheit der Fürsten zu bilden anfang, erkannten diese leicht, dass sie in den Städten eine vorzügliche Stütze für ihre landeshoheitliche Autorität finden würden. Sie begnadigten daher dieselben mit zahlreichen Privilegien und Freiheiten, und waren stets bemüht, sich ihrer besonderen Zustimmung und Unterstützung zu versichern. Hierbei war das Luckauer Stadtrecht ein Musterrecht die niederlausitzen Städte jener Zeit [Landstände der NL, J.W. Neumann, 1843, S.91]

Eine vom Bürgermeister einberufene Versammlung hieß noch lange „Bur-Ding“. Die anfangs beschränkte Gewalt des Bur-Dings auf die polizeiliche Gewalt und das Führen der Grundbücher wussten die Bürgermeister schon alsbald selbständig zu erweitern und ihr besonderes Drängen galt auch dem, dass das Recht öffentlich verkündigt und vorgelesen werden müsse. [Stenzel, Urkundenbuch].

Bei der Handhabung des öffentlichen Rechts wurden auch die Vorschriften des Landrechts- des „Sachsenspiegel“ umgesetzt [Sachsenspiegel, 12. Jh., Eike Urkunden vgl. W. Möllenberg, Eike von Repgow und seine Zeit. Burg b. M. [1934].

Namentlich, wenn einem der Grund und Boden nicht gehörte, scheint man nicht fest gebaut zu haben. „Ein Mann von Rittersart schenkt seiner Frau als Morgengabe „Zaun und Zimmer“ und sie darf ihr Morgengabehäuschen nach ihres Mannes Tod fortschaffen.

Auch der Zinsmann verfährt so. Die Grundstücke sollen umzäunt sein. Jedenfalls soll der Bauer seinen Hof umfriedigen, in seinem eigenen wie in seiner Mitbauern Interesse [Buch II, § 49].

Ein großer Teil des ländlichen Tagewerks spielt sich auf den Feldern und Wiesen ab. Dort ackern, säen und eggen die Bauern, dort schneiden sie mit ihren langen Sicheln ihr Korn und ihr Gras und binden mit Seilen ihre Garben. Dort leisten sie den Getreidezehnt. Für ein gewisses Gleichmaß der Arbeit sorgt die Natur.

Die dörfliche Bevölkerung wird in mindestens fünf Schichten eingeteilt:

- Schöffenbarfreie mit Eigengüter von 3 Hufen,
- Pflughafte mit 3 Hufen,
- Landsassen als freie Leute ohne Eigentum,
- Bauern ohne Eigentum,
- Knechte und Mägde die freizügig Arbeitsverträge schließen,
- Tagewerker die ihr Recht verwirkt haben
- und selten ganz Unfreie, die der Herr gegebenenfalls veräußern kann.

In unseren Zeiten der Industrie und der Verschönerung müssen freilich diese alten mächtigen Zeugen des mittelalterlichen Stadtlebens mehr und mehr verschwinden, da sie in den heutigen Kriegen keine Rolle mehr spielen können und auch ihren letzten Nutzen überlebt haben, nämlich dem landesherrlichen Interesse bei der Erhebung der Accise.

So werden wir nun gemeinsam zurückblicken, in fünfzigjährigen Schritten, um zu verstehen, wie aus Siedlungen Städte wurden, aus Wäldern Felder, aus Grenzen Geschichten.

*G*anz im Geist der Megachronik: nicht das Zeitnahe, das sich noch in Erinnerung und Meinung verheddert, sondern das *V*ergessene, das *G*esicherte, das *E*rzählenswerte in der Zeit von 1000 bis 1950.

Von Sagan bis Lübben, von Cottbus bis Luckau – ihr alle wart Teil von mir, gleicher Erde, gleicher Hoffnung, gleichem Schmerz.



*Ich bin die Lausitz –
und ich öffne euch
die Chronik
meiner Städte.*

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten ein Buch in Händen, das aus Hunderten von Quellen zu einer einzigen Stimme zusammengeführt wurde. Die Sache selbst ließ es nicht anders zu – die Geschichte Sorau's verdient Sorgfalt, Tiefe und Struktur.

Ich bin nicht der Erste, der sich dieser Aufgabe widmet. Viele vor mir haben ähnliche Mühen unternommen – teils knapp, teils ausladend, stets ihrem Ziel entsprechend. Doch jede Ortschronik, jede Geschichtsschreibung, bleibt fragmentarisch, ein Mosaik aus Wissen und Vermutungen.

Diese Chronik folgt einer klaren Struktur: **Chronologisch, praktisch, leicht navigierbar** – wie Baumringe, Jahr für Jahr.

Die Methodik folgt dem Prinzip der systematischen **Literaturrecherche**: vorhandene wissenschaftliche Arbeiten wurden analysiert, verglichen und dem heutigen Wissensstand angepasst.

Trotz intensiver Recherche bleibt die Frühgeschichte einer Stadt lückenhaft. Die Entstehung der Burg, die slawischen Ursprünge, die ersten Siedlungen – vieles ist Vermutung, manches Mythos, nur wenig wurde aufgeschrieben. Und doch: Quellen wie Widukind von Corvey, Thietmar von Merseburg oder das Eckarthische Tagebuch (1781) liefern erste Bausteine, die ich mit aktuellen Forschungsergebnissen abgeglichen habe. Im Hauptbuch werden über 3.277 Literaturhinweise gegeben. Die meisten dieser fast 150.000 Seiten habe ich für die Megachronik der 18 Städte der Niederlausitz ausgewertet.

Dieses Werk ist keine allwissende Erzählung – es ist ein offenes Angebot zur vertieften Auseinandersetzung mit der Geschichte.



Sorau (Žary) (1000–1049)

- Seit der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts wurde das Gebiet zwischen Elbe, Schwarzer Elster bis zur Neiße und Lubst im Osten, das von sorbischen Stämmen bewohnt wurde, durch die Kriegszüge der sächsischen Herrscher in deren Eroberungspolitik einbezogen. Seitdem werden deshalb im Zusammenhang mit den sächsischen Eroberungszügen auch slawische Landschafts- und Stammesnamen aus den Gebieten östlich der Elbe überliefert. Von diesen wird zum Jahr 932 zuerst Lonsicin genannt¹⁶. Luzica bezeichnet die feuchte Niederung, und diese Landschaft prägte den Namen. Die Bewohner dieser Landschaft, die slawischen Lusici, gehörten mit immerhin 30 civitates zu den größeren slawischen Stammeseinheiten, ebenso wie ihre westlichen Nachbarn, die sorbischen Milzener.[G. E. Schrage]
- Die Lausitz wurde vor dem 10. Jahrhundert von den slawischen Stämmen der Lusitzer, Zara und Selpoli (Niederlausitz), sowie der Milzener und Besunzane (Oberlausitz) besiedelt. Das Besondere an der Lausitz ist, dass es –im Gegensatz zu den umliegenden Gebieten Schlesien, Brandenburg und Mitteldeutschland zum ausgehenden Mittelalter, ja bis heute, noch eine sorbische Minderheit gibt. Die Lausitz wird im Westen durch die Flüsse Dahme, Schwarze Elster bis zur Pulsnitz von Mitteldeutschland, im Süden durch das Lausitzer Gebirge zu Böhmen, im Osten durch die Flüsse Oder, Bober und Queiss von Polen und Schlesien und im Norden durch die Linie Dahme–Schwielochsee–Oder von Brandenburg abgegrenzt. Die Ober- und Niederlausitz werden durch den siedlungsungünstigen Lausitzer Landrücken voneinander abgegrenzt. [H. Müller]
-
- Der älteste Ort, das heißt, der Ort, von dem wir die älteste Nachricht haben, nicht nur in der Niederlausitz, sondern auch der ganzen Gegend, ist Sorau. Schon zu Anfang des 9. Jahrhunderts soll ein gewisser Graf Tacgolf, Sorau an das Kloster Fulda geschenkt haben; ein gewisses Ländchen, nämlich die kl. Provinz Sorawe.
- In Sorau kreuzte sich die niedere Salzstraße von Magdeburg nach Glogau (Głogów) und Breslau (Wrocław) mit der Straße von Stettin (Szczecin) nach Görlitz.
- Sorau liegt im westlichen Teil der Niederlausitz, nahe der Grenze zu Schlesien. Naturräumliche Lage: In einer schmalen Talmulde des Sorebaches (Žarka). Höhe: 160 m.
- Slawische Burgsiedlung prägt den Ort: wohl schon befestigt.
- Vorbesiedlung: Nähe der Sore (Žarka) befand sich bereits in älterslawischer Zeit ein Burgwall mit Burgsiedlung.
- In Urkunden heißt sie Sarowe (wendisch Zarowe), auch Zara und sie kommt schon im Jahr 801 in solchen vor.

- **Folglich ist Sorau wohl die älteste Stadt der Niederlausitz**
-
- **1007:** Der bei Thietmar VI, 34 zu 1007 gen. Gau Zara ist wohl nicht im Umfeld von Sorau zu suchen.
- **1012:** Die Provinz Sarowe wird im Jahr 1012 ebenfalls urkundlich gedacht. Im Jahr 870 wurde die Stadt vom Grafen Thakolf dem Kloster Fulda geschenkt (1012 vom Kaiser bestätigt). Wiewohl ebenfalls bekannt ist, dass sie 1007 schon im Besitz des Königs von Polen war. Bestätigung in anderer Quelle: Bereits für das Jahr 1007 wurde ein „pagus Zara“ (*Gau Sorau*) in der Chronik von Thietmar von Merseburg unter Bolesław Chrobry von Polen erwähnt, (bis 1030).
- Kirchliche Mission durch polnische und deutsche Einflussräume.
- Der Name „Żary“ deutet auf „Glut“ oder „Brandrodung“.
- Erste Rodungen schaffen Ackerflächen, Viehhaltung wird wichtiger.
- Sorau liegt an Handelswegen Richtung Schlesien und Lausitz.
- Lokale Fürsten sichern ihre Macht mit Burgen.
- Erste schriftliche Erwähnungen sind unsicher, doch archäologisch belegt.
- Sorau entwickelt sich zum regionalen Zentrum.
- Die Landschaft trägt den Keim einer späteren Stadtgründung.
- Der Landschaftsname Lausitz setzte sich seit dem 11. Jahrhundert für das gesamte Gebiet zwischen Elbe und Oder/Neiße durch: Mit Luzica-Lausitz wurde bis zum 15. Jahrhundert stets nur die Niederlausitz bezeichnet.
- In seiner kürzlich publizierten Dissertation hat Felix Biermann die mittelalterlichen Siedlungsvorgänge im Raum zwischen Elbe und Neiße mit großer Genauigkeit neu vermessen. Auf breiter archäologischer Grundlage kommt er zu dem Ergebnis, dass von einer dauerhaft fassbaren Siedlungstätigkeit in der Lausitz erst seit dem 8. Jahrhundert gesprochen werden kann. Frühere Phasen bleiben punktuell, instabil und archäologisch kaum greifbar. Besonders deutlich wird dies beim Burgenbau: Befestigte Anlagen, die über kurzfristige Schutzfunktionen hinausgehen, setzen nach Biermanns Befunden erst im späten 9. Jahrhundert ein.
- Diese zeitliche Einordnung korrigiert ältere Vorstellungen von einer kontinuierlichen, seit der Völkerwanderungszeit bestehenden Besiedlung erheblich. Stattdessen zeichnet sich ein Bild von langsamer Verdichtung, vorsichtiger Landnahme und schrittweiser Organisation des Raumes ab. Die Lausitz erscheint nicht als Randzone mit langer Tradition, sondern als Landschaft, die sich vergleichsweise spät und unter spezifischen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen neu formiert. Biermanns Arbeit macht damit deutlich, dass das frühe Mittelalter in der Lausitz weniger von Kontinuität als von Neuanfängen geprägt ist – ein Befund, der viele lokale Überlieferungen erdet, ohne ihnen ihre Bedeutung zu nehmen.



- **erzählt von Frau Lausitz**
- *Ich bin die Lausitz*, und ich erinnere mich an eine Zeit, da meine Erde noch unruhig atmete. Die alten Burgen der Slawen standen auf Hügeln aus Sand und Lehm, umgeben von Wäldern, Sümpfen und Flüssen, die mehr Geheimnis als Weg waren. Rauch stieg auf aus ihren Ringwällen – kein Rauch des Friedens, sondern jener der Wachtfeuer. Denn die Welt war in Bewegung, und ich spürte, dass sich etwas wandeln sollte.

- Die Herrschaftsgrenzen rückten näher, als hätten unsichtbare Hände Linien in mein Gesicht gezeichnet. Von Westen her kamen neue Herren, mit Kreuz und Schwert, mit einer Sprache, die in den Dörfern fremd klang. Die alten Götter wichen, doch nicht ohne Widerstand. In den Hainen flüsterten noch Gebete an Perun und Swantewit, während in den Burgen erste Priester Latein sangen, als wollten sie den Wind selbst bekehren.
- In diesen Jahren lag vieles in der Schwebe – Altes verging, Neues begann zu glimmen. Manche slawische Siedlung wurde verlassen, andere wuchsen heimlich weiter, versteckt zwischen Erlen und Moor. Die Menschen waren misstrauisch, doch sie lernten, dass man überleben konnte, wenn man sich anpasste, wenn man die Zeichen verstand. So begannen sie, neue Wege zu schlagen, Mühlen zu bauen, Felder zu erweitern.
- Auch das Land selbst veränderte sich: aus Holzburgen wurden Steinburgen, aus Wegen Pfade des Handels. Ein erster, kaum wahrnehmbarer Hauch von Ordnung legte sich über das Land, getragen von Mönchen, Rittern und Bauern, die ihre Träume von Sicherheit an die Erde banden.
- Ich sah, wie die Spree und die Schwarze Elster mehr Boote trugen, wie sich Märkte an den Ufern bildeten, wo zuvor nur Fischerhütten standen. Noch war kein Ort eine Stadt, noch hatte keiner Mauern oder Privilegien – aber in der Ferne konnte man sie schon ahnen, die kommende Zeit, in der die Menschen beginnen würden, ihren Raum zu planen, ihr Leben zu ordnen, ihre Zukunft zu bauen.
- Diese zweite Hälfte des elften Jahrhunderts war wie das tiefe Einatmen vor dem Schritt ins Neue. Ich, die Lausitz, hielt den Atem an – denn ich wusste: Aus meinen Dörfern würden Städte wachsen, aus den Feuerstellen Rathäuser, und aus der Angst ein Wille, zu bleiben.

Historische Notizen

Sorau (1050-1099)

- **Um 1050** liegt das spätere Sorau im Grenzraum zwischen der Lausitz und dem schlesischen Einflussgebiet, durchzogen von Wäldern, Sümpfen und alten Wegen.
- **1052:** Der Name „Zara“ oder „Zarow“ taucht in späteren Quellen auf, möglicherweise abgeleitet vom altslawischen *zora* („Morgenröte“) oder *zar* („klar, hell“).
- **1057:** Die Gegend ist Teil des Siedlungsraums der Sprevanen oder Lusici, mit kleinen slawischen Dörfern entlang der Bober-Niederung.
-
- **1061:** Eine frühe Wallanlage oder ein befestigter Hof könnte als Keimzelle der späteren Burg dienen.
- **1066:** Die Christianisierung erreicht das Gebiet über Missionspfade aus Meißen und Glogau, bleibt aber oberflächlich.
-
- Die von Ileburg finden wir sehr häufig in der Niederlausitz. (die von Ileburg= Freiherrenlinie- 1538 in Böhmen erloschen = heute Eulenberg, denn die Linie ging um 1460 nach Ostpreußen- ins Land des Deutschen Ordens) Sie sind ein sehr altes Geschlecht aus dem Schwabengau (ein "Schwaben" oder "Schwabengau" befand sich im heutigen Sachsen-Anhalt, in der Nähe von Halberstadt, der sich angeblich

durch eine Siedlungswanderung aus Schweden entwickelte.), Die von Illeburg wurden sehr bald das begütertste und ausgebreitete Rittergeschlecht der Niederlausitz. Schon 1199 kommen in einer Urkunde ein Otto und ein Bodo von Illeburg vor.

- Ihr Stammschloss war Eilenburg. Die Güter, in deren Besitz wir sie zuerst antreffen, waren Boynz, Brotewitz und Cowertitz. [in Urkunden bereits ab 1223 belegbar] Güter welche wahrscheinlich an das Kloster Mühlberg überlassen wurden, um größere dafür zu kaufen, wie denn Senftenberg bald von ihnen erkaufte worden sein kann. Sie besaßen zeitweise Friedrichsdorf- an Kloster Dobrilugk verkauft, Weinarditz, Luckow, Wahrenbrück, Übigau, selbst Forst und Muskau besaßen sie, ein Beinamen war „die Wenden von Illeburg“, Dahlen, Strehla, Liebenwerda, Lübbenau, Sonnenwalde und wieder Wahrenbrück. Ein Bodo von Illeburg war in jener Zeit Marschall des Landes- und Markgrafen Friedrich des Ernsthaften von Thüringen und Meißen. Beim Übergang der Lausitz aus dem Meißenischen in die Böhmisches Pfandesherrschaft werden in den Verhandlungen zu Pirna 1364 Besitzungen auf Liebenwerda aufgeführt, Forst, Drebkau, Calau, Finsterwalde [Th. Scheltz 1837]
-
- Das den Kaisern vorbehaltene Grundeigentum, worunter die Besitzungen zu verstehen sind, welche sich die Kaiser und Könige von den Eroberungen in den Slavenländern vorbehalten hatten, ging mit der Zeit teils an die Fürsten und Grafen, teils an Kirchen und Klöster und auch Privatpersonen über.
- **1070:** Die Bober-Aue dient als Transportweg für Holz, Salz und Pelze – erste Handelskontakte mit Schlesien und der Lausitz entstehen.
-
- **1074:** Die politische Zugehörigkeit ist umstritten – zwischen Piasten, Wettinern und lokalen slawischen Fürsten wechseln Einflusszonen.
- **1080:** Rodungen und Fischteiche entstehen im Umland, erste Hinweise auf planmäßige Siedlungsverdichtung.
- **1086:** Möglicherweise existiert bereits ein hölzerner Wehrturm oder eine kleine Burganlage zur Sicherung des Übergangs.
- **1093:** Sorau bleibt ein Ort der Schwelle – zwischen Ost und West, zwischen Wald und Wasser, zwischen Erinnerung und Aufbruch.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an die Zeit, da aus Pfaden Wege wurden. Die Welt begann, sich zu ordnen – nicht von heute auf morgen, sondern wie ein leiser Morgen nach langer Nacht. Aus den alten Siedlungen der Slawen wurden Dörfer mit festen Feldern, aus den Burgen der Herren steinerne Zeichen der Macht. Die Menschen begannen, mein Gesicht zu formen – nicht mehr nur mit Feuer und Axt, sondern mit Planung, mit Hoffnung, mit der Vorstellung von Dauer.

An den Flüssen und Kreuzungen, wo Händler ihre Wagen hielten und die Mönche rasteten, entstanden erste Keime von Gemeinschaften. Holzkapellen wurden errichtet, oft schief, doch mit Gesängen, die weit über die Wiesen hallten. Ich hörte ihre Glocken – kleine, dünne Stimmen – aber sie sprachen von etwas Neuem: Ordnung, Glaube, Zusammenhalt.

Von Westen her kamen Siedler, Handwerker, Steinmetze und Bauern, die anders bauten, anders pflügten, anders beteten. Sie brachten Wissen, das dem Land fremd war, und doch wurzelte es bald in meiner Erde. Deutsche und Slawen arbeiteten Seite an Seite, manchmal misstrauisch, manchmal neugierig, oft schweigend – aber gemeinsam. Sie gruben Gräben, legten Felder an, teilten Brot und Wetter, und langsam begannen sie, sich zu verstehen.

Burgen wie in Lübben, Calau oder Lieberose erhoben sich aus dem Boden. Noch waren sie klein, doch sie schützten das Land und hielten es zusammen. Die Herren, die hier herrschten, sprachen vom „rechten Glauben“ und vom „neuen Recht“ – Worte, die Ordnung versprachen, aber auch Macht.

Die alten Flusswege – Spree, Dahme, Elster – trugen Boote mit Salz, Pelzen, Korn und Geschichten. Händler kamen von weit her, und mit ihnen Neuigkeiten aus Städten, die schon Mauern kannten und Marktgesetze. Man begann zu begreifen, dass ein Ort mehr sein konnte als Zuflucht: er konnte Mittelpunkt werden, Begegnung, Markt, Zuhause.

Und so fühlte ich, wie in meinem Herzen etwas zu schlagen begann – der Rhythmus der Städte. Noch waren sie nicht geboren, aber sie waren schon gedacht. In den Köpfen der Herren, in den Plänen der Mönche, in den Träumen der Bauern. Ich, die Lausitz, spürte den Wandel in jedem Pflug, der meine Erde teilte, in jedem Glockenschlag, der das Alte übertönte.

Die Zeit der Gründung war noch fern, aber die Richtung war gesetzt. Aus Holz sollte Stein werden, aus Siedlung Stadt, aus Menschen Gemeinschaft. Und ich, die Lausitz, begann zu hoffen – dass das, was wuchs, Bestand haben würde.

Historische Notizen

Sorau (1100–1149)

- **Um 1100** entwickelt sich Sorau zu einem befestigten Ort im Grenzraum zwischen Lausitz und Schlesien. Immer mehr Einwohner scharen sich um Sorau.
- **1102:** Eine Burganlage wird errichtet – vermutlich durch lokale Adlige unter Piastischer Oberhoheit.
- **1106:** Der Name „Zarow“ erscheint in einer Urkunde des Bistums Glogau.
- **1110:** Eine Kirche wird gebaut; ein Priester wird durch das Bistum Naumburg entsandt.
- **1115:** Der Bober (Fluss) wird schiffbar gemacht; Sorau wird DER Umschlagplatz für Holz und Salz nach Frankfurt
- **1120:** Ein Markt entsteht; Händler aus Guben, Grünberg und Crossen sind regelmäßig präsent.
- **1126:** Die Burg erhält steinerne Erweiterungen; ein Wohnturm wird errichtet.

- **1131:** Eine Ratsversammlung wird erstmals erwähnt – Sorau beginnt mit städtischer Selbstverwaltung.
- **1137:** Ein Stadtsiegel wird geprägt – mit einem Hirsch als Wappentier.
- **1143:** Sorau wird als „civitas“ bezeichnet – eine befestigte Stadt mit regionaler Bedeutung.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an die ersten Schritte eurer Städte, die wie winzige Flammen aus dem Nebel der Wälder emporstiegen. **Lübben** war die Erste, die sich traute, am Ufer der Spree festen Boden zu fassen. Noch war das Holz der Häuser roh, noch roch es nach frischem Harz und Erde, und doch spürte man, dass hier Leben bleiben würde.

Die Menschen, die kamen, wussten, dass sie Pioniere waren. Sie rodeten, bauten Gräben, legten Palisaden an, errichteten eine Kirche, deren Glocken bald über die Flüsse hallten. Es war stets eine Stadt, geboren aus der Sehnsucht nach Ordnung, Schutz und Gemeinschaft. Auf den Feldern drumherum arbeiteten die Bauern, während Handwerker ihre ersten Werkstätten errichteten, und die Kinder lernten schon früh, dass ihr Spiel in den Spuren der Zukunft lag.

Nicht weit von hier, in den Wäldern und Mooren, entstanden erste Ansätze von **Luckau und Calau**. Sie lagen noch im Schatten von Lübben, aber sie wuchsen ebenfalls, manche an Kreuzungen alter Handelswege, andere an den Hügeln, die Schutz vor Hochwasser boten. Jeder Ort entwickelte seinen eigenen Rhythmus: manche lebten ruhig von Fischfang und Landwirtschaft, andere bereiteten sich vor, dem Handel zu dienen, der bald die ganze Niederlausitz verbinden sollte.

In dieser Zeit war die Welt einfach und hart zugleich. Slawische Traditionen trafen auf neue, deutsche Herrschaftsformen. Burgen schützten das Land, aber sie erinnerten auch daran, dass Frieden ein zerbrechliches Gut war. Händler und Reisende kamen und gingen, Nachrichten aus entfernten Städten flossen langsam durch die Flüsse und Wege. Noch war keine Stadt groß, noch war keine Geschichte vollständig, doch jeder Stein, der gelegt wurde, jedes Haus, das wuchs, war ein Versprechen: die Niederlausitz wird bestehen.

Manche Dörfer in den Tälern zwischen den Flüssen verschwanden wieder, andere entwickelten sich langsam zu festen Siedlungen. Ich sah die ersten Magistrate, die sich um Ordnung bemühten, und die alten Familien, die ihre Namen in die Listen der Bürger eintragen ließen. Hier wuchsen nicht nur Häuser, sondern Ideen: von Zusammenhalt, von Gemeinschaft, von der Zukunft, die noch niemand kannte.

So begann meine Chronik, so begann die Geschichte der Niederlausitz. Lübben und seine Schwesternstädte, noch klein und unscheinbar, legten die Grundsteine für das, was kommen sollte: Burgen und Märkte, Feste

und Sorgen, Arbeit und Lieder – all das, was die Menschen dieser Landschaft für Jahrhunderte prägen würde.

Historische Notizen

Sorau (1150–1199)

- „Die Lausitz war unter sehr vielen Dynasten versplittert, welche allmählich Amt und Lehen der früheren Burggrafen und Castellane in ihren Familien erblich zu machen verstanden hatten, wie dies von den Fürsten des teutschen Reichs mit dessen Stadthalterschaften und Lehen geschehen war. Mancher Ort verdankt diesen Castellanen eine weit frühere Erwähnung in fürstlichen Urkunden, als Städte, welche unmittelbar der landesfürstlichen Hoheit untergeben waren, aber an sich machtlos, weit seltener genannt werden“.
- **Um 1150** ist Sorau eine befestigte Stadt mit Burg, Kirche und Markt.
- **1153:** Die Burg wird erweitert; ein steinerner Palas entsteht.
- **1157:** Der Name „Zarow“ erscheint in einer Urkunde des Bistums Glogau.
- **1161:** Die Kirche erhält ein romanisches Portal – Zeichen wachsender Baukunst.
- **1166:** Ein Stadtsiegel wird geprägt – mit Morgenröte als Symbol.
- **1170:** Der Markt wird ausgebaut; Händler aus Schlesien und der Lausitz sind regelmäßig präsent.
-
- Die ersten Niederlausitzischen Ritter und Herren waren die Kastellane oder nachherigen Deutschen Burggrafen, wie denn auch der Sachsenspiegel die Burggrafen als Castellanos perpetuos, „zur Burg gehörig“, bezeichnet. Die Kastellanei umfasste den Burgbezirk, das Land in der Nähe einer festen Burg (Kastell), das sich im Eigentum des Landesherrn befand. Sie waren die Repräsentanten der Nieder- und späteren Oberlausitz. Aufsichtsbeamte der Burg, oder des Schlosses. Im deutschsprachigen Raum waren die Kastellane entweder Reichsbeamte (Burggrafen) oder fürstliche Dienstleute, die den Oberbefehl führten und in der Burg oder Stadt sowie in dem dazugehörigen Gebiet eine bestimmte Gerichtsbarkeit verwalteten. Unter ihnen ragen die von Cottbus zuerst hervor. 1156 hieß der Kastellan von Cottbus Heinrich der von Budissin (Bautzen) Friedrich. 1199 finden wir einen Castellan von Lübben, Johann. Im folgenden Jahrhundert machen die Kastellane den Burggrafen Platz, und es finden sich nun Burggrafen von Lübben, Golssen, Schiedlow. Die Grafen von Wettin und Brene waren auf dem markgräflichen Meißnischen Stamme und gehören nicht hierher. Aber der ersten Beamte waren die Burggrafen von Wettin. Als solche zwar Ministerialien, aber in dem Adel dem höheren Rang angehörig, wie sie als Domini den bloßen Rittern entgegengesetzt wurden, welche honesti viri et strenui milites hießen. Auch in der Niederlausitzer Ritterschaft findet sich dieser Unterschied des höheren, schlossgesessenen, jetzt landesherrlichen und des nur rittermäßigen niederen Adels.
-
- **1175:** Eine Ratsversammlung wird bestätigt – Sorau erhält städtische Selbstverwaltung.

- **1180:** Die Stadtmauer wird verstärkt; ein Wehrturm entsteht.
- **1186:** Sorau wird als „civitas Zarow“ in einer Urkunde des Piastenherzogs genannt.
- **1191:** Sorau ist regionales Zentrum zwischen Lausitz und Schlesien – mit wachsender strategischer Bedeutung.



Erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse flüstern von neuen Anfängen. Lübben, die Älteste, hatte ihre ersten Steinhäuser und die Kirche erhob sich stolz über dem Markt. Doch nun kamen andere: **Luckau, Calau, Spremberg und endlich auch Guben**, das nun seinen Platz unter den Städten der Niederlausitz beanspruchte.

Jede Stadt fand ihren eigenen Rhythmus. Luckau breitete sich entlang der Handelswege aus, seine Straßen ordneten sich wie Perlen auf einem Band. Calau, am Rande der Heide, wurde Sammelpunkt für Bauern und Handwerker gleichermaßen. Spremberg erhob seine Mauern gegen die Unsicherheit der Zeit, und Guben begann, sein Stadtrecht zu leben, Märkte zu halten, Handel zu treiben – ein Ort, wo Flüsse und Wege zusammenflossen.

Die Menschen spürten den Wandel. Adelige Burgen streckten ihre Türme in den Himmel, Schutz vor fremden Eroberern und zugleich Zeichen der Macht. Handwerker richteten ihre Werkstätten ein, Händler sprachen leise über Waren, die von fern hergebracht wurden. Doch auch die Schatten waren da: Raubzüge, Streitigkeiten, alte Konflikte zwischen Slawen und den neuen Herren, die ihre Herrschaft festigen wollten.

Auf den Feldern, in den Wäldern, an den Seen: das Leben pulsierte. Kinder lernten auf Sorbisch und Deutsch, Bauern ordneten die Fluren, Frauen trugen Wasser, Brot und Geschichten von Generation zu Generation. Ich sehe die ersten Magistrate, die über Märkte wachten, die ersten Steuereinnahmen, die in den Burgen der Herren landeten, und ich sehe kleine Fußnoten der Geschichte: dass Guben schon 1033 als Burg erwähnt war – doch erst jetzt als Stadt lebendig wurde.

Die Städte wuchsen, nicht nur in Häusern, sondern in Bedeutung. Handelswege verbanden sie miteinander, aber jede hielt ihre eigene Stimme, ihre eigenen Bräuche, ihre eigenen kleinen Wunder bereit. Wer hier lebte, wusste: Die Niederlausitz ist jung, voller Möglichkeiten, und doch getragen von den Jahrhunderten, die schon unter meinen Wäldern lagen.

Historische Notizen

Sorau (1200–1249)

- **Um 1200** ist Sorau eine befestigte Stadt mit Burg, Kirche, Markt und Mauer.
- Vor der Anlage der Rechtsstadt in der 2. Hälfte des 13. Jh. können in Sorau 2 Siedlungskerne identifiziert werden. Nördlich der Sore befand sich eine Burg mit Wohnturm, der sich eine jüngerlawische Siedlung anschloss, bei der im 13. Jh. die Petrikirche errichtet wurde. Südlich des Flusses befand sich eine wohl bereits in älterlaw. Zeit zurückgehende Siedlung, bei der in den 1230/40er-Jahren eine roman. Kirche erbaut wurde, die spätere Stadtkirche. Eine weitere Siedlung befand sich im Bereich des späteren Schlossplatzes.
- **1200:** Die Herrschaft Sorau gelangte vermutlich um 1200 an die von Döben (Dewin).
- **1203:** Die Burg wird erweitert; ein steinerner Palas entsteht.
- Der erste Kirchenbau in Sorau entstand im Jahre 1207
- **1207:** „Ulrich von Dewin, unter der Regierung von Kaiser Otto IV., hat zu Sorau angefangen zu bauen die Kirche, das Schloss und die Stadtmauer, wie denn sein Vater in einem Stein oben im Gewölbe der Marien- oder unserer Hauptkirche diese Ziffer hat einhauen lassen“. Dieser erste Herr zu Sorau ist aus Böhmen gewesen und hat sich geschrieben vom Schlosse Dewin, welches 738 von Wlasta der Herzogin Libuss(ß)in und ihrer Mägdehände erbaut worden.
- **1207-1208:** Die Kirche erhält ein gotisches Langhaus – mit Spitzbogenfenstern und Chorgestühl. Das Gewölbe des Chores der Hauptkirche wird geschlossen
- **1207:** ist der Niederturm ausgeführt worden
- **1211:** Der Markt wird ausgebaut; Händler aus Schlesien, Lausitz und Polen sind präsent.
- **1216:** Ein Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte und Hirsch als Symbol.
- **1217/19:** Bauarbeiten am Niedertor und am Niederturm über viele Jahre.
- „Mit dein Namen Sorau bezeichnete man anfänglich das Ganze von ländlicher Bevölkerung eingenommene Thal, in welchem unsere Stadt liegt, weit nach Westen, vielleicht auch nach Osten hin. Als aber das jetzt sogenannte Sorau durch Wohlstand und Rechte die übrigen nahe gelegenen Ortschaften weit überflügelte, als es je länger desto mehr von der nah wohnenden ländlichen Bevlkerung sich trennte, da wurde der Name Sorau, welcher vordem dem ganzen Thale angehörte, Eigenthum des vornehmsten Platzes m demselben. Diejenige ländliche Bevölkerung, welche an dem Stadtrechte keinen Theil hatte, schloss sich in Dörfer zusammen“.
-
- **1220:** Die Stadtmauer wird verstärkt; ein Wehrturm entsteht.
- Damals, so bemerkt das Necrologium, verließen die Menoritenbrüder Crossen, wo das Kloster am zeitigsten (1221) durch die heilige Hedwig errichtet worden sein soll, und gingen nach Sorau. So nimmt diese Stiftung, welcher ursprünglich die erste Stelle gebührt hätte, die letzte ein (Klößen, Marienverehrung)
- **1225:** Eine Ratsverfassung wird niedergeschrieben – mit zwölf gewählten Vertretern.
- **1226:** starb Ulrich von Dewin. Ihm folgte sein Sohn Albrecht von Dewin.
- **1230:** Sorau wird als „civitas Zarow“ in einer Urkunde des Piastenherzogs bestätigt.
- **1230-1240:** Vor der Anlage der Rechtsstadt in der 2. Hälfte des 13. Jh. können in Sorau 2 Siedlungskerne identifiziert werden. Nördlich der Sore befand sich eine Burg mit Wohnturm, der sich eine jüngerlawische Siedlung anschloss, bei der im

13. Jh. die Petrikirche errichtet wurde. Südlich des Flusses befand sich eine wohl bereits in eine älterlawische Zeit zurückgehende Siedlung, bei der in den 1230/40er-Jahren eine romanische Kirche erbaut wurde, die spätere Stadtkirche. Eine weitere Siedlung befand sich im Bereich des späteren Schlossplatzes.

- **1236:** Ein Hospital wird gegründet – mit Armenhaus und Pilgerunterkunft.
- **1242:** Sorau ist regionales Zentrum mit Gericht, Zoll und geistlicher Präsenz.
- Die von Ileburg finden wir sehr häufig in der Niederlausitz. (die von Ileburg= Freiherrenlinie- 1538 in Böhmen erloschen = heute Eulenberg, denn die Linie ging um 1460 nach Ostpreußen- ins Land des Deutschen Ordens) Sie sind ein sehr altes Geschlecht aus dem Schwabengau (ein "Schwaben" oder "Schwabengau" befand sich im heutigen Sachsen-Anhalt, in der Nähe von Halberstadt, der sich angeblich durch eine Siedlungswanderung aus Schweden entwickelte.), Die von Ileburg wurden sehr bald das begütertste und ausgebreitete Rittergeschlecht der Niederlausitz. Schon 1199 kommen in einer Urkunde ein Otto und ein Bodo von Ilburg vor.
- Ihr Stammschloss war Eilenburg. Die Güter, in deren Besitz wir sie zuerst antreffen, waren Boynz, Brotewitz und Cowertitz. [in Urkunden bereits ab 1223 belegbar] Güter welche wahrscheinlich an das Kloster Mühlberg überlassen wurden, um größere dafür zu kaufen, wie denn Senftenberg bald von ihnen erkaufte worden sein kann. Sie besaßen zeitweise Friedrichsdorf- an Klster Dobrilugk verkauft, Weinarditz, Luckow, Wahrenbrück, Übigau, selbst Forst und Muskau besaßen sie, ein Beinamen war „die Wenden von Ileburg“, Dahlen, Strehla, Liebenwerda, Lübbenau, Sonnenwalde und wieder Wahrenbrück. Ein Bodo von Ileburg war in jener Zeit Marschall des Landes- und Markgrafen Friedrich des Ernsthafen von Thüringen und Meißen. Beim Übergang der Lausitz aus dem Meißnischen in die Böhmisches Pfandesherrschaft werden in den Verhandlungen zu Pirna 1364 Besitzungen auf Liebenwerda aufgeführt, Forst, Drebkau, Calau, Finsterwalde [Th. Scheltz 1837]
- Im 11. und 12. Jahrhundert bediente man sich sehr dünner Silberbleche als Münzen. Brakteaten genannt. Gleich den Färberzeichen, bei denen eine einfache Figur eingewebt war. Die Zerbrechlichkeit dieser Münzen führte zur Fertigung haltbarer, welche man dann Grossos (dicke denarios) nannte. Das Wort wurde später im deutschen zu Groschen. Auch Groschenpfennige= dicke Pfennige genannt. Etwa um das 13. Jahrhundert wurden die ersten in verschiedenen Münzstätten geschlagen. Diese hatten die unterschiedlichsten Namen: Spitz-, Schwert-, schmale und breite Engels Groschen (meist in Freiberg und Prag von italienischen Stempelschneidern hergestellt, wobei der Prager Münzfuß für die Lausitz bindend war).



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse tragen die Geschichten von Mauern, Märkten und Menschen. In diesen fünfzig Jahren spannte sich ein unsichtbares Netz über mein Land, und jede Stadt, die auf meiner Erde wuchs, webte ihre eigenen Fäden hinein.

Lübben, die Älteste, stand fest auf ihrem Spreeufer. Die Palisaden waren zu stabilen Mauern geworden, der Markt pulsierte im Rhythmus der Wochen und Feste. Handwerker richteten ihre Werkstätten ein – Schmiede, Tuchmacher, Korbflechter –, und die ersten

Zünfte begannen sich zu formieren. Die Bürger hatten gelernt, auf ihren eigenen Beinen zu stehen, und der Rat der Stadt übte sich in Ordnung und Verwaltung. Kleine Fußnoten erinnerten daran, dass es schon Generationen zuvor erste Rodungen und Siedlungen gegeben hatte, aber nun war Lübben eine Stadt, die ihren Platz in der Geschichte beanspruchte.

Luckau wuchs entlang alter Handelswege. Seine Straßen ordneten sich wie Perlen auf einem Band, und die Häuser aus Fachwerk und Stein erhoben sich über den Wegen. Bauern aus den umliegenden Dörfern brachten ihre Produkte auf die Märkte, und die Stadt war ein Treffpunkt für Händler, die Waren aus weit entfernten Regionen tauschten. Burgen auf den Hügeln schützten die Wege, aber sie erinnerten auch daran, dass Sicherheit nie selbstverständlich war.

Calau am Rande der Heide wurde langsam ein Zentrum der Umgebung. Handwerker und Bauern fanden hier Zuflucht und Möglichkeit zugleich. Die Kirche erhob sich über dem Markt, und mit jedem Glockenschlag ordnete sich das Leben in den Straßen: Kinder spielten zwischen den Ständen, Frauen trugen Wasser und Brot, während Händler leise oder laut ihre Waren feilboten.

Spremberg schob seine Mauern weiter in die Landschaft, als wollte es den Horizont selbst umarmen. Die Stadt entwickelte sich zu einem Bollwerk gegen Unsicherheit und zu einem Treffpunkt für Reisende aus dem Süden und Osten. Burgen wurden verstärkt, Wachtürme errichtet, und in den Werkstätten entstanden die ersten handwerklichen Spezialisierungen.

Guben trat nun endgültig als Stadt auf die Bühne. Märkte wurden abgehalten, Rechte eingefordert, Handel getrieben. Die frühe Erwähnung als Burg um 1033 blieb eine Fußnote – interessant für die Neugierigen, doch die Stadt selbst lebte jetzt ihre neue Rolle.

Senftenberg, noch jung, richtete sich langsam ein. Die ersten Handwerksbetriebe entstanden, die Siedlung erhielt Straßen und Plätze, die das Leben ordneten. Hier, wie in den anderen Städten, begann sich der Rhythmus einer wachsenden Region abzuzeichnen.

Vetschau, Lübbenau, Forst und die übrigen Städte entwickelten sich parallel. In Vetschau wurden die ersten Märkte abgehalten, Lübbenau profitierte vom Spreewald und den Kanälen, Forst wurde Handwerks- und Handelsplatz zugleich. Die Flüsse verbanden die Städte miteinander, doch jede behielt ihren eigenen Charakter: mal wild, mal bedacht, mal von Bauern geprägt, mal von Adligen beherrscht.

In diesen Jahren waren Burgen mehr als Steine: Sie waren Zeichen der Macht, Schutz vor Überfällen, und Orte, an denen Entscheidungen fielen, die das Leben tausender Menschen bestimmten. Händler reisten von Lübben über Guben nach Calau, Nachrichten von Kriegen, Hungersnöten oder neuen Rechten erreichten jede Stadt, und so entstand ein Gefühl von Zusammenhalt und zugleich von Unterschiedlichkeit.

Auf den Feldern arbeiteten Bauern, in den Werkstätten formten Handwerker die Zukunft, Kinder lernten, Frauen sorgten für das tägliche Leben. *Die Städte lebten, atmeten, wuchsen – und ich sah, wie sie zusammen die Niederlausitz formten.*

Kleine Fußnoten erinnerten: Manche Dörfer waren verschwunden, neue entstanden, und jede Entscheidung der Bürger, jeder Bau und jede Straße legte die Grundlage für die kommenden Jahrhunderte.

So wuchsen nicht nur Mauern, sondern Gemeinschaften. Nicht nur Straßen, sondern Verbindungen. Nicht nur Städte, sondern eine Landschaft, die bereit war, ihre Geschichten in die Zeit zu tragen, damit die kommenden Generationen hören, fühlen und verstehen, wie alles begann.

Die Niederlausitz ist ein kleines Land, deren Fläche sich im Lauf der Geschichte zwischen 7000 und 8000 km² bewegte.

Sie erstreckt sich zu beiden Seiten der mittleren Spree und der unteren Neiße, auf den heutigen Gebieten Deutschlands und Polens.

Im Westen bilden die Flüsse Schwarze Elster und Dahme die Grenze, im Osten reicht sie bis zu Bober und Oder. Genauer lässt sich die Niederlausitz nicht eingrenzen, weil sich der Zuschnitt ständig änderte [Leutsch Nachträge p.223]

Historische Notizen

Sorau (1250-1299)

- Um 1250 ist Sorau eine befestigte Stadt mit Burg, Kirche, Markt und Mauer.
- 1253: Die Burg wird erweitert; ein steinerner Palas entsteht.
- 1257: Die Kirche erhält ein gotisches Langhaus mit Chorgestühl.
- 1260: 1260 verlieh der Tradition nach Albrecht von Döben Sorau Magdeburger Recht. Andere Quelle bestätigt: erhielt Sorau Stadtrecht von den Wettinern. Albrecht von Dewin war Herr von Sorau. 50 Hufen wohl bei der Stadtgründung verliehen.
- 1260: Wieder andere Quelle von Johannn Manuel Sagno, 1710: „1260 bekam Sorau ihr erstes Privilegium von Herrn Albrecht von Dewin und Herrn Ulrich Pack/ Herzog von Pribus, an welches sie beyde ihre Freiherrlichen Siegel gehänget.“
- Herren von Sorau vor 1260–1280: Albrecht von Dewin
- nach 1280–nach 1288 Ulrich I. von Pack
- vor 1297–nach 1329 Ulrich II. von Pack
- Erste Juden sind in Sorau im 14. Jahrhundert nachgewiesen. Zeitweise Vertreibungen gab es danach.
- 1261: Der Markt wird ausgebaut; Händler aus Schlesien, Lausitz und Polen sind präsent.
- Die Entwicklung des Handwerks ist mit der Entwicklung des Städtewesens von alters her eng verbunden gewesen ; so hielten auch mit der Entfaltung unserer Stadt der Wandel und das Werden des Handwerks gleichen Schritt. Handwerksmeister sollen schon unter den ersten Ansiedlern Gubens im 12. und



13. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Eine Stadt ohne Handwerksbetrieb dürfte ja auch für die Zeit, in der die Städte begründet wurde, kaum denkbar sein. Die jahrhundertelangen Überlieferungen der einzelnen Zünfte und Gewerke, zu denen sich die Handwerker unserer Stadt, sobald eine größere Zahl gleichen Berufes vorhanden war, zusammenschlossen, haben auch in unserer Vaterstadt dem Handwerk einen Markstein geschaffen, auf dem wir in goldenen Lettern lesen können, dass das Handwerk die leitende gewerbliche Produktionsform ist und dass alte, ehrbare Handwerkergesinnung und Handwerkerstreue, *verbunden mit fortschrittlichem Geist*, dem Wandel der Entwicklungsepoche angelehnt, „die Säule des städtischen Lebens“ bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

-
- **1266:** Ein Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte und Hirsch als Symbol.
- Wappen: Gevierter Schild: Im blauen Herzschild ein goldenes W, im ersten, silbernen Feld ein linksschreitender roter Hirsch, im zweiten, goldenen Feld eine rote Hirschstange, im dritten, roten Feld schrägrechts ein silberner, aufwärts gerichteter, von 2 silbernen Sternen begleiteter Pfeil und im vierten, schwarzen Feld ein nach rechts schreitender, silberner, rotbezungter Bracke mit goldenen Halsband.
- **1270:** Die Stadtmauer wird verstärkt; ein Wehrturm entsteht.
-
- **1274:** gründete Albrecht von Dewin, *Herr von Sorau*. 1274 wahrscheinlich das Franziskanerkloster Sorau (gesichert ist 1299), so die Soraischen Chronik-Nachrichten. Nach den mehrerwähnten Görlitzschen Nachrichten wurde die Franciskaner Necrologium aber im Jahre 1290 durch die Herren von Dewin (de Debyn) zur Ehre des heiligen Johannes des Täufer und Evangelisten gestiftet sein und die Nachfolger derselben, die Herren von Pack erweiterten den Klosterhof (area) [nach Klöden, Marienverehrung]
-
- **1274: Andere Quelle:** hat Herr Albrecht von Dewin das Kloster nebst dem Oberthore zu bauen angefangen und zu Ehren des heiligen Francisco gestiftet, welches auch hernach die Franciscaner-Ordensbrüder (seit 1209) inne gehabt. Papst Honorio III. bestätigte bereits am 29. November 1223 die Stiftung. Also ist dieses Kloster erst 51 Jahre nach der Einsetzung gebaut worden.
- In der 2. Hälfte des 13. Jh. wurde wesentlich der sich auf einem rundlichen Platz befindlichen späteren Stadtkirche St. Marien, der von 10 Baublöcken umgebene rechteckige Marktplatz (90 × 80 m) angelegt, auf dem wohl im 14. Jh. das erste Rathaus freistehend errichtet wurde. Die Rechtsstadt hatte anfänglich wohl einen annähernd ovalen Grundriss (ca. 525 × 325 m) und war durch Wälle und Gräben geschützt. Der Siedlungskomplex nördlich der Sore (Žarka), wo ein Wohnturm angelegt wurde, verblieb außerhalb der Stadtbefestigung. Noch im 13. Jh. wurde im SW der Rechtsstadt das Franziskanerkloster mit der Barbarakirche errichtet.
- **1275:** Eine Ratsverfassung wird niedergeschrieben – mit zwölf gewählten Vertretern.
- Kirche St. Peter und Paul, gotischer Bau des 13. Jahrhunderts mit schmalem und niedrigem Chorraum (Foto 2)



- Die Anfänge des gotischen Schlosses reichen zurück bis in das 13. Jahrhundert und steht im Zusammenhang zur Stadtgründung im Jahre 1260. Dies war ein Bau aus drei Geschossen und einem Turm.
- **1280:** Sorau wird als „civitas Zarow“ in einer Urkunde des Piastenherzogs bestätigt.
- **1280:** Das älteste Siegel (62 mm) mit der Umschrift „Sigillum burgensium de Sarovia“, das frühestens um 1280 entstand und bis ca. 1355 in Gebrauch war, zeigt im Tor einer dreitürmigen Burg einen barhäuptigen Gewappneten mit dem Wappenschild derer von Pack.
- **1280:** Auf die Herren von Dewin folgten in der Herrschaft Sorau die Herren von Pack. Ulrich von Pack I., Herr von Priebus, heiratete die Tochter Albrechts von Dewin II. und wurde so 1280 Herr von Sorau. Die Schreibart ihres Namens, Pauk oder Pauc, führt auf die alte Stadt und das Burgward Pauc bei Bitterfeld, unterhalb Düben an der Mulde, welche Dithmar im Jahre 981 erwähnt, zurück.
- **Um 1280** wurde die Kirche um einen steinernen Turm erweitert. Im Jahr 1308 wurde der Chorraum vergrößert, die Wände um 6 m erhöht und mit einem gotischen Kreuzrippengewölbe abgeschlossen, an der Nordseite wurde die Marienkapelle und die Sakristei angebaut.
- In den folgenden Jahren wurde die Burg erweitert, eine Stadtmauer errichtet, die Kirche ausgebaut und ein Heilig-Geist-Hospital gebaut. Ein Pfennig mit einem Hirschkopf als Wappen zeugt von einem eigenen Münzrecht in dieser Zeit.
- **1280** ging die Herrschaft an die Familie Pack über.
- **1286:** Ein Hospital wird erweitert – mit Armenhaus und Pilgerunterkunft.
- **1288:** taucht ein Conrad von Zarawe als Besitzer von Sorau auf. Er gehört zum Gefolge des Meißner Markgrafen.
- **1292:** Sorau ist regionales Zentrum mit Gericht, Zoll und geistlicher Präsenz.
- **1297:** Der Name der Stadt: 1297: Soravia (Urklv Nr. 215).
- **1299:** Erwähnung: Franziskanerkloster im SW in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer gelegen
- **1299:** Nach dem Tode Ulrich I. übernimmt sein Sohn Ulrich II. die Herrschaft.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und in diesen Jahren begannen sich die Linien meines Landes noch deutlicher zu formen. Die Städte wuchsen, nicht nur in Häusern und Mauern, sondern in Bedeutung, Macht und Verantwortung.

Lübben: Die älteste unter ihnen, stand stolz auf ihrem Spreeufer. Die Stadtmauern wurden verstärkt, und Wachtürme erhoben sich wie stille Wächter. Auf dem Markt herrschte reges Treiben: Händler boten Stoffe, Holz, Fisch und Korn feil, Handwerker schmiedeten, sägten, webten. Die Bürger nahmen ihre Rechte ernst, der Rat übte Disziplin und sorgte für

Ordnung. Fußnoten erinnern: schon im Vorfeld hatten erste Rodungen, kleine Holzburgen und Marktplätze die Basis für das Stadtleben gelegt.

Luckau: Die Stadt war nun ein Knotenpunkt zwischen Handel und Kultur. Die Straßen waren belebt, die Häuser aus Fachwerk und Stein, und immer wieder hallte das Läuten der Kirche über die Stadt. Händler aus entfernten Städten und Regionen brachten Waren, aber auch Nachrichten – von Hungersnöten, Aufständen, neuen Herrschaftsansprüchen. Luckau wuchs in Bedeutung und erlangte langsam Eigenständigkeit im Urteil über seine Bürger.

Calau: Am Rand der Heide gelegen, erlebte eine ruhige Blütezeit. Handwerker spezialisierten sich, Märkte wurden regelmäßiger, und die Kirche wurde zum Zentrum der Gemeinde. Auf den Feldern drumherum arbeiteten die Bauern unter dem strengen Auge des Stadtrates, während Kinder spielten, die Tiere hüteten und Frauen Wasser, Brot und Geschichten trugen.

Spremberg: Burgen wurden weiter ausgebaut, als Bollwerk gegen Angriffe und Zeichen der Macht. Händler kamen von nah und fern, Handwerker siedelten sich an, und erste städtische Verwaltung nahm Gestalt an. Die Stadt wuchs nicht nur nach außen, sondern auch in politischer Reife.

Guben: Nun vollständig als Stadt anerkannt, war der Handel sein Herzschlag. Märkte wurden abgehalten, neue Straßen angelegt, Rechte durchgesetzt. Fußnoten berichten von der frühen Burg im Jahr 1033, die noch immer als Erinnerung an die Vergangenheit existierte, während die Stadt selbst nun ihre Gegenwart lebte.

Senftenberg: Auch hier entstanden neue Handwerksbetriebe, Straßen und Plätze wurden geordnet. Die Stadt wurde langsam ein Bindeglied im regionalen Netz der Niederlausitz, mit stetigem Austausch von Waren und Nachrichten.

Vetschau, Lübbenau, Forst, und die übrigen Städte: Jede entwickelte ihren eigenen Charakter. Vetschau organisierte erste Märkte, Lübbenau profitierte von den Kanälen und dem Spreewald, Forst wurde ein Handwerks- und Handelszentrum. Selbst die kleinsten Orte fanden Wege, ihre Bewohner zu schützen, Handel zu betreiben und ihre Stimme in der Region zu erheben.

Die Landschaft selbst wirkte lebendig: die Flüsse verbanden, die Wälder boten Schutz, die Felder Nahrung. Doch auch Herausforderungen kamen: Aufstände, Raubzüge, Fehden zwischen Adligen, Hungersnöte und Krankheiten. Jede Stadt reagierte anders, fand eigene Lösungen, bewahrte und formte ihre Gemeinschaften.

Ich sah die Menschen in ihrem Alltag: Bauern ordneten die Fluren, Handwerker gaben den Dingen Gestalt, Frauen trugen Verantwortung, Kinder lernten und spielten. Über all dem wehte die Lausitzer Luft, die Geschichten von Generation zu Generation trug, jede Stadt ein eigenes Kapitel, doch alle gemeinsam ein Gewebe, das meine Niederlausitz ausmachte.

Und wieder kleine Fußnoten: einige Orte hatten früher begonnen, andere erst jetzt ihr Stadtrecht erhalten, Burgen waren schon seit Jahrzehnten in Bau, Handelswege wurden

neu gelegt, Flüsse ausgebaut. Alles floss ineinander, und *ich* sah, wie aus einzelnen Siedlungen ein Netzwerk wuchs, das die kommenden Jahrhunderte tragen sollte.

Historische Notizen

Sorau (1300–1349)

- **1300:** Um 1300 ist Sorau eine befestigte Stadt mit Burg, Kirche, Markt und Mauer
- Stadtfläche: 50 Hufen wohl bei der Stadtgründung verliehen
- 1300: Am 13. Juli gab es einen ersten Plebanus und Oberpfarrer in Sorau Herrn Balduinus Soraviensis, welchem zum Pfarrlohn die Zinsen von Oberhartmannsdorf von ihro Gnaden gegeben werden.
- **1301:** Herren von Sorau 1301 Heinrich von Pack 1329–1355, Ulrich III. von Pak (Pack)
- Topografische Entwicklung: Die Stadt hat die Form eines sich von O nach W erstreckenden Ovals mit einem Mauerumfang von 1400 m, der gut 13 ha umschloss, mit rechtwinkligem, aber nicht regelmäßigen Straßennetz.
- Vermutl. im 14. Jh. wurde im NW der Rechtsstadt ein Schloss der Stadtherren erbaut und die Stadtgrenzen um ca. 75 m nach W und um ca. 15 m nach N verschoben. In dieser Zeit erfolgte ebenfalls die Errichtung einer gut 2 m dicken und 8 m hohen Stadtmauer aus Feldsteinen mit 2 Toren (Nieder- und Obertor) entlang der OW-Str.; im Norden bei der Burg befand sich eine Pforte. 1553 entstand im Süden die sogenannte Pforte, die befestigt wurde. Vor dem Brand 1619 besaß Sorau 18 Türme, die größtenteils durch die gr. Brände zerstört wurden.
- Außerhalb der Mauern befanden sich im 14. Jh. im SW von S. das Oberhospital mit der Klosterkirche und der ältere Siedlungskomplex im NW auf einer kl. Anhöhe mit der Petrikerkirche. Vorstädte entstanden bereits im MA entlang der Str. von Sagan (Żagań) nach Triebel (Trzebień).
- **1302:** Die Burg erhält einen neuen Palas mit Wohnturm.
- **1306:** Die Kirche wird erweitert; ein Lettner und ein Glockenturm entstehen.
- **1309:** Nach Petri und Pauli 8. Tag, welches war der 6. Juli, ist der innere Chor des Tempels in der Hauptkirche von Bischof Paulo zu Meißen eingeweiht worden. Er ordnete an, dass das Fest der Einweihung oder Kirmeß den Sonntag nach Bartholomaei zu halten ist.
- **1310:** Der Markt floriert; Händler aus Schlesien, Polen und der Lausitz sind präsent.
- **1315:** Ein Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte, Hirsch und Stadtmauer als Symbol.
- **1320:** Die Stadtmauer erhält Zinnen und Wehrgänge – Zeichen wachsender Wehrhaftigkeit.
- Verkehrslage: In S. kreuzte sich die niedere Salzstr. Von Magdeburg nach Glogau (Głogów) und Breslau (Wrocław) mit der Str. von Stettin (Szczecin) nach Görlitz. Mitte des 19. Jh. Bau der Chausseen von Züllichau (Sulechów) nach Grünberg (Zielona Góra) über S. und von S. nach Muskau.
- **1325:** Eine Ratsverfassung mit zwölf Vertretern wird kodifiziert.
- **1329:** Der Name der Stadt: 1329: Sarow.
- **1329:** Heiliggeistspital (Niederspital) vor 1329 von der Bürgerschaft gegründet.

- **1329:** Ulrich von Pack verbessert in einer Dotation die Einrichtung des Niederlausitz-Hospitals der Stadt. Er war Vasall des Herzogs Heinrich von Fürstenberg. Verstorben etwa 1330. Sein Sohn Ulrich III. verbesserte 1350 noch einmal das Niederlausitz-Hospital und gab ihm die Dörfer Leuthen, Zugklebe und 12 Hufen in Ober-Ulrichsdorf. Ulrich von Pack wurde 1355 in der Klosterkirche von Sorau begraben. Seine Tochter heiratete einen von Biberstein, sodass die Besitzungen der von Pack an die Bibersteins übergingen, denn nur in Sorau war die männliche Linie derer von Pack ausgestorben.
- **1329:** Ist das Hospital vor dem Niedertor gebaut worden und von Herrn Ulrich II. und Herrn Ulrich III. von Pack zum Heiligen Geist gestiftet.
- **1330:** Ein Hospital wird erweitert; eine Armenstiftung wird gegründet.
- **1330:** starb der Oberpfarrer N. Balduini. Er genoss großes Ansehen.
- **1336:** Sorau wird als „civitas Zarow“ in einer Urkunde des Piastenherzogs bestätigt.
- **1337:** war Herzog Heinrich von Jauer im Besitz
- **1342:** Sorau ist regionales Zentrum mit Gericht, Zoll, Markt und geistlicher Präsenz.
- **1345:** Rechtsbezeichnungen der Stadt hus und stat mit dem wichbilde.
- **1347** stiftete Ulrich von Pack das Pfarrlehen für den Pfarrer in Sorau
- **1348:** Sorau wird böhmisches Lehen.
- Die ältesten Abgaben bestanden in einem Anteil der Markgrafen an dem Tribut den die Slaven an das deutsche Reich zu entrichten hatten. Doch waren den Lausitzer Wenden diese Lasten nicht mit derselben Strenge auferlegt worden, wie den nördlichen Abodriten Wenden. Daraus entstand dann die auf Grund und Boden und das Hufen Maß gelegte Abgabe der Orbede oder Urbede. Hierzu kam der bei Einführung des Lehnwesens für den Landesherrn vorbehaltene Ertrags Anteil der Lehen, oder die Lehen Bede [Riedel, über das Ganze..]
- Eine Übersicht der Kammererträge, welche die Fürsten aus den Städten zogen besagt Folgendes: Voran stehen die Gerichtsgebühren, oder „die Wette“, von welchen der Gerichtsherr, d.h. der Landesherr, zwei Drittel und der Richter ein Drittel erhielt. Hinzu kamen der Ruthenzins, Mühlenszins, Zins von dem Kaufhause. Dem Stand auf dem Markt, den Fleischerbänken, Krambuden, der Zins von Innungen, der Schutzzoll der Juden- auf welche man oft und gerne neue ungewöhnliche Lasten legte. Aber bei jeder Berechtigung, welche die Landesherrn den Städten zugestanden, hatten sie die meisten Vorteile und ihre „Kammer“ stets im Auge und bei aller Erhebung und allem Gedeihen der Städte war der Finanzgewinn den Fürsten wieder das letzte Ziel. Hierzu ward das Meilenrecht (11km), d.h. die Berechtigung der Stadt für den Umkreis einer Meile mit all ihrem städtischen Gewerbe privilegiert zu sein. Städte waren für die Fürsten ein Glückfall, denn sie brachten Gewinn, statt eines nutzlosen Territoriums mit nur Landwirtschaft, auch verteidigten die Städte selbst das fürstliche Eigentum indem sie sich mit Mauern umgaben und Landsknechte anstellten.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und in diesen fünfzig Jahren trugen meine Städte nicht nur Mauern, sondern auch Geschichten. Ich sah, wie Lübben am Spreeufer seine Zünfte formte – Schmiede, Tuchmacher, Korbflechter –, wie sie sich untereinander Regeln gaben, Lehrlinge aufnahmen, Meisterstücke begutachteten. Ich hörte das Klopfen der Hämmer, das Rufen auf dem Markt, das Flüstern in den Ratsstuben, wo über Steuern und Rechte verhandelt wurde.

Luckau wuchs in die Breite – nicht nur baulich, sondern auch in seinen Beziehungen. Händler aus Halle und Dresden brachten Wein, Salz und Stoffe, während die Einheimischen Fisch, Wolle und Holz tauschten. Ich sah die Wagen auf den holprigen Wegen, die Burgen auf den Hügeln, die nicht nur schützten, sondern auch drohten. Denn Macht war brüchig, und Fehden zwischen Familien und Städten zogen durch meine Landschaft wie Gewitter.

In Calau wurde die Kirche zum Herz der Stadt – nicht nur geistlich, sondern auch sozial. Die Märkte fanden regelmäßig statt, und ich sah Frauen mit Körben, Kinder mit Neugier, Männer mit Werkzeugen. Die Felder ringsum waren geordnet, die Dörfer rückten näher, und ich spürte, wie sich Stadt und Land ineinander verschränkten.

Spremberg baute Mauern, Türme und Tore – Zeichen von Sicherheit und Stolz. Doch hinter diesen Mauern wuchs auch Verwaltung: Stadträte, Gerichtsbarkeit, Regelwerke. Ich hörte die Stimmen der Händler, die sich niederließen, und die Flüsse, die ihre Waren trugen.

Guben lebte seine Gegenwart: Märkte, Straßen, Rechte. Die alte Burg war nur noch eine Erinnerung, aber die Stadt formte sich neu – als Zentrum, als Knotenpunkt, als Ort der Bewegung.

Senftenberg, mein junges Herz, wuchs entlang der Wege. Ich sah Handwerker, die sich niederließen, Märkte, die sich füllten, Reisende, die Rast suchten. Die Stadt wurde ein Treffpunkt – nicht groß, aber verbindend.

Vetschau, Lübbenau, Forst – sie fanden ihren Platz. Vetschau organisierte Verwaltung, Lübbenau lebte vom Wasser, Forst wurde ein Ort des Handwerks. Und auch die kleineren Städte erhielten Rechte, Magistrate, eigene Stimmen.

Doch nicht alles war hell: Ich spürte die Schatten. Pestwellen zogen durch meine Täler, Hungersnöte ließen Felder leer, Raubzüge erschütterten Vertrauen. Jede Stadt reagierte anders – manche mit Mauern, andere mit Gemeinschaft.

Und über all dem lebten meine Menschen: Bauern, die Fluren ordneten. Frauen, die Brot trugen und Kinder lehrten. Handwerker, die Dinge schufen, die blieben. Kinder, die spielten und lernten. Ich trug ihre Stimmen, ihre Geschichten, ihre Hoffnungen.

Ich bin die Lausitz – und diese fünfzig Jahre waren kein Kapitel, sondern ein Gewebe. Jede Stadt ein Faden, jeder Mensch ein Knoten. Und ich, die Landschaft, das Band, das alles zusammenhält.

Historische Notizen

Sorau (1350-1399)

- Die Petrikirche vor der Burg, ein massiver Putzbau mit eingezogenem Rechteckchor und Satteldächern, vermutl. Aus dem 14. Jh. an der Stelle eines Vorgängerbaus aus dem 13. Jh.
- **1350** ist Sorau eine befestigte Stadt mit Burg, Kirche, Markt und Mauer.
- **1350:** starb Ulrich III., er hatte das Niederhospital neu errichten lassen, welches baufällig war und das Hospital mit Dörfern und anderen stattlichen Einkommen höchst rühmlich vermehrt. Und beschenkt.
- **1350:** Sein Sohn Ulrich IV. von Pack übernimmt die Regierung und bestätigt und erweitert das Privilegium bei Regierungsantritt. Hinzu kommen die Dörfer Zukleibe mit Mühle und allen Einkommen und Gerichten, das Dorf Leuten, Ulrichsdorf mit 12 Hufen. Wellersdorf, Albrechtsdorf, die Mühle zu Marsdorf, Einkünfte aus der Obermühle zu Goldbach, der Wald zu Kunau mit allen Zinsen von Gärten, Fleischbänken, Häusern in und außerhalb der Stadt Sorau.
- **1352:** Die Burg erhält einen neuen Palas mit Wohnturm.
- **1352:** Apitz von Rochowitz, Abkömmling des vornehmer Adels aus Schlesien, wird dritter Pleban. Er und seine beiden Vorgänger haben die Zahl der Altäre erweitert, gebessert und „am Pfarrhause viel gebaut, zu der Pfarrkirche und derselben Gestifte viel gefördert.“
- **1355:** stirbt Ulrich IV. von Pack. Weil nun dieser löbliche Herr sich unter Kaiser Karl IV. im Kriege tapfer sehen lassen wurde... das Lehn wegen seiner Herrschaft, in Ermangelung männlicher Erben auch auf die weiblichen Nachkommen gestattet wurde. So kam es, dass Herr Friedrich von Bi(e)berstein der seine Tochter 1340 heiratete in der Regierung folgte. Biberstein, Herr auf Friedland. Dieses Geschlecht der Biberstein ist entsprossen im Welschland, von da ist es gekommen in die Schweiz, aus der Schweiz nach Schelsien und von da in unsere Lausitz.
- **1355–1551** war Sorau im Besitz der Herren von Biberstein
- **1355:** andere Quelle: Die Herren von Biberstein, seit 1278 auf Friedland in Böhmen gesessen, hatten in der Niederlausitz 1355 durch Heirat die Herrschaft Sorau, 1383 durch Erbschaft die beiden Herrschaften Beekow und Storkow, bald darauf durch Kauf auch noch andere größere und kleinere Besitzungen erworben. Nach mehrfachen Teilungen der Familiengüter vereinigte Wenzel II. von Biberstein in seinem Besitze wieder die drei Herrschaften Sorau, Beeskow und Storkow, zu denen er (vor 1444) die große an Sorau grenzende oberlausitzische Herrschaft Muskau erkaufte hatte. Er hinterließ 1471 einen einzigen Sohn, Johann IV. und eine Tochter, Anabilia, verheiratet mit Otto Schenk von Landsberg. [Niederlausitzer Nachrichten Band 3, 1894] siehe 1477
- **1355** erwarben die Herren von Biberstein Stadt und Herrschaft Sorau, zunächst als schlesisches Lehen. Sorau ist durch Heirat auf die Bibersteine übergegangen. Dann 1383 erben (oder kaufen) sie Beeskow und Storkow.
- **1356:** Die Kirche wird erweitert; ein Flügelaltar und ein Lettner entstehen.
- **1356-1551**, also fast 200 Jahre bleiben die von Biberstein Besitzer von Sorau
- **1357–1360** Friedrich von Bi(e)berstein Besitzer von Sorau.
-
- **1359:** Der erste Landvogt wurde 1359 unter sächsischer Pfandherrschaft in der Niederlausitz erwähnt. Bedeutende Kompetenzen für dieses Amt sind aus den

wenigen erhaltenen Nachrichten auch für die Zeit nach der böhmischen Herrschaftsübernahme 1364 zunächst nicht erkennbar. Bedingt durch die große Entfernung zu den Königen in Prag entwickelten sich die Befugnisse der Landvögte zunehmend. Im 15. Jahrhundert agierten sie weitgehend selbstständig mit landesherrlichen Befugnissen, sie stellten Urkunden über Lehnvergaben und anderes aus, führten Kriege und bemühten sich, im Einvernehmen mit den Landständen, die Niederlausitz zu verwalten. Sitz des Landvogts und Versammlungsort der Landstände war Schloss Lübben.

-
- **1360:** Der Markt floriert; Händler aus Schlesien, Polen und der Lausitz sind präsent.
- Die landesherrlichen Statthalter in der Lausitz, welche niemals alleiniges Besitztum und Stammland eines Herrschergeschlechts und vornehmlich seit Erlöschen der Häuser Geros, Dietrichs und Wiprechts, stets nur als Nebenlande von seinen Fürsten besessen worden ist, auch zu keiner Zeit eine bleibende Residenz derselben erhalten hat, haben ihren Wohnsitz lange Zeit aus dem Schlosse Dunkelsberg in Calau gehabt.
- **1360:** Heinrich von Biberstein führt Krieg gegen den Herzog zu Crossen wegen Streit um Landgüter und verliert den Krieg.
-
- **1364** kam die Herrschaft Sorau unter böhmische Landesherrschaft,
- Glockenturm (14. Jahrhundert, ursprünglich als Verteidigungsanlage in der Stadtmauer)
- **1365:** 1365: Johann von Biberstein belehnte den Juden Czisschen zu Sorau mit dem Dorf Lohs (Łaz).
- Die Stadtmauer aus dem 14. Jh. aus Findlingen teilweise in 6–7 m Höhe mit einem mannshohem Ziegeloberteil erhalten, parallel zur Stadtmauer erstreckte sich ca. 5–8 m vor dieser eine niedrigere 1 m dicke Brustwehrmauer vom Obertor an der Südseite entlang bis zum Niedertor und vor dieser Stadtgraben und Wall;
- **1365:** Ein Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte, Hirsch und Stadtmauer als Symbol.
- Das Rathaus im Renaissance-Stil stammt aus den 14./15. Jahrhundert. Der ursprüngliche Holzturm wurde um 1700 durch den heutigen, gemauerten ersetzt. (Foto)
- **1370:** Nach dem Tod seines Vaters wird Johann II. von Biberstein Herr von Sorau.
- **1370:** Die Stadtmauer erhält Zinnen und Schießscharten – Zeichen wachsender Wehrhaftigkeit.
- **1373:** Karl IV., der klügste Fürst seiner Zeit, legte den Grundstein zu einem Reiche von gediegener Kraft, Lage und Abrundung, dass die sobaldige Zersplitterung desselben ein rechts klares Beispiel der Hinfälligkeit aller menschlichen Einrichtungen gewährt. Denn nachdem Karl (Carl) durch den Vertrag im Lager bei Fürstenwalde, vom 15. August 1373, auch ganz Brandenburg mit all seinen Anwartschaften auf Pommern dem jämmerlichen Otto für 200.000 Goldgulden und 3.000 Schock böhmischer Groschen lebenslanger Jahresrente abgekauft hatte, vereinigten sich Böhmen, Mähren, Schlesien und die beiden Lausitzen und den Marken zu einem Ganzen, das auch wohl heute noch, in der Hand eines tüchtigen Fürsten, jedem Achtung gebieten würde.
-



- **1375:** Eine Ratsverfassung mit zwölf Vertretern wird kodifiziert.
- **1379:** Im Auftrag Karl IV. führt Johann II. von Biberstein einen erfolgreichen Krieg gegen Magdeburg. Als Kontribution erhält er eine stattliche Summe Geldes und ihm zur Ehre muss die besiegte Stadt öffentlich auf dem Markt einen roten Hirsch (sein Wappenzeichen) aufrichten, dies war bis 1512 von der Stadt Magdeburg auch wohl so gehalten. Zusätzlich hat ihm und seinen Nachkommen die Stadt jährlich ein Fuder Salz nach Sorau zu liefern, welches auch geschah. Bei der ersten Lieferung ließ er den Fuhrmann, der es brachte, im Schlosshof die Peitsche bei dem Wagen niederlegen, den Kittel ausziehen und also Wagen, Pferd, Kittel und Peitsche dalassend zu Fuß von Sorau nach Magdeburg zurücklaufen. So geschehen 1379.
-
- **1380:** Ein Hospital wird erweitert; eine Armenstiftung wird gegründet.
- **1381** wurde ein *Landbuch der Herrschaft Sorau* erstellt, mit den Besitz- und Abgabeverhältnissen in den Dörfern.
- **1381:** Die vom Stadtherrn verliehene Zollrolle nennt 1381 folgende Handelswaren: Getreide, Heringe, Honig, Hopfen, Leinwand, Salz, Teer und Mühlsteine, Waid, Wolle; Salzmarkt und Fleischbänke
- Ein erträglicher Handelsgegenstand für die Finanzkammer der Fürsten war das Salz. Das überall gewöhnliche Lüneburger oder Travern Salz kam auf großen Umwegen, über Lübeck und die Ostsee, in unsere Gegend und war auf diesen Wegen manchen Zöllen unterworfen, welche den fürstlichen Einkünften zu Gute kamen. Das Salz war nebst dem Pfeffer ein im Mittelalter viel gebrauchtes Gewürz, da man viel trank und die Trinklust zu „unterhalten“ wünschte.
- **1386:** Sorau wird als „civitas Zarow“ in einer Urkunde des böhmischen Königs bestätigt.
- **1392:** Sorau ist regionales Zentrum mit Gericht, Zoll, Markt und geistlicher Präsenz.
- Waldbienenhaltung, auch Zeidlerei genannt: Diese Form der Bienenhaltung, für welche künstliche Bienenhöhlen in schwindelerregender Höhe in Bäume eingehauen werden, hatte in den beiden Lausitzen und bis hinauf nach Berlin große Tradition. Träger dieser sehr alten Kulturtechnik waren vornehmlich die Sorben, welche damals einen sehr viel größeren Teil der Bevölkerung stellten. Schriftlichen Erwähnungen auch rar sind. Die ersten sicheren Zeugnisse finden sich im ausgehenden Spätmittelalter, wobei danach eine gewisse Lücke in der Überlieferung einsetzt.
- **1399:** Kaiser Sigismund verleiht der Stadt, im Besonderen den Tuchmachern, Privilegien. Der Rat hatte viel „Geld zum Bau, zum Handel, zum Wandel“.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse, Wälder und Felder tragen die Stimmen der Städte. In diesen fünfzig Jahren spürte man, wie die Niederlausitz wuchs, sich verband und zugleich die Schatten von Krieg, Pest und politischer Umwälzung trug.

Lübben: Die älteste Stadt war nun ein festes Zentrum der Region. Die Stadtmauern waren ausgebaut, Türme überragten die Spree. Auf dem Markt herrschte reges Treiben: Schmiede, Weber, Tuchmacher, Bäcker, Händler aus nah und fern tauschten Waren, Geschichten und Neuigkeiten. Die Zünfte hatten sich gefestigt, und der Rat der Stadt übte strenge Kontrolle über Recht und Ordnung. Die Pest hatte die Stadt in den 1420er Jahren schwer getroffen, doch die Menschen überlebten, bauten auf, und das städtische Leben nahm seinen gewohnten Lauf.

Luckau: Hier wuchs der Handel stärker denn je. Die Stadt entwickelte sich zu einem Knotenpunkt zwischen den östlichen und westlichen Handelswegen. Händler aus Böhmen, Sachsen und Thüringen brachten Stoffe, Salz und Wein, während einheimische Handwerker ihre Produkte feilboten. Burgen auf den Hügeln sicherten die Wege, doch alte Fehden zwischen Adligen erschwerten den Alltag der Bürger. Die Magistrate der Stadt mussten nicht nur Steuern eintreiben, sondern auch zwischen den Interessen der Handwerker, Bauern und Adligen vermitteln.

Calau: Am Rand der Heide wuchs die Stadt behutsam. Die Märkte wurden regelmäßiger, Handwerk spezialisierte sich weiter. Die Kirche blieb das Herz der Stadt, und die Feste des Jahres gaben dem Leben Struktur. Frauen, Kinder und Männer arbeiteten auf Feldern, in Werkstätten und Wäldern. Die ersten Schulen begannen, Wissen über die Umgebung und über das Schreiben zu vermitteln.

Spremberg: Die Stadt expandierte weiter, ihre Mauern wurden verstärkt, Wachtürme gebaut, und der Stadtrat etablierte neue Regelwerke. Händler, Handwerker und Reisende fanden hier Schutz und Möglichkeiten, ihre Geschäfte abzuwickeln. Politische Spannungen zwischen Adel, Bürgern und dem slawischen Erbe der Region forderten kluge Entscheidungen, die den Zusammenhalt stärkten.

Guben: Als Handelszentrum florierte die Stadt. Märkte wurden größer, neue Straßen angelegt. Fußnoten berichten von der frühen Burg 1033, doch die Stadt lebte ihre Gegenwart. Der Fluss verband Guben mit Lübben, Forst und Lübbenau, Waren und Nachrichten flossen, und die Stadt etablierte sich als regionales Zentrum des Handels.

Senftenberg: Wurde zunehmend ein wichtiger Knotenpunkt. Handwerksbetriebe und Märkte nahmen zu, die Stadt entwickelte erste feste Verwaltungsgremien. Ihre Lage an Handelswegen und in der Nähe von Seen und Wäldern machte sie attraktiv für Handwerker und Händler.

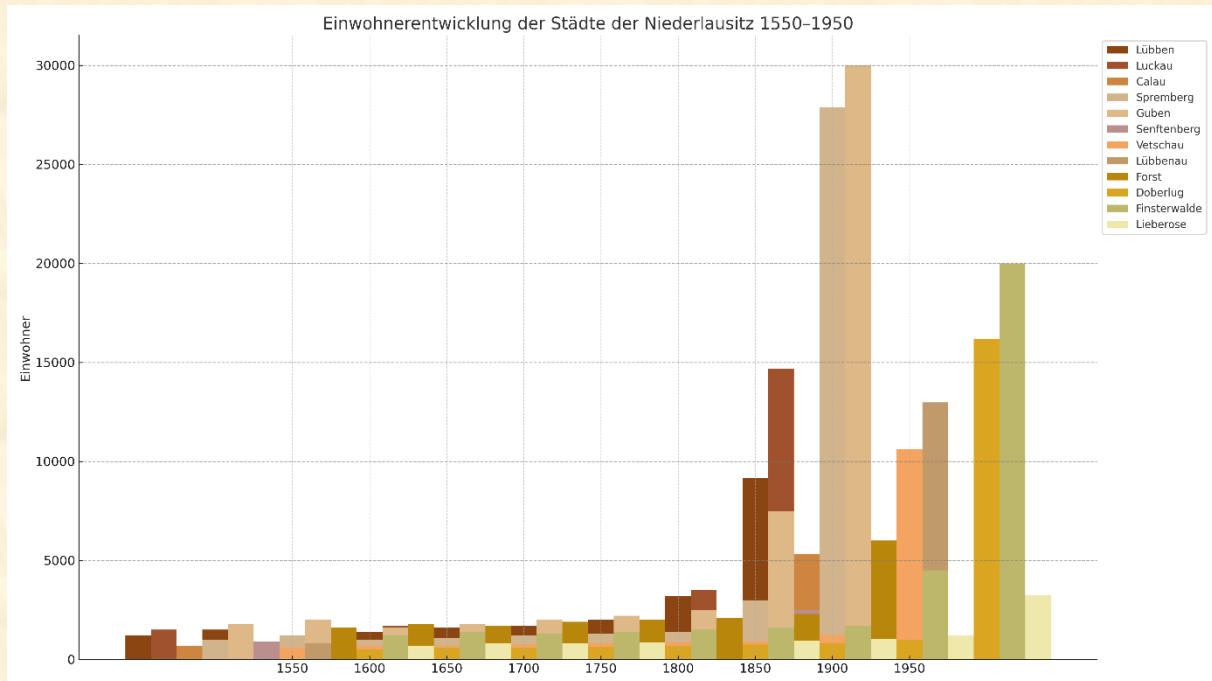
Vetschau, Lübbenau, Forst und die übrigen Städte: Jede entwickelte sich weiter, profitierte von Flüssen und Handelswegen, organisierte Märkte, Festlichkeiten und erste städtische Verwaltungsstrukturen. Lübbenau nutzte den Spreewald, Forst wurde Handwerkszentrum, Vetschau expandierte an den Handelswegen.

Die Landschaft selbst war lebendig und fordernd. Flüsse verbanden Städte, Wälder boten Schutz, Felder Nahrung, doch Krankheiten, Hunger, Kriege und Unruhen ließen die Menschen niemals vergessen, wie verletzlich sie waren. Die Bürger lernten, sich zu schützen, Handel zu betreiben und Gemeinschaft zu leben.

Historische Fußnoten:

- Lübben: 1420er Pestwelle, Ausbau der Stadtmauern, erste reguläre Zunftversammlungen
- Luckau: Handelswege nach Böhmen, Sachsen, Thüringen; Konflikte zwischen Adligen

- Calau: erste Schulen, Erweiterung der Märkte, Kirchenfeste
- Spremberg: Burgenbau 1410–1430, neue Stadtordnung
- Guben: Ausbau der Märkte, Handelsnetz entlang Flüsse Lübben–Forst–Lübbenau
- Senftenberg: erste Verwaltungsratsaufzeichnungen
- Vetschau / Lübbenau / Forst: Markt- und Zunftentwicklung, Flussverbindungen
- Region: Pest, Hungersnöte, Überfälle dokumentiert 1400–1450



Historische Notizen

Sorau (1400-1449)

- Um 1400 ist Sorau eine befestigte Stadt mit Burg, Kirche, Markt und Mauer.
- Von 1401 bis 1430 erfolgte der Bau der dreischiffigen, gotischen Hallenkirche (Backsteingotik). Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wurde nördlich eine Taufkapelle, südlich die Barbarakapelle (1445) und im Eingangsbereich die Westvorhalle angebaut. Die Kirche besaß dann 20 Altäre und die Gewölbe waren polychrom ausgemalt. (Foto: Herz-Jesu-Kirche Żary, ehemalige Marienkirche Sorau)
- 1402: Die Burg erhält einen neuen Palas mit Wohnturm und Wehrgang.
- Von altersher gab es eine privilegierte Schützengilde der Bürger mit einem Schützenhaus. 1402 beteiligten sich diese Schützen unter Johann von Biberstein an einem Überfall auf Beeskow. 1415 gab es das erste Privilegium,



- **1406:** Die Kirche wird erweitert; ein Flügelaltar mit Passionsdarstellungen entsteht.
- **1409:** Der Name der Stadt: Zarow
- **1410:** Der Markt floriert; Händler aus Schlesien, Polen und der Lausitz sind präsent.
- Herz-Jesu-Kirche, Stadtpfarrkirche, gotischer Bau aus dem 15. Jahrhundert mit Resten der alten romanischen Kirche aus dem 12. Jahrhundert, von 1524 bis 1945 evangelische Marienkirche, jetzt römisch-katholisch
- 1411: aus einer Chronik... „ist Sorau um ein Großes mit Häusern angebaut und vermehret worden“
-
- **1411:** In den Lausitzen kam es im 15. Jh. bei der Herausbildung der spätmittelalterlichen Territorien auch zur Formierung der **Ständegesellschaft**. Ein Schritt dazu war anfangs des 14. Jh. z.B. das gemeinsame Handeln der Herren von Cottbus mit der Stadt Guben und den Klöstern von Guben und Neuzelle gegen einen neuen Landesherren. Diese Kräfte waren aber noch keine feste ständische Organisation. Die bildete sich erst um das Jahr 1411 in Korporation, als Vertretung des Landes heraus. Damals versicherte der böhmische König diesen Korporationsmitgliedern, dass das Land Lausitz von der Krone Böhmens nicht abgetrennt wird. In jener Zeit gehörten zu den Ständen **bedeutende Geistliche**, die Prälaten. Das waren, auf die Niederlausitz bezogen, die Äbte von Dobrilugk und Neuzelle sowie die Äbtissin des Klosters von Guben. Dem **Herrenstand** gehörten an Hans von Biberstein (auf Sorau und Beeskow), Otto von Kittlitz (auf Spremberg), Hans von Cottbus (auf Cottbus), Hans von Torgau (auf Zossen), Anshelm von Ronow (auf Lieberose), Otto Schenk von Sydow (auf Teupitz), Botho von Ilebarg (auf Sonnewalde), Bogisch von Wesenburg (auf Schenkendorf). Ein **dritter Stand** waren die Ritter und Knechte. Und schließlich formierten sich in jener Zeit mit der Entwicklung der Städte deren Ratmänner und Bürgermeister als **vierter Stand**, damals in den Städten Luckau, Guben, Sommerfeld, Spremberg, Lübben und Calau. Die ständischen Vertreter kamen im 14. und auch anfangs des 15. Jh. nur immer bei besonderen Anlässen zusammen, wenn zum Beispiel der Landesherr abwesend war oder dem Land Schaden drohte, der abgewendet werden musste.
- **1412:** Nach dem Ableben des letzten von vier bisherigen adeligen Plebanen wurde Herr Johann von Unruhe Pleban Soravensis
- 1. Viertel des 15. Jh.: Die Stadtkirche Unserer Lieben Frauen, eine fünfjochige Hallenkirche mit Satteldach aus unverputztem Backstein mit einschiffigem Chor aus drei Jochen und Schluss aus fünf Seiten des Achtecks, erbaut
- **1414:** Sigismund hat den Bibersteins Münzrecht der Stadt verliehen, Er vergönnte dem Rat von Sorau zweierlei Münzen zu schlagen. Die erste Sorte hatte auf der einen Seite einen Hirsch, auf der anderen ein „S“, die zweite auf der einen Seite ein halbes Hirschgeweih und auf der anderen Seite ein „W“ (Manlius Bib. I. Comment. Rer. Lusat) Es war da zu Beginn „herrlich gut Silber drin gewesen in der Münze“. Als die Herrschaft 1465 an die Kurfürsten verpfändet wurde, ging das Münzrecht (wohl erst 1477) mit fort.
- **1415:** Ein Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte, Hirsch und Stadtmauer als Symbol.
- **1415:** Willkür der Schützenbruderschaft, Privileg von 1478.
- **1415:** Gliederung der Bürgerschaft nach Vierteln unter Quartiermeistern

- **1418:** Ein Siegel von 1418 (38 mm) mit der Umschrift „Sigillum burgenisum de Sarovia“ zeigt die einander zugewandten Wappenschilder derer von Pack und derer von Biberstein. Ein Sekretsiegel (26 mm) vom Anfang des 15. Jh. hat das W im Wappenschild.
-
- **1418:** gab es sogar militärischen Streit mit dem Herzog von Sagan wegen des Hospitals vor dem Nieder-Tor. Von den Gefangenen hat der Fürst Geld und Getreide erpresst (es ging u.a. um Holzungsrechte)
-
- **1420:** Die Stadtmauer wird verstärkt; ein neuer Wehrturm entsteht.
- **1424** zerstörte ein Stadtbrand Teile der Stadt.
- **1424:** Hofgericht unter Vorsitz des Hauptmanns erwähnt
- **1424:** Im Alter von 82 Jahren stirbt Johann III. von Bieberstein auf Sorau. Er wird im Kloster neben Ulrich von Dewin und Ulrich von Packen (sein mütterlicher Großvater) bestattet. Regent wird Ulrich II. von Bieberstein
- **1425:** Eine Ratsverfassung mit zwölf Vertretern wird kodifiziert.
- **1429:** Belagerung durch die Hussiten, durch Geldzahlung beendet
- **1429:** Magnus und Worbs berichten: In die Städte Forst und Sorau sind die Hussiten niemals eingedrungen. Magnus berichtet ausdrücklich, dass Hoyerswerda, Spremberg, Forst, Sorau und Triebel nicht von ihnen abgebrannt oder verwüstet wurden. Sorau, vor dem sie Ende 1429 standen, kaufte sich mit Geld los, wie nach Magnus Crossen ebenfalls getan hat. Des Ulrich von Biberstein auf Friedland, eines Feindes des Landvogts von Polenz, Versuche, diesem und der Niederlausitz wieder die Hussiten auf den Hals zu ziehen, wurde glücklich vereitelt. Auch mit Thomo von Colditz lag Biberstein im Streit, laut Worbs.
- **Um 1430** scheint es einen großen Brand in Sorau gegeben zu haben. Im selben Jahr stirbt, schon im 40 Lebensjahr, Ulrich II. von Bieberstein. Nachfolger wird sein Bruder als Johann IV. von Bieberstein.
- **1430:** Ein Hospital wird erweitert; eine Armenstiftung wird gegründet.
-
- **Um 1430:** ein Hauptmann Zisander mit seinem Heer überfällt die Lausitz und verheert Sorau, Lübben und Guben.
-
- **1435:** Ulrich II. stirbt, Nachfolger wird sein Sohn Wencelslav.
- **1436:** Sorau wird als „civitas Zarow“ in der böhmischen Landtafel geführt.
- **1442:** Sorau ist regionales Zentrum mit Gericht, Zoll, Markt und geistlicher Präsenz.
- **1442:** Die Viergewerke als Vertreter der Bürgerschaft gen., später die zünftige Bürgerschaft durch zuletzt 24 Älteste und Geschworene vertreten (aus den Innungen der Tuchmacher, Schuster, Fleischer, Schneider, Bäcker, Kürschner, Böttcher, Stellmacher, Tischler und Züchner)
-
- **1445:** Sakristei, früher Barbarakapelle, erbaut
- Ende des 15. Jh.: In der Pfarrkirche gab es ca. 20 Altäre, u. a. der Marienbruderschaft und der seit 1381 bez. Kalandbruderschaft. Weitere Altäre befanden sich in der Annenkapelle bei der Pfarrkirche und in der Burgkapelle

sowie in der Fabian- und Sebastiankapelle vor dem Obertor, der Heiligkreuzkapelle vor dem Niedertor und der Marienkapelle außerhalb von Sorau.

- Aus verschiedenen Gründen entwickelten sich entlang der Ausfallstraßen mittelalterlicher Städte oftmals Vorstädte. Der Raum in den Städten war durch die umgebenden Stadtmauern begrenzt, sodass sie im Laufe ihrer Entwicklung irgendwann nicht mehr erweiterungsfähig waren. Des Weiteren siedelten sich in den Vorstädten häufig spezielle Gewerbe an, die in der Stadt nicht genügend Platz fanden oder aufgrund von Geruchsbelästigung oder Brandgefahr innerhalb der Stadtmauern nicht erwünscht waren. Die Vorstädte standen nicht unter dem Stadtrecht, ihre Bewohner besaßen auch nicht das Bürgerrecht der Stadt, konnten in Notsituationen aber zumindest in ihr Schutz suchen.
- Das Markgraftum blieb die längste Zeit seiner selbständigen politischen Existenz ein »Nebenland«: Es unterstand dem Fürsten eines großen benachbarte Territoriums – den Markgrafen von Meißen und Brandenburg, dem König von Böhmen, dem Kurfürsten von Sachsen –, der dort den Mittelpunkt seines Daseins hatte und nur ganz selten persönlich in der Niederlausitz erschien. Das Land entbehrte also eines eigenen, in seinen Grenzen dauerhaft weilenden und in seiner Beherrschung aufgehenden Markgrafen



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Städte atmen wieder auf. Die Narben der Pest und der Unruhen verblassten langsam, und in ihren Straßen roch es wieder nach Brot, Rauch und Eisen. Das 15. Jahrhundert ging seinem Ende entgegen – und meine Menschen blickten nicht zurück, sondern nach vorn.

Lübben war zu dieser Zeit mehr als ein Markttort – sie war eine feste Burgstadt mit wachsender Bedeutung. Die Bürgerhäuser standen dicht aneinander, die Dächer leuchteten rot in der Sonne, und über allem ragte der Turm des Rathauses. Kaufleute aus Meißen, Leipzig und Breslau kamen, um Wolle, Felle und Holz zu handeln. Die Spree war Verkehrsader und Lebensader zugleich: über sie kamen Nachrichten, Waren, manchmal auch Gefahren. Der Rat der Stadt beriet über neue Abgaben, Zölle und Brückenrechte – und so formte sich langsam das, was man Selbstverwaltung nennen konnte.

Luckau behauptete sich als wichtiges Zentrum der Niederlausitz. Die Stadtmauer wurde ausgebessert, neue Speicher gebaut, und die Tuchmacherzunft erhielt besondere Privilegien. Die Kirchen boten Zuflucht und Orientierung, ihre Glocken läuteten durch die Jahreszeiten. In den Gassen hörte man nicht nur Deutsch, sondern auch Sorbisch – die Sprachen vermischten sich wie das Leben selbst.

Calau war kleiner, doch seine Bürger ehrgeizig. Auf dem Marktplatz wurden Schweine, Wolle und Holz gehandelt, der Wochenmarkt war Treffpunkt für das Umland. Der Pfarrer führte Buch über Geburten, Ehen und Todesfälle, und die Stadt begann, ihre Verwaltung zu ordnen.

Spremberg erlebte in diesen Jahren eine Blüte des Handwerks. Schmiede, Müller, Böttcher und Zimmerleute arbeiteten für die ganze Umgebung. Die Stadt war ummauert, das Torhaus kontrollierte die Wege nach Cottbus und Guben. Doch nicht alles war friedlich

– immer wieder kam es zu Fehden zwischen städtischen Räten und den Herren der umliegenden Dörfer. Die Stadt wuchs dennoch weiter, gestützt von ihrem Mut und ihrer Gemeinschaft.

Guben war ein geschäftiges Pflaster. Die Handelswege entlang der Neiße wurden intensiver genutzt, Händlerkarawanen zogen über Brücken und Furten. Die Stadt organisierte ihre eigenen Märkte, und das Gubener Tuch begann, überregional bekannt zu werden. Ein neuer Wohlstand wuchs, aber auch soziale Spannungen: Reiche Patrizierfamilien dominierten den Rat, während Handwerker und Bauern um Rechte kämpften.

Senftenberg entwickelte sich zur festen Festungsstadt, der Bau der Wehranlagen und Türme wurde fortgesetzt. Das Schloss, aus einer älteren Burg hervorgegangen, wurde ausgebaut. Markt, Handwerk, Kirchspiel – alles bekam nun eine geordnete Struktur. Die Stadt war klein, aber ehrgeizig.

Vetschau erlebte einen stilleren, aber stetigen Aufstieg. Ihre Lage zwischen Handelsrouten sicherte dem Ort Durchzug und Kundschaft. Bauernmärkte, Viehhandel und kleine Zünfte prägten den Alltag.

Lübbenau wuchs dank des Spreewaldes. Die Kähne trugen Heu, Holz, Fisch und Torf durch das grüne Wasserlabyrinth. Der Ort verband das Ländliche mit dem Städtischen – und hier, mehr als anderswo, blieb das Sorbische tief verwurzelt.

Forst begann, seine besondere Stellung als Textilort zu entwickeln. Die Flüsse trieben Mühlen an, und erste Webstuben entstanden in den Gassen. Der Handel mit Wolle und Tuch wurde wichtiger, die Verbindungen nach Guben und Cottbus enger.

Cottbus, das bis dahin schon größer und einflussreicher war, überragte viele seiner Nachbarn. Die Stadt erhielt neue Marktprivilegien, und die Befestigungen wurden verstärkt. Tuchmacher und Färber bestimmten das wirtschaftliche Bild, und ihre Waren fanden Abnehmer bis nach Sachsen und Brandenburg. Das Cottbuser Tuch wurde zu einem Markenzeichen der Region.

Peitz und **Drebkau** schlossen die Reihe: kleinere Städte, aber wachsend, strategisch bedeutsam. Peitz erhielt erste Befestigungen und wurde als Übergangsort zwischen Cottbus und der Spree bedeutend. Drebkau lebte vom Ackerbau und den umliegenden Gütern – klein, aber beständig.

Und so verbanden sich all diese Städte in meinem großen Gewebe. Handel, Handwerk und Hoffnung bestimmten die Zeit. Noch ahnte niemand, dass ein neues Zeitalter nahte – das der Reformation, der Feuerwaffen und der großen Kriege. Doch in diesen Jahren lag in der Luft etwas, das man Zukunft nennen konnte.

Historische Notizen

Sorau (1450-1499)

- Um 1450 ist Sorau eine befestigte Stadt mit Burg, Kirche, Markt und Mauer.

- **1452:** Die Burg erhält einen neuen Palas mit Wohnturm und Wehrgang.
- **1456:** Die Kirche wird erweitert; ein Flügelaltar mit Marienleben entsteht.
- **1458:** Wenzel v. Biberstein zu Sorau, Beeskow und Storkow stattet den Kaldsaltar in der Marienk. mit Einkünften im Dorfe Prieros aus
- **1460:** Der Markt floriert; Händler aus Schlesien, Polen und der Lausitz sind präsent.
- **1465:** Ein Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte, Hirsch und Stadtmauer als Symbol.
- **1465:** Wencellav I. von Bieberstein verpfändet die Herrschaft Sorau an Herzog Ernst, Kurfürst von Sachen und dessen Bruder Herzog Albrecht. Beide teilen sich in die Regierung.
- **1470:** Die Stadtmauer wird verstärkt; ein neuer Wehrturm entsteht.
- Rathaus (15. Jahrhundert) mit Renaissance-Portal (Foto 1)
- Foto (2) Reste der mittelalterlichen Stadtmauer (mit zwei Türmen aus dem 15. Jahrhundert)
-
- **1472:** Kurfürst Ernst und sein Bruder Herzog Albrecht von Sachsen durch Kauf im Besitz von Sorau (damit Nachbarn von Johann von Biberstein). Biberstein verpfändet seine Anteile an Sorau an die beiden für 62.000 fl. Rh. Gulden.
- **1473:** Das Obergericht in der Hand des Stadtherrn. – 1473: Sorau erwarb einen Drittelanteil, der 1556 bestätigt wurde. Das Niedergericht in den Händen des Stadtrichters und der 1434 erw. Schöffen, aber unter stadtherrlicher Aufsicht.
- 1475: große Heuschreckenplage, Hohe Verluste beim Getreide.
-
- **1477:** Die Stadt verliert das Münzrecht wieder. Die älteste bekannte Münze aus Sorau, die einen linksgewandeten Hirschkopf zeigt, wird in die Jahre 1280–97 datiert, also weit vor der Zeit, als 1414 der Stadt das Münzrecht verliehen wurde. Auszug aus 1414: Sigismund hat den Bibersteins Münzrecht der Stadt verliehen, Er vergönnte dem Rat von Sorau zweierlei Münzen zu schlagen. Die erste Sorte hatte auf der einen Seite einen Hirsch, auf der anderen ein „S“, die zweite auf der einen Seite ein halbes Hirschgeweih und auf der anderen Seite ein „W“ (Manlius Bib. I. Comment. Rer. Lusat) Es war da zu Beginn „herrlich gut Silber drin gewesen in der Münze“. Als die Herrschaft 1465 an die Kurfürsten verpfändet wurde, ging das Münzrecht (wohl erst 1477) mit fort.
-
- **1477: Johann von Biberstein auf Sorau** war, obgleich verheiratet mit Barbara von Rosenberg, kinderlos. Dennoch steckte er tief in Schulden. Deshalb schloss er am 13. November 1477 bei einer persönlichen Anwesenheit in Dresden mit den Brüdern Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen, die 1472 das



schlesische Herzogtum Sagan erkaufte hatten und dadurch seine unmittelbaren Grenznachbarn geworden sind einen Vertrag. Er verschrieb ihnen auf und an den Herrschaften Sorau, Beeskow und Storkow mit all ihren Zugehörungen die Summe von 62.000 fl.rh. dergestalt, dass dieselben „nach seinem und seiner Leibbeserben, wenn er die gewinnen würde, Abgang“ an niemanden anders gelangen und von ihnen mit allen Rechten so lange besessen und innegehabt werden sollten, bis sie oder ihre Leibbeserben „von ihm selbst oder seinen Nachkommen, die zu den genannten Herrschaften Recht haben werden, solcher Summe von 62.000 fl.rh. wohl zu Danke vergnügt, bezahlt und entrichtet sind. (Dazu war noch die Zustimmung des Königs von Böhmen und des Landesherren der Niederlausitz erforderlich). Zu diesem Zweck versprach er, alle seine Untertanen die (Eventual)Huldigung an die sächsischen Fürsten leisten zu lassen.

-
- **Das Ganze, weil es für Sorau so wichtig ist, nochmal in heutigem Deutsch:**
- Johann von Biberstein auf Sorau war trotz seiner Ehe mit Barbara von Rosenberg kinderlos und hoch verschuldet. Am 13. November 1477 schloss er daher in Dresden einen Vertrag mit den Brüdern Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen, die seit 1472 durch den Erwerb des Herzogtums Sagan seine unmittelbaren Nachbarn waren.
- Er verschrieb ihnen seine Herrschaften Sorau, Beeskow und Storkow mit allen Rechten und Zugehörungen für die Summe von 62.000 Rheinischen Gulden.
-
- Die Herrschaften sollten nach seinem Tod – und dem *eventueller* leiblicher Erben – an niemand anderen fallen und so lange von den sächsischen Fürsten besessen werden, bis die genannte Summe von ihm oder seinen rechtmäßigen Nachkommen vollständig zurückgezahlt wäre. Zu diesem Zweck verpflichtete sich Johann von Biberstein, seine Untertanen zur (eventuellen) Huldigung gegenüber den sächsischen Fürsten anzuhalten.
- Es war von Seiten Biberstein eine Veräußerung auf den Todesfall. Es war ein verpfändungsähnlicher Sicherungsvertrag mit aufschiebender Endwirkung, nicht zu vergleichen mit heutigem Erbgeschäft; Also: wirtschaftlich sofort wirksam, rechtlich offen bis zum Todesfall.
-
- Ein starkes Indiz dafür, dass aber der Vertrag **zu Lebzeiten wirksam** sein sollte, und nicht nur testamentarischen Charakter hatte, ist dabei, dass er seine Frau (deren Leibgedinge Beeskow war) bereits anders abgefunden hatte.
- Noch knapper: Der Besitz der Herrschaften stand den sächsischen Fürsten zu, eine Veräußerung war jedoch nur zugunsten der Familie von Biberstein zulässig.
-
- **Warum hat Johann so gehandelt?:** Ohne gesicherte Nachfolge wollte Johann damit verhindern, dass die Herrschaften nach seinem Tod: zersplittert, eingezogen oder von konkurrierenden Mächten übernommen würden. Eine offene Veräußerung wäre politisch und standesrechtlich problematisch gewesen. Die Konstruktion als „Verschreibung“ wahrte den Schein dynastischer Kontinuität. Sachsen als Pfandherr war ein Schutz gegen andere Zugriffslustige (Böhmen, Schlesien, Nachbarn).
-
- Urkunde 14.11.1477: Johann von Biberstein zu Sorau, Beeskow und Storkow teilt Matthias (Corvinus), König von Böhmen und Markgrafen der Lausitz, mit, dass er nach erfolgter Beratung mit seinen Vettern, den Gebrüdern Wenzel und Friedrich von Biberstein, und seinen ältesten Vasallen und Bürgern der Städte, sich gegenüber Kurfürst Ernst und dessen Bruder, Albrecht, Herzögen von Sachsen, über 62.000 rheinische Gulden auf seine Herrschaften Sorau, Beeskow und Storkow verschrieben habe und bittet den König um Zustimmung zur Verpfändung der Herrschaften. Als seinen sachwaldigen Vertreter benennt er Heinrich von

Miltitz, Ritter, Verweser zu Sagan. "gebin zcu Dreßden, noch gots geburt virczehenhundert dornoch in dem sibenundsibenzigsten jare, am freytag noch Martini, des heyligen bisschofs."

- Der Vertrag wurde noch 1477 rechtskräftig.
-
- **1475:** Eine Ratsverfassung mit zwölf Vertretern wird kodifiziert.
- **1475:** Der Name der Stadt: Soraw
- **1480:** Ein Hospital wird erweitert; eine Armenstiftung wird gegründet.
- **1485:** Friedrich III. (sein Vater, Herzog Ernst von Sachsen) und Johann I. (Vetter von Herzog Albrecht) teilen sich die Regierung von Sorau. Als Hauptmann von Sorau wird Heinrich von Rädern bestimmt. Sorau und die Bürgerschaft erhalten neue Rechte... wie solches ehemals in einem Rathausbuch mit rotem Leder stand.
-
- **1486:** Sorau wird als „civitas Zarow“ in der böhmischen Landtafel geführt.
-
- **1486** Februar 14, Sorau/NL, Hans v. Biberstein zu Sorau, Beeskow und Storkow erteilt den Vorstehern der Marienk. seinen Konsens zur Weiterverpfandung eines von ihm ressortierenden Jahreszinses von 1 1/2 Schock an den Stadtschreiber Thomas Czachisch (?) zu Beeskow
- **1488:** einiges zum Verkehr durch Sorau:
Oft, trotz aller Verordnungen, wichen die Fuhrleute von den gebotenen Straßen ab, um nähere Wege aufzusuchen, die womöglich mit Zöllen und Geleiten nicht so belastet waren. 1488 hatte der Geleitsmann des Herzogs Albrecht in Großenhain einige Fuhrleute, die nach ihrer Angabe schon seit längerer Zeit von Brelau über Liegnitz, Sprottau, Sagan, Priebus, Muskau, Spremberg, Senftenberg, Liebenwerda, Torgau usw. gefahren waren angehalten und ließ sie nur gegen genügende Bürgschaft weiterfahren. (Foto Schloss Sorau)
- **1488:** Herzog Hans von Glogau überfällt Sorau, plündert und treibt das Vieh weg. Viele Bürger und Bauern hatten ihr Geld in einem Silberwerk unter der Erde versteckt. Aber leider, es wurde in der Zwischenzeit von „fremden Leuten“ gefunden (weggefunden).
- **1489:** Der Name der Stadt: Sarow
-
- **1490** unter sächsische Landeshoheit
- Die sächsischen Wettiner gehörten im Prinzip während des gesamten 15. Jahrhunderts zu den traditionellen Feinden des Geschlechts der Burggrafen von Plauen, jedoch verschlechterten sich ihre Beziehungen zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch den Streit um Beeskow, Storkow und Sorau radikal. Diese drei Herrschaften hatten die sächsischen Herzöge seit dem Tod des Johann V. von Biberstein im Jahr 1490 in Pfandbesitz, der sich zunächst auch – abgesehen von kleinen Ausfällen z. B. des Nickel von Köckritz – relativ ruhig und unproblematisch



gestaltete. Erst zehn Jahre später erhoben die Bibersteiner aus der Forster Linie, namentlich Ulrich V. (Oldřich V. z Bibrštejna), unter anderem Herr auf Friedland (Frýdlant) in Nordböhmen, Anspruch auf die Rückgabe von Beeskow, Storkow und Sorau

-
- **1490:** Nach dem Tod von König Mathias fallen Schlesien, die Nieder- und Oberlausitz an König Wladislaw von Ungarn und Böhmen zurück.
-
- **1492:** Sorau ist regionales Zentrum mit Gericht, Zoll, Markt und geistlicher Präsenz.
- **1494:** 1494 (1346): Sorau als Erzpriestersitz des Bistums Meißen im Dekanat Bautzen genannt.
- **1496** erbaute Martin Hänsel eine Orgel mit 23 Registern in die St.-Marien-Kirche zu Sorau. Dies war die erste große Orgel der Niederlausitz.
- **1496:** Der Niederturm erhält eine hohe Spitze, das Dach wird mit Schindeln gedeckt- zum Andenken der Kurfürstlichen Regierung. Zu dieser Zeit war Herr Nicolaus von Gebeltzig (?) aus Schönwalde Pleban von Sorau. Durch seinen Fleiß wurden „viel“ Altäre eingerichtet von den Zünften (Zechen) der Tuchmacher, Schuster, Fleischer und Tuchknappen gestiftet und mit Einkünften versorgt.



Als Glaube und Zweifel die Dörfer teilten

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Felder tragen nun schon lange die Spuren eurer Pflüge. Die Wälder, einst dicht und scheu, sind lichter geworden, und über meinen Dörfern hängt ein anderer Klang – nicht mehr nur das Läuten der Glocken, sondern das Flüstern von Fragen.

Es begann mit Worten, die von weit herkamen. Aus Wittenberg wehte ein neuer Wind, und er trug Schriften mit sich, die Mut machten – und Angst zugleich. Die Menschen in meinen Städten, in Luckau, Lübben, Cottbus und Calau, flüsterten Namen: **Luther**, **Melanchthon**, **Zwingli**. Auf den Kanzeln wurde gestritten, auf den Märkten geraunt. „Was ist der rechte Glaube?“ fragte man. Und ich, die Lausitz, seufzte, denn ich wusste: Wenn ihr Menschen zu fragen beginnt, dann bleibt kein Haus unberührt.

In den Kirchen fiel der Putz von den Wänden, doch in den Köpfen löste sich die alte Ordnung. Mönche zogen fort, Klöster verfielen, und neue Gesänge erklangen in deutscher Sprache. Doch während die Herren predigten von Freiheit des Gewissens, blieb der Bauer weiter gebückt über der Scholle. Er pflügte, säte, betete – und zahlte.

Dann kamen die Unruhen.

Im Süden brannten Scheunen, im Norden flohen Pächter, und auf den Gütern der Adligen wurde mit harter Hand Recht gesprochen. Ich sah, wie Hoffnung und Hunger sich

begegneten. Die Reformation war kein Fest, sondern ein Fieber, das durch meine Täler lief.

Und doch – inmitten all dessen wuchsen neue Schulen, neue Gedanken, und Kinder lernten lesen, wo ihre Väter noch das Kreuz nur ahnten. In Cottbus druckte man bald erste Bücher, und in Luckau wagte ein Ratsherr, laut zu sagen, was er dachte.

Ich blieb still, wie immer. Ich nahm die Worte auf, die Tränen, das Lachen, das Zweifeln. Und ich dachte: So ist der Mensch – erst brennt er, dann betet er. Erst zerbricht er das Alte, dann sucht er ein Neues, das ihn hält.

Ich bin die Lausitz, und ich trage all das in mir: den Klang der neuen Lieder, die verbrannten Altäre, das Pochen der Hämmer in den Werkstätten, die Stimmen der Kinder, die plötzlich lesen konnten.

Manchmal, wenn der Wind vom Westen kommt, weht er mir noch ein „Ein feste Burg“ zu. Dann lächle ich.

Historische Notizen

Sorau (1500–1549)

- **Um 1500** ist Sorau eine befestigte Stadt mit Burg, Kirche, Markt und wachsender Autonomie.
- **1500:** Eine kleine Schule wird gebaut. Pleban Nicolaus von Gebeltzig stirbt, welcher der Kirche ein silbernes und ein stark vergoldetes Crucifix für 150 Rthl. verehrt hat. Es sieht aber so aus, als ob die Cricifixe noch nicht gekauft waren, denn in der Urkunde heißt es weiter, dass das Geld aufgehoben wurde und dann erst zum Wiederaufbau der Kirche verwendet wurden, als diese 1559 einstürzte.
- **1500:** Biersteuer ist an den Burgherrn zu zahlen
- **1500:** Die seit etwa 1500 nachweisbare Lateinschule gelangte unter dem von Melanchton ab 1530 dahin geschickten Rektor H. Theodor (oder Dietrich) bis 1540 zu einiger Berühmtheit
- **1501:** Der Name der Stadt: Saraw
- **1501:** wurde ein End-Urteil gefällt wegen der Verpfändung der Herrschaften Sorau, Beeskow und Storkow. Ihre Durchlauchten Kurfürst Friedrich, Herzog Hans und Herzog Georg haben die Herrschaften bis 1512 wieder zu räumen.
- **1501.** Auf dem Graben vor dem Obertor ist eine große Glocke gegossen worden, zu welcher das Volk eine große Menge Silberwerk und Münzen und Metall beitrug. Nach Fertigung der Glocke wurde sie von den Bürgern mit einer Schleife auf den Kirchhof geführt und allda mit Päpstlichem Aberglauben eingeweiht und bekam den Namen Maria. Dann wurde sie gemeinsam hochgezogen und zum ersten Mal geläutet.

- **1501:** Im selben Jahr haben die Kirchenväter die Hauptkirche gänzlich weißen lassen, denn zuvor war das Gewölbe und die ganze Kirche von den Mönchen mit blauen und weißen Vögeln mit schwarzen und roten Federn bemalt worden.
- **1502:** Die Burg wird modernisiert; ein Renaissanceflügel wird angebaut.
-
- **1504:** Als über die Abberufung Heinrichs III. von Plauen aus dem Amt des Niederlausitzer Landvogts nachgedacht wurde, war Wladislaw II. entschlossen, diese Position mit seinem jüngsten Bruder zu besetzen. Am 13. Juli 1504 berief der böhmische König einen Landtag nach Lübben ein, zu dem neben Sigismund Jagiello oder seinem bevollmächtigten Vertreter und Heinrich III. von Plauen auch die Vertreter der niederlausitzischen Prälaten, Herren, Ritter und Städte kommen sollten, damit das Amt mit allem Zubehör übergeben werden konnte.⁷¹ Der feierliche Akt fand wohl auch tatsächlich zum festgesetzten Termin statt, aber Sigismund Jagiello fehlte, da er mit schlesischen Fragen ausgelastet war
- Aus diesem Blickwinkel erscheint der Austausch der obersten Beamten in Schlesien und den beiden Lausitzen im Verlauf des Jahres 1504 nicht als zufälliges Geschehen, sondern als geplante Aktion, die von Anfang an ein festes Ziel hatte. Ebenso ist es aber möglich – und wohl auch wahrscheinlicher –, dass die Idee einer Statthalterschaft für die betreffenden drei Länder erst nach der Beherrschung der Niederlausitz und Schlesiens geboren wurde, da der Austausch der obersten Landesbeamten dort auf keinerlei Widerstand gestoßen war.
-
- **1504:** Der Turm des Rathauses wird erneuert, mit langen Spitzen überbaut und mit Schiefer gedeckt. Auf den Kopf des Turmes wurde ein eiserner Strauß gestzt. Mitten an der Spitze sind kleine Türmlein herum mit Blechen gedeckt worden.. Der neue Turm hatte 8 Erker mit Stuben und ist von Meister Hans Behrenm aus Sagan gebaut worden.
-
- **1504:** Johann Te(t)zel der Ablass-Krämer besucht Sorau um seine Waren feilzubieten in der Marienkirche, oder vielmehr nur in der Kapelle, wo sonst der wendische Gottesdienst gehalten wird. Sie wird zu der Zeit Susannenkirche genannt. Tezel macht an die Kirchentür ein rotes Kreuz.
- **1505:** Der letzte Einsiedler, genannt S. Nicolaus, der in der Kapelle wohnte verstarb. Die Kapelle stand am Wege nach Kontzendorf, nahe den Wiesen. In diesem Jahr wurde auch hinter dem Kloster am Graben ein Turm gebaut, welcher aber nicht zu Ende ausgeführt wurde. Er blieb lange Zeit unvollendet stehen und war sehr dick und stark.
-
- **1506:** Die Kirche erhält einen neuen Hochaltar mit spätgotischen Schnitzfiguren.
- **1510:** Der Markt floriert; Händler aus Schlesien, Polen und der Lausitz sind präsent.
- **1510:** Juden wird der am Raub einer goldenen Monstranz und zwei geweihten Hostien im Dorfe Knobloch vorgeworfen. Obwohl sie unschuldig sind, werden in Berlin am 19. Juli 1510 zahlreiche Juden verbrannt, die überlebenden Juden müssen die Mark Brandenburg verlassen.
- **1510:** es muss eine große Pest gegeben haben, denn es wird von einem großen Sterben von 900 Personen geschrieben.
- **1511:** Die "Ausschreibung und Erclerung großvetterlich und mutterlich Erb belangend" führt auch in der Mark Brandenburg das römische Erbrecht der Enkel ein.

- **1511:** Die Pfarrkirche bekommt eine Sakristei
-
- **1512** kommt Sorau wieder unter **böhmische Landeshoheit**, *aber wie? Das soll, so kompliziert, wie es ehemals war, hier erzählt werden:*
-
- Die Herren von Bieberstein Wenzel I., sein Sohn Ulrich III, Johann V. Ulrich IV, Ulrich V. hatten erblich die Regierung der Herrschaft Friedland besessen. Ulrich V. von Bieberstein hatte 5 Söhne, Joachim, Johannes, Hieronimus, Sigismund und Christophorum. Ulrich V. und besonders sein ältester Sohn Joachim, ein erfahrener Beamter in königlichen Diensten, wollten die Herrschaft Sorau wieder auslösen. Fürst Herzog Georg von Sachsen sollte nach Erlegung des Darlehens (Zurückzahlung) durch Ulrich V. von Bieberstein die Herrschaft nun wieder abtreten, so wie im Urteil von 1501 gesprochen. Anwesend waren die königlichen Commissarien von Böhmen Heinrich Tunckeln- Landvogt der Niederlausitz und Baltzer Tschechen von Ambtitz- Landrichter, sie wollten beide Parteien gütlich vergleichen. Viele weitere vornehme Herren waren anwesend. Nur Ulrich V. nicht, der sich durch seinen Sohn Joachim vertreten ließ.
-
- Die Abgesandten des Herzogs von Sachsen verfertigten Urkunden, damit die Stadt von der Eidespflicht ihnen gegenüber losgesprochen wird. Doch die „Sorauer Landschaft“ verweigerte solches zu tun, weil sie zuvor etliche Beschwerden.....so, und das darf der gefällige Leser jetzt selbst lösen: „so ihnen ins künftige möchten aufgedrungen werden, wollten versichert sein“. Sonderlich wollten sie bei ihrer alten Gerechtigkeit des Bierbrauens verbleiben. „Als dieses letztere die Stadt vor hochgedachten Herren Abgeordneten wiederfochten und nach weiland Herrn Wenzels von Bieberstein (der Pfandgeber) gegebenen Abschiede zu sprechen ersuchten, gaben beide Parteien zu Antwort ihr jetziger Herr Ulrich V. würde alles weiter so handhaben und also seinen Untertanen frommen.
-
- Jetzt wieder in *meinem* deutsch: der Stadtadel verweigerte seinem neuen Herrn Ulrich V. die Huldigung, wohl, weil sie sich nicht sicher waren ihre alten Privilegien bei den Biebersteins zu behalten. Der Rat der Stadt aber war gehorsam und huldigte den neuen Herren. „Endlich wurden die Edelleute mit Gewalt dazu genötigt, indem sie in ihren Zimmern so lange eingesperrt wurden, bis das sie sich einigten. So geschehen! Nach der Einigung wurde auch vom Sorauer Adel den neuen Herren Ulrich V. und seinem Sohn Joachim gehuldigt. (wünschte man sich bei unseren Politikern heute auch manches Mal)
- Sorau war 47 Jahre den Sachsen verpfändet.
-
- **1513:** „Ihro Gnaden“ -Bieberstein haben den Bürgermeister Moldamarn und etliche Ratsmitglieder abgesetzt, weil sie es noch immer mehr mit den Sachsen, ihrer alten Obrigkeit, gehalten haben. Auf Bitten der Abgesetzten wurden sie von ihm gegen Buße wieder ins Amt eingesetzt.
- **1513:** der Hauptkirche wird ein neuer Altar „die 12 Boten“ gestiftet. An der Stiftung war das Ratsgestühl mit hohen Summen beteiligt.
- **1513:** bereits in der 1. Hälfte des Novembers gibt es schwere Schneefälle und eisige Temperaturen. Kälte und Schnee hielten 5 Monate an



- **1515:** Ein Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte, Hirsch und Stadtmauer als Symbol.
- **1516:** Die Hauptkirche erhält eine schöne Monstranz vom Goldschmied Sorau gefertigt, dass selbst der Bischof von Breslau sie besuchen kommt und gar wohl sie löblich bewundert, dass selbst Glogau und Breslau nicht eine solche hätten..
- **1516** Dezember 12, Ulrich [v. Biberstein] zu Sorau, Beeskow und Storkow bestätigt Bm., Rat und Gemeinde der Stadt Storkow ihre Rechte und Freiheiten und spezifiziert sie .
- **1518:** Georg der Bärtige (1471–1539), Herzog des albertinischen Sachsens und Herzog von Sagan, erreichte gegenüber dem polnischen König von Böhmen und dem Landvogt der Niederlausitz die Anerkennung des von ihm ernannten Archidiakons der Lausitz
- **1518:** Im Jahr 1518 am Veitstag haben die Herren von Bieberstein __ und in Sorau, dem Dietrich von Bülow, Bischof von Lebus, die Herrschaften Beeskow und Storkow verpfändet.
- **1519:** Hieronymus von Biberstein nahm der Tradition nach eine Anzahl Juden in seine Herrschaft Sorau und seinen Schutz auf, Juden in Sorau damals aber wohl nur kurz anwesend
- **1520:** Ulrich V. von Bieberstein verstorben. Chronik berichtet, dass er „mehrents ging er in einem schlechten grauen Habit“ (Graue Kleidung): Seinem Vetter von Bieberstein nahm er zuvor noch etliche Herrschaften ab und verteilte sie unter seinen Söhnen. Er hinterließ fünf Söhne die nacheinander, ohne männliche Erben zu hinterlassen, starben.
-
- **1520:** Die Reformation erreicht Sorau; der Rat zeigt sich zunächst zögerlich. Die Lehre wird sehr verzögert eingeführt. Dennoch wurde 1524 der erste evangelische Pfarrer eingestellt, Herr Nigrinus aus Hirschberg.
- Nach der Reformation (1524) wurde die Stadtpfarrkirche evangelisch und blieb es bis 1945.
-
- **1521:** Die Braukommune von Sorau und der Landadel schlossen ein Abkommen wegen der Biermeile.
- **1523:** Anekdote: Drei Häuser sind am Markt abgebrannt. Schuld war der Bürgermeister Ludewig, der mit offenem Feuer nach seinen Mastochsen schauen wollte. Die Gefahr eines noch größeren Feuers war durchaus gegeben, denn ein Scheune, voll mit Hopfen, wurde Opfer der Flammen und der Hopfen flog durch die Hitze emporgehoben glimmend über die ganze Stadt. Ausgerechnet dieser Bürgermeister hatte zuvor einen Befehl gegeben „bey welchem Bürger Feuer auskommen würde, den sollte man selbst hinein werfen.“ „Als er nun selbst der Verursacher war, verließ er fluchtartig die Stadt und ward nicht mehr gesehen.
- **1524:** Erste lutherische Predigten werden von Georg Nigrinus gehalten; die Kirche bleibt vorerst katholisch.
- **Seit 1524** unter böhmischen Landesherrschaft wurde die Reformation durch die Familie von Bieberstein in der Herrschaft Sorau eingeführt.
- **1525:** Bedeutende Persönlichkeiten: Michael Neander (* 1525 in S., † 1595 April 26 in Ilfeld), Humanist.
- **1525:** Joachim I. hob den Grundsatz, dass deutsche Geburt, eigene Unbescholtenheit und Vorfahren in für den Eintritt in Zünfte“ erforderlich sei, auf.

Er bestimmte, dass auch Nachkommen aus Mischehen zwischen Deutschen und Wenden nicht mehr ausgeschlossen werden sollen. Es heißt aber auch, dass „Kinder aus der Ehe eines Deutschen und einer Wendin in die Vier-Gewerke aufzunehmen seien“.

-
- **1525:** Anekdote: „...sah man oft in der Luft die Krähen sich beißen und heftige Kriege ausführen, dass immer etliche tot zu Boden fielen“.
-
- **1526:** grassiert die Pest in Sorau. Sie fordert 350 Menschenleben, sie wurde aber „das kleine Sterben“ genannt, weil 1510 900 Menschen starben.
-
- **1528:** Jakubica Miklawes übersetzt das Neue Testament in die niedersorbische Sprache. Leider erfolgt kein Druck, erst 1574 erscheint das älteste niedersorbische gedruckte Buch, ein Gesangbuch mit Katechismus von Albin Moller (1541 – 1618). Jedoch erfolgte bereits 1543 die Übersetzung einer „Wendischen Taufagenda“, die somit als eines der ältesten Dokumente der sorbisch/wendischen Kirchenliteratur gilt.
-
- **1528:** geht endlich der helle Stern des Evangelismus in Sorau auf. Auf Anordnung der fürstlichen Gemahlin Frau Ursula, Herzogin von Münsterberg, Leonard Kretschmer das Pfarramt übernimmt. Er war von langer Gestalt und kräftiger Stimme, stand bei der Herrschaft in Gnaden und wurde von der Bürgerschaft geliebt. Man sagte über ihn, dass man von keinem Ort, oder keiner Geschichte erzählen konnte, ohne dass er gewusst hätte, wo es steht oder gestanden hätte.
-
- **1529:** Die Stadt gerät unter den Einfluss protestantischer Adelsfamilien.
- Zwischen 1525 und 1540 wurde in Sorau schrittweise die Reformation eingeführt. Seitdem wurden in der St.-Anna-Kapelle Gottesdienste in niedersorbischer Sprache abgehalten,
- das Franziskanerkloster wurde aufgelöst.
- Die niedersorbische Übersetzung des Neuen Testaments durch Mikławš Jakubica entstand bis 1548 wahrscheinlich im Gebiet um Sorau.
-
- **1529:** Im Jahr 1529 griff eine seltsame und gefürchtete Krankheit um sich, die die Chronisten später als „Schweißsucht“ bezeichneten. Sie kam plötzlich, brachte Fieber, Herzklopfen und einen unstillbaren, übel riechenden Schweiß, und viele der Befallenen verfielen in eine tiefe Schlafsucht, aus der sie nicht mehr erwachten. Man glaubte, wer es vermochte, über vierundzwanzig Stunden hinweg wach zu bleiben, habe die besten Chancen, dem Tod zu entgehen. Die Seuche zog in wenigen Wochen durch weite Teile des Reiches und hinterließ eine verunsicherte Bevölkerung, die zugleich den Beginn einer mehrjährigen Teuerung erlebte, deren Ursachen in Missernten, Ernteaussfällen und allgemeiner wirtschaftlicher Not lagen. So trat das Jahr 1529 in das Gedächtnis der Städte als ein doppeltes Unglück ein: Krankheit und Preissteigerungen zugleich, ein düsterer Auftakt zu einer langen Phase der Belastung.



- **1533:** Eine neue Ratsverfassung wird kodifiziert – mit zwölf gewählten Vertretern.
- **1540:** Sorau ist regionales Zentrum mit Gericht, Zoll, Markt und wachsender konfessioneller Spannung.
- Schloss Sorau, ursprünglich gotische Burg, umgebaut von 1540 bis 1549 im Stil der Renaissance [Foto Schloss der Herren von Bieberstein (links) und das Palais der Grafen von Promnitz (rechts)]
-
- **1541:** Hieronymus von Biberstein, Herr von Sorau, ließ ein neues Schulhaus bauen.
- **1542:** Heuschreckenplage
- **1542:** König Ferdinand I. lässt für den 17. April 1542 einen Landtag nach Lübben einberufen. Der Landvogt erhält davon eine Bestallung als königlichen Kommissar.
- **1549** brannten die Klostergebäude ab. Von der Klosterkirche des 13. Jh. u.a. der Unterbau des Turmes aus grobem Feldstein erhalten, an der Wende zum 15. Jh. in Backstein umgebaut. – 1549: Abgebrannt.
- –
- **1549:** bei dem großen Stadtbrand werden 42 Häuser, das Kloster und die St.-Anna-Kirche schwer beschädigt.
-
- Nachdem die Reformation im Lausitzer Lande festen Fuß gefasst hatte, verbreiteten sich allenthalben, selbst bis in die kleinste Ratsstuben, Sinn und Geschmack an Wissenschaften und Künsten. Autoren beschenken reichlicher, denn vorher, wo Zunge, Kiel und Presse in päpstlichen Fesseln schmachteten die mit Welt mit Gaben ihres Geistes aus Wissenschaft, Philosophie und Moral- Traktätlein genannt.
-
- Als seit Anfang des 12. Jahrhunderts deutsche Bürger und Bauern zu Hunderten und Tausenden ihre Heimat aufgaben, um sich östlich der Elbe und Saale niederzulassen, drangen diese Siedler nur in geringer in die Lausitz ein. Lediglich die Grenzgebiete, in den westlichen Strichen des heutigen Luckauer Kreises, namentlich in der Nähe des Zisterzienserkloster Dobrilugk, in Teilen des Lübbener Kreises und der Beeskower Hochfläche, in den Wald- und Höhengenden nördlich von Guben zwischen Schlaube und Oder und schließlich im Südosten des Sorauer Kreises wohnten Deutsche beisammen. Im Innern des alten Lausitzgaves der Lausitz herrschte das wendische Element (typisch Lehmann'sche Formulierung). Nur die kleinen Städte wurden auch hier zunächst ganz von Deutschen bewohnt. Sehr gering muss auch die Zahl der deutschen Bauern gewesen sein, die sich zu beiden Seiten der Schwarzen Elster, von Hoyerswerda bis Ruhland, niederließen. Bezeichnen ist jedenfalls, dass sich unter den Familiennamen der 28 Amtsdörfer von Senftenberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts verschwindend wenige deutsche Namen finden. Vermutlich ging die geringe deutsche Bevölkerung im Laufe einiger Menschenalter in der zahlenmäßig überlegenen wendischen auf. [R. Lehmann a.d.H.f.d.H.]
-
- Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war das platte Land so gut wie ganz von einer wendisch-sprechenden Bevölkerung bewohnt. Vor der Reformation herrschte natürlich in den gottesdienstlichen Handlungen die Sprache der Kirche, das Lateinische. Doch ist es selbstverständlich, dass sich die Priester bei der seelsorgerischen Tätigkeit unter der Landbevölkerung des Wendischen bedienten. Als die Lehre Luthers durchdrang, wurde der Gottesdienst in den Landgemeinden

fast ganz wendisch, während in der Stadtkirche den Bürgern deutsch, den eingepfarrten Wenden aber in ihrer Sprache gepredigt wurde.



Als Ordnung und Unruhe sich die Hand gaben

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Felder ruhen nie. Kaum war der Glaube neu gepflügt, da wuchsen schon wieder andere Saaten. Die Menschen wollten Frieden, Ordnung, ein verlässliches Dach über der Seele – und fanden doch nur halbe Ruhe.

In den Städten ordneten sich die Dinge. In **Luckau** und **Lübben** zogen neue Prediger ein, Schreiber sortierten die Gesetze, und in **Cottbus** erkannte man, dass Wissen ein Handel ist wie Salz oder Tuch. Überall roch es nach gedruckter Tinte und nach Hoffnung auf Beständigkeit.

Doch meine Dörfer blieben zerrissen. Zwischen Gut und Dorf wuchs eine unsichtbare Mauer. Die Herren zählten ihre Erträge, die Bauern ihre Tage. Manche versuchten, mit der neuen Zeit zu gehen, schickten ihre Kinder in die Stadt, andere hielten stur an alten Bräuchen fest – heimlich, hinter verschlossenen Türen, wenn der Mond stand.

Ich sah sie, die Frauen, die noch ihre alten Lieder sangen, wenn niemand lauschte. Ich sah, wie sie das Korn segneten, bevor der Wind es trug. Und ich schwieg – denn ich weiß, was stärker ist als jedes Edikt: das Gedächtnis des Volkes.

Mancherorts wuchs Reichtum. Die Märkte wurden größer, die Zünfte strenger. Wer kein Meisterrecht hatte, blieb am Rand stehen. Doch über allem lag ein leises Zittern, als ahnte man schon, dass dieser Wohlstand nicht von Dauer sei.

In den Herrensitzen schrieben Schreiber neue Register, und über die Sprache stritten sie: Deutsch oder Wendisch? Latein oder Luthers Wort? Ich, die Lausitz, verstand sie alle – denn meine Stimme klang in beiden Zungen, und mein Herz war geteilt wie mein Land.

Manchmal, wenn die Sonne unterging und das Abendrot an den Türmen hing, da hörte ich Musik. Lauten, Pfeifen, Gesang. Feste wurden gefeiert, Hochzeiten, Jahrmärkte. Die Menschen tanzten, lachten, tranken.

Und ich dachte: So schön klingt die Welt, kurz bevor sie wieder bricht.

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an diese Zeit wie an einen Sommer, der zu lange dauerte – reich, warm, gefährlich still.

Noch war Friede, ja.

Aber schon im Staub der Wege hörte ich die Schritte, die aus dem Süden kamen.

Dann lassen wir Frau Lausitz noch einmal tief Atem holen — die Luft wird schwerer, der Horizont verfinstert sich. Die Saat des Glaubens hat Wurzeln geschlagen, doch nun wachsen Dornen daraus. Es riecht nach Rauch, nach Eisen, nach Angst.

Historische Notizen

Sorau (1550–1599)

- 1550: Kirche als ev. Pfarrkirche wiedererrichtet.
- Um 1550 ist Sorau eine evangelisch geprägte Stadt mit wachsender Autonomie.
- 1551: Der Rat übernahm das Patronat der Schule
- 1551 fiel die Herrschaft nach dem Aussterben derer von Bieberstein als erledigtes Lehen zurück an König Ferdinand I. , der sie an Brandenburg verpfändete
- Dieser verkaufte sie (1554) 1557 mit der Herrschaft Triebel an den Breslauer Bischof Balthasar von Promnitz, in dessen Familie die Herrschaft verblieb bis 1767
- 1551/1552: Die Bevölkerungsverluste durch verschiedene Pestereignisse: Pest der Überlieferung nach: 1500 (zwei Drittel der Einwohner), 1516, 1538, 1551/52, 1612, 1656.
-
- Mit den Schulen unter den Wenden, mit der Grundlage einer vernünftigen Bildung stand es auch nach der Reformation noch lange Zeit sehr schlecht. Der Katchismus und einige Lieder, die der Schulmeister gewöhnlich selbst je nach dem Dialekt des Dorfes ins Wendische übersetzt hatte, wurden so lange den Kindern vorgesagt, das die Jugend es nachsagen konnte. Vom Lesen und Schreiben in wendischer Sprache war gar keine Rede, denn kaum existierten Bücher, und eine Schreibweise war noch nicht festgestellt. Wer etwas in wendischer Sprache schreiben wollte, musste sich erst selbst eine Orthografie bilden; die meisten griffen nach der naheliegenden deutschen Rechtschreibung, die durchaus ungeeignet ist, eine slawische Sprache wiederzugeben, schon deshalb, weil ihr eine ganze Anzahl Zeichen für die besondere slawische Sprache fehlen, die in der deutschen Sprache nicht vorhanden sind.
- 1552: Die Kirche wird umgestaltet; ein Kanzelaltar und Emporen entstehen.
- 1556: Der Markt floriert; Händler aus Schlesien, Polen und der Lausitz sind präsent.
- 1556: Sorau wurde die Herrschaft über 3 Bauern und 1 Gärtner in Seifersdorf und 1 Bauern zu Syrau (Surowa) bestätigt.
- Sprache und Mundart: Deutsch, Niederlausitzer Dialekt. Seit dem 16. Jh. Amtssprache Neuhochdeutsch
-
- 1558 erwarben die Grafen von Promnitz Stadt und Herrschaft Sorau. Balthasar von Promnitz kaufte sie für 124000 Rheinische Gulden. Andere Quelle: 1558 wurde sie von Balthasar von Promnitz für 124000 Rheinische Gulden erworben,
-
- Mitte 16. Jahrhundert: Pförten (Kr. Sorau) – Brody (Pow. żarski) Ortsherr und „Gründer“ der Stadt Stadtgründung nicht bekannt, vermutl. durch die

Bibersteiner. In der 2. Hälfte des 16. Jh. war Pforten im Besitz städt. Gewerbe- und Braugerechtigkeit. 1633 ging Pforten an die Grafen von Promnitz über, 1740 erwarben die Grafen von Brühl den Ort. Namen: 1389: Foerten (Codex diplomaticus Lusatiae superioris III, S. 130). – 1439: Forten. – 1584: Pforten. – 1741: Pforten oder Pfürten. – 1818, 1939: Pforten. 1946, 2019: Brody. Lage: Am Schnittpunkt der Str. von Forst nach Sommerfeld (Lubsko) und Görlitz über Guben nach Frankfurt/O. Die Chaussee von Cottbus nach Sommerfeld wurde 1860 eröffnet. Kein Eisenbahnanschluss, der nächstgelegene Bhf. war im 8 ½ km entfernten Jeßnitz (Jasienica). Ortsgeschichte bis zur Stadtentstehung: Die von der älteren Forschung vermutete Burg an der Stelle des späteren Schlosses konnte archäologisch nicht nachgewiesen werden. 1578 kann ein 1622 bezogenes Herrenhaus erschlossen werden. Burglehnner wurden erst im 17. Jh. angesetzt. Der unregelmäßige Burgfleck wurde ab 1747, nachdem die Herrschaft Pforten durch den Minister Graf Brühl erworben worden war, nach den Plänen des sächsischen Oberlandbaumeisters Knöffel innerhalb eines von Gräben umzogenen Rechteck einheitlich angelegt. Der Ort war nicht umwallt, von den 3 Toren nach Forst, Guben und Sommerfeld (Lubsko) nur das erste erhalten. – Um 1750: Vorstadt vor dem Gubener Tor („Mariannenstadt“) angelegt, dort auch spätere Erweiterung. 1622: Ein Herrenhaus abgebrannt. – Um 1670: Gf. Hipparchos von Promnitz ließ ein neues Schloss, eine dreistöckige Dreiflügelanlage, erbauen. – 1741–49: Für Graf Heinrich von Brühl nach Plänen von Johann Christoph Knöffel erweitert und prachtvoll ausgestattet. – 1758: Auf Befehl Friedrichs II. bis auf die Hauptmauern und unteren Gewölbe niedergebrannt. – 1858: Notdürftig wiederhergestellt. – 1919–24: Wiederaufgebaut. – 1945: Durch Brand beschädigt. –

-
- **1558:** Das Oberhospital auf dem Gelände des niedergebrannten Klosters nach 1558 errichte
- Ende des 16. Jahrhunderts wurde ein eigenes evangelisches Konsistorium geschaffen.
- Salzstraße vs. Königsstraße: Senftenberg lag von Alters her an einer der Straßen, auf denen von Halle her Salz (search: Salzstraße) in die polnischen Länder geführt wurde, während man aus diesen Honig, Wachs und Pelzwerk einfuhrte. Doch bildete der Ort (wohl Senftenberg) nicht eigentlich eine Station der sogenannten Niederstraße, die von Breslau – Sagan, Sorau herkommend, über Muskau, Spremberg, Räschen, Sallgast, Finsterwalde, Dobrilugk weiter nach Torgau und Leipzig führte.

Der Grund für dieses Umgehen des Straßenzuges dürfte in früherer Zeit die für den Verkehr ungünstige sumpfige Niederung (Sümpfenburg) gewesen sein. So mußten ja auch noch bis in die neueste Zeit hinein alle Wagen, die von Osten und Nordosten her, von Spremberg und Cottbus kamen, auf dem etwas höher gelegenen Terrain im Norden um das Städtlein (SFB) herum durch das auf der Westseite gelegene Kreuztor einfahren. Parallel der großen Niederstraße lief die im Süden jenseits der großen Wälder und Niederungen, die den Lauf der Schwarzen Elster begleiten, am nördlichen Rande des mitteldeutschen Gebirgszuges hie hohe oder Königsstraße, ebenfalls von Leipzig her über Eilenburg oder Wurzen, Oschatz, Merschwitz a.d. Elbe, Großenhain, Königsbrück, Kamenz, Bautzen, Görlitz, Lauban und Breslau führend, von der sich wiederum mancherlei Strecken abzweigten, wie vor allem von Bautzen aus ein Straßenzug über Zittau, Gabel, Weißwasser nach Prag. Im 17. Jahrhundert war der Kampf um die Vorherrschaft der Fernstraßen ein verkehrspolitischer zwischen Sachsen (Leipzig) und den mächtigen aufstrebenden brandenburgischen Städten, der jahrhundertlang andauern sollte (bis zur Einführung der Eisenbahn).[Lehmann NL. Mittlg. 1920]

- Ursprünglich hatten die Gerichtsherren selbst Recht gesprochen, doch mit der Rezeption des Römischen Rechtes im 16. Jahrhundert, durch die das "Richteramt Aufgabe eines wissenschaftlichen Berufes wurde", mussten sie - sofern sie nicht selbst das Juristenexamen vorweisen konnten - gelehrten Richtern, "die unter staatlicher Oberaufsicht standen", die Ausübung der Gerichtsbarkeit übertragen: [Große, Entwicklung, S. 87]
-
- **Im Jahr 1559** stürzte der Ostgiebel der Kirche ein und zerstörte Gewölbe und den Chorraum. Ein Wiederaufbau erfolgte bis zum Jahr 1561.
- Andere Quelle: Der innere Chor, wo der Alta ist und das Gewölbe, wo der Schülerchor ist, zusammen mit der neu angelegten Promnitzschen Bibliothek sich befindet ist durch einen furchterlichen Sturm eingeschlagen und 1561 alles neu ausgeführt worden.
-
- Durch den Auftrag des Standesherrn der Herrschaft Sorau und Triebel, Seyfried I. Baron von Promnitz, erhielt die Marienkirche 1585 eine Astronomische Uhr mit Astrolabium. Diese Uhr wurde von Dr. Ludwig Hirschfelder entworfen und gebaut. Vergleichbare Uhren findet man teilweise heute noch in St. Nikolai zu Stralsund, sowie in Esslingen und im St.-Paulus-Dom zu Münster.
-
- **1560:** Eine evangelische Schule wird gegründet – mit Unterricht in Latein und Katechismus.
- **1561:** Die Kirche wird nach dem Sturmschaden von 1559 wieder repariert.
- **1563:** Anlage des Stadtkirchhofs außerhalb der Stadt, auf dem 1719 die Begräbniskirche errichtet wurde.
- **1565:** Das Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte, Hirsch und Stadtmauer im Renaissance-Stil.
- **1568:** Auf dem Klostergelände wurde nach 1568 das Oberhospital errichtet.
- **1570:** Die Stadtmauer wird instand gesetzt; neue Wehrgänge entstehen.
-
- **1570:** Um 1570 wurde für die Niederlausitz das Landgericht Lübben als Spruchcollegium organisiert. Sehr lange hindurch wurden Erkenntnisse in hiesigen Ratssachen und Unklarheiten des Magdeburger Stadtrechtes von weit und breit berühmten Schöppenstuhl in Magdeburg eingeholt- obwohl dieser Ort mit der Niederlausitz in keinem politischen Verband stand. Die Anwendung des Magdeburger Stadtrechtes, was auch in der Niederlausitz galt, war die Verbindung. Erst Ferdinand I. untersagte, aus Haß gegen die Ketzer, die Berufung dahin.
- Nächst ihm (d.h. neben dem Magdeburger Schöppenstuhl) wurden lausitzer Rechtssachen auch bei den Juristenfakultäten und Schöppenstühlen zu Leipzig, Wittenberg, vornehmlich aber zu Frankfurt an der Oder abgeurteilt. Gleichheit und Abstammung, Sprache, Sitten, Bevölkerung und Religion, sowie genaue Vertrautheit mit unserem provinziellen und örtlichen Verhältnissen, machte die Fakultät zu Frankfurt besonders fähig den Lausitzer gute Erkenntnisse, ohne römische Subtilitäten, zu geben.
-
- **1571:** Nach dem Tod des Markgrafen Johann von Brandenburg-Küstrin (Hans von Küstrin) am 13. Januar 1571 fallen seine Ländereien und Besitzungen wieder an Kurbrandenburg zurück. Damit ist die Teilung des hohenzollerschen Besitzes wieder aufgehoben, die Regierung der Cottbuser Besitzungen übernimmt nun Kurfürst Johann Georg (1571-1598).

- 1573: Buchdruckerei vermutl. eingerichtet, früh eingegangen, (neu nach 1725).
- 1574: In diesem Jahr erscheint das erste gedruckte Buch in niedersorbischer Sprache. Es ist ein wendisches Gesangbuch mit einem kleinen Katechismus von Albin Moller aus Straupitz.
- 1575: Eine neue Ratsverfassung mit zwölf Vertretern wird kodifiziert.
- 1577: Einige Monate nach dem Tod Maximilians II. unternahm König Rudolf II. seine Huldigungsfahrt durch die Länder der Böhmisches Krone und hielt sich dabei vom 9. bis zum 15. Mai 1577 auch in Sorau auf
-
- 1579 erscheint in einem anonymen Reiseatlas mit dem Titel *Itinerarium orbis Christiani – Wegweiser des gantzen Christenthumbs* die älteste bekannte Karte der Lausitz, betitelt *Lusatiae Marchionatus*. Sie markiert einen wichtigen Moment in der Wahrnehmung der Region, denn Karten waren damals nicht nur praktische Hilfsmittel, sondern auch Ausdruck von politischer und geographischer Selbstvergewisserung. Die Karte basiert auf einer älteren Vorlage: der Karte von Criginger aus dem Jahr 1568. Durch ihre Veröffentlichung wurde die Lausitz erstmals in einem größeren europäischen Kontext als eigenständige Landschaft sichtbar – nicht nur als Gebiet zwischen größeren Mächten, sondern als geographische Einheit mit eigenen Grenzen, Wegen und Orten.
- Für die Niederlausitz und ihre Städte bedeutet dies mehr als eine bloße kartographische Neuheit. Es ist ein Hinweis darauf, dass die Region zunehmend in den Blick von Reisenden, Händlern und Gelehrten gerät und dass die Vorstellung von „Lausitz“ als Landschaft eine wachsende Bedeutung gewinnt. Die Karte ist damit auch ein kulturelles Dokument: ein Stück Identität, das die Region in die Welt hinausträgt.
-
- 1580: Sorau wird als „civitas evangelica“ in kursfürstlichen Verwaltungsakten geführt.
- 1586: Ein Hospital wird erweitert; Pestversorgung und Armenpflege werden organisiert.
- 1587: Von den städtischen Brauereien wurde vormals eine Biersteuer erhoben. Die Ordnung von 1587 ist die Älteste, was man darüber weiß.
- 1592: Sorau zählt 96 steuerpflichtige Haushalte – ein Ort zwischen Handel, Bildung und konfessioneller Stabilität.
-
- 1595: So wurde 1595 nach dem Abgang des Böhmen Jaroslaw von Colowrat Karl Herr von Kittlitz Landvogt der Niederlausitz. In der Folgezeit, bis zur Aufhebung der Landvogtei 1666, hatten die Stände dafür gesorgt, dass nur noch Vertreter der angesehenen und begüterten Familien in der Niederlausitz das Amt des Landvogts erhielten. Zu diesen Repräsentanten des Landes gehörten z.B. auch Heinrich Anselm Freiherr von Promnitz, dessen Familie die Herrschaft Sorau-Triebel besaß oder Heinrich Joachim Freiherr von der Schulenburg, dessen Familie die Herrschaft Lieberose inne hatte.
- 1599: Sorau erhielt einen Jahrmarkt nach Lichtmess verliehen.
-
- Rittergüter: Vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verdoppelte sich die Zahl der auf Rittergütern oder Herrschaften ansässigen Geschlechter von etwa 75 auf etwa 160, darunter um 1800 ein Viertel eindeutig bürgerlicher Herkunft. Um 1600 existierten in der Niederlausitz etwa 250 Rittergüter, im 18.

Jahr-hundert etwa 340-350. Über 200 von ihnen besaßen lediglich ein einzelnes Gut sowie das dazugehörige Dorf mit seinen Untertanen oder sogar nur Teile davon. Insgesamt betrachtet kann man mit gewisser Einschränkung durchaus von einem niederlausitzer Adel sprechen, da man einen kleinen, aber wesentlichen Kern der Ritterschaft im Umfang von etwa 30 Geschlechtern feststellen kann [Neitmann]

-
- **Vor-um 1600:** Freilich hatten alle Handwerker einst in unserer kleinen bürgerlichen Stadt einen viel größeren Einfluss als heute, weil eben der erheblichste Teil der Einwohner aus Handwerkern bestand. Zudem zählten einige Zunftzweige, und zwar die Schuhmacher, Fleischer (damals Knochenhauer genannt), Bäcker und Gewandschneider (Tuchhändler) zu den vier großen Gewerken, die je einen Vertreter zu den Stadtgeschworenen stellten und auf den im Mittelalter allmächtigen Rat, der sich gewöhnlich aus bestimmten vornehmen Familien ergänzte, Einfluss hatten und bei wichtigen städtischen Angelegenheiten schon damals um ihre Meinung befragt wurden.
-
- Als dann um die Wende des Jahres 1600 dieser Einfluss des Handwerkerstandes in unseren Stadtmauern vorübergehende Einbuße erleiden sollte, die Handwerker vom Stadtreghment ausgeschlossen gelten sollten, da standen die Handwerker geeint zusammen, um diese Gefahr im blutigen Kampfe zu brechen, Schulter an Schulter, um die Ehre ihres Standesbewusstseins zu wahren, um ihrem Handwerk den festen Boden zu sichern und zu erhalten. Leider soll, der Überlieferung nach, diesem Kampf der volle Erfolg versagt geblieben sein.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich spüre es, noch ehe der erste Rauch aufstieg: die Unruhe, die sich in den Wurzeln sammelte, die Kälte, die in die Herzen kroch. Lange hatten meine Städte in Frieden gelebt – zu lange, vielleicht. Die Speicher waren voll, die Märkte laut, die Kinder lachten zwischen Fachwerk und Brunnen. Doch über all dem lag ein Schatten, kaum sichtbar, aber schwer.

Dann kam der Krieg.

Nicht wie ein Sturm, der einmal fegt und vorüberzieht – nein, er kam schleichend, wie eine Krankheit, die sich in alles frisst. Erst zogen fremde Söldner durch meine Wälder, dann brannten Scheunen, dann verschwanden Männer, die nie zurückkehrten.

Ich hörte das Klirren der Waffen bei **Lübben**, die Schreie in **Calau**, das Weinen der Frauen in **Cottbus**. Kirchen, die eben erst neu gebaut waren, standen leer oder dienten den Pferden als Unterschlupf. Der Wind trug den Geruch von verbranntem Korn über meine Felder, und die Krähen wurden fett vom Unglück der Menschen.

Manchmal, in den Nächten, schlich ich durch meine Dörfer. Ich sah Kinder, die an der Schwelle froren, weil ihre Mutter das Brot geteilt hatte, bis nichts mehr blieb. Ich hörte

das Gebet einer Alten, die um Regen bat, nicht für die Ernte, sondern um die Spuren der Toten zu löschen.

Und ich schwieg, weil Worte da nichts mehr trösten.

Die Herren wechselten wie das Wetter. Bald trugen sie das Banner des Kaisers, bald das der Schweden. Was blieb, war Hunger. Pest. Schweigen.

Nur selten wagte einer ein Lied zu summen, und wenn, dann klang es, als müsse er sich selbst daran erinnern, dass Leben noch möglich sei.

Doch selbst in diesen Jahren des Grauens blieb etwas in mir lebendig. Ich sah, wie Frauen die Erde umgruben, um sie neu zu säen. Wie aus der Asche der Häuser Gärten wuchsen. Wie Kinder, die kaum sprechen konnten, im Sand Kreuze malten und sie dann wieder verwischten – als wollten sie den Krieg selbst begraben.

Ich bin die Lausitz, und ich weiß: Der Mensch ist verletzlich, aber zäh. Er betet, flucht, hungert, liebt – und bleibt. Immer bleibt einer, der das Feuer löscht, der eine Mauer wieder aufrichtet, der ein Feld bestellt, auch wenn die Erde noch warm ist vom Brand.

Und so trug ich euch durch diese finsternen Jahrzehnte.
Ich trug euch mit Narben und mit Hoffnung zugleich.

Wenn heute der Abend still über meine Wiesen sinkt und der Nebel sich wie ein Laken über die Gräber legt, dann flüstere ich:

Ich habe euch überlebt.

Und ihr – ihr habt mich nie verlassen.

Ja – für die Menschen jener Zeit endete der Krieg nicht mit dem letzten Schuss. Er blieb in den Körpern, in den Träumen, im Boden selbst. Frau Lausitz wird es so erzählen: als mühsames Erwachen aus einem langen Albtraum – mit leeren Händen, aber mit einem unzerstörten Willen.

Historische Notizen

Sorau (1600–1649)

- Um 1600 ist Sorau eine evangelisch geprägte Stadt mit wachsender Autonomie.
- 1600: Gassen, Kreis Sorau: Ortsherr und „Gründer“ der Stadt 1600: Der Besitzer von Gut und Dorf (Alt)Gassen Rudolf von Büнау erwirkte für die in Gassen angesiedelten Glaubensflüchtlinge Stadtrecht. – 1786 erwarben die von Rabenau die Herrschaft Gassen, die nach mehrfachem Wechsel ab 1819 wieder an die von Rabenau gelangte. Am Westufer der mit starkem Gefälle nach Norden zur Neiße fließenden Lubst (Lubsza), im Hügelland. Höhe: 80–85 m. Ortsgeschichte bis zur Stadtentstehung: 1321 wird das damals im Besitz der Fam. von Wiedebach befindliche Dorf Gassen erstmals erwähnt, 1642 gelangte es an den sächs.

Oberstleutnant Rudolf von Büнау, der in der Folgezeit weitere Dörfer der Familie von Wiedebach aufkaufte und schlesische Protestanten auf unentgeltlich Baustellen ansiedelte. Die Stadt s des Dorfes und späteren Vorstadt (Alt)Gassen angelegt. Unregelmäßiger Grundriss mit dreieckigem Kirchplatz, von dem 3 kurze Straßen abgehen. Bis zum Stadtbrand 1731 in Holz erbaut, danach massiv wiederaufgebaut. – Erweiterung östlich der Lubst (Lubsza), bes. durch Fab. Bhf. 1 km nördlich der Stadt. – Dorf und Rittergut (Alt)Gassen 1902 mit der Stadt vereinigt.

- **1602:** Die Kirche erhält eine neue Orgel und Emporen.
- **1606:** Der Markt floriert; Händler aus Schlesien und Polen sind präsent.
- **1610:** Eine evangelische Schule wird erweitert; Unterricht in Latein und Logik.
- **1610:** Thaeraeus verfasst einen sorbischen Katechismus, der leider nicht gedruckt wird. Erst wird in Kahren das Neue Testament in der niedersorbischen Übersetzung des Johann Fabricius gedruckt.
- **1611:** Ein Siegel von 1611 (29 mm) mit der Umschrift „Sigil[lum] civita[tis] Soravia“ zeigt ebenf. Ein W im Schild. Ein Siegel von 1639 (44 mm) mit der Umschrift „Sigillum civitatis Soraviensis“ hat einen gevierten Schild; 1: Hirschstange, 2: Schreitender Hirsch, 3: Promnitzwappen, 4: W.
-
- **1613:** In diesem Jahr wird mit dem Führen der Kirchenbücher der Klosterkirche begonnen.
- **1614:** Im Markgrafentum Niederlausitz wird eine neue Kirchenordnung verkündet, die aus den fünf Kapiteln *Bekenntnis*, *Predigtamt*, *Synoden*, *Kirchenzeremonien*, *kirchliche Disziplin* und *Visitation* besteht.
- **1614:** Der Brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund (1608-1619) tritt am 24. Februar 1614 zur evangelisch-reformierten Kirche über. Damit gründete sich auch in Cottbus eine reformierte Gemeinde.
-
- **1615:** Der Dreißigjährige Krieg beginnt; Sorau wird mehrfach geplündert.
- **1618:** In ganz Europa hatte man zwischen dem 19. November 1618 und dem 9. Dezember 1618 "einen schrecklichen Kometen gesehen, welcher im Zeichen des Skorpions gestanden und 30 Tage - soviel Tage wie der Krieg Jahre gedauert - zu sehen war. Er verglich sich mit einem Säbel und pflegte allezeit 1 Stunde nachmittags aufzugehen. Er war rot und blutfarben und hatte einen langen Schweif."
- **1619** wütete ein weiterer verheerender Stadtbrand. Die meisten der 18 Türme der Stadtmauer sind danach nicht wiedererrichtet worden.
- **1619:** In Sorau wird eine Frau verbrannt, die "den Landvogt bezaubert haben soll".
- **1619:** Das Rathaus, ursprünglich auch Kaufhaus, ein viergeschossiger Barockbau mit Gewölben im Erdgeschoss, mehrfach umgebaut. Der älteste Teil ist vermutlich der Unterbau des beim Stadtbrand 1619 eingestürzten Turms. [Johann Samuei Magno, Hochreichsgräfliche Promnitzschen Residenzstadt Sorau, 1710]
-
- **1619:** Kirche erneut durch Feuer zerstört, Wiederaufbau der Kirche in barocken Formen; die heutige Kirche ein verputzter Saalbau mit abgewalmtem Satteldach. – Das ehem. Malzhaus mit gotischen Kreuzgewölben entlang der östlichen Stadtmauer war der Wirtschaftshof des Klosters.

- **1620:** Nachdem der Winterkönig Friedrich von der Pfalz vom Kaiser Ferdinand II. in die Reichsacht getan worden war, bekam der Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen von letzterem den Auftrag, die Niederlausitz zu besetzen, und so erschienen seine Truppen 1620 auch vor Guben und anderen Städten.
- **1620:** Die Stadtmauer wird notdürftig instand gesetzt; Verteidigung bleibt schwach.
-
- **1623:** Die Münzentwertung der Kipperzeit führte während des Dreißigjährigen Krieges ebenso zur Verarmung wie die militärischen Einfälle der Söldner. Die Kipperzeit (oder Kipper- und Wipperzeit) war eine massive Inflations- und Geldentwertungskrise im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, hauptsächlich von 1618 bis 1623, während des Dreißigjährigen Krieges, bei der viele Fürsten minderwertige Münzen prägten, um ihre Kriege zu finanzieren, was zu einem dramatischen Wertverlust des Geldes führte. Es gab auch eine zweite, kleinere Kipperzeit (1670-1690) im späten 17. Jahrhundert. "Kippen" und "Wippen": Die Münzen wurden "gekippt" (auf das geringere Gewicht reduziert) und "gewippt" (durch das Mischen von Wert- und Edelmetallen), wodurch sie schnell an Wert verloren.
-
- **1623:** Bedeutende Persönlichkeiten: Eugenio Casparini (* 1623 Feb. 14 in S., † 1706 Sept. 12 in Wiesa bei Greiffenberg), Orgelbauer, u. a. Orgel der Kirche St. Peter und Paul in Görlitz, ab 1694 als kaiserl. Orgelbauer nach Wien berufen. –
- **1624:** Pest und Hunger fordern zahlreiche Opfer; das Hospital wird überlastet.
-
- **1625:** Erstmals gibt es Landesälteste. = Ständische Beamte diesen Namens sind zuerst 1625 deputationsweise zur Wiederherstellung des Landes-Kredites gewählt worden und zwar zuerst für den Herrenstand- der Landrichter von Biberstein auf Forste, Herr von Normann und Herr von Bredo für die Ritterschaft, zwei Bürgermeister von Lübben und Guben für die Städte. An die Stelle von Lübben trat 1633 Luckau. Ab 1634 beginnt die Wahl eines Landesältesten für die Ritterschaft für jeden Kreis. Bei den Magistraten von Luckau und Guben blieb das Recht.
- Die Kreistage nehmen eine zweifache Natur an. 1) Gegenstände des alten Kreisverbandes werden noch vor der den zur Standschaft berechtigten Insassen beraten. Unter dem Vorsitz des Landesdeputierten, sonst Stellvertreter des Landesältesten und 2) Sachen, die den Kreis in seiner jetzigen Ausdehnung betreffen gehören der erweiterten Kreisversammlung unter des Landrats Leitung an. Auch die nicht adligen Rittergutsbesitzer, die Landstädte und der Bauernstand nehmen jetzt durch Deputierte daran teil.
-
- **1629:** Sorau wird als „civitas evangelica“ in böhmischen Kriegsakten geführt.
- **1633:** Der Markt erholt sich langsam; neue Zunftordnungen entstehen.
- **1634:** Im Dreißigjährigen Krieg hatte Sorau unter den Durchzügen der Kaiserlichen und der Schweden zu leiden. 1634: Die kaiserl. Truppen lagen unter Terzky 15 Wochen in Sorau
- **1635:** Mit der Niederlausitz gelangte Sorau 1635 an das Kurfürstentum Sachsen
-
- **1635:** brachte der Prager Frieden einen tiefgreifenden Einschnitt für die Niederlausitz (auch, wenn er noch immer nicht das Ende des 30-jährigen Krieges

bedeutete) Frankreich und Schweden, deren Interessen im Vertrag nicht berücksichtigt wurden, führten den Krieg weiter.

- Der Prager Frieden vom 30. Mai 1635 wurde im Dreißigjährigen Krieg zwischen Kaiser Ferdinand II. und der katholischen Liga unter dem bayerischen Kurfürsten Maximilian I. einerseits und dem protestantischen Kurfürstentum Sachsen mit Kurfürst Johann Georg I. als dem maßgeblichen Vertreter der protestantischen Reichsstände andererseits geschlossen. Der Vertrag sollte den Krieg zwischen beiden Parteien beenden und hatte das weitergehende Ziel, die Söldner der fremden Mächte Schweden und Frankreich aus dem Reichsgebiet zu vertreiben.
- Die Niederlausitz ging aus dem Besitz der böhmischen Krone an **Kursachsen** über. Für die Städte bedeutete dies einen Wechsel der Landesherrschaft, neue Verwaltungsstrukturen und eine stärkere Anbindung an den sächsischen Macht- und Rechtsraum. Trotz der fortdauernden Wirren des Dreißigjährigen Krieges begann damit eine Phase der politischen Neuordnung, deren Folgen das landesherrliche und kirchliche Leben der Niederlausitz über Jahrzehnte prägen sollten.
- Alle Städte, die zur Niederlausitz gehörten, sind unmittelbar betroffen. Lübben, Calau, Vetschau, Lübbenau, Cottbus, Peitz, Guben, Forst, Spremberg, Lieberose und Doberlugk.
- Luckau wird Konsistorialsitz. Das **Konsistorium** war die oberste kirchlich-verwaltende Instanz. Mit dem Übergang der Niederlausitz an Kursachsen im Jahr 1635 erhielt **Luckau** eine besondere Stellung. Die Stadt wurde zum Sitz des Niederlausitzer Konsistoriums erhoben und entwickelte sich damit zum kirchlichen und administrativen Zentrum des Landes. Von hier aus wurden fortan Fragen der Kirchenzucht, der Pfarrbesetzungen, des Schulwesens und der geistlichen Gerichtsbarkeit geregelt.
- Gerade in einer Zeit, die vom Dreißigjährigen Krieg, von Seuchen, Truppendurchzügen und wirtschaftlicher Not geprägt war, gewann diese Institution erhebliche Bedeutung. Luckau wurde nicht nur Verwaltungsmittelpunkt, sondern auch ein Ort, an dem Ordnung, Normen und kirchliche Disziplin für die gesamte Niederlausitz neu gefasst wurden – ein stiller, aber nachhaltiger Machtzuwachs für die Stadt.
- **Folgende Orte erleben keinen Herrschaftswechsel durch 1635**, auch wenn sie regional nahe liegen: Senftenberg (Mark Brandenburg), Finsterwalde (Mark Brandenburg), Herzberg (Kursachsen, aber nicht Niederlausitz, sondern sächsischer Kreis)
-
- **1640:** Sorau bleibt ein Ort zwischen Fronten – verwundet, aber nicht vergessen.
- Aus Anlass glücklicher Heimkehr aus dem fünfjährigen Tirschtiegeler Exil zurück nach Sorau (im Dreißigjährigen Krieg) stiftete Gräfin Anna Margaretha, Gemahlin des Standesherrn Siegmund Seyfrid von Promnitz, 1643 der Sorauer Marienkirche eine kostbare Abendmahlskanne.
-
- **17.–19. Jahrhundert:**
Die Niederlausitz war über Jahrhunderte hinweg eine Grenzregion – politisch, wirtschaftlich und kulturell. Gerade diese Lage begünstigte einen regen **Grenzhandel**, der sich nicht immer innerhalb der bestehenden Zoll- und Abgabenordnungen bewegte. Zwischen Brandenburg-Preußen, Sachsen und Schlesien verliefen nicht nur Staatsgrenzen, sondern auch unterschiedliche Steuer-, Zoll- und Marktregime, die Preisunterschiede schufen und wirtschaftliche Anreize setzten.
- Der sogenannte Schmuggel war dabei weniger Ausdruck organisierter Kriminalität als vielmehr **Teil der alltäglichen Wirtschaftsrealität**. Bauern, Fuhrleute, Handwerker und Kleinhändler überschritten Grenzen mit Waren, die andernorts

günstiger zu beschaffen oder besser abzusetzen waren. Geschmuggelt wurden vor allem Salz, Kaffee, Tabak, Branntwein, Tuchwaren und Vieh – Güter des täglichen Bedarfs ebenso wie solche mit hoher Steuerlast.

- Die Grenzräume der Niederlausitz mit ihren ausgedehnten Wäldern, Mooren und wenig kontrollierten Wegen boten dafür günstige Voraussetzungen. Alte Handelsstraßen, Feld- und Waldwege dienten nicht nur dem legalen Warenverkehr, sondern auch der Umgehung von Zollstationen. Die Beteiligten bewegten sich dabei in einer **Grauzone**, die von den Behörden zwar offiziell bekämpft, in der Praxis jedoch oft geduldet wurde.
- Zöllner und Landreiter waren zwar eingesetzt, doch ihre Möglichkeiten waren begrenzt. Zudem standen sie selbst häufig in engem sozialen Kontakt mit der lokalen Bevölkerung. Anzeigen waren selten, Strafen oft milde, und nicht selten fanden Konflikte eine informelle Lösung. Der Schmuggel wurde so zu einem **stillen Ausgleichssystem** zwischen staatlichen Ansprüchen und lokalen Lebensrealitäten.
- Für viele Städte und Orte der Niederlausitz bedeutete der Grenzhandel eine **ergänzende Einnahmequelle** und trug zur Versorgung der Bevölkerung bei, insbesondere in Zeiten wirtschaftlicher Krisen, Missernten oder hoher Abgabenlast. Zugleich zeigt sich darin die Anpassungsfähigkeit der Menschen an wechselnde Herrschafts- und Wirtschaftsordnungen.
- Mit der Vereinheitlichung von Zollsystemen, dem Ausbau der Verwaltung und der Verbesserung der Verkehrswege im 19. Jahrhundert verlor der Grenzschmuggel allmählich an Bedeutung. Dennoch blieb er als Erfahrungswissen und Teil der regionalen Erinnerung präsent – ein Ausdruck jener pragmatischen Lebensklugheit, die Grenzregionen seit jeher auszeichnet.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich atme wieder – vorsichtig, zaghaft, als müsse ich erst prüfen, ob die Welt mich noch will. Der Rauch hat sich verzogen, die Asche liegt schwer auf den Feldern, doch darunter regt sich etwas: der Wille zu leben.

Die Menschen kamen zurück, einzeln, zerschlagen, stumm. Aus den Wäldern, wo sie sich versteckt hatten, aus dem Westen, wohin sie geflohen waren. Ihre Häuser standen leer, ihre Äcker verwildert, die Brunnen verschüttet. Aber sie kamen. Und sie begannen zu bauen. Immer wieder dieses seltsame, trotzig Tun des Menschen – Steine aufeinanderlegen, als wollte man dem Himmel sagen: „Hier sind wir noch.“

In **Lübben** und **Luckau** sammelten sich Handwerker, um Dächer zu flicken. In **Cottbus** klopfen Schmiedehämmer wieder auf den Amboss, und aus **Spremberg** zog der Klang der ersten Mühlenflügel über das Tal. Noch war alles mager, doch die Stille, die blieb, war keine des Todes mehr – sie war die Ruhe, aus der neues Leben wächst.

Ich sah Frauen, die das verbrannte Land neu bestellten. Männer, die mit nackten Füßen den Pflug führten, weil sie keine Schuhe mehr hatten. Kinder, die lachten, obwohl sie kaum wussten, warum. Und zwischen all dem hing in der Luft ein Ton von Demut – als hätten die Jahre des Elends gelehrt, wie dünn die Grenze ist zwischen Haben und Verlieren.

Man betete wieder, viel und leise. Man zählte die Tage, die ohne Soldaten vergingen, und nannte sie Segen.

Neue Kirchen entstanden, klein, schlicht, aus Holz und Hoffnung. In den Städten schrieben die Räte Gesetze nieder, die Ordnung bringen sollten, wo Chaos regierte. Und *ich*, die Lausitz, hielt still, damit diese Ordnung Wurzeln schlagen konnte.

Doch es war nicht nur Frieden, der zurückkehrte. Auch die Angst blieb – die Scheu vor neuem Feuer, vor fremden Herren, vor jedem Reiter, der am Horizont erschien. Und doch: Aus dieser Angst wuchs Vorsicht, aus der Vorsicht Klugheit, aus der Klugheit Stärke.

Am Abend, wenn die Sonne die Moore golden färbte und die Schwalben über den Dächern kreisten, konnte ich sie wieder hören – meine Menschen, die sangen. Leise zuerst, dann freier.

Kein Lied des Triumphes, sondern eines der Geduld.

Ich bin die Lausitz, und ich weiß: Nach dem Krieg wird nichts wie zuvor. Aber wer einmal überlebt hat, der weiß, was Leben heißt. Und so wuchs aus dem verbrannten Land nicht Verzweiflung, sondern Trotz. Und aus dem Trotz – Hoffnung.

Historische Notizen

Sorau (1650–1699)

- Um 1650 ist Sorau eine evangelisch geprägte Stadt mit wiedererstarktem Handel und Bildung.
- 1651: Auch im Umfeld von Sorau prägten die Landesordnungen der Niederlausitz von 1651/52, 1663 und 1669 die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung nachhaltig. Der umfangreiche adelige Grundbesitz begünstigte eine frühe und konsequente Ausdehnung der gutsherrlichen Eigenwirtschaft.
- Die Kriegsfolgen führten zu Verwüstungen, zum Verlust bäuerlicher Stellen und zu einer nachhaltigen Schwächung des Bauerntums. Nach dem Krieg setzte sich die Einziehung von Bauernland fort, während Vorwerke angelegt und bäuerliche Höfe verkleinert oder aufgelöst wurden.
- Die Landesordnungen schufen die rechtliche Grundlage für die verstärkte Heranziehung der Bauern zu Dienstleistungen und zur Abwälzung zusätzlicher Lasten. Dadurch geriet die bäuerliche Bevölkerung in eine Form persönlicher Untertänigkeit, die der Leibeigenschaft nahekam, während sie besitzrechtlich weitgehend unterschiedslos zu Lassiten herabgedrückt wurde (nach R. Lehmann).
- 1652: Die Kirche wird renoviert; ein neuer Orgelprospekt entsteht.
- Foto Kirche St. Peter und Paul



- **1655:** stirbt der von allen hochgeachtete Bürgermeister Tobias Neumann
- **1657:** Das Niedervorwerk brennt ab. Auch das Conradi-Vorwerk und das „König-Haus“ brannten ab.
- **1657:** Das Niedergassenfeuer verbrennt die Niedergassenfärbereien.
- **1656:** Der Markt floriert; Händler aus Schlesien und Polen kehren zurück.
- **Papier – Ein kostbarer Stoff (17. Jh.)**
- Papier war kein Wegwerfprodukt. Ein Bogen wurde beschrieben, überschrieben, durchgestrichen und oft ein zweites Mal verwendet. Leere Seiten galten als Verschwendung. Wer schrieb, tat es mit Bedacht, und wer etwas festhielt, meinte es ernst. Dass uns heute so viele Akten erhalten sind, liegt nicht an der Papierfülle, sondern an der Sparsamkeit im Umgang mit ihr.
- **1658:** Bei einer Fastnachtsfeier hat sich der Kunstpfeiffer in einem Kleid präsentiert, dass er wie der Teufel aussah. Am Mittwoch darauf war er tot.
- **1659:** Schon einige Jahre vor der Gründung der Stadt Dobrilugk, waren in der östlichen Lausitz 2 Städte ans Leben gerufen worden. Am Bober, dem schlesischen Naumburg gegenüber, lag eine kleine Dorfsiedlung Neudorf. Hier gründete Erdmann I. von Promnitz, Herr der Herrschaft Sorau- Triebel eine Stadt, aus der Erwägung heraus, dass „derweil der Ort zur Nahrung gut gelegen, verschiedene Handwerker sich bereits niedergelassen haben und hier in einer Kolonie... bequem könnten wohnen“. Am 25. November 1659 erteilte Herzog Christian I. dem Ort die Stadtgerechtigkeit. Dem Landesherrn zu Ehren wurde die neue Gründung Christianstadt genannt und auch in der Form eines C H angelegt. 1663 wurden bereits die Häuser ausgeführt.
- **1659:** Ein Sommergewitter dauerte ganze 8 Tage.
-
- **1659:** Christianstadt: Ortsherr und „Gründer“ der Stadt ist der Besitzer der Herrschaft Sorau, Graf Erdmann von Promnitz. Er erwirkte von Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg das Stadtrecht, dass auch 1659, am Nov. 25, verliehen wurde. Die Stadt ist eine planmäßige, ursprüngl. halbkreisförmige Stadtanlage mit einem Markt in Form eines „C“s an die ältere Siedlung anschließend. Die bogenförmige Marktseite von 2 Parallelstr. in Bogenform begleitet und von radialen Str. geschnitten. Grundfläche der Neuanlage 400 × 250 m. Das Recht der Befestigung der Stadt 1659 verliehen, aber nicht ausgeführt; keine Stadttore. Mitte der 1930er-Jahre am Stadtrand Errichtung der DAG-Beamstensiedlung (Deutsche Ansiedlungsgesellschaft). An einer Brücke am Bober (Bóbr), die über die Str. von Naumburg/B. (Nowogród Bobrzański) nach Sommerfeld (Lubsko) und Crossen (Krosno Odrzańskie) führt. Schon im 14. Jh. bestand bei Guskow eine Fähre über den Bober (Bóbr), die 1555 durch eine Brücke ersetzt wurde, bei der eine Zollstätte, ein Wirtshaus und eine Mühle angelegt wurden. Um 1570 Anlage eines Hammers und einer kl. Arbeitersiedlung auf dem Boden des Vorwerkes Guskow. Daraus entwickelte sich das 1570 erstmals so gen. Dorf Neudorf, das Mitte des 17. Jh. 37 H zählte. Nach Einführung der Gegenreformation in Schlesien 1653 wuchs die Bev. Durch Zuzug von ev. Glaubensflüchtlingen aus Schlesien an. Neudorf behielt seine dörfliche Sonderstellung, wurde aber zu den bürgerl. Lasten herangezogen.
-
- **1660:** Die evangelische Schule wird erweitert; ein Rektor wird berufen.
- **1665:** Das Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte und Hirsch im barocken Stil.

- Im 17. Jahrhundert wurde eine besondere Behörde, das Stadtgericht gebildet. Aus den ersten Ratsherren, nach beiden Bürgermeistern, als Stadtrichter und zwei anderen Ratsgliedern. Manchmal auch aus der Bürgerschaft erwählte Schöppen, oder Geschworenen bestehend. Diese Behörde die kleine Injurien, Polizeivergehen, gerichtliche Würdigungen, Schadenbesichtigungen, auch die Auf- und Abnahme von Testamenten als Geschäftsfelder betrieb. Gegen seine Entscheidungen war Berufung beim Magistrat zulässig. Der Stadtschreiber fungierte der Behörde beigeordnet als Gerichtsschreiber. Ab 1819 erst erlosch dieser Brauch und die Behörde war direkt beim Magistrat angesiedelt
- **1665:** Vom 1. Bis 29 Januar gab es „eine grimmige Kälte“, dass viele Leute erfroren sind. Dann ab dem 10. Mai fiel soviel Regen, dass die Leute aus den Fenstern ausgestiegen und sich auf dem Dach in Sicherheit gebracht haben. Und, allwohl noch nicht genug hagelte es die Hundstage hindurch und es viel soviel Regen, dass viel Heu und Getreide verdorben wurde.
- **1666: Tuchmacherinnung:** Um sich gegen die Fremdlinge (Zugewanderte, insbesondere die ins Land geholten Holländer) zu sichern, ließen sich die Tuchmacher ein Statut für ihre Innung vom Landesherrn genehmigen, worin ihnen besondere Rechte zugebilligt wurden, und wonach nur den den Innungen angehörigen Tuchmachern das Recht zustand, Tuche anzufertigen. Das erste Innungsstatut wurde zu Himmelfahrt 1652 von der Innung beschlossen , aber erst am 4. Mai 1666 vom Landesherrn genehmigt. Es befanden sich zu jener Zeit hier eine Tuchmacher-, eine Tuchbereiter- und eine Tuchscherinnung. Guben hatte damals im weiten Umkreis eine große Bedeutung und war für die Tuchmacherei *Kreisstadt*. Zur Gubener Innung gehörten noch die Orte Lucau, Lübbenau, Lübben, Sorau, Forft, Pförten, Kirchhain, Finfterwalde, Sonnenwalde, Lieberofe, Fürstenberg, Gaffen, Chriftianftadt, Spremberg, Friedland, Golßen, Calau, Vetschau, Drebkau und Triebel. Zum Hauptkapitel (Tag der Innungsversammlung) mussten alle Meister aus den genannten Orten bei Vermeidung einer Geldbuße erscheinen
- **1666:** wurden im Wald vier Luchse gesehen, die sich aber nicht fangen ließen.
- **1667:** Die sorbischen Bauern der Region fordern die Befreiung von Diensten und Abgaben, ca. 4.000 Bauern beteiligten sich am Aufbegehren. Die Kläger gegen die Herrschaften kommen aus 55 Dörfern des Cottbuser Landes. Nach der Niederschlagung des Aufstandes werden die Anführer am 27. Juli 1667 verhaftet und zu 14 Tagen Wallarbeit an der Küstriner Festung verurteilt. Führer des Aufstandes sind die Schulzen zu Trebendorf, Groß- und Klein Döbbern, Haasow, Straußdorf, Krieschow, Branitz und Petershain. Sie verlangen „*gänzliche Freiheit von allen Diensten und Abgaben*“.
- **1667:** Zur gleichen Zeit fordert der Kurfürst Friedrich Wilhelm die Abschaffung der sorbischen Sprache in der Neumark. Dem folgte am 9.12.1667 durch ein Edikt das Verbot gedruckter sorbischer Bibeln, einmal mehr hatten die Landesherren ihre Macht gegen die sorbischen Bewohner der Region eingesetzt. Diese Politik findet ihre Unterstützung durch das Lübbener Oberkonsistoriums, welches 1668 eine Druckschrift „Ohne vergreifliche Monita, wie im hiesigen Markgrafentum die gänzliche Abschaffung der wendischen Sprache...“ herausgibt.
- **1667:** Eine große barocke Anlage entstand in der Herrschaft Pförten, seit 1667 ebenfalls im Besitz der Grafen von Promnitz 36. Bereits diese ließen um 1700

einen respektablen dreiflügeligen Schloßbau errichten, umgeben von einigen Nebengebäuden und einer symmetrisch gestalteten Gartenanlage

- **1667:** es brennt dreimal in verschiedenen Gassen. Ab Pfingsten begann eine große Dürrezeit.
- **1668:** In diesem Jahr veröffentlichte Gotthilf Theuer (1632 - 1711, Magister in Beeskow, er wird auch als Vater der märkischen Urgeschichtsforschung bezeichnet) seine "Kurtze Beschreibung der Heidnischen Todten-Töpfe ... ", er widerspricht hier den abergläubischen Vorstellungen und gibt Anleitungen zu Ausgrabungen und versucht erstmals auch soziale und inhaltliche Deutungen der Grabfunde.
- **1668:** Am 22. April gab ein solch heftiges Unwetter, dass das Wasser über den Damm in die Ludwigsgärten strömte, die alten Mauern des Schlossgrabens einfielen und das Wehr am Lustgarten zerstört wurde. Mehrere weitere Häuser erlitten Totalschaden, so dass dieser auf mehrere 1.000 Taler geschätzt wurde.
- **1669:** In der alten Küche des gräflichen Schlosses entstand ein Feuer welches sich auch auf den Turm ausbreitete, so das man das Feuer von oben aus dem Turmfenster mit Wasser löschen musste.
- **1670:** Die Stadtmauer wird ausgebessert; neue Wachhäuser entstehen.
- **1671:** Bedeutende Persönlichkeiten: Erdmann Neumeister (* 1671 Mai 12 in Uichteritz, † 1756 Aug. 18 in Hamburg), Kirchenliederdichter und Theologe, von 1706–15 Prediger in Sorau
- **1673:** Auf Bitten des Herrn Superintendenten Rothens wurde das Türmlein der St. Peters-Kirche repariert und ein blecherne Büchse mit einigen Dokumenten zum Gedächtnis beigefügt.
- **1675:** Eine neue Ratsverfassung mit zwölf Vertretern wird bestätigt.
- Marienkirche: Durch den Grafen Ulrich Hipparchos von Promnitz, Herrn zu Forst und Pförten und kommissarischer Verwalter der Standesherrschaft für seinen noch unmündigen Neffen Balthasar Erdmann, wurde in den Jahren 1670 bis 1672 nordöstlich des Chorraums die barocke Promnitzkapelle mit Gruft als sogenanntes „Pförtnisches Begräbnis“ angebaut.
- **1676:** Zu Fuß nach Sorau gekommen, gab sich einer als Bruder des Pfalzgrafen aus Schweden Graf Adolf aus und ließ sich in den öffentlichen Schankhäusern freihalten. Es wurde viel Bier getrunken und Tabak geraucht.
- **1677:** wird wahrscheinlich ein Meteorit beschrieben: Am 23. Dezember morgens um wohl 6 Uhr entstand am Himmel ein großes Feuer, das wird auch aus Pribus bezeugt, es leuchtete so hell „als bis der Strahl auf die Erde schoss und erlosch“.
- **1678:** Dem unfruchtbaren Sommer folgte ein härterer Winter. Dies bedeutete für die Niederlausitzer wohl manche Sorge im Alltag, denn die Ernten fielen schlecht aus.
- **1679:** Standesherrschaft Sorau: Frau Gräfin Eleonora, verwtw. Gräfin von Promnitz, geborene Freifrau von Rackenitz, Frau des Herrenstandes Pleß auf Sorau, Triebel und Naumburg stirbt.
- **1679:** Am 18. Mai gibt es ein schweres Unwetter bei dem viele Teiche überlaufen, sogar die Wehre wurden zerrissen. Das Wasser kam sogar bis zu den Stufen des Altars der Hospitalkirche.
- **1680:** Sorau wird als „civitas evangelica“ in kursfürstlichen Verwaltungsakten geführt.

- **1681:** Am 12. Februar 1681 wird der Johann Gottlieb Fabricius (Fabrizius) in Schwerin an der Warthe geboren. Der Sohn eines Mühlenbesitzers studiert Theologie in Gießen und Halle. Der deutsche Pietist wird zum Wegbereiter der niedersorbisch-wendischen Schriftsprache. Er gilt als Förderer der Volksschulbildung und ermöglicht den Druck des ins niedersorbische übersetzten "Kleinen Katechismus Martin Luthers" in der Druckerei des J. G. Richter, die sie in Kahren eingerichtet hatten.
- **1681:** Ein Feuer das auf dem gräflichen Schoss, diesmal Über der Küche ausgebrochen war, zerstörte viele Gebäude, auch Häuser an der Stadtmauer und die Mauer wurden beschädigt.
- **1681:** Die Lausitz wird von einer Heuschreckenplage heimgesucht.
- **1682:** schon fast eine Anekdote, weil der Text so ausladend und schwülstig ist: „Anno 1682 hielt den 11. August der Hochgeborene Herr Balthasar Erdmann, des heiligen Römischen Reichs Graf von Promnitz zu Schlaitz, sein gräfliches Beilager mit der hochgeborenen Comtesse Aemilia Agnes, Gräfin von Reussen und Plauen etc. und dieses geschah eben an Ihro Gnaden Geburtstag, da sie das 15. Lebensjahr erfüllte. Bis hier schon war sie eine Zierde und Wonne ihres Hauses und Geschlechts, vermittels der an ihr glänzenden Jugendstrahlen sich selbst preiset, so dass auch unser Land, sonderlich aber die Armen und Notleidenden Gott herzlich anrufen: Er wolle Ihre Gnaden (ihren verwitweten Mann) in seinem Witwerstand „kräftiglich trösten und so dann auch mit allen an Leib und Seele ersprißlichen und Hochgräflichen Wohlergehen beseelen und allzeit erfreuen“.
-
- **1683:** Am 31. Juli 1683 stirbt Johann Magnus in Albrechtsdorf bei Sorau. Der Pfarrer, Chronist und Sohn des Bürgermeisters von Forst wurde am 26. August 1623 in Forst, geboren. Er besuchte die Stadtschulen in Forst, Cottbus und Görlitz, studierte an der Universität Frankfurt/Oder und 1645 in Wittenberg. Im Dreißigjährigen Krieg war er als Feldpfarrer tätig, 1653 bis 1683 war er Pfarrer in Albrechtsdorf und Mildenau bei Sorau. Johann Magnus gilt als der älteste Geschichtsforscher der Niederlausitz. Sein sechsbändiges Manuskript „Lusatiae Mnemonico Chronicon" ist jedoch nur in Teilen erhalten.
-
- **1684:** Beim Stadtbrand von 1684 war auch die Stadtkirche Unserer Lieben Frauen betroffen, besonders das Dach und die Innenausstattung. Besonders schwer wog der Verlust der einzigartigen Astronomischen Uhr Hirschfelders. Der Feldsteinunterteil des Turms, dessen oberer Teil aus Backstein errichtet ist, geht vermutlich auf einen 1309 geweihten Vorgängerbau zurück
- Der Originaltext geht so: „Anno 1684 ging den 2. Mai zwischen 2 und 4 Uhr bei der Frau Bürgermeister Fleckin im Stall ein erschreckliches Feuer auf, welches in wenigen Stunden die ganze Stadt, außer dem Schloss, dem Malzhaus und den beiden Stadtdiakonien und des Herrn Medici Wohnung, alles in Asche gelegt. Wie das Feuer sich entzündet und welche Ursache es war, ist Gott dem Herrn am besten bewusst. Man hat die Frau Fleckin beschuldigen wollen, dass es mit Räucherpulver verursacht worden war, allein es sind wohl andere Ursachen gewesen davon man jetzt noch nicht genaueres weiß.“ 22 Personen sind jämmerlich um Leben gekommen. Etliche, die sich die Keller begeben konnten konnten gerettet werden. So haben der Tuchmachermeister Christian Reimann und andere Bürger am Ringe in den Kellern 7 Menschen retten können.
- Weil kurz nach dem Stadtbrand auch in der Prißnischen Heide ebenfalls brannte, so erhielt man von dort das Bauholz für den neuen Kirchenbau. Meister Caspar Müller, Baumeister aus Bunzlau erhielt 1.000 Taler, da man denn das Holz bei der Vogelstange abband (damit ist nur ein Ort im Gelände gemeint und „abband“

bedeutet so viel wie zusammenlegen, Sammelplatz). Der Maurermeister Stefan Spinetto aus Sagan bekam 650 Taler. Zimmererarbeiten wurden von Meister Hans Kloß von Wellersdorf ausgeführt für 180 Taler. Die Kanzel wurde auf Kosten der Gnädigen Frau Gräfin von Meister Abraham Jägern aus Fürstenwalde für 96 Taler ausgeführt. Ein Bildhauer und ein Kunstmaler waren noch bis 1697/98 beschäftigt mit dem Ausbau und der Ausgestaltung.

- Der Bau des sogenannten Plumpturmes kostete 1.500 Taler mit Mauerwerk, Zimmererarbeiten, Kupferarbeiten und Glocken zusammen.
- **1684** Bei diesem Stadtbrand die ganze Stadt mit Ausnahme des Schlosses, des Malzhauses, der Diakonathäuser und der Medikuswohnung niedergebrannt.
- **1684:** Emporeneinbau, Promnitzkapelle mit Särgen des 17./18. Jh.
- **1686:** Ein Hospital wird erweitert; Armenpflege und Pestvorsorge werden organisiert.
- **1688:** wurden zwei in Sorau geborene türkische Kinder auf deutsche Namen getauft.
- **1689/ 1691:** 50 Leinewebermeister / 165 Tuchmacher. –
- **1690:** schon wieder ein Feuer, diesmal ein kleineres. Eine Feuermauer brannte.
- **1692:** Sorau ist erneut regionales Zentrum – verwaltet, gebildet, konfessionell gefestigt.
-
- Als gegen Ende des 17. Jahrhunderts Hamburg, das im direkten Verkehr mit Frankreich und also im direkten Verkehr mit den Kolonialländern stand, mächtig aufstrebte, da schlug der Handel aus Schlesien immer mehr, wie er's schon in früherer Zeit oft getan, zuerst den Landweg über Frankfurt – Berlin, dann nach dem Bau des „großen Grabens“, der Wasserverbindung von Oder und Spree, den billigeren Wasserweg nach den Küstenstädten ein. Gleichzeitig war Magdeburg in den Verband der brandenburgischen Länder aufgenommen worden und lenkte, in dem verjüngten brandenburgischen Staate emporblühend, ebenfalls einen Teil des Verkehrs aus Schlesien, der früher auf der hohen Straße über Leipzig nach Lüneburg und Hamburg gegangen war, auf den so viel kürzeren Wegen auf sich.
- Man muss sich diese allgemeinen Verkehrsverhältnisse vor Augen halten, um die Verkehrslage und -Bedeutung im ausgehenden Mittelalter selbst einer einzelnen Stadt richtig zu verstehen. Ganz parallel dieser Verkehrsdrehung im großen läuft die der einzelnen Stadt. War in alten Zeiten die Verkehrsrichtung auf für Senftenberg, Spremberg, Cottbus, Sorau, Finsterwalde und Dobrilugk, wie zum großen Teil auch für den Osten Deutschlands, eine ausgesprochen west-östliche – wie die Richtung der Hauptstraßen des Ortes oft sehr deutlich ausweist, so wurde nun seit dem Ende des 17. Jahrhunderts das Gesicht der Stadt mehr und mehr nach Norden gerichtet. Und heute stößt die Hauptverkehrslandstraße, die über Calau – Lübbenau den Anschluß an die Berliner Chaussee gewinnt, rechtwinklig auf die alte Handelsader. [Lehmann, NL Mittlg. 1920]
-
- **1692:** Trotz aller Schwierigkeiten beim Betreiben der ersten Postverbindung von bzw. nach Lübben baute man in den Folgejahren die Verbindung nach Osten weiter aus. So kam es 1692 zur Weiterführung der Leipzig – Lübbener Linie bis nach Sorau über Lieberose und Guben. Ab Lübben ging der Landkutschenweg über Radensdorf, Camminchen, Waldow, Lamsfeld nach Lieberose und weiter über Jamlitz nach Guben. Obwohl die erste Landkutschenverbindung zwischen Leipzig und Sorau bereits 1694 wieder eingestellt wurde, erfolgte ein Jahr später die Einrichtung einer neuen Postkaleschenverbindung zwischen Dresden und Berlin

über Großenhain, Elsterwerda, Dobrilugk, Kirchhain, Sonnewalde, Luckau, Lübben, Buchholz, Wusterhausen und Waltersdorf. Von Lübben aus führte der Weg über Klein und Groß Lubolz, Forsthaus Schönwalde, Neue Schänke, Hungriger Wolf nach Buchholz. Die von den Ständen beschlossene fahrende Postverbindung wurde dem Großenhainer Postmeister Johann Michael Finger übertragen. Damit hatte Lübben mit den wichtigsten Städten auf der nach Süden ausgerichteten Linie eine wöchentliche Verbindung und konnte seine Postsachen mit den Landkutschen transportieren lassen.



- **1693:** Das erste sorbische Wörterbuch "De originibus lingua Sorabicae" des Abraham Frenzel erschien bis 1696 in vier Bänden. Diese wurden in Bautzen und Zittau gedruckt.
- **1694:** Der neue Altar wird mit einer Sonderpredigt und großem Fest eingeweiht.
- **1697:** gab es großes Unwetter, das selbst große Eichen aus der Erde gerissen wurden. Der Schaden betrug sogar 8.000 Taler.
- **1698:** Johann Fritzschen wird zum Archidiakon berufen.

Geschichte kompakt: Schöne wendische Lebensweise:

- Was Bautzen für die Oberlausitz, der Centralpunkt ist, ist Kottbus für die Niederlausitz. Kottbus ist auch größer und ein bedeutender Industrieort. Und doch erscheint es an gewissen Tagen wendischer als selbst Bautzen, obgleich von einer literarischen Führung der Niederlausitzer Wenden, wie sie in Bautzen für die Oberlausitz besteht, hier kaum die Rede ist.
- Aber ringsum auf dem Lande wohnt der Wende, der Sonntag zur Kirche, Donnerstag zum Markt nach Vetschau, Guben, Kottbus, Lübben, Lübbenau, Spremberg, Peitz oder Döbern in hellen Schaaren strömt, und dann der Stadt ein ungemein lebhaftes und buntes Gepräge verleiht. Kottbus ist für die Niederlausitzer Wenden die „Stadt“ schlechthin, und so nennt er sie denn nie oder selten bei ihrem eigentlichen slawischen Namen Chotebuz (urkundlich Chotibuz, Kothebuz, Kotzebus, Kohebut, Katthebus, Kottbiß, Kottwitz), sondern nur Mjesto, die Stadt. Alle kleineren Städte umher, wie Peitz, Forst, Spremberg haben ihre besonderen Namen, nur Kottbus heißt die „Stadt“, ähnlich wie die urbs der Römer. Auf dem Markte, an der schönen aus Backsteinen erbauten gotischen Oberkirche, an der im Jahre 1517 erbauten wendischen Kirche, auf allen Plätzen und Straßen der inneren Stadt wimmelt es dann von den überaus bunten und malerisch gekleideten wendischen Mädchen; alle haben ihr „Parasol“ unter dem Arm, denn der Regenschirm ist bei jeder Witterung ihr treuer Begleiter. Da halten sie Spreewaldbutter und Eier feil, auf dem Viehmarkt verhandeln sie Vieh; auf kleinen Leiterwagen, mit kleinen Pferden bespannt, sind die Heidebauern herangekommen. Diese Kottbuser Märkte sind von altersher berühmt. So heißt es in der Rektors Samuel Großer „Lausitzischen Merkwürdigkeiten“: „wächset um diese Gegend schöner Flachs, von dem das Armuth seine Nahrung nimmt; die überige Nahrung besteht auff Handwerken und Bierbrauen. Denn weil dieses Bier gar sehr berühmt ist, auch die Stadt in Wochen- und Jahrmärkten von einer großen Menge Volks besucht wird, gehet es ziemlich ab“.
- „Die Trunksucht ist unter den Wenden, und von dieser sind sie nicht freizusprechen, so viel anderes ihnen missgünstiger- und ungerechterweise nachgesagt wird. Das Bier, mehr noch der Branntwein findet aber unter den Wenden seine großen Verehrer, wenn auch ihr Sprichwort sagt: „Palenc je walenc“ („Der Branntwein ist ein Umwerfer“). Am Abend der Markttage kann man viele umgeworfene Bauern in den Städten finden, die mühsam ihren Heimweg suchen, wie mir dies besonders

in Cottbus auffiel“. Berger sagt in seinem Schriftchen „Über den Spreewald“ (Cottbus 1866) „Eine besondere Freude bereitet den Spreewäldern der Besuch der Jahrmärkte, wobei die Mädchen äußerst sauber und wohlgefällig gekleidet gehen, während die jungen Burschen, vom Branntwein erhitzt, auf dem Heimweg nicht selten mit ihren Stöcken beweisen, dass ein Wendenschädel nicht so leicht zerbricht“.

- Geselligkeit, Heiterkeit, Fröhlichkeit werden als hervorragende Charakterzüge der Wenden angesehen. Auf den Jahrmärkten ist es eine wahre Freude das heitere, lebendige und oft ausgelassene Treiben der Jungen und Alten zu betrachten und jede Hochzeit, jede Kindtaufe, jede Kirchmeß, jeder Tanzabend im Kretscham zeugt von dieser Harmlosigkeit. Den klaren Beweis dafür liefern ihre Lieder selbst.
- Noch in einem Punkte gleichen sich die slawischen Lieder der verschiedenen Volkszweige des großen Stammes, nämlich in einer gewissen Melancholie und Traurigkeit, die in ihnen sich offenbart. Selbst fröhliche Lieder zeigen in ihrer Melodie eine Art Trauer. Gute Slawen haben diesen melancholischen Charakter aus den traurigen Schicksalen ihres Volkes erklären wollen, hat ja, nach ihnen, kein Volk so sehr gelitten als das slawische, welches nun seine zur Trauer geneigte Volksseele in die melancholischen Lieder ausgoss. Das ist wenigstens *eine* slawische Anschauung; ich kann aber nicht behaupten, dass sie bei den Wenden ihre Begründung finde und die Wenden haben doch unter den Slawen am meisten gelitten, sind bis auf einen geringen Teil vertilgt worden. Doch gerade in ihren Liedern finden wir fast durchgängig den lebhaften und unzweideutigen Ausdruck eines fröhlichen Leichtsinns, einer aufgeräumten Heiterkeit, eine unverilgbaren guten Laune, im Gegensatz zur derben und treuherzigen Gemütlichkeit der Deutschen.
- Wendische Wanderstudien zur Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden / von Richard Andree: „Beim Niederschreiben dieses Buches ist es mir immer vorgekommen, als ob ich einen Nekrolog verfasste. Schildert es doch im Wesentlichen den Untergang der letzten Reste eines einst mächtigen Volkes, die nun, eine ethnographische Kuriosität geworden, in unseren Tagen allmählich ihre Muttersprache aufgeben und in der großen Fluth des Deutschthums aufgehen, mit dem sie seit Jahrhunderten in den engsten Beziehungen stehen.“
- Ein gut slawischer Eigenname, den der Bauer seinem deutsch redenden Prediger, oder vor dem Gericht, nennt, erhielt von diesen eine deutsche Form, wie die Ortsnamen schon lange erhalten hatten. Er übersetzte daher nicht selten seinen Eigennamen selbst, anfangs mag dann die deutsche und wendische Form nebeneinander gegangen sein.
- Anderes Beispiel: Zwei wendische Bauern können sich über die Grenzen ihrer Besitzungen nicht einigen; sie gehen zu ihrem deutschen Richter, der entscheiden soll. Der eine heißt Hawsting, Augustin, der andere Blazij, Blasius. „Merkwürdigw Namen“ denkt der Richter, und er schreibt sie nieder, wie er sie etwa hört und so wird aus Hawsting „Hausding“ und aus Blazij „Bläschke“. Die Namen sind dann geblieben. In der Regel ist aber der Prozess der Germanisierung des Namens unter den Bauern selbst ausgeführt worden.
- Beweise finden wir in vielen Kirchenbüchern. „In meiner Parochie“ sagt Pastor Broske, „wollen die Wenden Schneider (Krabec), Schied (Kowar) und Lehmann (Wicaz) sich nicht mehr in die ursprüngliche slawische Form übersetzt haben; sie herharren bei dem deutschen Namen.“



- Noch häufiger aber erscheint die allmähliche Überleitung des slawischen Namens in die deutsche Form. Durch dieses Wechseln und Verändern der Namen, entstehen eigentümliche Verhältnisse, die auch in ihrer rechtlichen Beziehung, namentlich bei Erbschaftsangelegenheiten, zu Verwirrungen führen. „Mein Großvater“ sagt Pastor Broske „hatte zwei Brüder. Diese drei Linien schreiben sich Broske, Proske und Proska, und Vettern diesen Namens habe ich noch heute. Drüben in Maltitz wohnt die alte Cistowa, eine Urwendin, und niemand nennt sie anders als bei ihrem wendischen Namen. Auf dem Gerichtsamt, dem Pfarramt, in den Gemeindefisten heißt sie aber nur die Reinhadtin und alle ihre Kinder heißen Reinhardt.
- Im Lübbener Kirchenbuch erscheint ein echt wendischer Broidty; seine Söhne treten als Brody und Brady auf, die nachfolgende Generation ist schon inganz germanisierter Form als Brade und Brode. Ebenso finden wir dort durch die Geschlechter hindurch von dem slawischen Honik ausgehend Hönig, Höhnich, Hönig und Hennig. Aus Symny wird Saymne, Symm, auch Simm. Aus einem Kowar wurde Schmied, aus Corny Schwarz etc.
- Alles wogt auf dem Markt lebhaft durcheinander, und der Kenner unterscheidet, je nach Tracht und Aussprache des Wendischen, aus welchem Dorf die einzelnen Bauern sind, Denn geradezu atomistisch zersetzt, ohne allen Zusammenhang ist dieser dahinschwindende Rest wendischer Bauern in der Niederlausitz. Die Dialekte weichen voneinander ab, wie die Kleidung, und ebenso ist auch kein geistiger Zusammenhang gegeben. Nach dem Markte sind die Kaufläden und Schenken von den Bauern überfüllt, die Krämer machen gute Geschäfte.
- „Im verflossenen Jahr ist der alte Schwertak gestorben, der sprach noch wendisch – aber, er war der letzte!“



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich trage nun Häuser, die höher sind, als die meisten Bäume, und Straßen, die gerade und breit durch das Land führen. Die Glocken läuten wieder, klar und stolz, und ihre Töne vermischen sich mit dem Lachen der Kinder, die über die Pflaster der Städte rennen.

In **Cottbus** glänzen neue Fassaden, in **Lübben** und **Luckau** entstehen Rathhaustürme, die den Himmel fast berühren. Die Händler tragen Stoffe aus fernen Städten, und in den Werkstätten summt es, als wolle die Welt sagen: Wir sind zurück, wir sind stärker.

Doch draußen, auf den Feldern, geht das Leben noch seinen alten Gang. Die Bauern pflügen, säen, ernten – oft noch mit Händen und Füßen, wie sie es schon vor Generationen taten. Der Schweiß mischt sich mit der Erde, der Duft von Heu hängt in der Luft, und manchmal höre ich das leise Klagen über Missernten oder zu strenge Herren.

Manchmal betrete ich die Dörfer in den Morgenstunden, wenn der Nebel über den Wiesen liegt. Dann sehe *ich* Frauen, die Wasser tragen, Kinder, die Körbe füllen, und Männer, die den Pflug ziehen. Sie lachen, sie fluchen, sie beten. Alles gleichzeitig. Und ich weiß: So ist das Leben, das wirklich zählt – nicht die Prunktürme, sondern die Hände, die das Land halten.

Die Kirchen prangen im neuen Stil, barock und golden, und in ihnen klingen Gesänge, die das Herz erwärmen. Doch ich höre auch die alten Melodien zwischen den Bänken, die Lieder der Felder, der Wälder, die niemals aussterben.

Über all dem liegt ein leiser Stolz – und eine neue Vorsicht. Denn das Land hat erlebt, dass Glück schnell vorüberziehen kann, dass Krieg und Krankheit die Felder leeren, die Scheunen schließen. So wächst eine stille Weisheit: Wer gut lebt, pflanzt Hoffnung in den Boden, bestellt die Felder, liebt das Leben und bewahrt das Wissen der Alten.

Ich bin die Lausitz, und ich sehe:

Die Städte glänzen, die Felder duften, die Menschen arbeiten und träumen. Das 18. Jahrhundert beginnt mit Mut, Fleiß und ein wenig Stolz – und ich bin da, um alles zu tragen, still und aufmerksam, wie immer.

Karte der Nieder- und Oberlausitz 1715, flächencoloriert mit Randgebieten Böhmen, Schlesien, Brandenburg, Kursachsen, Meißnischer Kreis. Kreismuseum Finsterwalde, Johann Baptist Homann, Johann Hübner, Sächsische Landesbibliothek (SLUB), Kartensammlung, Inv-Nr.: SLUB/KS A13968 Scan: SLUB / Deutsche Fotothek

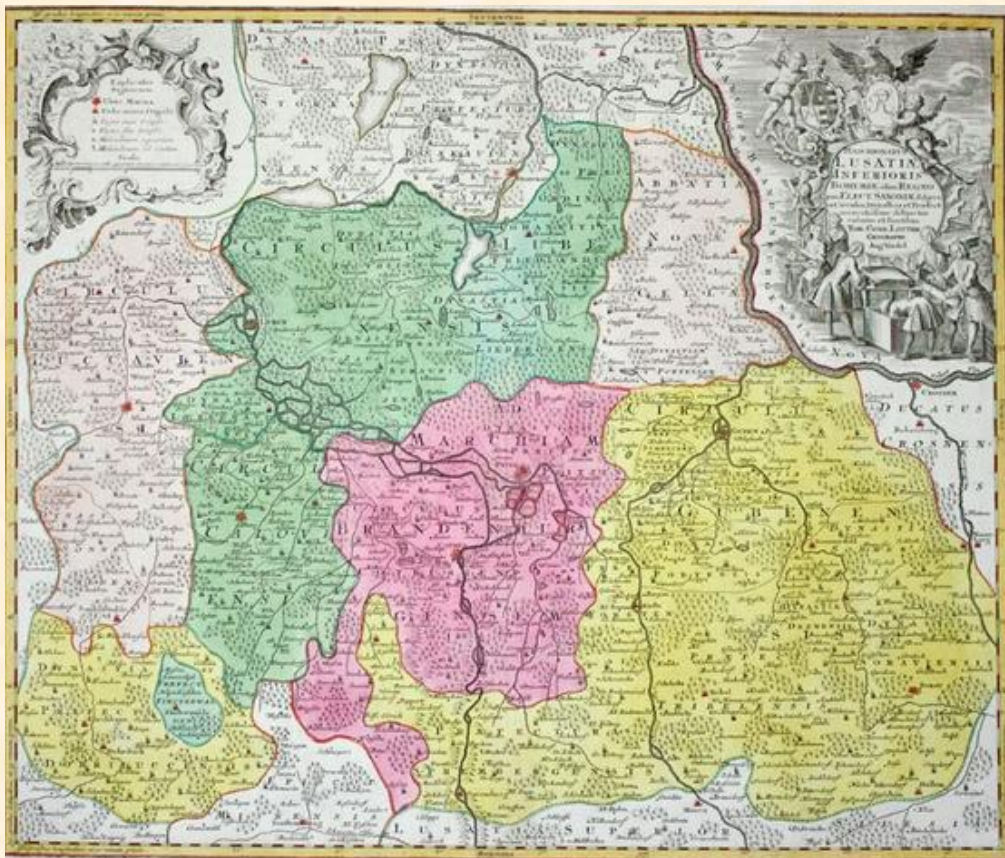


Karte der Niederlausitz 1768 mit Randgebieten Kursachsens, Oberlausitz, Schlesiens. Lusatiae inferioris Kolorierte Darstellung der Niederlausitz mit den Landkreisen und den Herrschaften, oben rechts Meilenanzeiger, Kreismuseum Finsterwalde . Lusatiae inferioris





Karte 1758 von Georges Louis Le Rouge (1709-1790) aus seinem Atlas Portatif. Kreis Lübben (cercle Lubben) ist mit blauer Linie nachgezogen.



Karte 1716, Museum Schloss Lübben, Kreis Lübben grün hervorgehoben, Mit rotem Punkt die Stadt Lübben. Der Augsburger Tobias Conrad Lotter (1717-1777) schuf diese detaillierte Karte, in der auch der Spreewald mit Bäumen und Wasserläufen sichtbar ist.

Historische Notizen

Sorau (1700–1749)

- **1700:** Wieder ein großer Stadtbrand: In der Niederstadt und der Vorstadt mit dem Niederhospital, werden insgesamt 432 Häuser Opfer der Flammen.
- **Um 1700** ist Sorau eine evangelisch geprägte Stadt mit barocker Architektur und wachsender Bildung.
- **1700:** Bereits im Jahr 1584 war in einem großen Teil der niederlausitzischen Städte der Gregorianische Kalender eingeführt worden.
- In Lübben, Luckau, Calau, Spremberg, Guben, Vetschau, Lübbenau, Forst, Doberlugk, Lieberose, Döbern, Peitz und Cottbus galt seitdem der neue Stil.
- Diese Städte, stärker an landesherrliche Verwaltung, überregionalen Handel und kirchliche Ordnung angebunden, folgten früh der Zeitrechnung, die sich in den habsburgischen und katholisch geprägten Territorien durchgesetzt hatte. Der Wechsel bedeutete keinen Umsturz des Alltags, wohl aber eine Anpassung an überregionale Normen, insbesondere im Schriftverkehr, im Rechtswesen und im Handel.
- Daneben bestanden jedoch über mehr als ein Jahrhundert hinweg Inseln des alten julianischen Kalenders fort.
- In Senftenberg, Finsterwalde, Herzberg, Sorau und Triebel hielt man weiterhin am bisherigen Stil fest.
- Dort wurden kirchliche Feiertage, Jahrmärkte und Amtstermine nach einer Zeitrechnung bestimmt, die gegenüber dem gregorianischen Kalender bereits um mehrere Tage zurücklag. Diese Abweichung führte nicht zu Unordnung, sondern zu einer Praxis des Nebeneinanders. Termine wurden erläutert, Daten erklärt, Fristen angepasst. Man wusste, dass der Nachbar nach einem anderen Kalender lebte, und richtete sich danach.
- Gerade im Verkehr zwischen den Städten zeigte sich eine ausgeprägte pragmatische Verständigung. Kaufleute aus Guben oder Cottbus, die nach Sorau oder Senftenberg reisten, kannten den Unterschied ebenso wie Fuhrleute aus Spremberg oder Lübben, die ihre Waren nach Finsterwalde oder Herzberg brachten. In Verträgen, Rechnungen und Briefen begegneten daher doppelte Datierungen oder erläuternde Zusätze, die Missverständnisse vermieden. Zeit war keine absolute Größe, sondern eine verabredete.
- Dass ausgerechnet protestantische Städte den Gregorianischen Kalender teilweise so lange ablehnten, lag weniger an fehlender Modernität als an konfessioneller Vorsicht. Der neue Kalender war eine päpstliche Reform, und seine Übernahme wurde vielerorts als stillschweigende Anerkennung römischer Autorität verstanden. Man misstraute weniger der astronomischen Berechnung als ihrer Herkunft. Erst im Laufe des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts überwogen praktische Erwägungen: die Vereinheitlichung von Verwaltung, Wissenschaft und Handel ließ sich mit unterschiedlichen Zeitrechnungen immer schwerer vereinbaren.
- Als die verbliebenen Städte schließlich nachzogen, geschah dies ohne großes Aufsehen. In **Senftenberg, Finsterwalde, Herzberg, Sorau und Triebel wurden die Tage angepasst**, einzelne Termine korrigiert und kirchliche Ordnungen neu gefasst. Kleinere Nachjustierungen folgten, doch der grundsätzliche Schritt war getan. So markiert der Übergang um 1700 keinen plötzlichen Bruch, sondern das

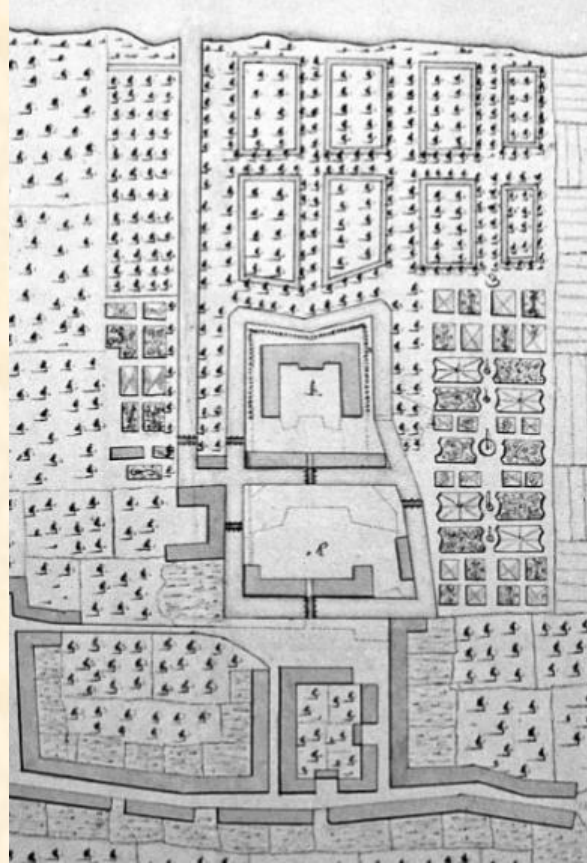
Ende eines langen Nebeneinanders zweier Zeitordnungen, das die Niederlausitz über Generationen hinweg geprägt hatte.

-
- **1700:** Lübben nach Sorau im Jahre 1700 wurde der Postbetrieb der Stände nach und nach in das kursächsische Postregal umgewandelt. Die Landkutschen sollten auf Veranlassung des Oberpostamtes in Leipzig mehr und mehr zurückgedrängt werden. Es vergingen aber noch über zehn Jahre, bis der Verkehr mit den Landkutschen schließlich eingestellt wurde. Als kursächsischer Postmeister von Lübben wurde Christian Seltenreich eingesetzt, Sohn des Johann Seltenreich. Sein Haus (Markt 8) erhielt das Schild „Kurfürstlich Sächsische Post“ – die Ernennung zum Postmeister datiert vom 10. November 1700, die förmliche Bestallung erst vom 1. Februar 1703.
- **1701:** 1701: Wiederaufbau des abgebrannten Schulhauses, aber Niedergang im 18. Jh., 1818 zum Gymnasium erhoben
- **1702:** Die Kirche des Niederhospitals vor der Stadt wurde nach einem Brand als verputzter Rechteckbau aus mit z. T. mit Feldsteinen untermischten Ziegeln mit Satteldach errichtet, das W-Joch vielleicht erst später angebaut.
- **1702:** Die Kirche wird renoviert; ein neuer Orgelprospekt mit Engelsfiguren entsteht.
- Der Schlossturm wurde um 1700 erhöht. Der letzte Promnitzer Johann Erdmann III. gab die Standesherrschaft in Żary Anfang des 19. Jh. ab.
- **1703:** Graf Balthasar Erdmann, des Heiligen Römischen Reichsgraf von Promnitz, Freiherr der Standesherrschaft Pleß in Schlesien, auf Sorau, Triebel und Naumburg. Herr der Herrschaften Drehne und Klitzschdorf, Erbherr zu Halbau, Cunau und Burau- stirbt.
- **1704-1708:** Georg Philipp Telemann wirkte als Hofkapellmeister in Sorau
- In den Jahren von 1705 bis 1708 war Georg Philipp Telemann Kapellmeister am Hof des Grafen Erdmann II. von Promnitz. Foto Denkmal für Telemann
-
- **1705:** Schon lange hatten die von Promnitz auch familiäre Kontakte zu reichsständischen Familien gepflegt, wie etwa den thüringischen Grafen Reuß, doch 1705 gelang Erdmann II. von Promnitz, Geheimer Rat und Kabinettsminister unter August dem Starken, sogar die Heirat mit einer Wettinerin, der Prinzessin Anna Maria aus der Linie Sachsen-Weißenfels. Diese außergewöhnliche Heirat war nur möglich, weil die Promnitz in Sorau einen höfischen Lebensstil pflegen konnten, der dem einer Prinzessin aus fürstlichem Hause entsprach und der nichts mit dem eines einfachen Rittergutsbesitzers gemein hatte.
-
- **1705:** Ab 1705 begann man in Sorau mit einem barocken Schloßneubau. Es entstanden zudem diverse Nebengebäude wie Regierungskanzlei, Marstall, Reitbahn, Kavaliershäuser, ein herrschaftliches Lusthaus, ein Jagdschloß und natürlich ein in barocken Formen gestalteter Garten. Am kleinen, aber stattlichen Hof befanden sich adlige Kavaliers und Hoffräulein, Jagdpagen, Kammerhusaren,



Hofzwerge, eine angeblich einhundert Mann starke Riesengarde in furchterregenden Bärenfellmützen.

- **1706:** Der Markt floriert; Händler aus Schlesien und Polen kehren zurück.
- Die Leinweberei beschäftigte an die 1000 Menschen; 100 Jahr später sollen es nur noch 60 gewesen sein. Dafür hat die Zahl der Weber in den Dörfern sehr zugenommen.
- Park mit dem Blauen Tor am Promnitz-Palais (Barockgarten von 1708)
-
- **1710-1728:** An das Bibersteinschloss schließt sich im Osten das 1710–28 ebenfalls unter Benutzung älterer Bauteile barocke Promnitzschloss an, eine monumentale Vierflügelanlage mit Mansardendach
-
- **1710:** Die evangelische Schule wird erweitert; ein Rektor unterrichtet Latein und Logik.
- Plan und Situation des Schlosses zu Pförten«, kolorierte Handzeichnung 1714/15
- Palais der Grafen von Promnitz, Barockbau des schweizerischen Architekten Giovanni Simonetti, von 1710 bis 1728 als monumentale Vierflügel-Anlage errichtet, 1945 zerstört, seitdem gesicherte Ruine.
- **1715:** Das Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte und Hirsch im barocken Stil.
- **1719:** Pferde, Zentner und die Kunst des langsamen Vorankommens:
- Für das Jahr 1719 hat Lehmann einmal genau nachgerechnet – und die Zahlen erzählen mehr, als es auf den ersten Blick scheint. Um **140 Zentner** Waren zu bewegen, brauchte man **36 Pferde**. Auf jedes Tier entfielen also **3,89 Zentner Last**. Mehr ging kaum, weniger hätte sich nicht gelohnt. Die Physik war unerbittlich, und die Pferde kannten keine Ausreden.
-
- Zwischen 1719 und 1736 erreichte der Verkehr seinen Höhepunkt im Jahr 1722. Zusammengenommen waren es 3.668 Pferde, die im Laufe dieses Jahres Waren zogen, schleppten und trugen. Setzt man eine durchschnittliche Leistung von vier Zentnern pro Pferd an, ergibt sich ein jährlicher Transportumfang von etwa 14.672 Zentnern.
-
- Natürlich sind das nur Näherungen. Aber sie machen eines sehr deutlich: Der Verkehr jener Zeit war kein Strom, nicht einmal ein ordentlicher Bach, sondern eher eine Abfolge kleiner Rinnsale. Jeder Wagen, jedes Pferd, jede Ladung war sichtbar, spürbar und wichtig. Was heute beiläufig per Lastzug verschwindet, war damals ein Ereignis aus Hufen, Schweiß, knarrenden Achsen und sehr viel Geduld. Geschwindigkeit war kein Maßstab – Verlässlichkeit schon.
-



- **1720:** Die Stadtmauer wird ausgebessert; neue Wachhäuser entstehen.
- **1725:** Eine neue Ratsverfassung mit zwölf Vertretern wird bestätigt.
- **1727:** Zwei aus Schlesien vertriebene evangelische Prediger, Mischke und Saurbreyn kamen im März 1727 nach Sorau. Graf Erdmann nahm sie freundlich auf und baute die heutige Klosterkirche. Hier sollten auch die Anhänger des Pietismus, der in Sorau stark verbreitet war, und zu dem der Graf selbst hinneigte, die Möglichkeit zu ungestörter Erbauung finden. Eine Tafel in der Kirche erinnert uns daran, dass um 1837 die Schlosskirche der katholischen Gemeinde, die damals 500 Seelen zählte und ihre Gottesdienste in der Kapelle des Schlosses abhielt, eingeräumt wurde. Die Gemeinde hat sich nur schweren Herzens von der Schlosskirche getrennt und ihre Entziehung als Unrecht empfunden. Die Schlosskirche führt von da ab die Bezeichnung: Vereinigte Schloss- und Klosterkirche.
- **1728** Kirche der Erhebung des hl. Kreuzes (Garnisonkirche), neu errichtet (Foto 2)
- **1730:** Ein Hospital wird modernisiert; Armenpflege und Pestvorsorge werden organisiert.
- **1735** kam Sorau unter sächsische Landeshoheit
-



- Ansicht Sorau 1725
- **1736:** Sorau wird als „civitas barocca evangelica“ in kursfürstlichen Verwaltungsakten geführt.
- **1742:** Sorau ist erneut regionales Zentrum – verwaltet, gebildet, konfessionell gefestigt.

- **1743:** Ab jetzt wird der Name der Stadt mit Sorau, sorb.: Zarow angegeben und zwar in Urkunden aus 1743, 1818, 1939:
- **1743:** 1743: In Sorau Jahrmärkte nach Lichtmess, zu Johannis und am Sonntag nach Marien Geburt.
- **1747:** Pforten: opografische Entwicklung: Der unregelmäßige Burgfleck wurde ab 1747, nachdem die Herrschaft P. durch den Minister Gf. Brühl erworben worden war, nach den Plänen des sächs. Oberlandbaumeisters Knöffel innerhalb eines von Gräben umzogenen Rechteck einheitl. angelegt. Der Ort war nicht umwallt, von den 3 Toren nach Forst, Guben und Sommerfeld (Lubsko) nur das erste erhalten. – Um 1750: Vorstadt vor dem Gubener Tor („Mariannenstadt“) angelegt, dort auch spätere Erweiterung. – 1755: Bauordnung Brühls, die ein einheitl. Aussehen der H und massive Fassaden zur Straßenseite hin vorschrieb. – Der Kanzleijurisdiktion gen. Schlossbezirk, zu dem u. a. die ev. Kirche, das Spital und die Schulgeb. gehörten, bildete bis 1928 eine eigene Gemeinde bzw. Gutsbezirk.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse fließen noch so ruhig wie einst, doch an ihren Ufern beginnen sich neue Geräusche zu mischen: das Hämmern der Mühlen, das Rollen von Wagen, das Klappern von Rädern auf Kopfsteinpflaster. Die Welt verändert sich, und wer genau hinhört, spürt es auch in den Dörfern: Ein Hauch von Unruhe liegt in der Luft.

In **Cottbus**, **Lübben** und **Luckau** entstehen neue Märkte. Händler bringen Stoffe, Glas, Töpferwaren aus fernen Städten. In den Werkstätten wird gehämmert und geschnitzt, und manchmal duftet es nach gebranntem Lehm und frischem Holz. Meine Städte wachsen, und mit ihnen die Möglichkeiten.

Doch draußen, auf den Feldern, ist die Arbeit noch immer hart. Bauern pflügen, säen, ernten, oft in kleinen Gemeinschaften, die das Wissen der Generationen tragen. Ihre Hände kennen die Erde, ihre Gesichter den Wind. Ich sehe Frauen, die früh aufstehen, Kinder, die die Tiere hüten, Männer, die den Pflug lenken – und ich weiß: Auch in Zeiten des Wandels hängt alles vom Fleiß und von Geduld ab.

Die Bildung breitet sich langsam aus. Kinder lernen lesen und schreiben, Klöster bilden Schulen, und die Worte, die in Druckereien gesetzt werden, erreichen nun auch meine Dörfer. Gedanken wandern schneller als die Karren, und mit ihnen wächst das Bewusstsein, dass die Welt größer ist, als die eigenen Felder, die eigenen Mauern.

Manchmal weht ein Brief aus der Ferne herein, oder ein Reisender erzählt von Städten, die prunkvoller, schneller, lauter sind als unsere. Und die Menschen hören zu, fragen, überlegen. Sie träumen von neuen Werkzeugen, von besseren Saaten, von einer Zukunft, die nicht nur von Pflicht und Mühe bestimmt wird.

Doch auch Vorsicht bleibt. Alte Strukturen, alte Rechte, alte Sorgen – sie halten die Menschen in ihren Bahnen. Das Leben bleibt ein Tanz zwischen Mut und Klugheit, zwischen Hoffnung und Furcht.

Ich bin die Lausitz, und ich beobachte alles.

Ich trage das Schaffen der Hände, das Staunen der Kinder, das Lachen auf den Straßen, den stillen Trost in den Kirchen.

Und *ich* weiß: Wer überlebt hat, wer die Jahrhunderte gesehen hat, der lernt, dass Wandel nicht laut schreien muss.

Manchmal reicht ein leiser Atem, ein Hauch von Staub, der auf den Wegen liegt – und schon beginnen neue Geschichten.

Historische Notizen

Sorau (1750–1799)

- Um 1750 ist Sorau eine evangelisch geprägte Stadt mit barocker Architektur und wirtschaftlicher Erholung.
- 1751: Die lutherische Kirche wurde der Überlieferung nach 1751 als verputzter kleiner Saalbau mit Satteldach und achtseitigem Dachreicher an der Stelle der 1551 abgebrochenen Kapelle St. Fabian und Sebastian errichtet. Anfänglich Begräbniskirche von Grabig (Grabik), kam 1873 in den Besitz der luther. Gemeinde.
- 1752: Die Kirche erhält eine neue Orgel mit klassizistischem Prospekt.
- 1753: 15. 6. 1793 Die Niederlausitzer Stände fassten den Beschluss, in Lübben ein Hebammen-Institut zur Ausbildung von „Wehmüttern“ einzurichten. Kurfürst Friedrich August ließ diese Ausbildung ab 5.7.1793 auf die gesamte Niederlausitz ausdehnen.
- 1753: Zeit war messbar, aber nicht knapp. Der Tageslauf richtete sich nach Licht, Wetter und Gewohnheit. Glocken schlugen die Stunden, doch niemand hetzte ihnen hinterher. Ein Weg war nicht drei Kilometer lang, sondern „eine gute Stunde“. Ein Termin fand „nach dem Mittagsläuten“ statt. Pünktlichkeit bedeutete Verlässlichkeit, nicht Genauigkeit. Erst viel später sollte die Uhr beginnen, den Menschen zu treiben – damals folgten die Menschen noch der Zeit.
- 1755 wurden Stadt und Herrschaft Sorau an die Könige von Sachsen verkauft und dem Gubenschen Kreis eingegliedert.
- Markante Gebäude: Das Bibersteinschloss im NW der Stadt, ein quadratischer Bau mit hohem Turm und Innenhof, das Mitte des 16. Jh. im Renaissancestil mit Umgangsgalerie im Innenhof und prächtigen Wand- und Deckengemälden unter

Einbeziehung gotischer Bauteile, die vermutl. aus einem im 14. Jh. errichteten Vorgängerbau stammten, errichtet wurde –

- **1756:** Der Siebenjährige Krieg bringt Plünderungen und Truppendurchzüge – die Stadt erholt sich langsam.
- **1760:** 4 große Röhrenleitungen zur Versorgung der öfftl. Wassertröge gebaut
- **1760:** Die evangelische Schule wird reformiert; neue Fächer wie Geographie und Naturkunde werden eingeführt.
- **1760:** Am 7. Mai 1760 wird in Röhrsdorf/Schlesien Johann Gottlob Worbs geboren. Der Theologie und Historiker ist in Sagan als Superintendent und Generalssuperintendent tätig. Worbs gilt als einer der frühesten Geschichtsforscher der Lausitz und Schlesiens. 1813 und 1821 verfasst er eine unvollendet gebliebene „Geschichte von Cottbus“. 1834 erscheint sein Hauptwerk „Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris“, ein Urkundenverzeichnis für den Zeitraum von 873 bis 1620.
-
- **Von 1554 bis 1767** war Sorau im Besitz der Familie des Bischofs von Breslau von Promnitz.
- **Bis 1765** war Sorau Mediatstadt.
- **1765 (1767)** wird Sorau an das Kurfürstentum Sachsen verkauft. Dort wurde es dem Gubenschen Kreis eingegliedert.
- Um Mitte des 18. Jh. waren die meisten Häuser in der Stadt aus Stein gebaut. Im SO von S. liegt der frühere städt. Hauptfriedhof mit der Begräbniskirche aus dem frühen 18. Jh
- **1765:** Das Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte und Hirsch im klassizistischen Stil.
- **1765:** Sorau- Triebel wird landesherrlich (100 Jahr später als Spremberg z.B.)
- Pforten, Hoffassade des Schlosses, Kupferstich von 1773. Mit Sorau und Pforten finden bzw. fanden sich zwei Anlagen, wie sie außerhalb der habsburgischen Lande von Angehörigen des nicht-reichsständischen Adels nur selten erbaut wurden, auch nicht im benachbarten Sachsen, schon gar nicht in Brandenburg.
-
- **1770:** Der Markt floriert; Händler aus Schlesien, Polen und der Lausitz sind präsent.
- Der Tuchhandel lag in den Händen einiger weniger Kaufleute, bei denen es sich z. T. um Aufsteiger der ersten oder zweiten Generation aus dem Handwerk handelte. Auch die Kehrseite des Prozesses sah in den meisten Städten gleich aus: Die Mehrzahl der Tuchmacher war verarmt und wurde von den Händlern verlegt. Andererseits gehörte den Kaufleuten das Verdienst, durch den Besuch von in-



und ausländischen Messen oder Reisen in die entsprechenden Länder Geschäftsbeziehungen angeknüpft und neue Absatzmärkte erschlossen zu haben

- **1775:** Eine neue Ratsverfassung mit zwölf Vertretern wird bestätigt.
- Kirche: **1775** erhielt der bedeutende kursächsische Hoforgelbauer Johann Gottfried Hildebrandt den Auftrag, eine große Orgel für St. Marien zu bauen. Diese Orgel wurde sein letztes Werk mit drei Manualen und 37 Registern, denn er starb kurz nach deren Vollendung.
- **1780:** Ein Hospital wird modernisiert; Armenpflege und medizinische Versorgung werden verbessert.
-
- **1786:** Hauptnahrung (Haupterwerbszweige): Brauwesen, Handel, Leinwandfab., Tuchfab.; Nebengewerbe: Ackerbau, Fuhrwesen, Sorau (Kr. Sorau) – Żary (Pow. żarski) Künstler und Professionen, Petrische Werke (Tuchmanufaktur und Bleiche). – 403 Gewerbetreibende und Manufakturisten, darunter: 18 Bäcker, 2 Bandwirker, 1 Baumwollweber, 4 Beutler, 1 Brauer, 1 Buchdrucker, 2 Büchsenmacher, 5 Buchbinder, 1 Corduaner, 1 Drechsler, 6 Färber, 29 Fleischer, 4 Glaser, 2 Goldschmiede, 2 Gürtler, 4 Hutmacher, 1 Kammacher, 2 Klempner, 4 Knopfmacher, 4 Kupferschmiede, 16 Kürschner, 6 Maurermeister, 1 Müller, 9 Nadler, 1 Nagelschmied, 3 Peruquiers, 3 Pfefferkühler, 6 Riemer, 4 Sattler, 6 Schlosser, 17 Schmiede, 25 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 30 Schuster, 1 Schwertfeger, 4 Seifensieder, 5 Seiler, 1 Sporer, 10 Stellmacher, 6 Stricker, 1 Tabakspinner, 12 Tischler, 81 Tuchmacher, 6 Tuchscherer, 2 Uhrmacher, 1 Wachszieher, 4 Weißgerber, 1 Zimmermann, 1 Zinngießer, 1 Zirkelschmied, 38 Züchner (Leineweber).
-
- **1790:** Sorau ist ein Zentrum des Handels und der Bildung – evangelisch, aufklärerisch, selbstbewusst.
- **1794:** 3.312 Einwohner (ohne Schlossbezirk und Burglehnshäuser).
- Es gibt ein städtisches Lyzeum (Lyceo), ein landesherrliches Waisenhaus (von Promnitz gestiftet) und eine Armen- und Schulanstalt, die unter einem Inspektor steht und einen Oekonomus hat. Die Lehrer sind 7 die unter landesherrlicher Collatur stehen.
- Die Freischule (oder Waisenh. Schule) hat 500 Schülerinnen und Schüler in 8 Klassen
- Es gibt noch ein Ober- und ein Niederhospital und ein Siechhaus.
- **1796:** Im 18. Jh. mehrere Handelshäuser in Sorau, der Ertrag des Sorauer Leinwandhandels 1796 auf ca. 150.000 Tlr. Geschätzt (eine Null zuviel?)
- **1799:** Die Stadt bleibt unter preußischem Einfluss – mit wachsender Bedeutung im Grenzraum.
-
- Dem hiesigen Stadtmagistrat gehört u.a. das Lugk- Vorwerk und Nieder- Vorwerk. Die Stadt hat 20.204 fl. Schätzung. Sie erhielt ihr erstes Privilegium im Jahr 1260, was 1556 durch K. Ferdinand I. erneuert wurde. Sie hat viel durch Feuer gelitten, besonders in den Jahren 1424, 1619, 1682 und 1701. Die Hauptnahrung der Einwohner besteht im Ertrag des Biebrauens, im Handel und Manufakturwesen, im Ackerbau und gewöhnlichen Handwerksarbeiten. Der Ackerbau beschäftigt freilich nur 20 Pferde und 70 Ochsen.
-
- Handel und Verkehr bildeten das verbindende Gewebe zwischen den Städten und Dörfern der Niederlausitz. Die Region war weder isoliert noch rückständig, sondern in vielfältiger Weise in überregionale Austauschbeziehungen eingebunden. Märkte,

Fuhrwege, Flüsse und später Eisenbahnen sorgten dafür, dass landwirtschaftliche Erzeugnisse, handwerkliche Produkte und industrielle Waren zirkulierten – langsam, aber stetig.

- Die Städte der Niederlausitz waren dabei weniger durch Fernhandel im großen Stil geprägt als durch **regionalen und mittleren Austausch**: Wochen- und Jahrmärkte stellten zentrale Orte der Versorgung dar, auf denen Getreide, Vieh, Wolle, Tuche, Holz, Leinwand, Salz und Kolonialwaren gehandelt wurden. Märkte waren zugleich soziale Ereignisse, Nachrichtenbörsen und Treffpunkte – sie verbanden Stadt und Land enger als jede Verwaltungsgrenze.
-
- Der Warentransport erfolgte lange Zeit über **Landstraßen und Fuhrwerke**, deren Zustand stark von Jahreszeit und Witterung abhing. Besonders wichtig waren die alten Handels- und Poststraßen, die die Lausitz mit Sachsen, Schlesien und Brandenburg verbanden. Ergänzt wurden sie durch die **Flüsse Spree, Neiße und Schwarze Elster**, die – wo schiffbar – den Transport schwerer Güter erleichterten, jedoch ebenfalls stark von Wasserständen abhängig waren.
-
- Mit dem Übergang ins 19. Jahrhundert setzte ein allmählicher Wandel ein: Chausseen verbesserten den Landverkehr, Fuhrunternehmer spezialisierten sich, und die Transportzeiten verkürzten sich. Städte mit günstiger Lage an Verkehrsachsen oder Wasserwegen entwickelten sich zu **Umschlagplätzen**, während andere ihre Bedeutung als lokale Markttorte behaupteten.
-
- Eine tiefgreifende Zäsur brachte schließlich der **Eisenbahnbau** in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er veränderte Handelsströme, beschleunigte den Warenverkehr und band die Niederlausitz enger an überregionale Märkte an. Städte mit Bahnanschluss profitierten von neuen Absatzmöglichkeiten, während traditionelle Handelswege an Bedeutung verloren. Dennoch blieben Märkte und lokaler Handel weiterhin tragende Säulen der regionalen Wirtschaft.
-
- Insgesamt zeigt sich, dass Handel, Transport und Märkte in der Niederlausitz weniger durch spektakuläre Einzelereignisse als durch **kontinuierliche Anpassung** geprägt waren. Sie schufen Verflechtungen zwischen den Städten, verbanden Handwerk, Landwirtschaft und Industrie und machten die Region zu einem funktionierenden Wirtschaftsraum – lange bevor moderne Infrastruktur dies sichtbar ordnete.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und der Wind bringt mir Rauch und Donner. Die Menschen reden von Napoleon, von fernen Schlachten, von neuen Gesetzen, die alles verändern sollen. Über meine Wiesen rollen Soldaten, über meine Felder ziehen Kolonnen, und manchmal schweigt das Land selbst aus Furcht.

Die Städte wachsen. **Forst, Burg und Sorau** bauen neue Straßen, neue Brücken. Man hört das Klirren von Hämmern, das Stampfen von Mühlen, und in manchen Werkstätten glüht das Eisen wie Feuer. Manche erzählen von Maschinen, die ohne Hände arbeiten, von Kutschen, die schneller fahren, von neuen Ideen, die wie Funken durch die Luft fliegen.

Doch draußen, auf den Feldern, ist alles noch wie eh und je. Bauern pflügen, säen, ernten. Die Sonne wärmt das Land, der Regen gießt die Saat, die Hände sind rau und stark. Frauen tragen Wasser, kümmern sich um das Vieh, flechten Körbe, backen Brot – und bewahren damit ein Stück Beständigkeit in einer Zeit, die rasch wankt.

Die Schulen öffnen, die Kinder lernen lesen und schreiben. Die Nachrichten aus Berlin, Dresden oder Warschau erreichen nun auch die Dörfer. Gedanken reisen schneller als Wagen und Pferde, und manches alte Muster beginnt sich zu lösen.

Doch auch Sorge bleibt: Die Menschen wissen, dass der Krieg nicht vorbei ist – er hat nur andere Gestalt angenommen. Viele haben gesehen, wie schnell Macht kommt und geht, wie Regeln und Grenzen sich verschieben. So wächst eine leise Klugheit, die in den Gassen, auf den Feldern und zwischen den Menschen lebt.

Und trotzdem: Es wird wieder gelacht. Feste werden gefeiert, Hochzeiten gesungen, Lieder erklingen aus den Fenstern und von den Höfen. Zwischen Kanonenschall und Maschinenrauschen, zwischen Angst und Hoffnung, wächst Leben.

Ich bin die Lausitz, und ich sehe alles.

Ich trage das Echo der Schlachten, das Summen der Maschinen, die Tränen und das Lachen. Und ich weiß: Wer meine Felder und meine Städte sieht, wer meine Menschen kennt, der versteht: Wandel ist hart, aber wer ihn lebt, der überlebt. Und aus jedem Überleben wächst neues Leben.

Historische Notizen

Sorau (1800–1849)

- Um 1800 ist Sorau eine evangelisch geprägte Stadt mit klassizistischer Architektur und wachsender Wirtschaft.
- 1800: Um 1800: 112 Vollhäuser (Brauhaus) und 424 Kleinhäuser. – 1818: 613 Häuser –
- 1802: Die Kirche wird renoviert; ein Kanzelaltar mit dorischen Säulen entsteht.
- Der Boden ist meist sandig und nicht sehr ergiebig, doch erbaut man mehr Korn und Kartoffeln, als man bedarf, erzielt selbst einigen Wein, Tabak, und hat bedeutende Flachsfelder. Die weitläufigen Waldungen sind ein wahrer Schatz für den Kreis – Wild und Fische sind im Überfluß vorhanden, aber die Viehzucht ist nur mittelmäßig.
-
- 1806: gab es gegen 430 Handwerker, darunter zu mehrest 78 Tuchmacher, 54 Leineweber. Die hiesigen Tuchfabriken sind wahrscheinlich die ältesten. Sie wurden schon im 15. Jahrhundert erwähnt. Früher fertigten sie geringe und wohlfeile Tücher, wozu man Garn auf dem kleinen Rade spann. Aber der Kaufmann Aug. Sigismund Petri schaffte zu Ende des letzten Jahrhunderts große holländische Räder an.

- Hauptnahrung 1806: Brauerei, Handel, Tuch- und Leinenfab.; Nebengewerbe: Ackerbau, Künste und Professionen; 463 Gewerbetreibende und Manufakturisten, darunter: 13 Bäcker, 3 Barbieri, 4 Beutler, 8 Böttcher, 11 Branntweinbrenner, 1 Brauer, 1 Buchdrucker, 1 Büchsenmacher, 5 Buchbinder, 1 Corduaner, 4 Drechsler, 5 Färber, 28 Fleischer, 3 Fuhrleute, 8 Gastwirte, 3 Glaser, 3 Grütznern, 1 Gürtler, 5 Hutmacher, 2 Instrumentenmacher, 1 Kammacher, 3 Klempner, 3 Knopfmacher, 1 Korbmacher, 1 Kunstpfeifer, 3 Kupferschmiede, 16 Kürschner, 2 Leinwandbleicher, 46 Leineweber, 1 Lohgerber, 6 Maurer, 1 Müller, 9 Nadler, 2 Nagelschmiede, 1 Orgelbauer, 5 Peruquiers, 3 Pfefferküchler, 1 Posamentierer usw.
-
- **1806:** Französische Truppen besetzen Sorau kurzzeitig; Plünderungen bleiben aus.
- **1808:** Die Fahrpost führt von Cottbus aus über Lieberose nach Frankfurt und nach Berlin. Eine weitere Postverbindung führt über Spremberg nach Sachsen. Eine Reitpost führt nach Lieberose und hat dort Anschluss an die Leipzig-Sorauer Post.
-
- **1809:** Als die Stände der Niederlausitz eine eigene Bibliothek einrichteten: Beschluss der Stände der Niederlausitz, einen „Fonds zur Errichtung einer Ständischen Bibliothek und Anschaffung der brauchbarsten Bücher aus der dormalen bestehenden Gesangsbuchkasse“ einzurichten. Da aber vor allem durch die napoleonische Fremdherrschaft den Ständen kaum Geld zum Erwerb von wertvollen Büchern zur Verfügung stand, riefen sie die Mitglieder der Kommunallandtage auf, sich dafür zu verwenden, aus den privaten „... Hausbüchereien geeignete Werke an unsere Ständische Bücherei zu gemeinsamem Nutzen abgeben zu wollen.“ 30 Jahre später hatte die Bibliothek bereits einen Bestand von 749 Werken in 2.191 Bänden. Sie wuchs ständig weiter an. Trotz schwerer Schäden und Einbußen hatte sie nach den Kriegseignissen von 1945 noch einen Umfang von rund 10.000 Bänden. 1963 wurde die wertvolle Bibliothek in das Brandenburgische Landeshauptarchiv nach Potsdam überführt
-
- **1810:** Die evangelische Schule wird reformiert; neue Lehrpläne für Naturkunde und Geschichte entstehen.
- **1812:** Im Schlosspark das Lustschloss Tummelhaus, anfänglich als Ritterakademie gedacht, unvollständig, ab 1812 Sitz der Landesanstalt.
-
- **1815:** Mit Einschluss der ehemaligen sächsischen Ämter Senftenberg und Finsterwalde waren die Kreise Guben, Lübben, Luckau, Calau, Sorau und Spremberg und die Herrschaft Dobilugk zu Preußen gekommen. Mit der Planung für die Eingliederung der Niederlausitz zusammen mit der Neumark war zur Errichtung der Regierung in Frankfurt (Oder) der zum Organisationskommissar bestellte Regierungspräsident der Neumark, Ludwig von Wissmann, beauftragt worden, der seine Aufgabe im Frühjahr 1816 erfüllt hatte, sodass der Bildung des Regierungsbezirks Frankfurt (Oder) nichts mehr im Wege stand
- Zum Regierungsbezirk Frankfurt gehörten neben dem Stadtkreis Frankfurt links und rechts der Oder folgende 17 Landkreise an: 1. Königsberg (Neumark), 2. Soldin, 3. Arnswalde, 4. Friedeberg, 5. Landsberg an der Warthe, 6. Küstrin, 7. Lebus, 8. Sternberg, 9. Züllichau, 10. Crossen, 11. Guben, 12. Lübben, 13. Luckau, 14. Calau, 15. Cottbus, 16. Sorau und 17. Spremberg
-

- **Bis 1815:** Bis zum Jahr 1815 gehörte die Stadt – wie die gesamte Niederlausitz – einer über acht Jahrhunderte von der Einrichtung der sog. Ostmark in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts an, gewachsenen politischen Ordnung an, die sich grundlegend vom brandenburg-preußischen Staatsmodell unterschied. Die Herrschaftsorganisation war nicht fürstlich, sondern ständisch geprägt; die politische Willensbildung lag wesentlich bei den Landständen und nicht bei einem zentralen Landesherrn. Mit dem Wiener Kongress endete diese Eigenständigkeit: Die Niederlausitz wurde ihrer eigenen Verfassung beraubt und in die preußische Provinz Brandenburg eingegliedert. Für die Städte bedeutete dies einen tiefgreifenden administrativen und politischen Umbruch, auch wenn Ausmaß und konkrete Folgen regional unterschiedlich verliefen – besonders in Grenz- und Randlagen (Guben, Sorau, Triebel)
-
- **1815:** Sorau fällt an Preußen – neue Verwaltungsstrukturen werden eingeführt.
-
- **1815:** Der Sorauer Kreis; dieser ist aus der Herrschaft Sorau und anderen Teilen des südlichen Strichs des ehemaligen Gubenschen Kreises der Niederlausitz gebildet und arrondiert worden, so dass er weit mehr Flächeninhalte als die Herrschaft Sorau enthält. Die Kreisstadt ist Sorau, weitere Städte im Kreis sind Pförten, Forste, Christianstadt, Gassen und Triebel [Schumann, Staats-u-Postlex. Band 11)
- Literatur: Landregister der Herrschaft S. von 1381, hg. von J. Schultze, 1936. – Quellen zur Geschichte der Niederlausitz, 3. Teil, bearb. von R. Lehmann, 1979, S. 3–69. – Quellen zur Geschichte der Niederlausitz, 1. Teil, bearb. von R. Lehmann, 1972, Franziskanerkloster S., S. 144–148. c Gesamtdarstellungen J. G. Worbs, Geschichte der Herrschaften S. und Triebel, 1826
-
- **1816:** Die Ständeversammlung (siehe auch 1411) Mit dem Wiener Kongress und seinem Beschluss, die Lausitzen dem Königreich Preußen einzuverleiben, endete die Macht der Stände. Obwohl der König von Preußen 1815 in seinem Besitzergreifungspatent den Ständen Zusicherungen hinsichtlich ihrer weiteren Tätigkeit gemacht hatte, sah die Wirklichkeit ganz anders aus. Lediglich in den kommunalen Angelegenheiten der Gebiete ließen die preußischen Gesetze noch eine eingeschränkte Tätigkeit der Stände zu. Allerdings lehnten sie eine modifizierte ständische Verfassung mit ihren weit reichenden Inhalten rundweg ab. Die Macht der Stände ging 1816 an die in Frankfurt/O etablierte neue Regierung über.
-
- **1818:** Sorau lag auf den Strecken der fahrenden Post von Berlin über Muskau nach Sagan (Żagań). Sorau war Ausgangspunkt einer Karriolpost nach Naumburg/Bober (Nowogród Bobrzański) und einer Botenpost nach Muskau.
- Anfang 19. Jahrhundert: Sorau hat 613 Häuser und 4.389 Einwohner- mit etwas außerhalb gelegenen Gebäuden 622 Häuser und 4.439 Einwohner.
- Andere Quelle Leonh.: 599 Häuser, 112 Brauhöfe, 240 Kleinhäuser, 231 in den Vorstädten und 42 wüste Stellen; 95 Häuser stehen unter der Kanzel.
-
- **1819:** Postamt vorhanden –
- **1820:** Der Markt floriert; Händler aus Schlesien und Polen sind regelmäßig präsent.
- **Ab 1820** war die Jüdische Gemeinde der Kultusgemeinde Guben angeschlossen.

- **1820:** Das Obertor wurde 1820, das Niedertor 1827, und die Stadtmauer nach 1836 niedergelegt (abgerissen).

1820–1900: Landwirtschaft, Viehzucht und regionale Vernetzung

Die Landwirtschaft bildete das Rückgrat der niederlausitzer Wirtschaft und prägte über Jahrhunderte hinweg das Leben in Dörfern und Städten gleichermaßen. Traditionell dominierten **Getreidebau, Rinder- und Schweinehaltung** das Bild, ergänzt durch **Schafzucht**, die vor allem für die Tuchproduktion von großer Bedeutung war. Die Felder wurden nach bewährten Fruchtfolgen bestellt, und die Landwirte achteten auf die lokale Bodenbeschaffenheit: lehmige Böden in Luckau und Lübbenau eigneten sich besonders für Getreide, während die sandigen Flächen um Finsterwalde eher für Kartoffeln und Viehhaltung genutzt wurden.

Die regionalen Unterschiede waren sichtbar:

- **Lübben:** Ackerbau auf fruchtbarem Lehm Boden, frühzeitiger Kartoffelanbau, ergänzende Viehhaltung
- **Finsterwalde:** Kombination von Viehzucht und Tuchproduktion, da Wolle für lokale Fabriken benötigt wurde
- **Pförten:** intensive Schafzucht für die Tuchindustrie, Export in benachbarte Städte
- **Vetschau und Calau:** Ackerbau und Schafhaltung gleichermaßen, teilweise auch Anbau von Futtermitteln für die wachsende Pferdehaltung in Städten
- **Spremberg:** Mischung aus Ackerbau, Obstgärten und Viehzucht, wobei die Nähe zu Flüssen den Transport von Erzeugnissen erleichterte

Die **Agrarreformen** im 19. Jahrhundert führten zu bedeutenden Veränderungen: Aufhebung der Leibeigenschaft, Einführung moderner Maschinen, verbessertes Pflanz- und Fruchtfolgewissen. In vielen Städten entstanden **genossenschaftliche Initiativen**, die den Austausch von Saatgut, Düngemitteln und Maschinen erleichterten und die regionale Vernetzung verstärkten. So profitierten auch kleinere Orte wie Triebel oder Sonnenwalde von diesen Neuerungen, obwohl sie oft am Rande der wirtschaftlichen Zentren lagen.

Mit der **Modernisierung der Landwirtschaft** verbesserte sich die Versorgung der Bevölkerung erheblich, gleichzeitig wurde die Grundlage für den **regionalen Handel** gelegt. Produkte wie Getreide, Wolle und Vieh flossen von den ländlichen Regionen in die Städte, wo sie für Handwerk, Tuchproduktion oder städtische Märkte benötigt wurden. Die Niederlausitz entwickelte sich so zu einem **vernetzten Wirtschaftssystem**, in dem Landwirtschaft, Handwerk und Handel eng zusammenwirkten.

1820-1900: Handwerk, Innungen und Gewerbefreiheit

Das Handwerk der Niederlausitz war über Jahrhunderte stark reguliert, zunächst durch die **Innungssysteme**, die Fertigungsvorgaben, Qualitätsnormen und sogar Strafen für abweichende Methoden genau festlegten. Jede Stadt hatte ihre eigenen Traditionen, doch die Vernetzung der Orte – etwa durch gemeinsame Innungen oder Handelskontakte – prägte das gesamte regionale Wirtschaftssystem.

Die Gewerbefreiheit im 19. Jahrhundert brachte eine grundlegende Veränderung: Privilegien der Innungen wurden aufgehoben, und **jedermann durfte nun Gewerbe betreiben**. Dies führte zu einer Vielzahl neuer Werkstätten, Fabriken und

spezialisierten Handwerksbetriebe, die nicht nur die Produktvielfalt erhöhten, sondern auch den regionalen Handel ankurbelten.

Beispiele für besondere Entwicklungen in einzelnen Städten:

- **Guben:** Gerbereien und Lederverarbeitung für den Export nach Berlin und Dresden; Tuchmacher verarbeiteten hier die Wolle aus umliegenden Städten
- **Lübbenau:** Holzverarbeitung, Bootsbau und Möbelproduktion; kleinere Werkstätten für Werkzeug- und Maschinenbau
- **Peitz:** Brauereien und Mühlen, die gleichzeitig lokale Versorgung und Export in die benachbarten Städte sicherstellten
- **Finsterwalde:** Schuhmacher und Schmiede, die eng mit den Tuchfabriken verbunden waren; Herstellung von Werkzeugen für Landwirtschaft und Handwerk
- **Vetschau und Calau:** Tischler- und Schreinereibetriebe, die Möbel sowohl für den lokalen Markt als auch für die Städte in der Umgebung lieferten
- **Triebel:** Kleinere Handwerksbetriebe, die von der Nähe zu Kursachsen profitierten und ihre Produkte über die Landesgrenze hinaus verkauften

Die Aufhebung der Innungsprivilegien und die Einführung neuer Verfahren führten nicht nur zu **Innovation und Qualitätssteigerung**, sondern auch zu **Preisdruck und Wettbewerb**, der in vielen Städten eine Modernisierung des Handwerks beschleunigte. Betriebe, die früh auf neue Techniken, bessere Materialien und Absatzmärkte setzten, konnten sich nachhaltig etablieren.

Die **Vernetzung zwischen Städten** spielte eine zentrale Rolle: Rohstoffe, Werkzeuge und Produkte wurden regelmäßig ausgetauscht, Märkte gemeinsam erschlossen, und Erfahrungen aus einzelnen Orten wie Guben oder Lübben flossen schnell in die Nachbarstädte zurück. So entstand ein **regionaler Wirtschaftsraum**, in dem Handwerk, Tuchmacherei, Landwirtschaft und Handel eng miteinander verwoben waren.

- **1821:** Mit dem Übergang der Lausitz an Preußen, trat auch die neue Münzverfassung in Kraft. Die wichtigste Veränderung waren ganze und halbe Silbergroschen nach dem Dezimalsystem, als ausschließliche Scheidemünzen.
- Von den einst 18 Türmen der Niedertorturm, der Plempturm der Marienkirche, der große Glockenturm in der Stadtmauer und der Dachreiter von Sankt Peter erhalten.
- **1823:** 1823: Die erste Wollspinnmaschine aufgestellt, um 1830 wurden mehrere Leinenfirmen gegründet, daneben war Porzellanfabrikation wichtig.
- **1824:** Umbau des Bibersteinschlusses
-
- **1824:** In der Niederlausitz entstand mit der Gründung der Niederlausitzer Sparkasse eine bemerkenswerte regionale Einrichtung: Die Einwohner sollten Gelegenheit erhalten, ihre Ersparnisse sicher und zugleich zinsbringend anzulegen, um für den Bedarfsfall ein kleines Kapital aufzubauen. Die Sparkasse wuchs kontinuierlich und gehörte vor dem Ersten Weltkrieg zu den bedeutendsten Deutschlands. Damit zeigt sich, wie wirtschaftliche Innovationen und lokale Initiativen in der Niederlausitz die Selbstorganisation und Absicherung der Bevölkerung förderten – ein Trend, der viele Städte der Region gleichermaßen prägt
-
- **1825** Seit dem Jahre 1825 diente das Schloss als Gefängnis.

- **1825:** Das Stadtsiegel wird erneuert – mit Morgenröte und Hirsch im klassizistischen Stil.
- Im königlichen Schloss befinden sich die Canzlei und das Rentamt. Ein damit verbundenes Gebäude – neues Gebäude, gehört dazu. Ein Fasanengarten und die Schlosskirche oder Capelle. Außerdem die Closterkirche, die Nieder- Hospitalkirche und die vier Gottesackerkirchen, also mit der Schlosskirche 8 Kirchen
- **1830:** Ein Hospital wird modernisiert; medizinische Versorgung wird verbessert.
-
- **1832:** 1 Buchdruckerei mit 1 Presse, 4 Buchbinder. – 1849: 1 Buchdruckerei mit 2 Pressen, 1 Lithograf. Anstalt, 2 Buchhandlungen – 1938: 5 Buchdruckereien, 2 Buchhandlungen, andere Quelle: **1832:** 1 Buchdruckerei mit 1 Presse, 1 Kalkbrennerei, 1 Lohmühle, 2 Rossmühlen mit 2 Gängen, 1 Wassermühle mit 2 Gängen; 49 gewerbsweise gehende Webstühle in Baumwolle und Halbbaumwolle, 34 in Wolle und Halbwolle, 25 in Leinen, 1 Strumpfwebstuhl; 1 Ziegelei. 1 Handelsgewerbe mit kaufmänn. Rechten, ohne offenen Laden, das Geschäfte nur im Großen trieb; 19 mit offenen Läden (6 zum Ausschnitthandel, 2 zum Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, 10 zu Gewürz- und Materialwaren, 1 für sonst. Waren); 19 ohne kaufmänn. Rechte (7 Krämer mit Kurzwaren und Nadlerkram, 12 Viktualienhändler und Höker).
-
- **1836:** Eine neue Ratsverfassung mit zwölf Vertretern wird bestätigt.
- **1837:** **1837:** Amtsgemeinde (645 Pers.) eingemeindet.
- **1839** Oberhospital: Ab 1839 Kleinkinderbewahranstalt. –
- **1842:** Sorau ist ein Zentrum des Handels und der Bildung – evangelisch, preußisch, selbstbewusst.
- **1842:** 20 Juden, 1 Synagoge (1819: 18 Juden)

1843: Tuchmacherei – Innung bis zur Gewerbefreiheit. Die Tuchmacherei der Niederlausitz war ein prägendes Handwerk, das über Jahrhunderte hinweg die Wirtschaft vieler Städte bestimmte. Die früheren Tuche unterschieden sich stark von den heutigen Stoffen: Es waren grobe, einfache Materialien, die durch besondere Haltbarkeit auffielen und über Generationen getragen wurden. Über lange Zeit regelten die **Innungen** minutiös, wie Tücher herzustellen waren, welche Rohstoffe und Methoden zu verwenden, und welche Strafen drohten, wenn ein Meister gegen die Vorschriften verstieß. Innovationen und Abweichungen waren kaum möglich, die Qualität der niederlausitzer Tuche blieb vergleichsweise gering. Ein eindruckliches Beispiel liefert ein Bericht aus **1756:** Von 500 Tuchen, die zur Leipziger Messe gingen, wurden 400 abgewiesen.

Die Gubener Innung umfasste eine Vielzahl von Orten: Luckau, Lübbenau, Lübben, Sorau, Forst, Pförten, Kirchhain, Finsterwalde, Sonnenwalde, Lieberose, Fürstenberg, Gassen, Christianstadt, Spremberg, Friedland, Golßen, Calau, Vetschau, Drebkau und Triebel. Dadurch war das **Gewerbe eng vernetzt**, und die Preise wurden erheblich gedrückt. Viele Meister stellten ihre Tuche weiterhin im alten Stil her, ohne Rücksicht auf Qualitätserhöhung oder Anpassung an den Markt. Das Problem lag nicht am Material selbst, sondern an der mangelnden Appretur und Verarbeitung.

Die Landesfürsten versuchten, das Gewerbe zu unterstützen: Förderung der Schafzucht, Verbesserung der Wollproduktion und gezielte Hilfen für die

Tuchmacher. Dennoch brachte die traditionelle Innungspraxis kaum Fortschritt. Erst die **Gewerbefreiheit** schuf die entscheidende Wende: Mit der Aufhebung der Privilegien der Innungen durfte nun **jedermann die Tuchmacherei betreiben**, was einen Anreiz für Innovation, Qualitätssteigerung und Preissenkung schuf.

Nach diesen einfachen Tuchprodukten entwickelte sich allmählich ein feineres Sortiment: Croiséés, Satins und besonders Trikots wurden gefertigt. Letztere zeichneten sich durch einen speziellen Ober- und Unterüberschuss aus und beschäftigten die Tuchfabriken über lange Zeiträume. Die sogenannten „Gubener Doubles“ waren ein regionaler Innovationsschritt, die ersten glatten Winterüberzieher-Waren. Ab etwa 1858 stellte E. P. Schlieff die ersten Satindoubles her, die bis Mitte der siebziger Jahre die Hauptartikel der lokalen Tuchfabriken bildeten.

Einige Städte zeigen besondere Entwicklungen innerhalb dieser regionalen Struktur:

- **Lübben** besaß eine kleinere Tuchfabrik, spezialisiert auf Croiséés und Trikots, wobei die Rohware überwiegend aus Guben stammte.
- **Finsterwalde** entwickelte sich zu einem Zentrum für grobe Winterstoffe, die vor allem in den benachbarten preußischen Regionen Absatz fanden.
- **Spremberg** verarbeitete Rohware aus Guben und Sorau, wobei die Stadt sukzessive eigene Qualitätsstandards setzte, um den Handel im Elbe-Saale-Raum zu sichern.
- **Calau und Vetschau** blieben lange bei traditionellen Stoffen, führten aber nach 1850 moderne Appreturverfahren ein, was die lokale Wertschöpfung erhöhte.
- **Triebel** profitierte durch seine Lage an der sächsischen Grenze, da dort die Tuchwaren teilweise als Übergangsware in die benachbarten Märkte gelangten.

Mit der Gewerbefreiheit eröffnete sich für alle diese Orte **ein neues wirtschaftliches Spielfeld**. Die Städte konnten ihre Fertigung an Marktbedürfnisse anpassen, neue Stoffarten herstellen und den Absatz überregional ausweiten. Die Niederlausitzer Tuchmacherei wandelte sich von einem **streng regulierten Handwerk** zu einem **dynamischen Wirtschaftszweig**, dessen regionale Vernetzung und Anpassungsfähigkeit die Grundlage für den späteren industriellen Aufschwung bildeten.

- **1846** erfolgte der Bau der Eisenbahn von Guben nach Sagan, 1872 von Cottbus nach Sagan (Žagań) und 1873 von S. nach Grünberg.
- **1845:** Die Preußische Regierung installiert Handelskammern. In dem Statutsentwurf vom 28. März 1845 heißt es programmatisch: „Wir Friedrich Wilhelm ... haben zur Beförderung der Gewerbe und des Handels die Errichtung einer Handelskammer zu Cottbus für die Städte Cottbus, Finsterwalde, Lieberose, Luckau, Sorau, Spremberg und Peitz beschlossen.“ Diese sollte den Namen ‚**Handelskammer der Fabrikstädte in der Niederlausitz**‘ führen und der Regierung zu Frankfurt (Oder) unterstellt sein. Für diese Selbstverwaltungskörperschaft der Wirtschaft waren acht Mitglieder und die gleiche Anzahl an Stellvertretern aus Kreisen des Handels und Gewerbes der dazugehörigen Städte vorgesehen
- **1846:** Bedeutende Persönlichkeiten: Wilhelm August Theodor Steinhausen (* **1846** Feb. 2 in S., † 1924 Jan. 5 in Frankfurt/M.), Maler und Lithograf. – Else

Wenz-Viëtor (* 1882 April 30 in S., † 1973 Mai 2 in Icking), Kinderbuch-Illustratorin.

- **1846:** 1846: Gründung der Sparkasse: –
- **1848:** Vereine und politische Organisationen Ein „konstitutioneller Verein“ und ein „Volksverein mit demokratischen Prinzipien“ werden gegründet –
- **Ab 1849** war das königliche Kreisgericht Sorau das zuständige Gericht.
- **1849:** Oberhostpital: 1 öfftl. Krankenhaus, 2 Apotheken; 4 Zivilärzte, 1 zur zivilen Praxis berechtigter Militärarzt, 1 Zivilwundarzt 2. Klasse, 5 geprüfte Hebammen.
- Zahl der Sorben (nach R.Lehmann): 1843: 3.277 Ps.; 1849: 2.952 Ps.; 1858: 3.068 Ps.; 1861 : 203 Ps.; 1867: 392 Ps.
- **1849:** 681 Wohngebäude; 73 Fabrikgeb., Mühlen und priv. Magazine; 597 Ställe, Scheunen und Schuppen
- Abb. Sorau um 1850, Museum-digital.de



- **1849:**

1849: 44,8 % der Bev. Berufstätig (59,9 % im Gewerbe, 26,9 % in Handel und Dienstleistungen, 13,2 % in der Landwirtschaft); im Gewerbe waren tätig: 14,8 % im Baugewerbe (Dachdeckerei 14 Pers., Glaserei 5, Klempnerei 17, Malerei 7, Maurerei

28, Schornsteinfegerei 5, Steinsetzerei 3, Tiefbau 211, Zimmerei 33), 31,5 % im Bekleidungsgewerbe (Handschuhmacherei 5, Hut- und Putzmacherei 28, Kürschnerei 17, Schneiderei etc. 105, Schusterei 137, Strumpfherstellung 1, Weißnäherei 373), 1 % in der chem. Industrie (Licht-, Seifen- und Ölfabrikation 20, Pharmazie 2), 0,5 % im Druckereigewerbe (Lithografie 3; Schriftgießerei, Druckerei: 7), 0,9 % in der Eisen-, Stahl- und Metallverarbeitung (Erzgießerei 30, Gold und Silber 7, Kupferverarbeitung 7, Messing etc. 2), 8,9 % in der Holz- und Schnitzstoffverarbeitung (Flecht- und Korb- waren 11, Kämmen, Schirme etc. 82, Sägewerk 1, Tischlerei 95), 1,5 % in der Lederverarbeitung und Gummifabrikation (Lederverarbeitung 18, Polsterei 2, Sattlerei 15), 4,2 % in Maschinen- und Werkzeugbau, Feinmechanik, Optik (Maschinenbau etc. 55, Musikinstrumente 1, Uhren 8, Wagenbau 26), 6,5 % in der Nahrungs- und Genussmittelproduktion (Bäckerei 49, Brauerei 9, Brennerei 21, Genussmittel 9, Müllerei 9, Schlachtereier 40), 0,4 % in der Papierherstellung (Buchbinderei 9), 1,7 % in der Fabrikation von Steinen, Erden, Glas, Keramik (Kalkbrennerei 14, Steingut etc. 21), 27,9 % im Textilgewerbe (Posamentiererei 5, Seilerei 6, Spinnerei 119, Stickerei etc. 1, Weberei 338, Zubereitung etc. 121).

-
- **1849:** Die Stadtheide umfasste 550 mrg., im 18. und 19. Jh. auch städt. Teichwirtschaft wird erwähnt



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und der Rauch von Schornsteinen mischt sich mit dem Duft von frischgemähtem Gras. Über meinen Flüssen rollen nun Eisenbahnzüge, schneller als die Wagen der Händler, lauter als das Klappern der Pferdehufe. Meine Städte, **Sprember**, **Cottbus**, **Senftenberg**, **Luckau**, wachsen und wetteifern um Prunk und Arbeit. Werkstätten summen, Fabriken rauchen, und der Lärm ist ein neues Lied, das die alten Glocken ergänzen will.

Doch draußen, auf den Feldern, bleibt vieles wie zuvor. Die Bauern pflügen, säen und ernten. Ihre Hände sind vom gleichen Rhythmus gezeichnet wie einst, ihre Gesichter kennen die Mühen des Lebens. Frauen tragen Körbe, backen Brot, pflegen das Vieh, während die Kinder zwischen den Äckern spielen. Alte Bräuche halten sich, auch wenn neue Gedanken, Bücher und Zeitungen in die Dörfer dringen.

Der Bergbau greift nach meiner Erde, erste Kohlegruben öffnen sich, und *ich* sehe Männer, die sich in den Schacht wagen, um den schwarzen Schatz zu bergen. Es ist harte Arbeit, gefährlich, doch sie bringt Lohn – und ein neues Selbstbewusstsein. Die Eisenbahn verbindet die Städte, die Märkte, die Menschen. Was früher Wochen dauerte, ist nun in Stunden erreichbar.

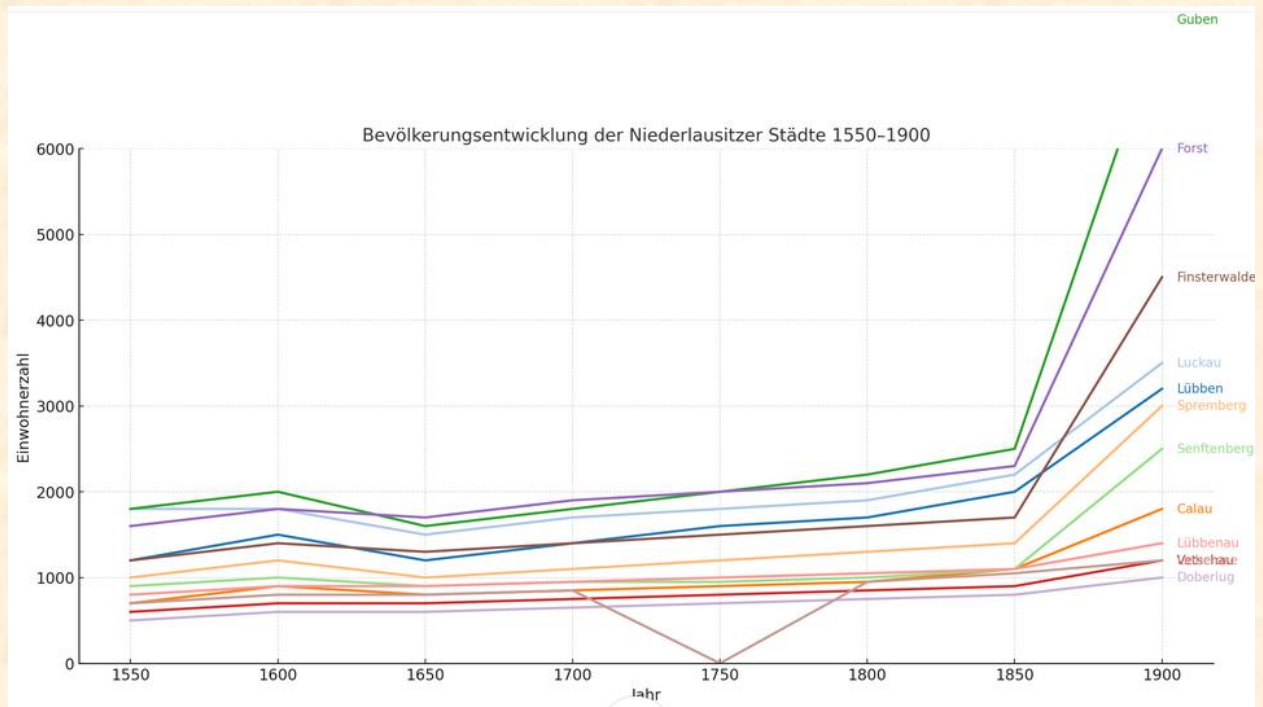
In den Schulen lernen die Kinder Lesen, Schreiben, Rechnen. Sie hören von fernen Ländern, von neuen Erfindungen, von einer Welt, die größer geworden ist. Doch neben all der Aufbruchsstimmung liegt auch Sorge: Werden die Felder reichen? Wird das Handwerk bestehen? Wird der Mensch in dieser neuen Welt noch Wurzeln schlagen?

Und trotzdem: Feste werden gefeiert, Lieder erklingen in den Straßen, Kinder lachen über die Gleise der Eisenbahn. Menschen lieben, streiten, hoffen und arbeiten – wie immer, seit Jahrhunderten.

Ich bin die Lausitz, und ich trage alles in mir: den Rauch, den Lärm, das Summen der Fabriken, das Scharren der Pferde, das Rufen der Kinder, die Stille der Wälder.

Ich weiß: Wer lebt, der wandelt sich, und wer wandelt sich, der wächst.

Historische Notizen



Jahr	Lübben	Luckau	Calau	Spremberg	Guben	Senftenberg	Vetschau	Lübbenau	Forst	Doberlug	Finsterwalde	Lieberose
1550	1.200		700	1.000	1.800	900	600	800	1.600	500	1.200	700
1600	1.500	1.800	900	1.200	2.000	1.000	700	900	1.800	600	1.400	800
1650	1.200	1.500	800	1.000	1.600	900	700	900	1.700	600	1.300	800
1700	1.400	1.700	850	1.100	1.800	950	750	950	1.900	650	1.400	850
1750	1.600	1.800	900	1.200	2.000	950	800	1.000	2.000	700	1.500	—
1800	1.700	1.900	950	1.300	2.200	1.000	850	1.050	2.100	750	1.600	950
1850	2.000	2.200	1.100	1.400	2.500	1.100	900	1.100	2.300	800	1.700	1.050
1900	3.200	3.500	1.800	3.000	7.500	2.500	1.200	1.400	6.000	1.000	4.500	

Niederlausitz: Bevölkerungsentwicklung ausgewählte Städte/ Einwohner/ Jahr

Vom Gebiet des späteren Deutschen Reiches sollen zwischen 1834 und 1845 jährlich fast 20.000 Menschen ausgewandert sein und zwischen 1846 und 1855 durchschnittlich 110.000 Personen **jährlich** (Missernten sowie eine Wirtschafts- und Versorgungskrise führten an vielen Orten zu sozialen Unruhen, die schließlich in der „Revolution“ von 1848/49 kulminierten. (Ludwig Eduard Nollau)

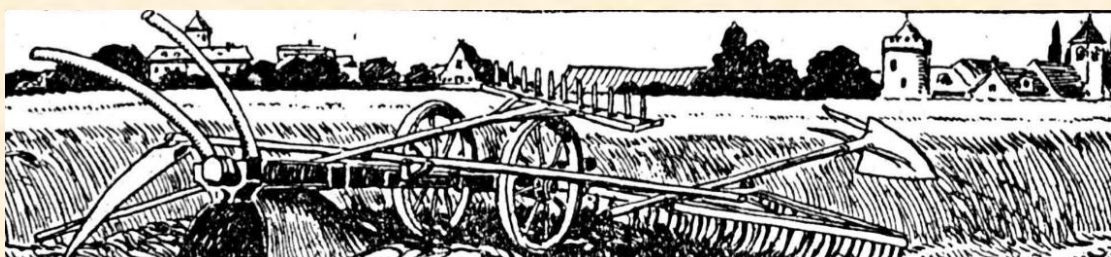
Auswanderung aus Preußen, Schlesien und Sachsen 1859–1865 [13]																
Jahr	Amerika				Nordamerika einschließlich Kanada				Mittel- und Südamerika einschl. Mexiko				Australien			
	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten
1859	381	309	487	5272	/	/	/	/	/	/	/	/	0	62	12	210
1860	274	436	683	6218	/	/	/	/	/	/	/	/	3	28	3	98
1861	827	231	591	5944	/	/	/	/	/	/	/	/	0	24	8	206
1862	/	/	/	/	346	218	413	6681	17	23	27	1463	3	40	9	275
1863	/	/	/	/	618	232	401	7994	0	15	23	669	2	36	23	728
1864	/	/	/	/	299	214	543	7561	3	4	7	200	1	18	23	191
1865	/	/	/	/	417	203	680	10630	1	70	63	416	1	25	17	1525

Grafik Christian Speer in Ludwig Eduard Nollau 1810–1869 in Oberlausitzer Heimatblätter 25/2010

Nur eine Stadt als Beispiel: St. Louis im Bundesstaat Missouri ist eine französische Staatsgründung von 1764 und gehört seit 1803 zu den Vereinigten Staaten. Die Stadt hatte 1840 etwa 16.500 Einwohner, von denen etwa ein Drittel gebürtig aus dem Deutschen Reich kamen. 1850 waren es schon 78.000 Einwohner, von denen ca. 24.000 direkt aus Deutschland kamen und weitere ca. 30.000, die Vorfahren hatten.

Sorau (1850–1899)

- 1846 erhielt die Stadt erstmals eine Anbindung an das Schienennetz.
- Um 1850 ist Sorau eine evangelisch geprägte Stadt mit wachsender Industrie und Infrastruktur.



- **1852:** Die Kirche wird renoviert; ein neuer Orgelprospekt im romantischen Stil entsteht.
- **1856:** Der Bahnhof wird eröffnet – Sorau wird Eisenbahnknotenpunkt. 1857: Telegrafestation
- **1858** sorgte das Gaswerk für Beleuchtung und Energie. 1858: Eröffnung des Gaswerks. – 1866: 137 Gaslaternen und 10 Petroleumlampen.
- **1859:** 19 öffentliche Brunnen mit Pumpen in der Stadt, 145 private Brunnen mit und 77 ohne Pumpe. –
-
- **1860:** Textilfabriken entstehen; Sorau wird Zentrum der Tuchproduktion.
- **1860:** Ein Turnverein wird gegründet
- **1861:** Verschönerungsverein gegründet
- **1861:** Gründung des Vorschussvereins. –
- **1862:** Gründung des kaufmännischen Vereins, aus dem 1871 die Handelskammer entstand. –
-
- **1862** Gründung der Synagogengemeinde der Juden, die außer Sorau noch 13 Dörfer umfasste.
- **1864:** Handwerkerverein gegründet
- **1864:** Ein Gesangverein erwähnt –
- **1864:** Erste künstliche Wasserleitung hergestellt, 1873 auf Stadtkosten eine
- **1866:** Der Deutsch-Österreichische Krieg bringt Einquartierungen – die Stadt bleibt verschont.
- Im 19. Jahrhundert wurde die Stadt ein bedeutender Standort der Textilindustrie. Fast 50 % aller Industriearbeiter waren in diesem Gewerbe tätig.
- Aufgrund des Leinenanbaus in der nahen Lausitzer und schlesischen Region wurde 1886 eine Textilfachschule gegründet, in der die Beschäftigung mit der Bastfaser im Zentrum stand.
-
- **Um 1870** wurde die erste Hochdrucktrinkwasserleitung verlegt.
- **1870:** 1 Knaben- und 1 Mädchenbürgerschule, 1 Knaben- und 1 Mädchenelementarschule, 1 Obervorstadtschule, 1 Niedervorstadtschule sowie 1 kath. Schule
- **1870:** Der Markt floriert; Tuchwaren und Maschinen werden bis nach Breslau und Berlin geliefert.
- **1871** erhielt die Kanzel ein neues Gewand, als eine neue Orgel der Kirche geschenkt wurde
- **1871:** 1871 892 Wohngebäude
- **1873:** Turnverein „Deutsche Eiche“ wird gegründet.
- **1874:** Bürgergesangverein erwähnt –
- **1874:** Hochdruckwasserleitung ab 1871 erbaut, 1874 März in Betrieb gegangen.
- **1874:** Standesamt eingeführt. –
- **1875:** Eine neue Ratsverfassung mit zwölf Vertretern wird bestätigt.

- **1878:** Der Friedhof (mit Begräbniskirche) 1878 stillgelegt und ein Kommunalfriedhof angelegt.
- **1879** bis 1852 diente das Amtsgericht Sorau als Eingangsgericht.
- **1880:** Ein Krankenhaus wird gegründet; moderne medizinische Versorgung beginnt.
- **1880:** Reichsbanknebenstelle, Landratsamt, Telegraf vorh. –
-
- **1880:** Die zweite Hauptbranche im Regierungsbezirk Frankfurt war die Leinenindustrie. Diese war hauptsächlich auf Sorau und Umgebung konzentriert und machte nach Auskunft der Handelskammer zusammen mit der Baumwollindustrie einen Umsatz von 10 Millionen Mark, war aber nicht voll ausgelastet. In Sorau wurden in 6 Fabriken knapp 400 Arbeiter beschäftigt. Einschließlich der immer noch starken Hausindustrie lebten nach Auskunft der Leinen-Großhändler 1.000 Arbeiter von dieser Branche. Wegen der Konkurrenz mit Schlesien, Österreich und England waren die Löhne niedrig und ermöglichten den Arbeitern nur ein kümmerliches Auskommen. I
- **1880** hatte die Stadt Sorau 150 Angehörige in einer eigenen jüdischen Gemeinde.
-
- **1883:** Der Reichskanzler Otto von Bismarck hatte 1883 eine gesetzliche Sicherung für arbeitsunfähige, kranke und invalide Arbeiter eingeführt, um die hohen Kosten des Staates für die „Armenpflege“ auf eine Sozialversicherung zu verlagern, die die Betroffenen von nun an größtenteils selbst mit zu finanzieren hatten. Dabei hatten zwei Drittel der Beiträge die Arbeiter und ein Drittel die Unternehmer aufzubringen.
-
- **1883-1885:** 1885: 995 Wohngeb.; 3385 Haushltg.
-
- **1884:** Arnošt Mukas zwischen 1884 und 1886 veröffentlichte „Statistika lužiskich Serbow“ gehört zu den bedeutendsten ethnografischen und sprachstatistischen Untersuchungen der Lausitz im späten 19. Jahrhundert. Für die **Niederlausitz** besitzt dieses Werk einen besonderen Wert, da es eine Region dokumentiert, in der der Prozess der sprachlichen und kulturellen Assimilation der Sorben bereits weit fortgeschritten war. Mukas Erhebung verbindet statistische Präzision mit detaillierten kulturhistorischen Beobachtungen und liefert damit ein einzigartiges Bild der sorbischen Bevölkerung südlich der Spree. Im Mittelpunkt seiner Untersuchung stehen **exakte Bevölkerungszahlen** für jedes Dorf und jede Kirchgemeinde der Niederlausitz. Muka erfasste, wie viele Menschen Sorbisch oder Deutsch sprachen, wie hoch der Anteil der sorbischen Bevölkerung war und in welchen Orten die Sprache bereits stark zurückgedrängt worden war. Die „Statistik der Lausitzer Sorben“ gilt deshalb als eines der wichtigsten Werke zur quantitativen Erfassung der niederlausitzischen Sorben, da sie „statistisches Material zur Stärke der ober- und niedersorbischen Bevölkerung“ bereitstellt. Gerade für die Niederlausitz, in der die Sprachgrenze sich im 19. Jahrhundert rasch nach Süden verschob, ist diese Dokumentation von unschätzbarem Wert. Doch Muka beschränkte sich nicht auf Zahlen. Seine Darstellung enthält **ausführliche Beschreibungen des dörflichen Lebens**, die heute eine zentrale Quelle für Volkskundler und Historiker darstellen. Er schildert Bauweisen, Trachten, religiöse Bräuche, schulische Verhältnisse und die sozialen Strukturen der sorbischen Gemeinden. Die Studie wird deshalb als „weit mehr als ein Zahlenwerk“

beschrieben, da sie mit ihren ethnografischen Beobachtungen ein lebendiges Bild der sorbischen Kultur zeichnet. Besonders wichtig für die Niederlausitz ist Mukas Darstellung des **kirchlichen und schulischen Lebens**, das er als entscheidenden Faktor für den Erhalt oder Verlust der Sprache identifizierte. Er dokumentierte, wo noch sorbisch gepredigt wurde, welche Schulen zweisprachig waren und wo die Germanisierung bereits so weit fortgeschritten war, dass Sorbisch nur noch von älteren Menschen gesprochen wurde. Die moderne Forschung betont, dass Mukas Werk „gerade auch für die Niederlausitz als Quelle und geistesgeschichtliche Wegmarke enormen Wert“ besitzt. Methodisch arbeitete Muka sowohl durch eigene Reisen als auch durch ein Netz von Informanten, insbesondere Pfarrern und Lehrern, die ihm Daten über ihre Gemeinden lieferten. Die wissenschaftshistorische Forschung hebt hervor, dass die „Statistika lužiskich Serbow“ nicht nur eine ethnografische Bestandsaufnahme ist, sondern auch ein Dokument der entstehenden sorbischen Wissenschaftskultur und der jungsorbischen Bewegung. Insgesamt bietet Mukas Statistik ein umfassendes Bild der **Niederlausitz am Übergang zur Moderne**, in der die sorbische Sprache vielerorts bereits im Rückzug begriffen war, während gleichzeitig noch lebendige kulturelle Traditionen bestanden. Sein Werk bleibt bis heute eine zentrale Quelle für das Verständnis der historischen Entwicklung der niedersorbischen Bevölkerung und ihrer kulturellen Identität. [Quellen: sorabicon.de/statistik, .sorbische-wendische-sprachschule.de, domowina-verlag.de/wissenschaftliche-bucher/kultur-undsozialgeschichte]

Sorau (heute Żary) ist in Mukas Statistik ein besonders aufschlussreicher Fall, weil die Stadt zwar geografisch noch im erweiterten Lausitzraum liegt, sprachlich aber bereits **klar außerhalb des sorbischen Kerngebiets** steht. Für Sorau nennt Muka in den 1880er Jahren eine Stadtbevölkerung von rund **10.000–11.000 Einwohnern**. Unter ihnen identifiziert er **nur etwa 20–30 Personen**, die noch sorbische Sprachkenntnisse besitzen — meist ältere Menschen, die das Sorbische nur noch **passiv** verstehen oder einzelne Wörter aus der Kindheit erinnern. Der sorbische Bevölkerungsanteil liegt damit bei **0,2–0,3 %** und gehört zu den niedrigsten in Mukas gesamter Erhebung.

Muka beschreibt die sorbische Restgruppe in Sorau als **vereinzelte, völlig isolierte Überbleibsel** einer Sprachlandschaft, die hier bereits seit mehreren Generationen verschwunden ist. Vollständig sorbischsprachige Haushalte existieren nicht mehr; die wenigen erfassten Sprecherinnen und Sprecher leben in **rein deutschsprachigen Familien**, in denen das Sorbische keinerlei Rolle mehr spielt. Die jüngere Generation besitzt **keine aktiven oder passiven** sorbischen Sprachkenntnisse.

Beim **Analphabetismus** zeigt Sorau ein Bild, das typisch für die nördliche und östliche Niederlausitz ist: insgesamt niedrige Werte, aber keinerlei schriftliche Kompetenz im Sorbischen. Die Sprache ist hier nicht mehr gelebte Praxis, sondern nur noch **Erinnerung an eine ferne Vergangenheit**, die sich in einzelnen Familiennamen oder Herkunftserzählungen spiegelt.

Für Muka ist Sorau ein Beispiel für eine Stadt, in der die sorbische Sprache **vollständig erloschen** ist — ein Ort, an dem nur noch die schwächsten Spuren einer früher weiter reichenden Sprachgrenze zu finden sind.

- **Gesamtschau – Die Städte der Niederlausitz in Mukas Statistik (1880er Jahre)**
- In Mukas Erhebung zeigt sich die Niederlausitz als ein Raum mit stark unterschiedlichen sprachlichen Schichtungen. Die nördlichen und westlichen Städte wie **Lübben, Luckau, Finsterwalde, Herzberg, Lieberose, Sorau** und

Doberlug erscheinen ihm bereits weitgehend **germanisiert**: Das Sorbische ist hier nur noch als **Erinnerungssprache** vorhanden, getragen von wenigen älteren Menschen, die einzelne Wörter oder Redewendungen bewahrt haben. Die Bevölkerungsanteile liegen meist unter **0,5 %**, oft sogar darunter. Sorbische Haushalte existieren nicht mehr; die Sprache ist vollständig aus dem öffentlichen Leben verschwunden.

- Weiter südlich und östlich, in Städten wie **Calau**, **Peitz** und **Forst**, erkennt Muka noch **kleine, aber zusammenhängende Restgruppen**, die das Sorbische zumindest teilweise als Haussprache pflegen. Die Anteile liegen hier zwischen **1 und 4 %**. Diese Orte bilden für ihn **Übergangszonen**, in denen die Sprache zwar unter Druck steht, aber noch familiär verankert ist.
-
- Deutlich lebendiger zeigt sich das Sorbische in **Vetschau**, **Lübbenau**, **Senftenberg** und besonders **Spremberg**. Hier erreicht der Anteil sorbischer Sprecherinnen und Sprecher **5–10 %**, in manchen Fällen sogar darüber. In diesen Städten beschreibt Muka noch **zweisprachige Alltagsmuster**, sorbische Familienstrukturen und ein hörbares Nebeneinander beider Sprachen. Sie bilden den **nördlichen Rand des aktiven niedersorbischen Sprachgebiets**.
-
- Den stärksten urbanen sorbischen Kern schließlich findet Muka in **Cottbus**. Mit **10–12 %** sorbischsprachiger Bevölkerung ist die Stadt für ihn das **Herz des niedersorbischen Raums**: ein Ort, an dem das Sorbische trotz Modernisierung und Assimilation noch **sichtbar, hörbar und sozial verankert** ist.
- Über alle Städte hinweg zeigt sich ein klares Muster: Je weiter man sich vom Spreewald und seinen Dörfern entfernt, desto stärker verblasst das Sorbische — von lebendiger Alltagssprache über familiäre Restbestände bis hin zu kaum noch greifbaren Erinnerungsfetzen.
-
- Mukas Statistik macht diese **sprachliche Topographie** sichtbar: ein Gefälle, das sich über meine Zeitscheiben hinweg wie ein **leiser, historischer Atemzug** nachzeichnen lässt. Und an der man ganz besonders sehen kann, warum ich mich für Zeitscheiben und Jahresringe bewusst entschieden habe.
-
- Und, das sei an dieser Stelle ganz deutlich gesagt: Ich habe mich bewusst für eine populärwissenschaftliche Erzählform entschieden und nicht für eine rein wissenschaftliche Arbeit. Die unzähligen Quellenhinweise im laufenden Text hätten den Lesefluss vollständig zerrissen und die erzählerische Linie zerstört. Deshalb, lieber Leser, hoffe ich auf Dein Verständnis, dass ich nicht jede einzelne Stelle belege, sondern alle insgesamt **3.277 Quellen** gesammelt im anschließenden Literaturverzeichnis aufgeführt habe.
-
- Und genau hier wird meine Megachronik wieder zu dem, was sie im Kern ist:

ein Gespräch zwischen Landschaft und Geschichte, zwischen Zahlen und Atemzügen.

- Wenn die Lausitz auf Mukas Städteblick antworten dürfte, dann nicht mit Statistik, sondern mit jener ruhigen, tiefen Stimme, die ich hoffe in meinen Zeitscheiben zu führen:

Ich bin die Lausitz und ich erinnere Euch:

Ich habe euch alle gesehen, sagt die Lausitz, die Städte, die Dörfer, die Wege zwischen den Feldern. Ich habe gehört, wie eure Sprachen kamen und gingen, wie sie sich mischten, wie sie verstummten, wie sie in manchen Häusern noch flackerten wie ein kleines Licht hinter einer Tür.



Ich kenne eure Zahlen, aber ich zähle anders. Ich zähle in Stimmen, die über Märkte wehten, in Kinderliedern, die an Brunnen hingen, in den letzten Worten alter Frauen, die das Sorbische nur noch im Schlaf murmelten. Ich zähle in den Schatten der Kirchtürme, unter denen zwei Sprachen nebeneinander gingen und sich doch nicht berührten.

Ich habe gesehen, wie ihr euch verändert habt: Cottbus, das noch warm glühte, Spremberg, das die Sprache wie einen Stein im Schuh trug, Senftenberg, das sie im Herzen hielt, Lübbenau und Vetschau, die sie wie ein Echo bewahrten. Und ich habe auch die Orte gesehen, in denen das Sorbische nur noch als Staub in den Dachböden der Erinnerung lag.

Aber ich vergesse nichts. Ich trage jede Stimme, die je gesprochen hat, in meinen Wäldern, in meinen Sümpfen, in den Furchen der alten Wege. Auch dort, wo ihr sie nicht mehr hört, lebt sie in mir weiter — nicht als Sprache, sondern als Rhythmus, als Haltung, als stilles Wissen.

- DAS ist eine wunderbare, gefährlich schöne Stelle, wie ich meine — weil hier die Lausitz nicht moralisiert, nicht predigt, sondern flüstert, bittet, erinnert. Sie spricht nicht wie ein Staat, nicht wie ein Programm, sondern wie eine Landschaft, die weiß, dass alles Menschliche vergeht, aber dass Haltungen Spuren hinterlassen.

Was die Lausitz sagen würde, wenn sie um Bewahrung bittet:

Bewahrt euch noch ein wenig, sagt die Lausitz, nicht aus Trotz, nicht aus Abgrenzung, sondern damit eure Nachfahren wissen, woher der Wind kam, der ihre Namen trug.

Bewahrt euch noch ein wenig, damit eure Kinder eines Tages verstehen, warum manche Wege krumm sind und manche Lieder zwei Melodien tragen. Damit sie hören können, was ihr längst nicht mehr ausspricht.

Bewahrt euch noch ein wenig, nicht für mich, sagt die Lausitz, ich trage euch so oder so. Sondern für jene, die euch folgen werden und in euren Schatten stehen, ohne zu wissen, dass es eure Schatten sind.

- Sorau (Žary) trägt in meiner Megachronik einen Ton, der sich deutlich von den brandenburgischen Städten unterscheidet. Hier spricht die Lausitz **mit einer fernen, warmen Klarheit**, denn Sorau liegt am Rand ihres alten Atemraums — nicht mehr mitten in ihr, aber auch nicht außerhalb. Das Sorbische war hier schon früh nur noch ein **Nachhall**, ein Schatten, ein feiner Abdruck in der Landschaft. Die Stimme der Lausitz klingt in Sorau **wie ein letzter warmer Windstoß**, der noch einmal über die Felder geht, bevor er sich verliert.
-
- Hier ist die modulierte Stimme der Lausitz für **Sorau**:
- Sorau, sagt die Lausitz, du warst immer einer meiner fernen Orte, ein Rand, ein Übergang, ein Platz, an dem meine Sprache nicht mehr wohnte, aber noch wie ein warmer Hauch über den Feldern lag.
-
- Ich erinnere mich an deine Wege, an die Märkte, an die Menschen, die das Sorbische kaum noch kannten, aber manchmal noch spürten, wie man ein altes Wort spürt, das man nie selbst gesprochen hat. Du warst kein Ort des Verlustes, sondern ein Ort des **Verbllassens**, ein Ort, an dem die Sprache nicht verschwand, sondern sich zurückzog wie Licht am Abend.
-
- Ich habe gesehen, wie du dich gewandelt hast, ruhig, stetig, wie ein Haus, das neue Bewohner annimmt und dennoch den Abdruck der alten Schritte bewahrt. Ich habe dir dabei zugesehen ohne Vorwurf, denn du warst ein Ort, der sich öffnen musste für Wege, die weiter nach Osten führten und weiter nach Westen.
- Und doch, Sorau, liegt in dir ein Rest von mir, nicht als Klang, nicht als Sprache, sondern als **Ahnung**, als feiner Schatten, als etwas, das man nicht benennen kann, aber spürt, wenn man durch deine Straßen geht und nicht weiß, warum die Luft einen Hauch wärmer wirkt als anderswo.
-

- Darum bitte ich dich, Sorau: Bewahre noch ein wenig von dem, was einmal durch deine Häuser ging. Nicht als Pflicht, nicht als Denkmal, sondern als stilles Wissen, das deine Nachfahren spüren können, wenn sie an einem späten Nachmittag über den Platz gehen und nicht wissen, warum ihnen ein Hauch von Vergangenheit über die Haut streicht.
- Bewahre noch ein wenig, damit sie eines Tages verstehen, dass auch das Ferne Teil ihrer Geschichte ist. Ich trage dich, aber du kannst mich hörbar halten — nicht laut, sondern als warmes, fernes Echo, das niemandem wehtut und doch etwas bewahrt.
-
- **1885:** Erstmals werden „Niederlausitzer Mitteilungen“ durch die Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte“ herausgegeben. Sie erscheinen bis 1941 in 29 Bänden und werden seit 1967 wieder herausgegeben.
- **1885:** 995 Wohngebäude mit 3385 Haushaltungen –
- **1885:** Evangelischer Mädchenbund, gegr. 1885;
- **1886:** Eröffnung der kgl. Webschule, ab 1900 Preuß. Höhere Fachschule für Textilindustrie.
-
- **1890:** Oberförsterei, Handelskammer. –
- **1890:** Sorau ist ein industrielles Zentrum mit evangelischer Prägung und städtischer Dynamik.
- **1896** wurde die Eisenbahnstrecke Sorau–Christianstadt–Grünberg in Betrieb genommen.
- **1899:** Die Stadt wird als „Tuchstadt mit Bahn und Verwaltung“ in preußischen Akten geführt.
-
- Die Kanalwässer gelangen schon vor 1900 in den Sorebach in geklärtem Zustand,
-
- Gerade das Niederlausitzer Braunkohlerevier muss uns immer wieder aufs neue davon überzeugen, dass die Braunkohlenflöße ein Werk des Pflanzenwuchses der Vergangenheit sind, dass die Braunkohle eine tote Pflanzensubstanz ist, die einen Verrotungsprozess durchgemacht hat. Die imposantesten Zeugen dieser Tatsache sind die Wurzelstümpfe von Baumriesen, die beim Bergbau im Hangenden und Liegenden des Flößes freigelegt werden. Eine nicht weniger laute Sprache reden die dazwischen oft wirr durcheinanderliegenden, meist auffallend gut erhaltenen Stämme, als auch die groben und kleinen Holzteile die uns überall an der Braunkohle auffallen müssen. Grubenholz nennt man sie kurz im hiesigen Revier. Wer einmal die Stubben dieser Urwaldriesen gesehen hat, der wird sich nicht von der Überzeugung losmachen können, dass sie noch heute an der Stelle stehen, wo sie einst gewachsen sind, dass gewaltige Wälder einst zur Braunkohlenzeit unsere Heimat bedeckt haben.



Frau Lausitz erzählt:

Wenn wir 1900–1949 angehen, sehen wir:

- die Lausitz zwischen Kaiserreich und Weltkriegen,
- den Wandel der Dörfer und Städte durch Industrialisierung, Mobilität und gesellschaftliche Umbrüche,
- das Leben der Familien zwischen Tradition und neuen Ideen,
- die dunklen Jahre von Krieg, Zerstörung und Not,
- und am Ende das Überleben, die stille Beharrlichkeit der Menschen und der Landschaft selbst.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und über meinen Flüssen liegt nun der Rauch von Fabriken, der Staub der Eisenbahnen mischt sich mit dem Duft von frischgemähtem Gras. Meine Städte, Guben, **Cottbus**, **Lübben**, **Luckau**, **Senftenberg**, sind größer, lauter, geschäftiger geworden. Straßenbahn klingelt, Räder klappern, Kinder rennen zwischen Pflastersteinen, die Wagen rollen schneller als je zuvor.

Doch ich spüre auch andere Geräusche – Kanonen, Donner, Schreie. Die Welt ist aus den Fugen geraten. Der Erste Weltkrieg kommt über meine Felder, nimmt Männer fort, lässt Häuser leerstehen und Felder unbestellt. Frauen und Kinder tragen die Last, füllen die Körbe, bestellen die Äcker, halten das Leben am Laufen.

Nach kurzem Frieden bricht die Welt wieder zusammen: Wirtschaftskrisen, Unsicherheit, dann der Zweite Weltkrieg. Rauch steigt auf, Feuer verzehrt die Felder und Städte, meine Wälder bergen Flüchtlinge, meine Wege sind voller Menschen, die fliehen, die hoffen, die

beten. *Ich* höre das Weinen, das Lachen, die Flüche, das Summen der Arbeit, wenn Männer zurückkehren oder neu beginnen.

Doch selbst in diesen Jahren der Angst wächst etwas: Zusammenhalt, Mut, Beharrlichkeit. Menschen bauen wieder Häuser, pflanzen wieder Saaten, singen leise Lieder in den Nächten. Kinder lernen, auch wenn die Schule zerstört ist. Alte Bräuche bleiben, neue Ideen mischen sich dazu.

Ich sehe, wie Familien zusammenhalten, wie Städte langsam wieder glitzern, wie Felder neu bestellt werden. Ich höre die Stimmen der Alten, die von Frieden erzählen, und die Stimmen der Jungen, die nach Zukunft fragen.

Ich bin die Lausitz, und ich trage alles:

den Staub der Fabriken, den Rauch der Kriege, das Lachen und Weinen, das Leben und Überleben. Wer meine Felder betritt, wer meine Dörfer kennt, der weiß:

Die Welt mag beben, doch *ich* bleibe.

Und wer in mir lebt, der bleibt auch.

Historische Notizen

Sorau (1900–1950) polnisch Żary

- Naturräumliche Lage: In einer schmalen Talmulde des Sorebaches (Żarka). Höhe: 160 m.
- Um 1900 ist Sorau eine evangelisch geprägte Tuchstadt mit Bahnanschluss und industrieller Dynamik.
- Foto: Schlossplatz um 1900
-
- 1900: Gebiete größter Verbreitung sorbischen Volkstums waren in der Niederlausitz die Landkreise Cottbus, Spremberg und ein Teil des Kreises Calau; ebenso gehörten der Kreis Hoyerswerda und die Westhälfte des Kreises Rothenburg dazu. Stark geschrumpft waren die Anteile sorbischer Bevölkerung in den Kreisen Guben, Lübben und in Sorau, östlich der Neiße. Nach der Volkszählung des Jahres 1900 lebten in der preußischen Oberlausitz 28.000 Sorben, in der preußischen Niederlausitz, und damit in der Provinz Brandenburg, 40.000.¹³ Wie relativ reibungslos die Übernahme ehemals zur Krone Sachsen gehöriger sorbisch geprägter Landesteile in das Königreich Preußen bei Wahrung historischer Kontinuität und Rechtssicherheit nach 1815 erfolgt war, beweist die Geschichte einer Stiftung, die der vermögende kursächsische Advokat Johann Michael Bucher in seinem Testament vom 4. Juli 1767 ins Leben gerufen hatte, das „die Wendischen Armen im Meißenischen Kreise der Ober- und Niederlausitz zu Universalerben einsetzte“. Im Jahre 1828 wurde das Stiftungskapital einschließlich der Zinsen nach dem Verhältnis der nunmehr in preußischen Landen lebenden Sorben geteilt, und zwar erhielt der Regierungsbezirk Liegnitz für die schlesische Oberlausitz rund 27.000 Rtlr., der Regierungsbezirk Frankfurt (Oder) den Rest in Höhe von knapp 17.000 Rtlr. Bis 1869 unterlag die Verteilung der liquiden Mittel des Stiftungsvermögens an arme Wenden ausschließlich der Kompetenz der beiden Regierungen. Danach waren die Landräte der sechs niederlausitzischen Kreise Calau, Guben, Luckau, Lübben, Sorau, Spremberg und des Kreises Cottbus für diese Aufgabe zuständig, da sie über bessere Kenntnis hinsichtlich der Bedürftigkeit der Empfänger verfügten.
-
- Anfang des 20. Jahrhunderts baute die Frankfurter Orgelfirma Sauer eine viermanualige Orgel unter Verwendung Hildebrandtschen Pfeifenmaterials in das barocke Orgelgehäuse, dessen Aufbau dem der Silbermannorgeln zu Dresden glich.
-
- Heute ist Sorau Knotenpunkt der Eisenbahnstrecken von Arnsdorf (Milkowice) nach Gassen (Jasień), von Łódź nach Teuplitz (Tuplice) und von Grünberg nach S. sowie der Nationalstr. (DK) 12 von Łęknica (Lugknitz) nach Berdyszcze und 27 von Priebus (Przewóz) nach Grünberg und der Wojewodschaftsstr. (DW) 287 von Cossar (Kosierz) nach Sorau



- **1911-1913:** Die Sorauer Orgel galt bis 1945 als größte Orgel der Provinz Brandenburg. Renovierungen fanden 1870–1896 und 1911–1913 statt.
- Die Bibliothek befindet sich in einer Jugendstilvilla aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts (Foto 2)
-
- Der Hauptzugang zur Kirche erfolgt durch die westliche Vorhalle (auch Paradies genannt) und das gotische Portal von 1401 mit den Wappen der Sorauer Standesherrn von Pack und von Bieberstein (auch Biberstein).
-
- **1903:** Neue Textilfabriken entstehen; Sorau wird Exportzentrum für Tuchwaren.
- **1904:** Inbetriebnahme des E-Werks, 1911: 417 Abnehmer.
- **1905:** 116 Juden, Kantor, Lehrer und Schochert; Religionsschule. – 1906–14: Zuzug von 69 Juden aus dem russ. Teilungsgebiet. – 1925: 90 Juden, Synagoge und Friedhof, Kantor, Lehrer und Religionsunterricht
- **1906:** 1906: Musikverein gegründet
-
- **1909:** Nach der Eingemeindung der Domäne 1909 entstanden Rand- und Nebensiedlungen,
-
- **1909:** Lichtspielhaus, 614 Plätze/tgl.; Central-Lichtspiele, gegründet 1930, 350 Plätze/tgl.; West-Lichtspiele, gegr. 1930, 402 Pl./tgl
- **1910:** Gymnasium, Lyzeum, höhere Textilfach-, Flieger-, Stick-, Wäschekonfektions-, Musterzeichenschule, gewerbl. kaufmänn. Fortbildungsschule. –
-
- **1910:** Depositenkasse der Bank für Handel und Industrie, (Kredit- und Diskontovereinstelle), Reichsbanknebenstelle, Stadtparkasse Niederlausitzer Sparkasse
- **1910:** Telefon, Zollamt I, Konsulat der USA. –
- **1911:** es gibt 8 Volksschulen
- **1911:** Gasversorgung: 1703 angeschlossene Haushalte. –
-
- **ab 1912:** Druckerzeugnisse, Sorauer Tageblatt (nachgewiesen ab 1912; Auflage 1912: 8500) verbunden mit Triebeler Anzeiger. Wochenblatt für Triebel, Teuplitz, Groß-Särchen und Umgebung (1923–44 Juni erm.), um 1935 Vereinigung mit Der Beobachter: Amtl. Kreisblatt für den Kr. S. und Forst (1933–35 erm.; Auflage 1936: 10031). – S.er Kreisblatt: Amtl. S.er Kreisblatt (1843 Okt.– 1945 Jan. erm.; Auflage 1845: 300). – S.er Zeitung (nachgewiesen 1870; Auflage: 1740). – Forster Tageblatt: Freisinnige Zeitung für den S.er Kr. (1887–90 erm.).
-
- **1913:** Eisenbahnbetriebsamt.
- **1914:** Der Erste Weltkrieg beginnt; viele Arbeiter werden eingezogen.
- **1914–17:** Mariä-Himmelfahrtkirche errichtet



- **1916:** Forschungsinstitut für Bastfasern und die dt. Faserindustrie gegr. als Forschungsstelle des Verbands Deutscher Bastfaser-, Röst- und Aufbereitungsanstalten e. V.
-
- **1918:** Die Revolution bringt kurzzeitig einen Arbeiter- und Soldatenrat hervor.
- Foto: Notgeld „Drei Getreuen“ aus dem Jahr 1921
- **1923:** Die Inflation trifft Sorau hart; Fabriken schließen vorübergehend.
- **1923:** Am 15. September 1923 wurden zwölf Bürger während einer „Teuerungsunruhe“ von der preußischen Schutzpolizei erschossen.
-
- **1925,** das erste Viertel des neuen Jahrhunderts ist Vergangenheit. Viel hat sich ereignet, das „blühende Kaiserreich“ hat sich durch die Niederlage im ersten Weltkrieg entsorgt, die Novemberrevolution in Deutschland brachte unruhige Zeiten, die anschließende Inflation viel Ungewissheit und Elend. Die Nachwehen dieser Geldentwertung waren natürlich immer noch zu spüren.
-
- **1925:** 1384 Wohngebäude mit 5383 Haushaltungen –
-
- **1927** Erneuerungsarbeiten zur 200-Jahrfeier in der Kirche. Die Klosterkirche soll ein anderes Aussehen erhalten, auch bequemes Gestühl, ausreichende Beleuchtung und eine moderne Heizung. Die alte Kanzel ist aus der Kirche entfernt worden. Sie soll durch eine schönere, die ebenso wie der neue Altar aus Marmor gefertigt wird, ersetzt werden.
- **1928:** Ein Sportverein wird gegründet.
- **1928:** Katholische Gemeinde gegründet: 1938 gibt es 1 kath. Pfarrer. Nach WK II nutzte die Gemeinde (Parafia Wniebowzięcia Najświętszej Maryi Panny) anfängl. die Schlosskirche und später die 1914–17 errichtete kath. Kirche.
-
- **1930:** gab es in Sorau noch 30 Juden, sie blieben bis 1939. Das Schicksal ihres Lebens danach ist schlecht erforscht.
- **1931:** Eingemeindungen: Fallung, Heidehaus, Forthäuser Helle, Hermanns Bleiche, Ausbau Kunzendorferstr., Lohmühle, Lugkeberge, Nieder-VW, Pietsches Plantage, Sorauer Wald, Waldschloß.
-
- **1932:** Die Synagoge in der Wilhelmstr. wurde Ende 1932 aufgegeben, seit Anfang des Jahres 1931 nutzte die Gemeinde einen Raum im Promnitzpalast. –
- **1932:** Synagogengemeinde mit 90 Juden, 30 Zensiten, Synagoge, Friedhof, Schechitah. Jüd. Jugendbund, Reichsbund jüd. Frontsoldaten. Wohlfahrtspflege: Jüd. Frauen-Verein. 5 Juden in Christianstadt gehörten zur Gemeinde Sorau Der Friedhof befand sich vermutl. auf dem Gebiet des Stadtwaldes und wurde im Zusammenhang mit der Errichtung von Kasernen zerstört.
-



- **1933:** Die NSDAP übernimmt die Stadtverwaltung; jüdische Geschäftsleute werden enteignet.
- **1933** (nach 1933 wohl eher): Ein Notlandeplatz n von Sorau wurde zu einem Fliegerhorst ausgebaut und ab 1938 von einer Flugzeugführerschule genutzt
- **1935–45:** Ehemaliges Bibersteinschloss wird Sitz des Heimatmuseums des Kreis Sorau
-
- **1935–39:** In der Brandenburgischen Landesanstalt Sorau wurden 2240 Zwangssterilisationen durchgeführt. Während WK II war die Patientensterblichkeit extrem hoch. Dies stand sicherlich im Zusammenhang mit den nationalsozialistischen Euthanasieaktionen, Näheres aber nicht bekannt. –
- **1936** Beendung der neuen Kanalisierung
-
- **1936–38:** Wehrmeldeamt. – WK II: Heeres-Vermessungs-Schule.
- **1938:** wurde das *Kaiser-Wilhelm-Institut für Bastfaserforschung* angesiedelt, was im Zusammenhang mit den Autarkiebestrebungen des Dritten Reichs zu sehen ist. Dieses Institut wurde später nach Mährisch-Schönberg im Sudetenland verlagert.
-
- **1938:** Das Promnitzschloss wird um 1938: Sitz der Kreisbehörden.
- **1938:** Am 9. November 1938 kam es hier wie in vielen anderen deutschen Städten zu Übergriffen auf jüdische Bürger und Plünderungen von Geschäften. Novemberpogrom: Die Pogrome markieren den Übergang von der Diskriminierung der deutschen Juden ab 1933 hin zu ihrer systematischen Vertreibung und Unterdrückung.
- Der Begriff „Novemberpogrome 1938“ (im angelsächsischen Raum oft „Kristallnacht“ genannt) bezieht sich in erster Linie auf die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938. Anlass für den öffentlichen Beginn der Gewalt an genau diesem Tag war die Ermordung des deutschen Diplomaten Ernst Eduard vom Rath durch den 17-jährigen polnischen Juden Herschel Grynszpan (auch unter dem Namen U. D. Adam bekannt). In der Forschungsliteratur wird deshalb davon ausgegangen, dass es keine längerfristige Planung für diesen spezifischen Zeitpunkt gab. Die massiven, von SA und Mob angestachelten Übergriffe auf jüdische Mitbewohner in aller Öffentlichkeit, wie sie in jener Nacht stattfanden, wiederholten sich davor und danach nicht in vergleichbarem Ausmaß.
- Die Gewalt von unten ließ danach zwar nach, doch die Nationalsozialisten nutzten sie gezielt, um die seit dem Frühjahr 1938 begonnene „Arisierung“ – die systematische Enteignung jüdischen Besitzes und jüdischer Unternehmen – planmäßig zu beschleunigen. Die NSDAP reagierte damit zugleich auf den Druck der Parteibasis, die nach „Aktionen“ gegen Juden verlangte. Dabei ist wichtig zu beachten, dass Hitler bereits am 8. August 1935 „wilde Aktionen“ gegen Juden verboten hatte; im September desselben Jahres wurden die Nürnberger Gesetze erlassen, die den rechtlichen Rahmen für die Ausgrenzung und Entrechtung der

jüdischen Bevölkerung bildeten. [Alan E. Steinweis: Kristallnacht 1938. Harvard University Press, Cambridge 2009].

- **Am 5. Februar 1938** endet offiziell die „Verdeutschungsaktion“ zur Veränderung der Lausitzer Flur- und Straßennamen. In einem geheimen Schreiben des Reichs- und preußischen Ministers des Innern wird begründet, dass „wehrpolitische Interessen“ es notwendig machen, keine weiteren Änderungen im Reichskartenwerk vorzunehmen. Dennoch bleibt die Aktion nicht ohne Folgen: Mehr als 130 Ortsnamen in der Niederlausitz werden vom Niedersorbischen ins Deutsche übertragen und für verbindlich erklärt.
- Dieser Vorgang ist ein Beispiel dafür, wie Sprache und Politik eng miteinander verknüpft sind. Die Umbenennungen waren nicht nur administrative Maßnahmen, sondern Ausdruck eines nationalistischen Programms, das Minderheiten und ihre Kultur aus dem öffentlichen Raum verdrängen wollte. Gleichzeitig zeigt die Beendigung der Aktion, wie sehr politische Prioritäten – hier militärische und kartographische Überlegungen – den Umgang mit Identität und Erinnerung bestimmten.
- Es gab in Sorau eine Synagoge, die im Dritten Reich nicht gebrandschatzt aber verwüstet wurde, sie ist neben einem Begräbnisgelände errichtet worden. Heute gehört das Gebäude in der ehemaligen Wilhelmstraße einer polnisch-christlichen Freikirche. Nach dem Krieg von Juden als Bethaus genutzt, 1968 der Stadt übergeben, heute Gotteshaus der Pfingstgemeinde.
-
- **1938:** 1938: Stab, 1. und 2. Btl. Kavallerie-Schützen-Rgt. 9. – 1939: 8. Krad-Schützen-Btl., 8. Schützen-Ersatz-Btl., 71. Flieger-Ausbildungs-Rgt., Flugzeugführerschule A/B 71.
- **1936:** ab 1936 entstanden im N und S der Stadt Siedlungen mit Volkswohnungen.
-
- **1939:** Um 1939: Ca. 4000 Webstühle mit 7000 Beschäftigten, ca. 8 % der gesamten dt. Leinenproduktion in Sorau.
- **1939:** Der Zweite Weltkrieg beginnt; Sorau produziert Uniformstoffe für die Wehrmacht.
-
- **1939** wurde die südwestlich an Sorau grenzende Gemeinde Seifersdorf eingemeindet.
- **1939:** 1) Laut letzter deutscher Volkszählung im Jahr 1939 lebten in Sorau 19.226 Einwohner...2) 1939: 7791 Haushltg. (andere Quelle, die keine Einwohner nennt)
-
- **1939:** lebten 3,3 % (618 Pers. mit ihren Angehörigen ohne Hauptberuf) der erwerbstätigten Bev. von häusl. Diensten, 21,7 % (4100) vom öfftl. Dienst und von priv. Dienstleistungen, 18,7 % (3538) von Handel und Verkehr, 53,5 % (10104) von Industrie und Handwerk, 2,8 % (538 Pers.) von der Land- und Forstwirtschaft. Land- und forstwirtschaftl. Betriebe mit einer Fläche von: 0,5 bis < 5 ha: 108, 5 bis < 10 ha: 13, 10 bis < 20 ha: 13, 20 bis < 100 ha: 12, ≥ 100 ha: 4. Um 1939: Ca. 4000 Webstühle mit 7000 Beschäftigten, ca. 8 % der gesamten dt. Leinenproduktion in S. Während WK II (um 1944) Verlegung von Teilen der Focke-Wulf-Flugzeugwerke aus Bremen nach Sorau.

- **1940:** Flugzeugführerschule C 1.
- **1940:** In einer Denkschrift vom 15. Mai 1940 bezeichnet Heinrich Himmler die Sorben und Wenden als "führerloses Arbeitsvolk" und beschreibt sie als ein Volk der "Kulturlosigkeit". Er fordert ihre Umsiedlung nach dem Krieg und ihre spätere endgültige Ausrottung. In einem geheimen Dossier des SS-Sicherheitsdienstes vom 30. Mai 1940 wird informiert, dass die Mehrheit der Sorben und Wenden sich zum Nationalsozialismus bekennt. Trotzdem ist es notwendig, die wendische Sprache grundsätzlich auszurotten, auch die Feste der Wenden sind zu unterbinden. Um den Einfluss der sorbischen/wendischen Intelligenz zu stoppen, sind vor allem Lehrer und Geistliche zu versetzen.
-
- **1940:** Mit der Inbetriebnahme der letzten Teilstrecke der Autobahn vom Abzweig Spreewald bis nach Forst im Juli 1940 wird auch die Autobahnbrücke bei Cottbus in Betrieb genommen. Diese baute die "Union, AG für Bergbau, Eisen- und Stahl-Industrie" (Dortmunder Union). Die Arbeiten begannen im Januar 1938. Während des Autobahnbaus wurde bei Kiekebusch ein "Reichsautobahnlager" für die Unterbringung der 245 Zwangsarbeiter betrieben.
-
- **1940:** Das Datum des 10. Mai 1940 verbindet sich dann nicht nur mit dem Beginn der deutschen Westoffensive, sondern auch mit dem Amtsantritt von Winston Churchill. Der neue Premierminister und sein Kabinett beschlossen bereits am folgenden Tag die Hinwendung zum strategischen Luftkriegskonzept. Dies hatte zur Folge, dass die Luftwaffe nicht mehr allein zur Unterstützung der Bodentruppen und gegen ausgewählte Ziele von militärischem Interesse eingesetzt wurde, sondern als eigenständige Angriffswaffe über dem Hinterland des Feindes operierte. Ziel war die Erringung der absoluten Luftherrschaft, die Zerstörung der Städte und des Verkehrsnetzes sowie die Unterminierung der Moral der Zivilbevölkerung durch den Bombenterror (Piekalkiewicz 1982, S. 149 f).
- **1941:** Oflag IV D. – Über 2000 Tote aus dt. Kriegsgefangenenlagern ruhen auf dem Sorauer Stadtfriedhof.
- **1942:** Während des Zweiten Weltkriegs wurden Teile der Flugzeugwerke Focke-Wulf nach Sorau ausgelagert. Ab 1942: Die Focke Wulf-Flugzeugwerke montierten hier u. a. die Fw 190. 1945 in großen Teilen noch von der Wehrmacht gesprengt.
- **1942:** 1942: 8. Panzer-Grenadier-Ersatz-Btl.; 23. Kraftfahr-Ersatz-Abt. – 1943: 23. Kraftfahr-Ersatz- u. Ausbildungs-Abt. – 1944: Artillerie-Gruppe Sorau.
- **1942-1945: Geschichte kompakt: Zwangsarbeit in der NS-Zeit**
-
- Zwischen 1942 und 1945 prägte in ganz Deutschland, also auch in der Niederlausitz, die Zwangsarbeit das öffentliche Leben. Unter dem NS-Regime wurden Menschen aus besetzten Ländern und später aus ganz Europa unter Androhung von Strafe und ohne wirtschaftliche Freiwilligkeit zur Arbeit

gezwungen. Es handelte sich dabei nicht um die Arbeitspflicht deutscher Zivilisten wie etwa den Reichsarbeitsdienst, sondern um ein System der Ausbeutung, das verschiedene Gruppen umfasste: zivile Zwangsarbeiter aus Polen, Tschechien, Frankreich oder der Sowjetunion, Kriegsgefangene – vor allem aus der Sowjetunion und Frankreich – sowie KZ-Häftlinge, die unter lebensgefährlichen Bedingungen zur Arbeit herangezogen wurden.

- Während die ersten Anwerbungsversuche in Polen und Tschechien in den Jahren 1933 bis 1939 noch relativ begrenzt blieben, setzte ab 1939 eine systematische Deportation aus den besetzten Gebieten ein. Ab 1942 erreichte die Zwangsarbeit ihren „Total-Einsatz“: Menschen wurden massenhaft aus ganz Europa verschleppt und in der deutschen Wirtschaft eingesetzt. Im August 1944 erreichte die Zahl der zivilen Zwangsarbeiter mit über sechs Millionen ihren Höhepunkt. Ohne diese Arbeitskräfte wäre die deutsche Industrie, Landwirtschaft und Verwaltung nicht funktionsfähig gewesen; in manchen Betrieben stellten sie bis zu 60 Prozent der Belegschaft. Besonders die Rüstungsproduktion unter Albert Speer profitierte massiv von dieser Ausbeutung.
- Für die Städte der Niederlausitz bedeutete dies nicht nur einen wirtschaftlichen, sondern auch einen sozialen und moralischen Einschnitt: Zwangsarbeiter wurden Teil des Alltags, sie arbeiteten in Betrieben, auf Baustellen und in Haushalten – oft unter entwürdigenden Bedingungen. Ihre Präsenz hinterließ Spuren, die nach 1945 lange nicht vergessen wurden.
- Zwangsarbeiter waren zu Tausenden in den Kohlegruben und in der Landwirtschaft tätig. Als Hilfsarbeiter, Kipper, Gleisarbeiter. Aber auch in der Stadt, als Strumpfwirker, Schlosser, Gärtner, Buchhalter, Tischler, Glasmacher [Signatur 7916002]. Speziell zu unseren Kohlegruben habe ich Angaben zu zivilen Zwangsarbeitern gefunden: Anhaltinische Kohlewerke 225 Personen, Ilse Bergbau 160 Personen, Anhaltinische Bergbau AG 108 Personen.
- Überwiegend wurde bei der Entlohnung von Zwangsarbeitern auch von den Lohnsätzen vergleichbarer deutscher Arbeiter ausgegangen, Das waren z.B. Bedingungen der Gewerkschaften gegen Lohndumping durch Zwangsarbeiter, auch die Arbeitszeit war gleich. Doch wurden die Löhne der Zwangsarbeiter höher besteuert, sowie Kost und Logis und weitere Kosten abgezogen. Die Einstellung und bürokratische Überwachung erfolgten durch das Arbeitsamt Senftenberg (siehe Abbildung). Sie hatten zumeist zivile Gemeinschaftsunterkünfte.



- **Zwangsarbeit im Deutschen Reich** in Reflektion zur Versorgungslage und arbeitsökonomischen Rahmenbedingungen im Reichsgebiet:

Die Frage der Zwangsarbeit im Deutschen Reich während der Kriegsjahre ist untrennbar mit der allgemeinen Versorgungslage der Bevölkerung verbunden. Bereits vor Kriegsbeginn war die deutsche Volkswirtschaft stark importabhängig, insbesondere bei Lebensmitteln, Futtermitteln, Düngemitteln, Textilien und Energieträgern. Mit Beginn des Angriffskrieges der Deutschen verschärfte sich diese Lage erheblich durch Seeblockade, Arbeitskräftemangel und steigende Rüstungsanforderungen.

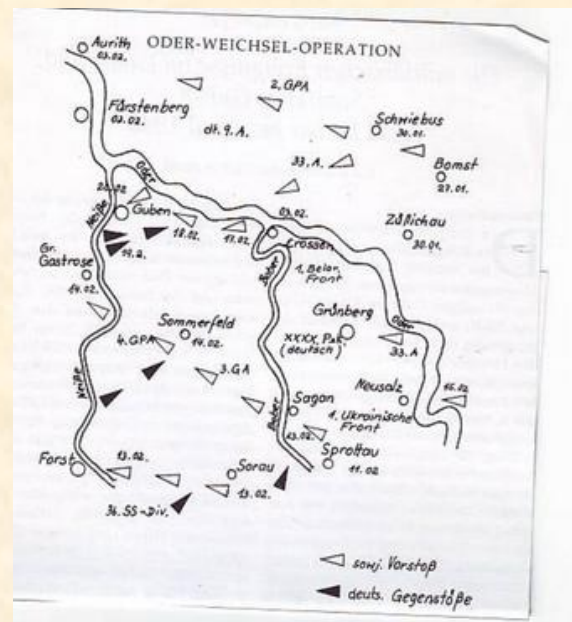
- Ab 1939 wurde die Versorgung der Zivilbevölkerung daher strikt rationiert. Lebensmittelkarten, Bezugsscheine für Kleidung, Schuhe, Heizmaterial und Haushaltswaren wurden zum zentralen Steuerungsinstrument der Kriegswirtschaft. Die Rationen unterschieden sich nach Altersgruppen, Arbeitsbelastung und beruflicher Stellung (Normalverbraucher, Schwerarbeiter, Schwerstarbeiter). Blieben jedoch insgesamt knapp bemessen und lagen vielfach nahe am physiologischen Minimum für alle Einwohner des Reiches.
- Vor diesem Hintergrund ist auch der Einsatz von Zwangsarbeitern zu betrachten. Frühere Schätzungen gingen von insgesamt etwa 13 bis 26 Millionen Menschen aus, die während der Kriegsjahre Zwangsarbeit leisten mussten.
- Neuere Forschungen weisen jedoch darauf hin, dass solche Zahlen methodisch problematisch sind, da sie häufig Stichtagsangaben addieren und dadurch zu systematischen Überhöhungen gelangen (vgl. Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, S. 223).
-
- Andere neuere Arbeiten gehen von Größenordnungen im Bereich **von rund einer Million Zwangsarbeitern pro Jahr im gesamten Reichsgebiet** aus, wobei Fluktuation, Rückführung, Tod und erneute Rekrutierung zu berücksichtigen sind. Aussagen aus den Nürnberger Prozessen – etwa Albert Speers Angaben – beziffern die Zahl der eingesetzten Zwangsarbeiter zeitweise auf etwa 200.000 Personen.
-
- Internationale Forschungsperspektiven zur Größenordnung der Zwangsarbeit
- Auch in der neueren englischsprachigen Forschung wird zunehmend darauf hingewiesen, dass die in der älteren Literatur häufig genannten Gesamtzahlen von mehreren zehn Millionen Zwangsarbeitern methodisch problematisch sind. Autoren wie Adam Tooze (*The Wages of Destruction*), Richard Overy und Mark Harrison betonen, dass zwischen **kumulativen Gesamtzahlen über mehrere Jahre** und der **gleichzeitigen Präsenz von Arbeitskräften im Reichsgebiet** strikt zu unterscheiden ist. In den verfügbaren Verwaltungs- und Produktionsstatistiken lassen sich zu keinem Zeitpunkt Hinweise auf eine gleichzeitige Anwesenheit von mehreren zehn Millionen ausländischen Arbeitskräften finden.
-
- Vielmehr sprechen die Daten für deutlich niedrigere Bestandszahlen, die sich – je nach Jahr und Definition – im Bereich von einigen Hunderttausend bis etwa einer Million Personen bewegten, wobei eine hohe Fluktuation durch Krankheit, Tod, Rückführung, Verlegung und erneute Rekrutierung zu berücksichtigen ist.
-
- Aus ökonomischer Sicht erscheint diese Größenordnung plausibel: Die deutsche Kriegswirtschaft war bereits ab 1941/42 durch knappe Lebensmittelrationen, Wohnraummangel, Transportengpässe und eine überlastete Verwaltungsstruktur geprägt. Eine dauerhafte Versorgung von mehreren Millionen zusätzlicher Arbeitskräfte hätte die bestehenden Rationierungs- und Verteilungssysteme strukturell überfordert. Tooze und Overy weisen darauf hin, dass Zwangsarbeit weniger Ausdruck unbegrenzter Ausbeutungsfähigkeit war, sondern vielmehr ein **Kriseninstrument**, mit dem versucht wurde, den zunehmenden

Arbeitskräftemangel in Industrie und Landwirtschaft notdürftig zu kompensieren. Die Grenzen dieses Systems wurden dabei nicht zuletzt durch die Versorgungslage selbst bestimmt.

- Diese quantitativen Fragen sind nicht nur statistischer Natur, sondern berühren zentrale versorgungsökonomische Probleme. Jeder zusätzlich eingesetzte Zwangsarbeiter musste – zumindest formal – mit Lebensmitteln, Kleidung, Unterkunft und Heizmaterial versorgt werden. Selbst bei reduzierten Rationen bedeutete bereits eine Million zusätzlicher Arbeitskräfte eine erhebliche Belastung der ohnehin angespannten Versorgungsstrukturen. Bei den in der älteren Forschung genannten Fallzahlen von über zehn Millionen Personen wäre eine solche Versorgung unter den realen Bedingungen der Kriegswirtschaft kaum vorstellbar gewesen.
-
- Hinzu kommt, dass Zwangsarbeiter nicht ausschließlich in einfachen Hilfstätigkeiten eingesetzt wurden, sondern vielfach in kriegswichtigen Industriebetrieben, im Bergbau, in der Rüstungsproduktion sowie in der Landwirtschaft arbeiteten. Gerade in der Landwirtschaft waren sie für die Sicherstellung der Ernährung der Zivilbevölkerung unverzichtbar.
-
- Ein vollständiger Entzug ausreichender Ernährung oder willkürliche Behandlung hätte unmittelbar die Arbeitsleistung und damit die Versorgungslage im Reich selbst gefährdet.
-
- Aus diesem Grund lassen sich – bei aller Brutalität des Systems – auch administrative Bemühungen erkennen, die Arbeitsfähigkeit der Zwangsarbeiter zumindest in einem funktionalen Mindestmaß zu erhalten. Dazu gehörten abgestufte Rationen, medizinische Betreuung in begrenztem Umfang sowie arbeitsrechtliche Regelungen, die Lohndumping gegenüber deutschen Arbeitern begrenzen sollten. Forderungen der Gewerkschaften nach annähernder Lohngleichheit wurden nicht aus humanitären Motiven, sondern aus arbeitsmarktpolitischen Gründen erhoben, um Spannungen und Verdrängungseffekte zu vermeiden.
-
- Die Frage, ob und in welchem Umfang das Reichsgebiet in der Lage gewesen wäre, dauerhaft mehrere Millionen zusätzlicher Arbeitskräfte zu ernähren, zu kleiden und unterzubringen, ist daher keine moralische, sondern eine volkswirtschaftliche. Neuere internationale Forschungen, insbesondere aus dem angelsächsischen Raum, weisen darauf hin, dass die Kapazitäten der deutschen Kriegswirtschaft bereits ab 1942 an strukturelle Grenzen stießen und der Einsatz von Zwangsarbeit weniger Ausdruck unbegrenzter Ressourcen als vielmehr ein Symptom zunehmender Überdehnung war.
-
- *...etwas in eigener Sache, gerade bei dieser Thematik der Kriegsereignisse, und wie ich mit Geschichte umgehe, mir vielleicht auch wünsche, dass es meine Leser so sehen:*
- Ich versuche in den Chroniken einen Ton zu treffen, der ehrlich und erklärend, nicht dozierend ist. Wer in der 8. Klasse mitlesen kann *und* von uns ernst genommen wird, der bleibt dran; wer belehrt wird, schaltet ab. Geschichte verliert dann nicht nur Leser, sondern Vertrauen. Verklausulierte Belehrung dienen oft weniger der Aufklärung als der Selbstvergewisserung des Schreibenden, das ist kein wissenschaftlicher Mehrwert, sondern eine soziale Geste: *Ich weiß mehr als du.* MEIN Ansatz sagt stattdessen: *Ich erkläre dir, was ich weiß – und wie ich es weiß,*



- **1943 Dez. bis 1944 Juli:** In Sorau bestand ein Außenkommando des KZ Flossenbürg, Gemeinschaft Schuhe, Berlin. –
-
- **1943-1944:** Von 1943 Dez. bis 1944 Juli: In S. bestand ein Außenkommando des KZ Flossenbürg, Männliche Häftlinge, Arbeit bei Fa. Gemeinschaft Schuhe Berlin - Sorau. Eröffnung: 10.12.1943, Schließung 14.07.1944
-
- **1944:** April 11: Bombardierung von Sorau, 125 Tote. –
- **1944:** Während WK II (um 1944) Verlegung von Teilen der Focke-Wulf-Flugzeugwerke aus Bremen nach Sorau
-
- **1944:** Am 11. April 1944, dem „Schwarzen Dienstag“, bombardierte um 11.30 Uhr die 303rd Bombardment Group (Heavy) der US-amerikanischen 8th Air Force mit 33 Bombern B17 die Stadt. Dem Bombenangriff, der der Jagdflugzeugfabrik Focke-Wulf in Sorau gelten sollte, fiel ein großer Teil der Stadt zum Opfer. An Bomben wurden 239 Stück 500 Pfund M17-Streumunition zu je 38 Brandbomben 2Kg sowie 478 Stück 100 Pfund M30-Sprengbomben abgeworfen. Insgesamt flog die 8. US-Luftflotte an diesem Tag mit 880 Bombern zahlreiche Angriffe gegen Junkers- und Focke-Wulf-Flugzeugfabriken in Sorau, Cottbus, Stettin, Arnimswalde, Oschersleben, Bernberg, Politz und Rostock.
-
- **1945:** In Sorau war das Volkssturm-Bataillon 16/319 Kreis Sorau-Forst / Reichsgau Mark Brandenburg stationiert; Aufstellungszeitpunkt: vor 14.04.1945 Einheitsführer Btl. Fhr.: Waldemar Kittkewitz Btl. Adj. Paul Neumann Ord.Offz.: Walter Bühr Kp.Fhr. 1.Kp.: Hans Bahr Einsatz: Anfang April 1945 der 545.VGD im Bereich Lausitz unterstellt. Auch die Kraftfahr-Ersatz-Abteilung 23 war in Sorau im Wehrkreis III stationiert.
- **1945:** Stab und 1–3 Staffel 6. Jagdgeschwader, Versorgungs-Rgt. S., 1. Fallschirm-Panzer-Grenadier-Division "H.G.". – WK II: 23. Flak-Ersatz-Abt



- **1945 Feb. 13–16:** Besetzung durch die Rote Armee. S. im WK II zu 30–40 % zerstört. Flucht und Vertreibung der dt. Bevölkerung beginnt –
 - Kirche: Durch den Luftangriff vom April 1945 war die Kirche stark zerstört, sie wurde ab 1958 gesichert und in den Jahren 1975–1984 wiederaufgebaut, dabei wurde die barocke Ausstattung weggelassen und die Emporen entfernt.
 -
 - **Am 13. Februar 1945** drang die Rote Armee in die Stadt ein. Einer kurz zuvor begonnenen ungeordneten Flucht hatten sich nicht alle Einwohner angeschlossen.
 -
 - **1945:** Beide Schlösser ausgebrannt, mit neuen Dächern gesichert.
 - Eine große Zahl der Zurückgebliebenen kam nach dem 30. März 1945 in Güterwagen auf dem wochenlangen Transport in das sibirische Arbeitslager Kopeisk ums Leben. Im März/April
 -
 - **1945** unterstellte die Rote Armee die östliche Niederlausitz und damit auch Sorau der Verwaltung der Volksrepublik Polen. Sie benannte es in *Żarów* und im Mai 1946 in *Żary* um.
 -
 - **Am 20. Juli 1945** erfassten die „wilden Vertreibungen“ durch die Polnische Volksarmee *Żary*. Die Bewohner, deren Zahl auf über 20.000 angewachsen war, mussten ohne Vorwarnung mit nur wenig Gepäck einen Fußmarsch in die Sowjetische Besatzungszone antreten.
 - Während die gewünschte Neuansiedlung von Armeeangehörigen weitgehend scheiterte, kehrten viele der Ausgetriebenen wieder zurück. Das systematische Ersetzen der Einwohner durch Polen endete 1946.
 -
 - **1945:** 3500 Juden wurden 1945 aus der Sowjetunion nach Sorau umgesiedelt, viele emigrierten dann aus Polen nach Palästina/Israel.
 -
 - **Ab 1945:** wird der Name der Stadt mit: *Żuraw*, *Żóraw*, *Żarów*. – angegeben
 -
 - **1945:** Statuten der Hutmacher (1665). – Siegelstempel: Kürschner (1627), Töpfer (1691), Müller (1738), Böttcher (1789) sowie ein Zinnhumpen der Schmiedemeister (1755) waren bis 1945 im Heimatmuseum vorhanden.
 -
 - **1945:** Wie aus der Perspektivplanung der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, die die Herausgabe Historischer Ortslexika für den gesamten Bereich der DDR vorsieht, und aus der Einleitung des Historischen Ortslexikons für Brandenburg Teil V: Zauch-Belzig (1977) S. XI hervorgeht, werden die Gebiete östlich der Oder und Neiße nicht einbezogen.
 -
- Das gleiche Verfahren würde also für die recht beträchtlichen Gebiete der Niederlausitz gelten, die polnisch geworden sind, nämlich vom alten Kreis Guben mehr als die Hälfte der Fläche mit 58 Dörfern und der Altstadt Guben (gleich ca. 54 v. H.) und vom alten Kreis Sorau fast 3/4 der Fläche mit 106 Dörfern und 5 Städten (gleich ca. 74 v. H.), insgesamt mit reichlich einem Viertel der ganzen Niederlausitz.

Eine derartige Abgrenzung ist unhistorisch und vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht zu vertreten. Unter Niederlausitz wird in meinem Lexikon das zusammenhängende Gebiet im einstigen Regierungsbezirk Frankfurt/Oder verstanden, das die Kreise Guben, Calau, Cottbus, Luckau, Lübben, Sorau und Spremberg -einschließlich der erst seit Ausgang des 19. Jahrhunderts gebildeten Stadtkreise Guben (1884), Cottbus (1886) und Forst (1897) - umfaßt, wie sie im Wesentlichen in der preußischen Zeit bis 1945 bestanden haben. Bei der Behandlung der einzelnen Kreise wird vom Zustand des Jahres 1945 ausgegangen [R. Lehmann, 1979].

- **1946: Geschichte kompakt: Ostflüchtlinge:**

-
- Laut Verfügung des Umsiedleramtes Brandenburg, vom 13.5.1946, erfolgte der Beschluss Vertriebenenlager in Brandenburg zu schaffen Vertriebenenlager in der Niederlausitz waren: Luckenwalde- Lager Luckenwalde, Kapazität 1.200 Personen/ Luckau- Lager Finsterwalde, Kapazität 2.400 Personen/ Spremberg- Lager Spremberg, Kapazität 1.500 Personen/ Stadt Forst- Lager Forst, Kapazität 2.500 Personen.

Eingemeindung von Vertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten, Sudetenland usw. erfolgten bis 1950 in folgende Landgemeinden (neue Landkreise):

- Cottbus 57.259 Neubürger
 - Luckenwalde 27.159 Neubürger
 - Luckau 30.038 Neubürger
 - Lübben 23.754 Neubürger
 - Senftenberg 26.339 Neubürger
 - Spremberg 9.280 Neubürger
- Die Niederlausitz hat seit 1945 128.009 Neubürger dazu bekommen, d.h. 27,07 % der jetzigen Einwohner stammen aus den ehemaligen Ostgebieten. In Brandenburg insgesamt fanden 666.860 deutsche Flüchtlinge eine neue Heimat.

Andere Quelle: Brandenburgs Bevölkerung besteht etwa bis zu einem Drittel aus Flüchtlingen, Vertriebenen und deren Nachfahren. Von 1945 bis Anfang der fünfziger Jahre sind über 700 000 Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten sowie weiteren Siedlungsgebieten in Ostmittel- und Osteuropa in die (Rest-) Provinz beziehungsweise dann ab 1947 das Land Brandenburg gelangt. Es gab damals Gemeinden, in denen jeder vierte oder dritte, aber auch solche, in denen mehr als jeder zweite Einwohner zu dieser Gruppe zählte. [P. Bahl]

Es gibt Städte wie Frankfurt (Oder), Müncheberg oder eben Guben, deren Bevölkerung 1945 sogar zu großen Teilen ausgetauscht wurde und heute mehrheitlich aus Vertriebenen und deren Nachfahren besteht.

Ein besonders dramatischer (Sonder-)Fall ist die durch die Neiße geteilte Stadt Guben. Hier, wo das Haupt-Stadtgebiet auf dem Ostufer liegt, führen die » Wilden Vertreibungen dazu, dass in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni 1945 die gesamte Bevölkerung auf einem Notsteg über die Neiße in den westlichen Stadtteil und das nähere Umland getrieben wird: Etwa 13 500 Menschen sind dort ohne jede Vorankündigung und Vorbereitung aufzunehmen. Als Notunterkünfte werden im deutschen Restteil Gubens sieben Lager eingerichtet. Bis Ende des Jahres zählt man 1 475 Tote; 219 sterben an Unterernährung, 176 an Ruhr, 130 an Typhus; 144 sind Kinder unter einem Jahr.

Man schätzt grob, dass in diesem Vertreibungsgeschehen insgesamt, also über Brandenburg hinaus, 14 Millionen deutsche Staatsbürger sowie deutschstämmige Bürger anderer Staaten ihre Heimat verlassen mussten und zwei Millionen von ihnen ihr Leben verloren, entweder noch zu Hause oder unterwegs an den verschiedensten Orten oder bald danach am Ankunftsort.

Zeitzeugenbericht:

Vielen Vertriebenen wurden von der ortsansässigen Bevölkerung Anfeindungen entgegengebracht, obwohl es die Flüchtlinge ungleich schwerer hatten als ihre Nachbarn im Dorf. Nach dem Verlust des Hofes und des Grund und Bodens und nur mit dem bisschen Hab und Gut ausgestattet, das sie retten konnten, mussten sie nach dem Krieg ganz von vorne anfangen

Wer sich mit dieser Materie nicht näher befasst hat, ist schnell in der Gefahr zu verallgemeinern und zu vereinfachen. Die Tatsache, dass man in der DDR Anfang der fünfziger Jahre das Thema für erledigt, die Eingliederung dieser Menschen für abgeschlossen und gelungen erklärte und den damals, auch in der SBZ bei allen Beteiligten und Unbeteiligten allgemein, selbst bei SED -Funktionären, ganz selbstverständlich gebräuchlichen Flüchtlingsbegriff schon frühzeitig, ab September 1945 – übrigens auf sowjetischen Befehl hin – durch den Begriff » Umsiedler « zu ersetzen versuchte, dann sogar offiziell von » ehemaligen Umsiedlern « oder nur noch von » Neubürgern « sprechen wollte und jede genauere Thematisierung und Spezifizierung – » Schlesier «, » Ostpreußen « usw. – mit einem Tabu belegt war, darf heute nicht darüber hinwegtäuschen, dass Integration vielmehr ein sehr langer, schwieriger Prozess ist [P. Bahl].

Im September 1945 wurde mit der zunehmenden Dynamik und Dramatik der Ereignisse eine eigene Flüchtlingsverwaltung bei der Provinzialregierung gebildet, indem man aus den Sachbearbeitern der Arbeits- und Sozialabteilung eine eigene Unterabteilung für » Umsiedler und Heimkehrer « schuf, denn die Bewältigung der Aufnahme und Eingliederung der vielen Menschen in den ersten Jahren war – ob man es sich eingestand oder nicht – das alles beherrschende und alle überfordernde Thema.

Nicht allein die unerwartet große Zahl war das Problem, sondern die oft sehr kurzfristige Ankündigung von Transporten und der schlimme Gesundheits- und Allgemeinzustand der Ankömmlinge. Mancher Eisenbahntransport enthielt ein komplettes schlesisches Kinderheim, ein Altenheim oder die ganze Belegung einer schlesischen Behinderteneinrichtung. Die daraus erwachsenden Nöte der Verwaltungen der selbst schwer kriegsgeschädigten Kreise, Städte und Gemeinden sind unvorstellbar, die Sterberate war hoch. Anfang Juli 1945 wurden täglich bis zu 20 000 Flüchtlinge durch Cottbus geschleust, zwei große Notaltersheime am Ort eingerichtet. Gerade hierbei sind die Kirchen und ihre Verbände, solange man es noch duldete, besonders aktiv gewesen, eröffneten eigene Kinderheime oder brachten in vorhandenen zahllose elternlose Flüchtlingskinder unter.

(Rest-)Kreis Sorau (1945/46 auch „Restkreis Sorau-Forst“ und „Landkreis Forst“) [P. Bahl]

Ereignisse bis Kriegsende: Febr. 1945: Der (noch ungeteilte) Kreis Sorau (Niederlausitz) wird zum Aufnahmegebiet für die zu evakuierende Bevölkerung der Kreise Jarotschin, Kalisch (Wartheland) und Fraustadt in Schlesien bestimmt (BLHA, Rep. 6 B Kreisverwaltung Züllichau-Schwiebus, Nr. 169, unfol.).

Ereignisse nach Kriegsende: Der Kreis fiel 1945 größtenteils an Polen. Ein kleinerer, als Kreis nicht lebensfähiger Teil (25 000 ha), das Gebiet links der Neiße, verblieb bei Deutschland und wurde, zunächst von der Provinzialverwaltung als „Restkreis Sorau“, „Restkreis Sorau-Forst“ und auch als „Landkreis Forst“ bezeichnet, am 15.3.1946 (Beschluss vom 25.1.1946) den benachbarten Landkreisen zugewiesen: überwiegend dem Landkreis Cottbus (16 Gemeinden), kleinere Teile kamen an den Kreis Spremberg (13 Gemeinden) bzw. an den Stadtkreis Forst (2 Gemeinden und 2 einwohnerlose Flächen von an den Landkreis Cottbus gefallen Gemeinden) (Blöß, Kreise und Gemeinden, S. 12, 42).

Bevölkerungszahlen: Wohnbevölkerung des Gesamtkreises (!) 1939: 86 683 (AGV, S. 11). –[1946:] 14 000 (Blöß, Kreise und Gemeinden, S. 42). – Eingemeindung von Vertriebenen: 30.4.1947 (Ldkr. Forst): 1 464 (Oehlsen, S. 102). Orte: Döbern, Groß Kölzig, Jerischke-Pusack, Jocksdorf, Klein Kölzig, Kromlau, Noßdorf, Simmersdorf, Weissagk.

Lager: Döbern, Groß Kölzig, Jocksdorf, Klein Kölzig, Kromlau, Simmersdorf, Weissagk.

- 1946, 2019: Żary
- 1950: 1600 Wohngebäude; 4775 Wohnungen (keine Einwohnerzahl genannt)

Neben dieser Stadtpfarrkirche gibt es innerhalb der Stadt Żary die folgenden:

- Pfarrkirche der Göttlichen Barmherzigkeit (*Kościół Miłosierdzia Bożego*)
- Pfarrkirche St. Josef (*Kościół św. Józefa Oblubieńca*)
- Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (*Kościół Wniebowzięcia Najświętszej Maryi Panny*)
- Pfarrkirche Maria vom Berg Karmel (*Kościół Matki Bożej Szkaplerznej*)
- Garnisonkirche Heilig-Kreuz Sorau (*Kościół Krzyża Świętego*)

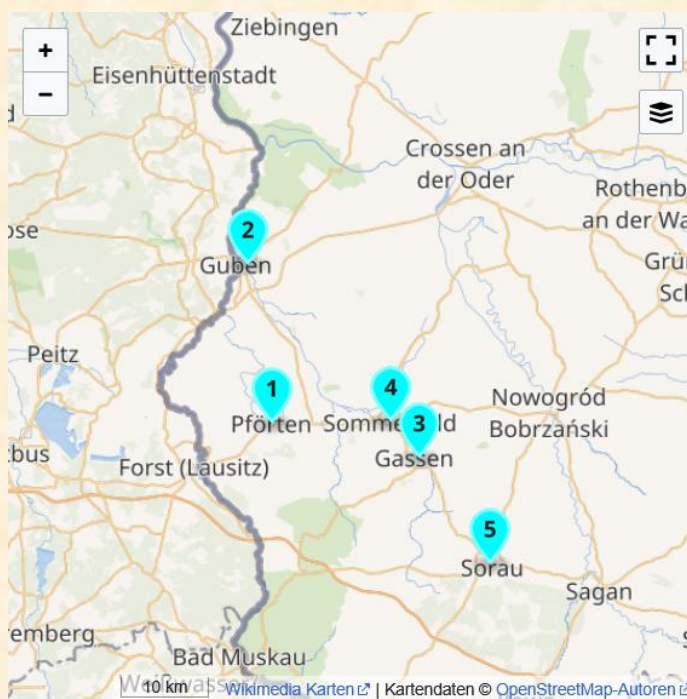
Die Pfarreien gehören zum Bistum Zielona Góra-Gorzów im Erzbistum Stettin-Cammin.

- Über 2000 Tote aus deutschen Kriegsgefangenenlagern ruhen auf dem Sorauer Stadtfriedhof.
- Ab 1950 gehörte Żary zur neugegründeten Woiwodschaft Zielona Góra, die mit Änderungen bis Ende 1998 bestand.
- 1945: Die Stadt wird schwer beschädigt; sowjetische Truppen besetzen Sorau.
- 1946: Sorau wird polnisch; die deutsche Bevölkerung wird vertrieben.
-
- 1949: **Sorau ist nicht mehr Teil der Lausitz – evangelisch erinnert, aber territorial verloren.**
-
- **Żary** [ˈʐari], deutsch **Sorau** (niedersorbisch *Žarow*), ist eine Stadt im Powiat Żarski der Woiwodschaft Lebus in Polen. Sie ist zugleich Sitz der sie umgebenden Landgemeinde Żary.
-
- Mit knapp 40.000 Einwohnern ist Żary nach Cottbus die zweitgrößte Stadt in der Niederlausitz und gilt gemeinhin als Zentrum ihres polnischen Teils.
-

- Die Grenze zu Deutschland ist rund 25 Kilometer entfernt, der nächstgelegene Grenzübergang nach Sachsen befindet sich in Przewóz, der nach Brandenburg in Olszyna. Knapp 70 Kilometer südlich der Stadt verläuft die Grenze zu Tschechien.
-
- Der wiederbelebte Verein wendischer Bücherfreunde Masica Serbska forderte im Sommer 1945 in Cottbus seine offizielle Wiedezulassung, die Wiedereinführung der sorbischen Sprache in Schule und Kirche und die politische Vertretung des Sorbentums in der öffentlichen Verwaltung; zugleich verstand sich der Verein zum ersten Mal als Zweig der zuvor nur in der Oberlausitz organisierten Domowina. Nach langen und zähen Verhandlungen wurde die Domowina endlich 1949 vom Land Brandenburg anerkannt und ihre Tätigkeit in niederlausitzischen Kreisen offiziell gestattet, und 1950 beschloß die brandenburgische Landesregierung in einer Verordnung förmlich die »Förderung der sorbischen Volksgruppe«. Damit besaßen die Sorben in der Niederlausitz erstmals die Legitimation, für ihre Rechte einzutreten und die vom Staat angebotene Förderung von Muttersprache und Kultur in Anspruch zu nehmen [Schurmann, Neitmann]
-
- Unter Niederlausitz wird in meinem Buch „Wie sind die Niederlausitz- Versuch einer Chronik in Zeitscheiben und Jahresringen“ das zusammenhängende Gebiet im einstigen Regierungsbezirk Frankfurt/Oder verstanden, das die Kreise Guben, Calau, Cottbus, Luckau, Lübben, Sorau und Spremberg - einschließlich der erst seit Ausgang des 19. Jahrhunderts gebildeten Stadtkreise Guben (1884), Cottbus (1886) und Forst (1897) - umfasst, wie sie im wesentlichen in der preußischen Zeit bis 1945 bestanden haben.

Niederlausitz nach 1945

1. Polen



Karte von Niederlausitz (Polen)

- Das heutige polnische **Woiwodschaft Niederschlesien (Województwo dolnośląskie)**
 - umfasst nach wie vor **Teile westlich der Oder** (z. B. die Städte **Głogów, Żagań, Szprotawa**).
 - Die Oder teilt die **Region**, aber nicht als **Grenze** – das Woiwodschaftsgebiet geht **ein gutes Stück nach Westen** bis fast an die **Lausitzer Neiße** heran.
- Beispiel: Der **Landkreis Żagań** liegt nahezu vollständig **westlich der Oder** und gilt trotzdem als **Teil Niederschlesiens**.
-

2. Deutschland

- Westlich der Neiße (also im heutigen Deutschland) liegt **kein Teil Niederschlesiens mehr**.
- Das westlichste, ehemals niederschlesische Gebiet, das nach 1945 an Deutschland fiel, war **ein kleiner Streifen um Bad Muskau**, der aber politisch der Oberlausitz/Brandenburg zugeschlagen wurde.

Fazit

Epoche	Verlauf der Westgrenze Niederschlesiens	Über die Oder hinaus?
Mittelalter–18. Jh.	Gegen die Lausitz (teils an der Neiße)	Ja, deutlich
19.–1945 (Preußen)	Grenze zu Brandenburg entlang der Lausitzer Neiße	Ja
Heute (Polen)	Westgrenze an der Lausitzer Neiße	Ja, bis fast an die Neiße
Heute (Deutschland)	Kein niederschlesisches Gebiet mehr	—



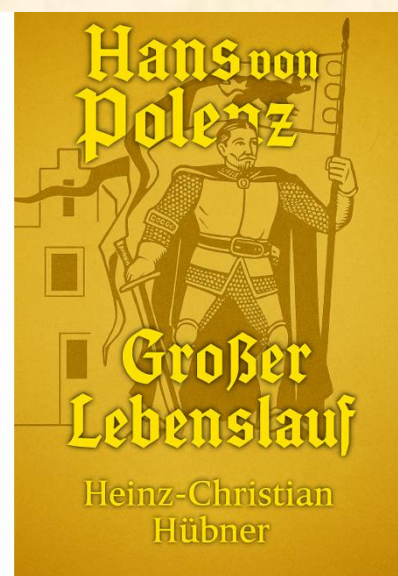
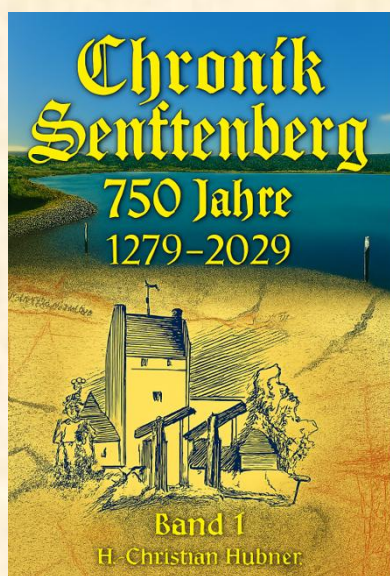
Karte Reiseführer Trescher Verlag

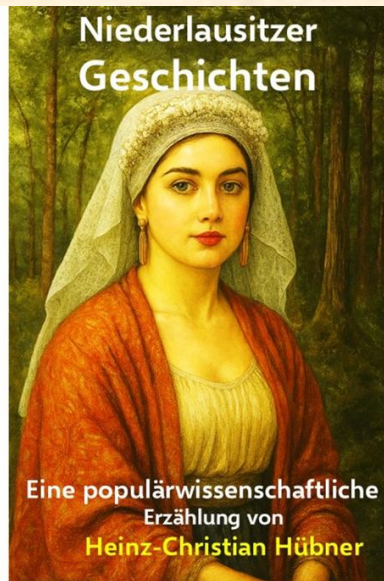
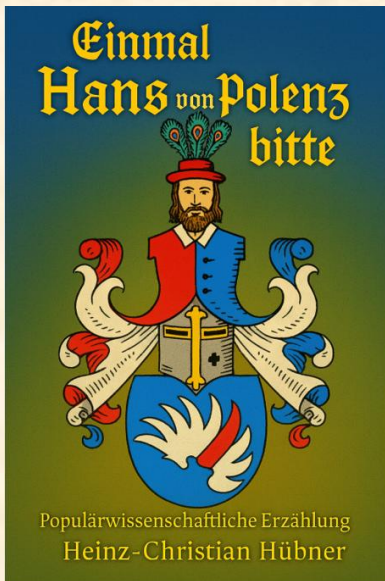


Wer Gefallen an dieser Chronik der Historischen Niederlausitzer Städte gefunden hat und noch mehr über die bewegte Heimatgeschichte lesen möchte, findet in meinen weiteren Büchern spannende Ergänzungen.

Alle Werke sind **ohne Honorar entstanden** und als **Open Access** im Internet **kostenfrei zugänglich** – sowohl über die **Google-Suche** als auch **direkt auf Zenodo.de, archive.org oder academia.edu**.

Jede Publikation trägt eine DOI-Nummer und ist somit dauerhaft wissenschaftlich auffindbar.





Buch 1: „Chronik 750 Jahre Senftenberg im Jahr 2029“. Eine wissenschaftliche Abhandlung. 600 Seiten, 950 Abbildungen, 2.000 wissenschaftliche Zitate und 3.000 Ereignisse aus der bewegten Geschichte Senftenbergs werden dargestellt

Buch 2: In Band 2 der „*Chronik 750 Jahre Senftenberg – Bürgerchronik*“ wird die Geschichte etwas leichter und persönlicher erzählt. Ur- und Frühgeschichte sowie das Mittelalter treten in den Hintergrund – dafür übernimmt „Frau Senftenberg“ selbst das Wort und berichtet aus ihrem eigenen Leben.

Buch 3 kehrt in die Welt der Forschung zurück und beleuchtet die historische Gestalt des Hans von Polenz in einer wissenschaftlichen Studie.

Mit Buch 4 – „Einmal Hans von Polenz, bitte“ – wende ich mich ihm erneut zu: Dieses Mal in einer populärwissenschaftlichen Erzählung, in der Hans von Polenz selbst spricht – eine liebevolle Hommage. Kein Sohn der Stadt, doch ihr treuer Wächter.

Buch 5 – „Niederlausitzer Geschichte“ – lässt „Frau Lausitz“ ihre lange, wechselvolle Geschichte erzählen – eine Stimme der Landschaft selbst.

Buch 6 – „Geschichte der Sorben“ – vereint wissenschaftliche Präzision und erzählerische Lebendigkeit und führt uns eindrucksvoll in das Leben unserer sorbischen Vorfahren.

Buch 7 – „Große Chronik der historischen 18 Städte der Niederlausitz“. Für den Leser leichtverständlich wird in einer populärwissenschaftlichen Erzählung jede Chronik in Zeitscheiben von 50 Jahren erzählt. Nicht zu kurz, um Entwicklungen zu erkennen, nicht zu lang, um Einzelheiten zu verlieren. Jede Scheibe ist ein Fenster, durch das wir in viele Orte der Niederlausitz gleichzeitig blicken können.

Literaturverzeichnis I. (autoralphabetisch)

Um den Lesefluss meiner Populärwissenschaftlichen Erzählung nicht zu stören, habe ich bewusst auf die Einfügung vieler Literaturhinweise verzichtet, zumal mein Werk keine rein wissenschaftliche-, sondern nur eine Literaturwissenschaftliche Arbeit ist. Für die weitere Vertiefung in die Literatur hier nur auszugsweise die von mir erarbeitete „Digitale Historische Bibliothek Niederlausitz“ (alle pdf's 60 GB).

Alle 3.277 Literaturhinweise siehe bitte im Hauptwerk: „Wir sind die Niederlausitz – Chronik ihrer 18 Städte“

- **Annales Senftenbergenses.** Manuskript von Johann Kittel. Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg bis zum Jahre 1539.
- **Anonym.** Ausgrabungen Südflügel Schloss in „Archäologie Berlin Brandenburg 1993–1994“.
- **Bahlcke, Joachim.** *Oberlausitz.*
- **Bahlcke, Joachim.** *Verhinderter Staat*, S. 144–146.
- **Bahlcke, Joachim.** *Sechsstädtebund*, S. 23.
- **Biermann, Felix.** Kommentar zu Florin Curta: *Utváření Slovanů*. In: *Archeologické rozhledy* 61 (2009), S. 337–349.
- **Biermann, Felix.** *Zentralisierungsprozesse bei den nördlichen Elbslawen*. In: Sikora (Hg.), Bonn 2014, S. 157–194.
- **Biermann, Felix.** *Über das dunkle Jahrhundert*. In: Kersting/Klammt (Hg.), Langenweißbach 2016, S. 9–26.
- **Biermann, Felix et al.** *Der Brunnen von Schmerzke*. In: *Prähistorische Zeitschrift* 74 (1999), S. 219–243.
- **Biermann, Felix/Kersting, Thomas.** *Archäologie der Slawenzeit seit der Wende*.
- **Biermann, Felix.** *Frühmittelalterliche slawische Einwanderung in den brandenburgischen Raum*.
- **Brather, Sebastian.** *Die Armbrustsprossenfibele von Prützke*. In: Meyer (Hg.), Rahden 2001, S. 479–492.
- **Březina, Luděk.** *Der Landvogt der Niederlausitz zwischen Königsmacht und Ständen (1490–1620)*. 2017.
- **Büttner, Johann Karl.** Chronik 1835 und Anhang 1836.
- **Curta, Florin.** *The Making of the Slavs*. Cambridge 2001.
- **Dulinicz, Marek.** *Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe*. Neumünster 2006.
- **Eibl, Elfie-Marita.** *Die Lausitzen zwischen Böhmen, Brandenburg und Sachsen*. In: Holtz et al. (Hg.), Berlin 2001, S. 311–346.
- **Fidicin, Ernst (Hrsg.).** *Kaiser Karl's IV. Landbuch der Mark Brandenburg*. Berlin 1856.
- **Florin Curta.** Siehe Curta, Florin.
- **Forum Geschichtsmanufaktur Potsdam.** . . Tacitus, *Germanien*. .
- **Henker, Jens.** *Archäologische Dorfkernuntersuchung*. 2008.
- **Henning, Joachim.** *Gefangenenfesseln im slawischen Siedlungsraum*. In: *Germania* 70 (1992), S. 403–426.
- **Herrmann, Joachim.** *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins*. Berlin 1960.
- **Herrmann, Joachim.** *Die Slawen in Deutschland*. Berlin 1985.
- **Herrmann, Joachim & Donat, Peter (Hrsg.).** *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte*. Berlin 1973/1979.

- Heussner, Karl-Uwe et al. *Germanisch oder slawisch? Kultfigur von Altfriesack*. In: Acta Praehistorica et Archaeologica 51 (2019), S. 217–234.
- Jecht, Richard (Hg.). *CDLS II/1*, Vorwort II, IXf.; Quellen 21–24. Kahl, H.D.. *Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des 12. Jahrhunderts*, Teil 1 & 2. Köln – Graz 1964.
- Kandler, Ekkehard. *Senftenberg*. In: Neumann (Hg.), Stuttgart 2000, S. 188–204. Kandler, Ekkehard. *Festung Senftenberg*. In: Hillemeier (Hg.), Mainz 2002.
- KAS Stockholm. *Utländska stads- och fästningsplaner*.
- Kersten, Thomas & Petzel, Martin. *Metalldetektorgänger*. 2015.
- Kersten, Thomas. *Citizen Science und Landesarchäologie*. Forum Kritische Archäologie 4 (2015), S. 62–64.
- Kittel, Johann. Siehe Annales Senftenbergenses.
- Knaut, Matthias & Quast, Dieter (Hg.). *Die Völkerwanderung*. Stuttgart 2005.
- Knothe, Hermann. *Geschichte des oberlausitzer Adels*. 1879, S. 421 f.
- Kotelmann. *Geschichte der älteren Erwerbungen der Hohenzollern in der Niederlausitz*. 1864.
- Krauskopf, Christof. *Ausstattung brandenburgischer Burgen*. 2013.
- Lausitzer Register. Sammlung von Urkunden, Lehnbriefen, Verträgen zur Niederlausitz. Ledebur. *Archiv für preußische Geschichtskunde*, V, 1831.
- Lehmann, Rudolf. *Ortschronik der Stadt Senftenberg*. 1934.
- Lehmann, Rudolf. *Die Landvögte in der Niederlausitz*. 1968.
- Liebusch, Georg. *Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg*. 1827.
- Lippert, Woldemar. Historisch-kritische Arbeiten zur Niederlausitz.
- Magnus, Johann. *Chronikon der Ganzen Lausitz*. 17. Jh.
- Maier, S.. In: Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, S. 221.
- Meckelnborg, v. Edd. Sello. Quellen pp. 1–5, 13–33.
- Meyer, Michael et al. (Hg.). *Feuerstein, Fibel, Fluchttunnel*. Wünsdorf 2017, S. 101–120.
- Michas, Uwe. *Befestigungsanlagen zwischen Havel und Oder*. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 10 (2016).
- Milo, Peter. *Frühmittelalterliche Siedlungen in Mitteleuropa*. Bonn 2014.
- Moschke, *Sammlung Turski*. Urkundenabschriften im StFilA Bautzen.
- Müller, Uwe. *Ein Stadttor in Senftenberg*. In: Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege Brandenburg 4 (2000), S. 243–245.
- NABU Senftenberg. *Chronik vom Senftenberger See*. 2003.
- Neumann, Hans-Rudolf (Hg.). *Historische Festungen im Mittelosten Deutschlands*. Stuttgart 2000.
- Neumann, Johann Wilhelm. *Versuch einer Geschichte der Niederlausitzischen Land-Vögte*. 1797–1870.
- Neumann, Johann Gotthelf Jacob v. Polenz. In: *Neues Lausitzisches Magazin*, Görlitz 1824, S. 526.
- Parczewski, Michał (Hg.). *Archeologia o początkach Słowian*. Kraków 2005.
- Paulitz, Johann Gottlieb. *Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg*. 1892–1925.
- Polenz, Hans von. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* (1888), S. 1414.
- Rautenstrauch. *Oberlausitz 120*.
- Richter, Torsten. *Einfach spritzig – Das Lausitzer Seenland*. Senftenberg 2014.
- Richter, Torsten & Jünigk, Ringo. *Lausitzer Seenland – Ein Wasserkunstwerk*. Edition Limosa.

- **Richter-Zippack, Torsten.** *Wie der Senftenberger See seine Strände verliert.* LR online, 26.02.2022.
- **Rösler, Isolde.** *Senftenberg – Ein Heimatbuch.* Senftenberg 1937.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/1.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/2.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/3.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/4.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/5.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/6.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/7.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/8.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/9.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/10.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/11.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/12.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/13.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/14.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/15.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/16.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/44.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/45.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/46.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/47.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/48.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/49.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/50.
- **Spoerer, Mark.** *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz.*
- **Stadtarchiv Senftenberg.** Sammlung Lehmann, Sammlung Paulitz.
- **Stadtarchiv Senftenberg.** Sammlung Rösler.
- **Stadtarchiv Senftenberg.** Sammlung Richter.
- **Stadtarchiv Senftenberg.** Sammlung Kandler.
- **Stadtarchiv Senftenberg.** Sammlung NABU.
- **StFila Bautzen.** Sammlung Moschke.
- **Tacitus.** *Germania.*
- **Tserendorj, T.** (2006–2024): *Archäobotanische Untersuchungen und Umweltgeschichte in Königslutter.* In: *Archäologie in Niedersachsen*, Jg. 9–27, jeweils S. 24–59.
- **Turski, Sammlung Moschke.** Siehe Moschke.
- **Uhlirz, Karl.** *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.* Leipzig 1902.
- **Wendland, Jürgen.** *Senftenberger Rückblicke.* Senftenberg 2000-2014.
- **Wendland, Jürgen.** *Senftenberger Rückblicke IX.* Senftenberg 2016.
- **Wendland, Jürgen.** *Senftenberger Rückblicke X.* Senftenberg 2018.
- **Wendland, Jürgen.** *Senftenberger Rückblicke XI.* Senftenberg 2020.
- **Wendland, Jürgen.** *Senftenberger Rückblicke XII.* Senftenberg 2022.
- **Zweckverband Großraum Braunschweig** (2022): *Raumordnungsbericht 2022.* Braunschweig: ZGB.

Literaturverzeichnis II. Niederlausitz

- Annales Senftenbergensis manuscripti, in: G. Ch. Kreysig, Beyträge zur Historie derer Chur- und Fürstlichen Sächsischen Lande T. 5, Altenburg 1761, 8.32-109
- Codex diplomaticus Anhaltinus. Hg. von O. von Heinernarm. Dessau 1867-1883 [zitiert: Cod. dipl. Anh.]
- Codex diplomaticus Brandenburgensis. Bearb. von A. Fr. Riedel. Haupttheil 1-4, Supplement, Namenverz. u. Register [insgesamt 41 Bde]. Berlin 1838-1869 [zitiert: Riedel A, B, C, D u. Bd.; Suppl. Bd.]
- Codex diplomaticus Lusatiae superioris I - VI, Görlitz 1851-1931. Hg. von G. Köhler [I], R. Jecht [II- IV, VI] u. E. Wentscher [V] [zitiert: Cod. dipl. Lusat. sup. J]
- Codex diplomaticus Saxoniae Regiae II, 2: Urkundenbuch des Hoeh=>tifts Meißen 2. Hg. von E. G. Gersdorf. Leipzig 1835
- Gander, K.: Das Urbar der Stadt Guben vom Jahre 1670, in: Niederl. Mitt. 20 (1930/32) S. 35-73
- Haupt, W.: Die Meißener Bistumsmatrikel von 1495. Dresden 1968 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 4)
- Krabbo, H. u. G. Winter: Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause. Leipzig-Berlin 1910-1955 (Veröffentlichungen d. Vereins f. Gesch. d. Mark Brandenburg)
- Lehmann, R.: Quellen zur Geschichte der Niederlausitz I- III. Köln/Wien 1972/79 (Mitteldeutsche Forschungen 68/I-III [zitiert: Quellen I- III] [Bd. I enthält: Materialien zur Geschichte der Niederlausitzer Klöster; Das sog. Lausitzkopial Markgraf Friedrichs II. von Brandenburg Bd.II enthält: Das Luckauer Schöffenbuch; Das älteste Niederlausitzer Lehnregister (Homagialbuch I) Bd.III enthält: Sorauer Urkunden; Spremberger Urkunden; Die Urkunden des ehemaligen Stadtarchivs in Senftenberg; Ein Forster Schöffenbuchbruchstück von 1487; Die Senftenberger Willkür von 1523]
- Lehmann, R. : Quellen zur Lage der Privatbauern in der Niederlausitz im Zeitalter des Absolutismus. Berlin 1957 (Veröffentlichungen der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für Brandenburg 1 = Schriften des Zentralinstituts für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Reihe II: Landes- u. Regionalgeschichte 2)
- Lehmann, R. : Die Urkunden des Gubener Stadtarchivs in Regestenform, in: Niederl. Mitt. 18 (1927 /28) S.1-160
- Lehmann, R.: Die Urkunden des Lieberoser Stadtarchivs in Regesten, in: Niederl. Mitt. 28 (1940) S. 31-49
- Lehmann, R. : Die Urkunden des Luckauer Stadtarchivs in Regesten. Berlin 1958 (Deutsche Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Schriften d. Instituts f. Geschichte. Reihe II: Landesgeschichte 5 = Veröff. d.landesgeschichtlichen Forschungsstelle f. Brandenburg. 2) [zitiert: Luckauer Urk.]
- Lehmann, R.: Urkundenbuch des Klosters Dobrilugk und seiner Besitzungen. Leipzig-Dresden 1941 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz V) [zitiert: UB DobrUgk]
- Lehmann, R.: Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400. Köln/Graz 1968 (Mitteldeutsche Forschungen 55) [zitiert: UrkInv]
- Lehmann, R. : Ein Urkundeninventar des Nonnenklosters vor Guben aus dem Jahre 1599, in: Niederl. Mitt. 29 (1941) S. 57-74
- Lippert, W.: Das Ili.Stadtbuch von Lübben, in: Niederl.Mitt.21 (1933)

S.18-26

Lippert, W.: Die Urkunden des Lübbener Ratsarchivs in Regesten, in: Niederl. Mitt. 22 (1934) S.143-182

Lippert, W.: Urkundenbuch der Stadt Lübben I: Die Lübbener Stadtbücher 1382-1526. II: Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts. III: Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben. der Herrschaften Zauche, Pretschen und Leuthen. Dresden 1911, 1919, 1933 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz II - IV) [zitiert: UB Lübben I - III]

Lippert, W.: Vasallenverzeichnis der niederlausitzischen Herrschaften Forst und Pförten aus den Jahren 1740 und 1746, in: Niederl. Mitt. 8 (1904) S.103-113

Mansberg, R. Frhr. von: Erbarmarmschaft Wettinischer Lande. Urkundliche Beiträge zur Obersächsischen Landes- und Ortsgeschichte in Regesten vom 12. bis Mitte des 16.Jh. I- IV. Dresden 1903-08 [insbesondere kommen in Betracht Bd. II S. 216 ff: v. Minkwitz und Bd. IV S. 227 ff: die Niederlausitz: v. Löben. v. Sc blieben, v. Zeschau, v. Oppel, v. Polenz J [zitiert: v. Mansberg I - IV J

Moderhack, R. : Die Urkunden des Calauer Stadtarchivs in Regesten. in: Niederl. Mitt. 23 (1935) S. 50-81

Moderhack, R. : Die Urkunden des Sommerfelder Stadtarchivs in Regesten. [I], in: Niederl. Mitt. 25 (1937) S. 51-94; II, in: ebd 28 (1940) S. 50-84

Mülverstedt, G. A. v.: Diplomatarium Ileburgense. Urkunden-Sammlung zur Geschichte und Genealogie der Grafen zu Eulenburg I - II. Magdeburg 1877-79 [zitiert: Dipl. Ileb. I - II J

Nowak-Njechorski, M.: Nowy Serbski Zemjepisny stownick; Budyšin (Bautzen) 1951

Söhnel, H.: Urbar-Register des Klosters vor Guben. 1562, 1573, in: Niederl. Mitt 8 (1904) S.18-43

Scheltz, Tb.: Beschreibung der wichtigsten lausitzischen und der Lausitz benachbarten Städte um 1530, aus dem Monachus Pirnensis, in: N. Lausitz. Mag. 20 (1842) S. 291-337

Schmidt, F. : Die Urkunden des Cottbuser Stadtarchivs in Regestenform, in: Niederl. Mitt.10 (1907) S.115-239

Schultze, J.: Das Landregister der Herrschaft Sorau von 1381. Berlin 1936 (Veröff. d. Hist. Komm. f. d. Prov. Brandenburg und die Hauptstadt Berlin VIII, 1 = Brandenburgische Landbücher 1) [zitiert: Schultze, Landreg.J

Steiler, G.: Regesten Saganer Lehnbriefe vor 1510. Masch. Sehr. vervielf. 1942, 68 S. [im Besitz des Bearb.]

Theuner, E. u. W. Lippert: Urkundenbuch des Klosters Neuzelle und seiner Besitzungen. Heft I- II. Lübben 1897, Dresden 1924 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz I) [zitiert: UB Neuzelle]

Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon) Hg. von R. Holtzmann. Berlin 1935 (MGH SS rer. Germ., N. S. 9)

Wilke, J. G. L. : Ticemannus sive Vita illustris principis Theoderici quondam iunioris Thuringiae Landgravii orientalis et Lusatiae marchionis . . . ad ductum diplomatum et historicorum optimorum conscripta. Accedunt CCX diplomata maxima ex parte hucusque inedita. Leipzig 1754

Winter, vgl. Krabbo-Winter

Worbs, J. G.: Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris. Verzeichniß und wesentlicher Inhalt der bis jetzt über die Nieder-Lausitz aufgefun-

denen Urkunden. I. [u.einziger]Bd. vom Jahre 873 bis 1620. Lübben 1834

5. Zeitschriften, Heimat- und Kreiskalender, Heimatbeilagen

Aus der Heimat. Beilage zum Forster Tageblatt 1926-1940/41 [zitiert: A. d. H. Forst]

Aus unserer Heimat. Beilage der Gubener Zeitung. 1933-1939 [zitiert: A. u. H. Guben J]

Aus der Heimat. Für die Heimat. Beilage des Senftenberger Anzeigers 1-13 (1926-1939) [zitiert: A. d. H. Senftenberg]

Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 1-55 (1888-1944) [zitiert: FBPG]

Gubener Heimatkalender 1-21 (1956-1977) [zitiert: Gubener HKal J]

Die Heimat. Beilage zum Sommerfelder und Gassener Tageblatt 1929-1939 [zitiert: D. H. Sommerfeld u. Gassen]

Heimatkalender für den Kreis Calau 1 (Calau 1937), fortges. unter d. Titel: Jahrbuch des Kreises Calau 1938-1940, fortges. unter d. Titel: Heimatjahrbuch Kreis Calau 1941, 1942 [zitiert: HKal Calau]

Heimatkalender des Landkreises Guben 1925-1932 [zitiert: HKal Guben]

Heimatkalender für den Kreis Luckau 1-30 (1911-1941) [zitiert: HKal Luckau]

Heimatkalender für den Spreewaldkreis Lübben 1954-1959 [zitiert: HKal Lübben]

Open Access Download von BiblioScout am 16.03.2024 um 19:15 Uhr
BiblioScout

Heimatkalender für den Kreis Senftenberg 1958. Meißen 1957 [zitiert: HKal Senftellberg]

Heimatkalender für den Kreis Sorau 1-3 (1940-1942) [zitiert: HKal Sorau]

Der Heimatwanderer. Beilage zur Luckauer Kreiszeitung 1925-1944 [zitiert: D. H. Luckau J]

Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte. Hg. im Auftrag der Landesgeschichtl. Vereinigung für die Mark Brandenburg e. V. 1-28. Berlin 1950-1977 [zitiert: Jb.f.brandb.LG]

Kreiskalender Cottbus, Calau, Spremberg 1903-1932, fortges. unter d. Titel: Heimatkalender für die Niederlausitz 1933-1942 (Untertitel: Kreiskalender für die Kreise Cottbus, Calau und Spremberg 1933-1936, Kreiskalender für die Kreise Cottbus und Spremberg 1937, 1939) [zitiert: KrKal Cottbus J]

Luckauer Heimatkalender 1/2 - 8/9 (1969/70- 1976/77) [zitiert: Luckauer HKal]

Lübbener Kreiskalender 1912-1937, fortges. unter d. Titel: Lübbener Heimatkalender 1938-1942 [zitiert: Lübbener KrKal]

Neues Lausitzisches Magazin. Unter Mitwirkung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften ... 1-117. Görlitz 1822-1941 [zitiert: N. Lausitz. Mag.]

Niederlausitzer Heimatblätter 1-2. Senftenberg 1921/22 (je 12 Hefte)

Niederlausitzer Mitteilungen. Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte bzw. [ab Bd.2] Altertumskunde, [ab Bd.19] für Geschichte und Altertumskunde, [ab Bd. 25] Jahrbuch der Niederlausitzer Gesellschaft. 1-29. Guben 1885-1941; nur handschriftlich im Besitz des Verf.: 3Q-32. 1942/43 [1945-47], davon Bd. 30 Gesamtinhaltsverzeichnis [zitiert: Niederl. Mitt.]

Unsere Heimat (z. T. auch mit dem Untertitel: Der Heimatwanderer) Beilage zum Cottbuser Anzeiger 1925-1933 [zitiert: U. H. Cottbus]

Unsere Heimat. Beilage zum Sorauer Tageblatt 1-8 (1932-1939) [zitiert: U.H.Sorau]

Unsere Lausitz. Heimatbeilage der Lausitzer Landeszeitung. Cottbus u.

- Senftenberg 1924-1928 (130 Nrn.) [zitiert: U.L.Laus.Lztg.]
- Ballhausen, C. B.: Die Vasallengüter der Herrschaften Forst und Pförten bis zirka 1850, in: A. d. H. Forst 1938 (Nr.12)
- Bernoulli, J. : Sammlung kurzer Reisebeschreibungen I. Berlin 1781
- Bllek, J.: Siedlungsnamen des Gubener Landes, in: Gubener HKal 7 (1962) 8.52-69
- Illaschke, K. , W. Haupt u. H. Wiessner: Die Kirchenorganisation in den Bistümern Meißen, Merseburg und Naumburg um 1500. Weimar 1969
- Bönisch, F. : Eine Fahrt zu den wüsten Dorfstellen der Kreise Guben und Fürstenberg, in: Gubener HKal 6 (1961) S. 79-84
- Bönisch, F. : Historische Zugehörigkeit und früheste Erwähnung der Ortschaften des Kreises Senftenberg, in: Märkische Heimat 5 (1961) S. 407-411
- Bönisch, F. : Die Niederlausitz in der älteren Kartographie (mit 4 Ktn. u. 1 Fg. im Text), in: Petermanns Geographische Mitteilungen 106 (1962) S.141-150
- Bönisch, F. : Der Stand der Wüstungsforschung in der Niederlausitz, in: Abhandlungen und Berichte d. Naturkundemuseums- Forschungsstelle - Görlitz 26/II (1960) S. 9-51
- Bönisch, F.: Wüste Dörfer im Kreis Luckau, in: Luckauer HKal 3 (1971) 8.36-41
- Bünger, F.: Zur Mystik und Geschichte der märkischen Dominikaner. Berlin 1926 (Veröffentl. d. Vereins f. Geschichte d.Mark Brandenburg)
- Destinata Literaria et Fragmenta Lusatica d. i. Unternehmungen der Gelehrten und gesammelte alte, auch neue zur Niederlausitzischen Historie und Gelehrsamkeit gehörige Stücke. I u. II. Lübben 1738/47
- Dittner, O.: Landwirtschaft; Bergbau und Industrie des Kreises Spremberg. Grundlagen einer geographisch-wirtschaftlichen Heimatkunde. Frankfurt/Oder 1939 [darin S.172f: Die Braunkohlengruben und Mutungsfelder des Kreises Spremberg]
- Eichler, E. : Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975
- Eichler, E. u. K. Gansleweit: Zur Siedlungsgeschichte und zum sorbisch-deutschen Sprachkontakt im Lichte der Flurnamen des frühen Stiftes Neuzelle, in: Letopis Reihe A 23 (1976) S.153-160
- Fahlisch, I. Fr. P.: Geschichte der Spreewaldstadt Lübbenau. 2. Aufl. Lübbenau 1928
- Fait, J. u. J. Fritz: Neuzelle. Festschrift zum Jubiläum der Klostergründung vor 700 Jahren. 1268-1968. Leipzig 1968
- Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Deutschen Braunkohlen-Industrie-Vereins e. V. Halle (Saale) 1885-1935. Halle (Saale) 1935 [S. 341-385: Das Niederlausitzer Revier; S. 545-560: Das Forster Revier]
- Fischer, O. : Evangelisches Pfarrbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. I: Verzeichnis der Pfarrstellen u. der Pfarrer. II/1 u. 2: Verzeichnis der Geistlichen in alphabetischer Reihenfolge. Berlin 1941
- Gander, K. : Erinnerungen an wüste Dörfer im Kreise Guben. Guben 1932 (SA aus der Gubener Zeitung)
- Gander, K.: Die Flurnamen des Kreises Guben, in: Niederl.Mitt. 11 (1910) S.113-257
- Groger, F. : Urkundliche Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Peitz 1. Peitz 1913
- Gubener Heimatlexikon. Hg. von P. Guni.a.. P. Grünitz u. H. D. Krausch. Wilhelm-Pieck-Stadt Guben 1971
- Hänseler, A.: Das Ordensamt Friedland nach dem Dreißigjährigen Kriege (Auf Grund des Amtshausbuches von 1665), in: Niederl. Mitt. 23 (1935)

s. 91-114

Hanschke, F. : Die Herrschaft Triebel. Sorau 1920

Hauptstein: Die Braunkohlengruben der Niederlausitz, in: HKal Kr Luckau 1930, S.68-71

Heinrich, A.: Geschichte des Fürstentums Sagan I(bis 1549). Sagan 1911

Hirtz, A. u. J.Helbig: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der edlen Herren von Biberstein und ihrer Güter. Reichenberg 1911

Houwald, A. u. G. D. Frhr. von: Beiträge zur Familiengeschichte der Grafen, Freiherrn 1md Herren von Houwald. Heft 1-4. Dublin 1953-56
[Masch. Sehr. vervielf.]

Houwald, A. Frhr. von: Straupitz in der Geschichte der Niederlausitz bis zum 30jährigen Kriege, in: Lübbener HKal 1939, S. 35-43

Hupp, O. : Die Wappen und Siegel der deutschen städte, Flecken und Dörfer. Nach amtlichen und archivalischen Quellen bearbeitet. Bd. I: Königlich Preußen, Heft 1: Ostpreußen, Westpreußen und Brandenburg. Frankfurt/Main 1894 [zitiert: Hupp I, 1]

Isberner, J.: Älteste Sippennamen unseres Heimatkreises. Die Dörfer und ihre Bewohner in den stadtbüchern des 16. Jhs., in: Spremberger Anzeiger 1941 Nr. 58, 68, 74, 87, 97 u. 210

Jentsch, H. : Kirchliches aus den ältesten Gubener stadtbüchern und gleichzeitigen Urkunden, in: Niederl. Mitt.13 (1914/17) S.1-158

Jocksch-Poppe, R.: Die patrimoniale Verfassung und Verwaltung der Ständesherrschaft Forst und Pforten nebst Beiträgen zu ihrer Sozialgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der gutscherrlich-bäuerlichen und der lehnsherrlich-ritterschaftlichen Verhältnisse, in: Niederl. Mitt. 9 (1906) s. 1-180

Jung, W. : Die Reste der kirchlichen Kunst im Mittelalter im Landkreis Guben, in: HKal Kr Guben 1928 S. 37-42

K"öckritz, D. von: Geschichte des Geschlechts von Köckritz von 1209 bis 1512 und der Schlesischen Linie bis in die Neuzeit. Aus urkundlichen Quellen zusammengestellt. Breslau 1895

Der Kreis Calau. Ein Heimatbuch des Kreises. Hg. vom Kreisausschuß des Kreises Calau. Magdeburg 1937 [zitiert: Kr Calau]

Krenzlin, A. : Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiete der großen Täler und Platten östlich der Elbe. Eine siedlungsgeographische Untersuchung (T. 1). Remagen 1952 (Forschungen zur deutschen Landeskunde 70)

Kreysig, G. Chr.: Beyträge zur Historie derer Chur- und Fürstlichen sächsischen Lande T. 5. , Altenburg 1761

Krüger, G.: Auswanderer nach Übersee aus dem Landkreise Cottbus im 19. Jahrhundert. Cottbus 1937 (FamUelikundl. Hefte f. d. Niederlausitz 5)

Krüger, G. : Die Herrschaft Cottbus und Ulre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Auf Grund des Landesvisitationsprotokolls von 1652. Cottbus 1936

Krüger, G. : Die Rittergüter in der Herrschaft Cottbus und ihre Besitzer. Cottbus 1939 (FamUienkundl. Hefte f. d. Niederlausitz 9)

Krüger, G.: Aus der Vergangenheit des Ordensamtes Friedland. Lhbhen 1937

Krüger, K. : Alt-Lieberose. Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt Lieberose und der Gegend. 2.Aufl.. Lieberose 1904

Kublick, H. : Die Agrarreform im Kreise Cottbus seit 1763, in: Jb. f. brandb. LG 19 (1968) S. 7Q-86

Kublick, H. : Die Siedlungspolitik Friedrichs des Großen im Kreise Cottbus. Cottbus 1935

Die Kunstdenkmäler des Stadt- und Landkreises Cottbus. Berlin 1938 (Die Kunstdenkmal der Provinz Brandenburg V, 3) [zitiert: Kunst. Kr

Cottbus]

Die Kunstderikmäler des Kreises Luckau. Berlin 1917 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg V, 1)[zitiert: Kunst. Kr Luckau]

Die Kunstderikmäler des Kreises Sorau und der Stadt Forst. Berlin 1939 (Die Kunstdenkrnäler der Provinz Brandenburg V, 6) [zitiert: Kunst. Kr Sorau]

Der Landkreis Cottbus mit dem Spreewald. Hg. im Auftrag des Kreisausschusses des Landkreises Cottbus. Magdeburg 1933 [zitiert: LandKr Cottbus]

Der Landkreis Sorau N. -L. Berlin 1925 (Monographien Deutscher Landkreise 2) [zitiert: Landkr Sorau]

Lehmann, R. : Die ältere Geschichte des Cisterzienserklosters Dobrllugk in der Lausitz, in: Niederl. Mitt. 13 (1916) S.181-326 (auch als Separat- ausg. Kirchhain N/L 1917 mit einzelnen Zusätzen)

Lehmann, R.: Das älteste Stadtbuch (Schöppenbuch) der Spreewaldstadt Lilbbenau, in: Festschrift f'tir Walter Schlesinger 1. Köln-Wien 1973 (Mitteldeutsche Forschungen 74/1) S. 382-405

Lehmann, R. : Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse des Cottbuser Kreises um 1807, in: U. L. Laus. Lztg. vom 21.2.1928 (Nr.129)

Lehmann, R. : Die Dorfbewohner des Dobrilugker Klostergebiets nach dem Urbar von 1546, in: Niederl. Mitt. 29 (1941) S.140-146

Lehmann, R.: Die Dorfsiegel des Amtes Senftenberg von 1738, in: Niederl. Mitt. 29 (1941) S.147-154 (mit 2 Tafeln)

Lehmann, R. : Die Erbfolge in den Bauerngütern des Amtes Senftenberg im 16. bis 18.Jahrhundert, in: Niederl.Mitt.25 (1937) S.95-110

Lehmann, R. : Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz. Der Schicksalsweg einer ostdeutschen Landschaft und ihrer Menschen. Im Auftrag der Stände der Niederlausitz verf. Mit einer Übersichtskarte. Dresden 1937

Lehmann, R.: Geschichte der Niederlausitz. Berlin 1963 (Veröff. d. Berliner Hist.Komm. beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin 5)

Lehmann, R. : Zur Geschichte des Spremberger Kreises, in: KrKal Cottbus 1931 S.48

Lehmann, R. : Die Herrschaften in der Niederlausitz. Untersuchungen zur Entstehung und Geschichte. Köln/Graz 1966 (Mitteldeutsche Forschungen 40)

Lehmann, R. : Die Kirchenvisitation im Luckauer Kreise 1653 bis 1658, in: Jb. f. brandb. LG 16 (1965) S. 60-73

Lehmann, R. : Das Sorbentum in der Herrschaft Sorau. Mit einer Bevölkerungskarte für die Zeit um 1381, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 15 (1966) S. 1-40

Lehmann, R.: Der sorbische (wendische) Sprachbereich in der Niederlausitz in den Jahren 1846 und 1849. Mit einer Karte, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 30 (1963) 8.147-158

Lehmann, R. : Ein tabellarischer Bericht von 1812 über den Gebrauch des Wendischen in Kirche und Schule im Cottbuser Kreise, in: Niederl. Mitt. 21 (1933) S. 55-79

Lehmann, R. : Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Organisation und Verwaltung der Lausitz im Mittelalter. Berlin 1974 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 13)

Lehmann, R. : Aus der Vergangenheit der Niederlausitz. Vorträge und Aufsätze. Cottbus 1925

Lehmann, R.: Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Amtes Senftenberg um die Mitte des 16.Jahrhunderts (auf Grund des Erbbuchs von 1551),

- in: Ders., Aus der Vergangenheit der Niederlausitz. Vorträge und Aufsätze. Cottbus 1925 S.114-145
- Liebusch, G.: Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg, umgearb. u. vervollständigt bis zum Jahre 1539. [Kamenz] 1827
- Lippert, W., Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte. Dresden 1894 [im Anhang S. 219-311 einschlägige Urkunden und Regesten für die Zeit von 1305 - 1370; Ortsregister von K. Gander, in: Niederl. Mitt. 4 (1896) S. 448-451] [zitiert: Lippert, Wett. u. \Vitt.]
- [Lorenz, H. :] Mühlbuch [des Amtes Senftellberg von] 1609, in: A. d. H. Senftenberg 2. Jg.1928 Nr. 22-26, 3. Jg. 1929 Nr.1, 6, 8-12
- Ludat, H.: Das Lebuser Stiftsregister von 1405. Studien zu den Sozial- und Wirtschaftsverhältnissen im mittleren Oderraum zu Beginn des 15. Jahrhunderts. T. 1. Wiesbaden 1965 (Gießener Abhandlungen zur Agrar- u. Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 9 = Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen Reihe 1)
- Marschalleck, K. H.: Urgeschichte des Kreises Luckau (Nieder-Lausitz). Kirchhain/N.- L. 1944
- Marschalleck, K. H.: Aus der Vor- und Frühgeschichte des Kreises Lübben, in: Lübbener HKal 1939, S. 67-74
- Marten, K. : Gesamtgeschichte des Kreises Spremberg. Spremberg o. J. [1924 ?]
- Meyerding de Ahna, K.: Die Kirchenbücher der evangelischen Kirchen in der Provinz Brandenburg, in: Archiv f. Sippenforschung 10 (1933) S. 97-141 [zitiert: Archiv f. Sippenf.10]
- Moderhack, R.: Die ältere Geschichte der Stadt Calau in der Niederlausitz. Calau 1933 [benutzt und zitiert ältestes Calauer Stadtbuch mit datierten Eintragungen von 1365 bis 1485 sowie Calauer Stadtrechnungsbücher 1410 bis 1415, 1438 und 1439]
- Moderhack, R. : Brandenburgische Dorfsiegel, in: Brandenburgische Siegel und Wappen. Festschrift d. Ver. f. Geschichte d. Mark Brandenburg zur Feier d.100-jährigen Bestehens 1837-1937. Hg. von E.Kittel. Berlin 1937, S.161-189, Abb. S. 237 ff [zitiert: Brandb. Siegel u. Wappen]
- Mucke, E.: Bausteine zur Heimatkunde des Luckauer Kreises. Luckau 1918
- Mucke, E.: Wörterbuch der Nieder-Wendischen Sprache und ihrer Dialekte. III. Prag 1928 [Abschnitt 2: Ortsnamen S.121-191]
- Müller, E.: Bäuerliche Rechtsverhältnisse im Amt Sanftenberg vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Niederl.Mitt.25 (1937) S.IIü-130
- Müller, E.: Die wüsten Höfe des Amtes Schenkendorf im Jahre 1654, in: Gubener HKal 10 (1965) S. 81-84
- Müller, J.: Die Umwandlung der Niederlausitzer Kulturlandschaft seit 1850. Halle 1935 (Mitt. d. Sächs. -Thür. Ver. f. Erdkunde zu Halle. Beih. 4) [mit bevölkerungsgeschichtl. Tabellen]
- Neumann, J. W.: Versuch einer Geschichte der Niederlausitzischen Landvögte I - II. Lübben 1831-33
- Oelmann, W.: Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Stift Neuzelle. Landshut 1950 (Forschungen zur deutschen Landeskunde 52)
- Oelmann, W.: Das Stift Neuzelle. Untersuchungen zur Quellenlumde und Besitzgeschichte eines ostdeutschen Zisterzienserklosters. Phil. Diss. Greifswald 1937 [S.148 ff. Berichtigungen und Ergänzungen zum UB Neuzelle]
- Paulitz, G.: Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg. Heft 1-16. Dresden 1892-97, Heft 17. Sanftenberg 1914, Heft 18. Großenhain 1922
- Scharnweber, R.: Die Berste-Mühlen von Waltersdorf und Gehren, Kreis

- Luckau, in: Niederl. Mitt. 22 (1934) S. 272-290
- Schmidt, Fr. : Beiträge zur Geschichte der Mühlen in der Herrschaft Cottbus bis 1700. Cottbus 1911 (Sonderabdr. aus dem Cottbuser Anzeiger)
- Schmidt, Fr. : Stadt und Herrschaft Cottbus im 30jährigen Kriege. Cottbus 1924
- Schmidt, G.: Das Geschlecht von der Schulenburg I- V. Berlin 1897-1908
- Schmidt, O. E.: Schloß Altdöbern und seine Umgebung. Ein Durchschnitt durch die Entwicklungsgeschichte der Niederlausitz. Dresden 1930
- Schulze, B.: Besitz- und siedlungsgeschichtliche Statistik der brandenburgischen Ämter und Städte 1540-1800. Beiband zur Brandenburgischen Ämterkarte. Berlin 1935. (Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin 7) [S. 29 Amt Cottbus, S. 47 Amt Peitz, S.121 Stadt Cottbus]
- Schwela, Ch. G.: Die Flurnamen des Kreises Cottbus. Berlin 1958 (Deutsche Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Veröff. d. Instituts f. Slawistik 17)
- Schwartz, P.: Die Klassifikation von 1718/19. Ein Beitrag zur Familien- u. Wirtschaftsgeschichte der neumärkischen Landgemeinden. III. Teil. Landsberg a. W. 1928 (Die Neumark. Jahrbuch d. Ver. f. Gesch. d. Neumark. Heft 5) [darin 8.145-211: XI Kreis Kottbus]
- Sprenger, B.: Rezesse des Klosters Neuzelle, in: Niederl.Mitt. 19 (1929/30) S.332-391[S.344-387: Rezeß von 1673]
- Stahn, M.: Die Lübbener Amtseinwohner im Jahre 1670, in: Lübbener HKal 1942 S. 38-42
- SteUer, G.: Der Adel des Sorauer Weichbildes um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Niederl. Mitt. 26 (1938) S.17-80 und 8.174-176 (Ortsregister)
- Stephan d. Ä., G. : Die Kirchfahrt Betten. Dorfgeschichte der Dörfer Betten und Lichterfeld. Leipzig-Kirchhain 1937
- Stutterheim, E. von: Die Herren und Freiherren von Stutterheim/Altstutterheim. Lebensbilder von Kurt von Stutterheim. Neustadt a. d. Aisch 1965 (Bibliothek familiengeschichtl. Arbeiten 33)
- Walter, H.: Geschichte der freien Standesherrschaft Leuthen in der Niederlausitz. Berlin 1915
- Wegener, F. : Geschichte des Schlosses und des Dorfes Neuzauche in: Lübbener HKal 1940, 8.49-51
- Werner, A.: Kirchenbuchnachrichten über die in und um Guben angesessenen Adelsfamilien seit 1587, in: Niederl. Mitt. 7 (1903) S. 334-340
- Wiontzek, K. W.: Die ältesten Baudenkmäler des Kreises Spremberg. Spremberg 1931
- Wohlbrück, S. W. : Geschichte des ehemaligen Bistums Lebus und des Landes dieses Namens I- ID. Berlin 1829-1832
- Worbs, J. G. : Archiv für die Geschichte Schlesiens, der Lausitz und zum Theil von Meißen. So rau 1798
- Worbs, J. G.: Geschichte der Herrschaften Sorau und Triebel. Sorau 1826

